Blut und Ehre

Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt - Eingelesene Fassung

Decerto für



& Unglaublichkeiten.com

http://ns-archiv.national-socialism.org - http://www.unglaublichkeiten.com

(Fassung: Lenzing 2011 u.Z.)

Anmerkung zum eBuch:

Die vorliegende Schrift, **Blut und Ehre**, wurde eingelesen und geringfügig nachbearbeitet. Einige Seiten sind nicht perfekt gerade gedreht, sollten aber durchweg lesbar sein.

Dieses eBuch ist Teil der Quellensammlung des NS-Archivs über den Nationalsozialismus.

Zum Inhalt:

Bei diesem Buch handelt es sich um den ersten Band der **Blut und Ehre**-Reihe. Er enthält Reden und Aufsätze aus Rosenbergs Feder, die aus den Jahren 1919 bis 1933 entstanden sind. Gegliedert sind diese dabei in die Gebiete „Gegen das alte System“, „Für das neue Reich“, „Weltanschuung und Kultur“, sowie „Außenpolitik“. Die dabei jeweils abgehandelten Themen sind äußerst vielschichtig, was auch den besonderen Wert dieses Buches ausmacht. Die Beleuchtung verschiedenartigster Einzelthemen aus nationalsozialistischer Anschauung hilft auch heute noch, das Ideengebilde des NS besser zu verstehen und zahlreiche heutige Lügen als solche zu erkennen.

Inhalt des eBuches

Gegen das alte System

Für das neue Reich

Weltanschauung und Kultur

Außenpolitik

Alfred Rosenberg

Blut und Ehre

Alfred Rosenberg: Blut und Ehre



A Rosenberg.

Alfred Rosenberg

Blut und Ehre

Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt

Reden und Aufsätze von 1919 – 1933

Herausgegeben von Thilo von Trotha

18. Auflage
111.–115. Tausend



Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Inhaltsverzeichnis

Weltanschauung und Kultur

Außenpolitik

Vorwort

Am 12. Januar 1893 in Reval geboren, durchlebte Alfred Rosenberg als Deutschbalte all die schweren Leiden des Auslandsdeutschtums und — die russische Revolution. Um Deutschland über diese aufzuklären und vor dem Kommunismus bewahren zu helfen, ging er Ende 1918 nach Deutschland, lernte in München durch Dietrich Eckart Adolf Hitler kennen und schloß sich ihm 1919 an. 1921 übernahm er den „Völkischen Beobachter". In Coburg 1922, an der Feldherrnhalle 1923 marschierte er mit dem Führer zusammen. Nach dem 9. November 1923 versuchte er, die Reste der Bewegung zusammenzuhalten. Als der Führer aus Landsberg zurückkam, übernahm Rosenberg wieder die Leitung des „Völkischen Beobachters", den er in der Folgezeit immer mehr ausbaute, bis er nach dem Siege zur größten Zeitung Deutschlands wurde. 1924 hatte er die Zeitschrift „Der Weltkampf" gegründet. Als 1930 der Wunsch nach einer offiziellen Zeitschrift der NSDAP. immer stärker wurde, schuf er die „Nationalsozialistischen Monatshefte". 1929 gründete er den „Kampfbund für deutsche Kultur". 1930 wurde Rosenberg Mitglied des Reichstages und Vertreter seiner Fraktion für außenpolitische Fragen. Da er sich mehr und mehr durch Reisen und Arbeiten in die Fragen der Außenpolitik vertieft und die neuen Grundlagen auf diesem Gebiet aufgezeigt hatte, wurde er im April 1933 von Adolf Hitler zum Chef des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. und kurz darauf zum Reichsleiter ernannt.

Alfred Rosenberg ist in gewissem Sinne der Vater des nationalsozialistischen Schrifttums. Schon 1919/20 hatte er mehrere Schriften über Bolschewismus, Freimaurerei und Judenfrage veröffentlicht und sich den Kampf gegen die überstaatlichen Mächte zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht. Als innenpolitischen Kämpfer finden wir ihn vor allem in seinem viel zu wenig beachteten Buche „Dreißig Novemberköpfe", das 1927 erschien. Auf ähnlicher Ebene lag seine 1930 herausgekommene Kampfschrift „Der Sumpf", eines der wertvollsten Dokumente im Kampf gegen den kulturellen Verfall der Nachkriegsjahre. Schon 1922 hatte er die Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP." veröffentlicht, die erste Schrift der Bewegung! In „Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik" und „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus" gab er dann später der Bewegung zwei ihrer grundlegendsten Schriften.

Sein Hauptwerk aber ist „Der Mythus des 20. Jahrhunderts", der besonders im Jahre 1933 eine gewaltige Auflage erlebte und von dem Hanns Johst schrieb: „Ich begegne oft der Frage nach den Grundlagen des Nationalsozialismus. Hier ist das Werk, in dem um die Stabilisierung dieser Grundlagen anthäisch gerungen wird."

Es entspräche dem schlichten Wesen Alfred Rosenbergs nicht, hier ausgedehnte weitere Aufzählungen seiner Leistungen zu machen. Männertaten sprechen in männlichen Zeiten für sich selbst.

Darum nur ein paar ganz kurze Schlaglichter auf das Wirken dieses Mannes, der den kategorischen Imperativ Kants nicht nur liebt, sondern auch lebt.

Vor einiger Zeit sollte Rosenberg in irgendeiner Stadt Deutschlands sprechen. Der Ortsgruppenleiter, selbst alter Kämpfer der Bewegung, sagte in seiner Einführung: die Leitartikel Rosenbergs im „Völkischen Beobachter" wäh-

rend des Redeverbots gegen Adolf Hitler von 1925 bis 1927 seien für ihn damals das einzige fortdauernde lebendige Band nach München gewesen. — Der „NS.-Funk“ schrieb anläßlich der Ernennung Rosenbergs zum Leiter des Außenpolitischen Amtes: „Alles was er anfaßte, wurde durch ihn noch vertieft, und so war er es, der der nationalsozialistischen Bewegung ihre bis ins Kleinste unterbauten geistigen Grundlagen schuf.“ — Und wie ein Symbol mutet es uns schließlich an, daß auf der Schneide des Dolches, den jeder Hitlerjunge trägt, die Worte „Blut und Ehre“ eingegraben stehen, — ein Begriff, den Alfred Rosenberg einst geprägt und später in den Mittelpunkt seines „Mythus“ gestellt hat.

Während diese Zeilen geschrieben werden, befindet sich Adolf Hitler in München. Mit ihm auch Alfred Rosenberg. Es ist der 9. November, 15 Jahre sind seit dem ersten, 10 Jahre seit dem zweiten schwarzen Tage der deutschen Geschichte des letzten Menschenalters vergangen, und in München treffen sich nun die alten Kämpfer der Bewegung, um gemeinsam des Sieges und der Toten zu gedenken. Um dieser alten Kämpfer der Partei und SA. willen ist vor allem dieses Buch zusammengestellt worden. Gerade heute, wo aus Konjunkturgründen Schriften von Menschen, die niemals im wirklichen Kampf um die deutsche Wiedergeburt standen, in Menge aus der Erde schießen, war es notwendig, eine Schrift herauszugeben, die ein wirklich echtes Bild des großen Kampfes um Deutschland vermitteln kann.

Durch die Vielseitigkeit der Begabung Alfred Rosenbergs, in der sich wie in einem Prisma fast alle Geschehnisse und Probleme der Zeit spiegeln, war es möglich, die Aufsätze und Reden so auszuwählen, daß sie zugleich in kurzen Umrissen ein Bild der Persönlichkeit ihres Verfassers und des Weges unserer Bewegung zeichnen.

Und so sei dieses Buch der Öffentlichkeit übergeben: den alten Kämpfern der Bewegung als ein Gedächtnis, den Jungen und Kommenden als ein Vermächtnis der Anfangsjahre des Kampfes um Deutschlands Wiedergeburt.

Berlin, den 9. November 1933.

Thilo von Trotha.

Deutschlands Führer.

Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ zum 34. Geburtstag des Führers am 20. April 1923.

Adolf Hitler feiert seinen 34. Geburtstag. Fern von jedem Byzantinismus können ihm an diesem Tage Hunderttausende Dank für das sagen, was er ihnen gegeben, was er für das ganze Volk schon getan hat.

Inmitten eines schmachvollen seelischen Zusammenbruches trat er auf, ohne Geld und Gut, ohne Namen, ein schlichter Soldat. Die Schande seines Volkes aber fühlte er und den eisernen Willen, diese einst abzuwaschen. Erst heute kann man ermessen, was es bedeutete, allein gegen eine ganze Welt anzukämpfen, welcher Glaube und welche Leidenschaft dazu gehörte, ohne Hilfe sich das größte, scheinbar unmögliche Ziel zu setzen.

Wer Gelegenheit gehabt hat, Adolf Hitlers Wirken zu verfolgen, der weiß, wie er von Monat zu Monat reifer, größer und hinreißender wurde. Sein Feuer übertrug sich von ihm auf seine Zuhörer und pflanzte ihnen nach dem Zusammenbruch aller bisherigen Ideen wieder einen starken Glauben ins Herz. Scharen Verzweifelter fanden wieder eine Stütze für ihr Leben, und Männer, die nach einem Führer des deutschen Volkes Ausschau hielten, blickten immer erwartungsvoller auf den Mann in München.

Es bildete sich jene geheimnisvolle Wechselwirkung zwischen Führer und Anhängern heraus, die heute für die deutsche Freiheitsbewegung so kennzeichnend geworden ist: daß alles Suchen und Streben nach völkischer Ehre,

nach einem neuen Staatsgedanken aus dem Herzen vieler Tausende sich restlos in einer Persönlichkeit verkörpert.

Man hat gerade dieses getadelt, als Schwäche der Bewegung ausgelegt. Aber: nie wäre der siebenjährige Krieg ausgefochten worden, hätten nicht die zwei großen Augen Friedrichs des Einzigen über Preußen gewacht. Das Reich von 1870/71 wäre nicht geworden ohne den eisernen Willen Bismarcks. Deutschlands Befreiung wird auch nur von ganz wenigen durchgeführt werden.

Und der leitende, lebenbringende Strom wird, letzten Endes, auch nur aus einem Herzen kommen.

In wessen Brust dieses schlägt, wissen wir alle. Aber wir können schon heute sagen, daß der Name Hitler nicht nur für uns mystischen Klang angenommen hat. Unter diesem Namen wird das deutsche Volk einmal geschieden werden in Spreu und Weizen. Dieser Name geht schon eben als Symbol durch die ganze Welt. Gehaßt ist er und geliebt, wie alles Große.

Deutschlands Ehre, soziale Gerechtigkeit, des ganzen deutschen Volkes Freiheit sind die Leitmotive des Mannes, der einst nach unvermeidlichen schweren Kämpfen das völkische Deutschland zimmern wird. Dieser Glaube lebt in uns Nationalsozialisten und wird durch nichts erschüttert werden. Er soll auch unserem Führer die Kraft noch erhöhen, denn der Kampf ist verzweifelt und kann nur mit letzter Opferbereitschaft durchgeführt werden.

Adolf Hitler entbieten wir alle unseren Glückwunsch und glauben, daß das kommende Deutschland ihm den Dank erstatten wird, den er verdient.

Die Zeiten werden scharf, haltet zu eurem Führer, deutsche Männer und Frauen! Aber der Sieg wird unser sein, denn an der Spitze des deutschen Lebenswillens steht — ein Mann.

Gegen das alte System

Ein Zeitalter ist jetzt gestorben, und es ist nicht vergangen im Wetterleuchten wirklich großer Kämpfe, sondern es ist dahingesunken, morsch, widerstandsunfähig, und nach diesem Zusammensacken schreitet das neue deutsche Leben über die Vergangenheit hinweg.

(Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter", 7. Juli 1933.)

Jüdische Zeitfragen.

Aus „Auf gut Deutsch“, 23. Oktober 1919.

Wenn auch durch alle Jahrhunderte hindurch das Wesen des jüdischen Geistes unverändert geblieben ist, so haben doch verschiedene Kulturströmungen inmitten der Völker Europas auf die Art und Weise seiner Äußerungen einigen Einfluß ausgeübt. Dr. Artur Ruppin hat in seinem Werk „Die Juden der Gegenwart“ ein überaus richtiges Geständnis gemacht, das den Kern des ganzen Streites um die Art der Auswirkung des jüdischen Geistes bloßlegt. Er sagt: „Der jüdische Orthodoxismus war von Anfang an viel weniger Religion als eine in religiöses Gewand gekleidete Kampforganisation zur Erhaltung des jüdischen Volkes.“ Aus diesem Gesichtspunkt ist jede jüdische Vereinigung zu betrachten.

War das Talmudjudentum auch ein so festes Gebäude, wie kaum je ein anderes, so hatte der Lauf der Zeiten doch einige Bestandteile aus seinem Gefüge gezwängt. Diese abgetrennten Glieder haben nun Kampforganisationen anderer Art gegründet, bzw. andere Verbände zu Stoßtrupps der jüdischen Weltmacht für ihre Zwecke umzuformen verstanden, die Alliance Israélite Universelle, die Freimaurer, die Internationale, die Anglo Jewish Association, das liberale Judentum und den Zionismus.

Über die ersten Vereinigungen ist an vielen Stellen dieser Zeitschrift die Rede gewesen, über das liberale Judentum hier einige Worte. Es bildete sich, um die dem Talmudjudentum Ungetreuen wieder unter religiöser Flagge anderer Art zu vereinigen. Um den Bestrebungen größere Autorität zu geben, stellte man es als eine Erneuerung

der altprophetischen Reformversuche hin. Die anfangs kleine Gemeinde steht jetzt als eine über ganz Deutschland verbreitete Organisation da. Der Schwerpunkt dieser Vereinigung liegt nun aber weniger im Begriffe liberal, als im Begriffe Judentum.

Einer der heutigen geistigen Führer dieser Bewegung ist der Rabbiner Dr. Cäsar Seligmann aus Frankfurt am Main. Anläßlich eines geplanten alljüdisch-deutschen Kongresses schrieb er in der Zeitschrift „Liberales Judentum" (Nr. 5 und 6): „So ihr aber auf dem Kongreß euch zusammentut, hütet euch, ohne das Pathos eines großen Bekenntnisses zu erscheinen. Mit einer bloßen Verneinung des Zionismus mit der Erklärung, daß ihre keine Nationaljuden, sondern Deutsche als Nation seid, kann man keinen jüdischen Kongreß machen. Das Bekenntnis zur deutschen Nation auf einem jüdischen Kongreß schmeckt allzusehr nach Loyalitätsgesinnung und ist ein Stück und Überbleibsel des alten Schutzjudentums. Es sieht zum Verwechseln ähnlich jenem Pseudoliberalismus vergangener Zeiten, den Gabriel Riesser mit so bitteren Worten geißelt, und der um politischen Gewinn religiöse Werte hingab, der nicht aus inneren, religiösen Notwendigkeiten, sondern um der äußeren Stellung im Staate willen reformierte. Gegen solches Ghettojudentum ist jeder Hohn und Ingrimm des Zionismus berechtigt. Es kann und darf nicht die Aufgabe eines jüdischen Konkresses sein, Deutschland seine Treue zu versichern. Nebenbei — wer zu viel versichert, scheint seiner Sache am allerwenigsten sicher zu sein."

Diese Worte sind doch durchaus klar. Nichts schlimmeres für Dr. Seligmann, als Deutschland Treue zu versichern. Wenigstens ist es ehrlich und darum angenehmer zu lesen, als die Veröffentlichungen der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Am 13. Oktober hielt der Verein der liberalen Juden Münchens eine geschlossene Versammlung ab, um sich über die zu ergreifenden Maßregeln zum kommenden „unvermeidlichen Kampf“ gegen den Antisemitismus zu beraten. Zum Bericht waren Dr. Seligmann und Rechtsanwalt Stern, der Generalsekretär des liberalen Judentums, gebeten worden.

Dr. Seligmann hielt eine sehr schöne Rede, verglich das Judentum mit dem Schloß aus „Des Sängers Fluch“, das so stolz und hehr über die Lande bis an das blaue Meer schaut und von duftigen Blumen und Gärten umgeben ist. Das Schloß aus granitnen Quadern ist das von den Vätern erbaute Haus, wie wir es im Talmud und Schulchan-Aruch verkörpert vor uns sehen mit festen Fundamenten, seiner „wunderbaren Sittenlehre“, seiner „Humanität, Treue und seinem Pflichtbewußtsein“, „Pflichtgefühl“, seiner Predigt von der „Menschenverbrüderung und Völkerversöhnung“. Der Strom aber, an dem das Schloß gestanden, habe seinen Lauf geändert und fließe eben gerade unter den Fundamenten hindurch. Da hieße es nun, entweder alles beim alten lassen und schlimmstenfalls unter den Trümmern begraben werden, ausziehen, oder aber abbauen und aus dem vorhandenen Material ein neues Haus zu errichten. Das erste will die Orthodoxie, das zweite die nicht genug zu verachtenden Assimilanten, die, nach Seligmann, „zum Kreuze oder zum Halbmond gekrochen“ sind, das letzte wollen die liberalen Juden, weil es das zweckmäßigste ist. Darauf folgten einige Redeblüten über die Wiedererweckung der „güldenen Prophetenkrone und des purpurnen Prophetenmantels“. Man wollte dem Redner gern alles Gute zugestehen, aber der Pferdefuß blieb nicht aus und machte aus den schönen Worten eine Heuchelei. Denn, meinte der Rabbi, wenn die Juden sich zusammenfänden, dann würde das alte Wort zur Wahrheit werden, welches sagt, daß einmal die Zeit

kommen würde, wo die besten Männer aller Völker sich an den Rockzipfel der Juden klammern würden und ihn bäten: „Führe Du uns!"

So lag des Pudels Kern auch hier ziemlich offen. In der Pause wurden alle von einem herumgehenden Herrn aufgefordert, für „billiges Geld" dem Verein beizutreten. In der darauf folgenden Aussprache berichtete der zweite Redner mit Stolz, daß das liberale Judentum viele Flaue in den Schoß des Judentums zurückgeführt habe, entwickelte die Idee der Jugendorganisationen und behauptete zum Schluß mit Emphase, der jüdische Liberalismus sei nicht eine Weltanschauung unter anderen, sondern die Weltanschauung schlechthin. Was der Vorstand aber geheim beschlossen hat, um den Kampf gegen den Antisemitismus zu führen, verriet er leider nicht der Öffentlichkeit.

Wir sehen also das liberale Judentum dem Deutschtum ebenso geschlossen und durch ganz Deutschland hindurch organisiert gegenüberstehen, nur in anderer Form, wie die anderen jüdischen Kampforganisationen.

Voltaire sagte, daß die vom unbezwinglichsten Hasse gegen alle Nationen erfüllten Juden, „kriechend im Unglück und unverschämt im Wohlergehen" seien. Dieses Wort, das auf die ganze jüdische Geschichte paßt, stimmt auch heute vollkommen. „Es kann dem nationalen Selbstbewußtsein der Juden auf die Dauer nicht genügen, überall nur Minderheit zu sein", sagt Cohen (Reuß), der sonst unentwegt Internationale, wo es sich um deutsche Politik handelt (Die politische Bedeutung des Zionismus). David Trietsch sieht im großen Anteil der Juden an der Revolution eine „unbändige geistige Kraft, die noch viel stärker in die Erscheinung treten würde, wenn den Juden nicht das eingewurzelte Vorurteil der Menge von freier politischer Betätigung abhalten würde". Also alle bisherige Judenschaft ist noch viel zu wenig. Auf die Ver-

hältnisse in Rußland ist derselbe Herr sehr stolz: „Mag die bisherige Entwicklung des nachzarischen Rußland auch eine abwegige sein, so wird der Beobachter sich doch nicht der Erkenntnis verschließen können, daß ohne die jüdischen Köpfe, die sich der Revolution zur Verfügung gestellt haben, das Chaos noch viel schlimmer sein würde. In Rußland sind die jüdischen Führer auf Grund einer überlegenen Denkkraft ans Ruder gelangt, und dank der Fähigkeit, einen Weg zu sehen, während die Besten unter den anderen die Verwirrung des Umsturzes noch längst nicht überwunden haben" (Palästina und die Juden).

Diese paar Stimmen sind noch verhältnismäßig milde, maßgebend sind sie aber insofern, als sie von Mitgliedern des „Deutschen Komitees zur Förderung der jüdischen Palästinaansiedlung" stammen. Dafür stimmt jedoch das Blatt, die „Jüdische Rundschau", Töne an, an denen man nicht achtlos vorübergehen darf.

Zunächst wird festgestellt, daß der Zionismus „aus dem Geiste der Idee" geboren sei und nichts mit dem deutschen Nationalismus gemein habe, der sein Ideal in „Unterseebooten, Gasgeschossen usw." sehe. Das Schmähen der gestürzten Regierung wird in Nr. 70 zu einem Pamphlet gegen das Deutsche überhaupt umgeprägt. Deutschland habe die Schuld an den Unglückszuständen der Juden in Polen. „Dieselbe deutsche Verwaltung, die bei ihrem Einmarsch in Polen sich den Juden als Befreier anpries, hat sie später den Polen politisch vollkommen preisgegeben, hat alles getan, um den nationalen Zusammenschluß der Juden zu hindern und durch eine ganz üble Einmischung in ihre inneren Verhältnisse alle Zersetzungsbestrebungen am polnischen Judentum gefördert, und hat sie wirtschaftlich in einer Weise ausgebeutet und ruiniert, die ohnegleichen in der Geschichte dasteht." „Die deutschen Beamten haben durch ihre skrupellose Beutegier alle moralischen Begriffe dort so erschüttert, daß auch die weitestgehende

Wiedergutmachung nicht ausreichen würde, um das Ansehen des deutschen Namens bei den polnischen Juden wiederherzustellen." „Im Rheinland verkaufen die Deutschesten der Deutschen zu jedem Tag und in jeder Stunde die Zukunft Deutschlands. Für die Polizei aber ist es natürlich bequemer, die paar galizischen und polnischen Juden zu verhaften, die nicht zum wenigsten dank der irrsinnigen und von allen Sozialpolitikern als geradezu unglaublich empfundenen Bestimmungen des Demobilmachungsamtes sozusagen gezwungen werden, sich ihren Erwerb im Schleichhandel zu suchen..." Die aus dem Osten einwandernden Juden würden mit gutem Erfolg der Landwirtschaft, Bergwerksbetrieben usw. zugeführt. „Was auch der Krieg, der nicht jüdischem Geiste entsprungen ist, aus manchem aus der armen gehetzten Masse gemacht haben möge, so erlaube man uns zu sagen", so schließt der Artikel, „daß heute mehr als je Deutschland Grund hat, seine Türen nicht zuzusperren gegen die Sittlichkeit, die Frömmigkeit, die Verbundenheit mit dem Unendlichen, die in diesem östlichen Judentum noch leben".

Also der Deutsche hat den Juden bestohlen, sein Moralempfinden zersetzt, der Deutscheste ist der allergrößte Schieber, der arme Jude wird zum Schleichhandel gezwungen, ob er nun will oder nicht, Sittlichkeit und Frömmigkeit der Lebensauffassung hat der Deutsche vom Juden des Ostens zu erwarten...

Hören wir weiter. In Nr. 72, gelegentlich der Wanderungsfrage, wird für einen alljüdischen Kongreß Stimmung gemacht; dann heißt es: „Das Volk soll aufgerufen werden, über seine Wanderung beschließen und ihr die Organe vorsetzen, denen es sein Vertrauen schenkt. Und die Fragen, die die jüdische Auswanderung bestimmen, sollen ausschließlich nach den Interessen des jüdischen Volkes gelöst werden. Steht das Volk hinter der Lösung, so haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die

gesunde Lösung durchzusetzen ..." „Wenn alle Mittel konzentriert werden, unsere politischen Möglichkeiten, unser finanzieller Einfluß, unsere intellektuellen, moralischen und ökonomischen Fähigkeiten, wenn alles auf einen Nenner gebracht und alles einem Zweck dienstbar wird, dann können wir nicht nur der Einwanderung Türen öffnen, die heute verschlossen sind, wir können auch vor der Auswanderung wieder Türen zuschließen, die mit allzu einladender Geste aufgemacht werden. Es ist nicht damit getan, daß Länder gesucht werden, die Juden hineinlassen. Es muß auch dafür gesorgt werden, daß es nicht zum Spott wird, Juden hinauszuweisen."

Zum Schluß wird betont, daß es nur eine einheitliche jüdische Weltpolitik geben könne, weil sonst „die Stoßkraft des jüdischen Willens" gebrochen würde.

Wiederum sehen wir den zynischen Hohn unverhüllt zutage treten: die Juden in Deutschland sprechen so, als wenn es kein Deutsches Reich mehr gäbe, mit dem noch irgendwie gerechnet werden müsse. „Ausschließlich" jüdische Interessen sind maßgebend, falls jemand die Auswanderung des auserwählten Volkes zu beschleunigen wünsche, würden die Juden schon dafür sorgen, daß dieses unverschämte Eingreifen in jüdische Angelegenheiten schleunigst unterbleibe. Seit Monaten bereits geht durch die jüdischen Zeitungen ein ununterbrochenes Klagen über die Judenpogrome in Polen, der Ukraine, Galizien und Ungarn. Schauermärchen werden erzählt: unschuldige Juden würden von Haus und Hof gejagt, unter fürchterlichen Martern ermordet, Frauen und kleine Mädchen würden geschändet, getötet, in Wasserklosetts (!) geworfen usw. Die Zahl der Opfer in der Ukraine sollen 35000 betragen.

Die polnischen Zeitungen und Politiker wissen nun ganz andere Dinge zu erzählen. So sollte z. B. in Krakau ein großer Judenpogrom stattgefunden haben, weswegen ein Klagen alle Judenzeitungen durchlief. Auf der polnischen

Nationalversammlung erzählte nun aber der Abgeordnete Brüll: „Wäre ich nicht Zeuge der Ereignisse in Krakau gewesen, hätte ich in der Tat geglaubt, es hätte sich dort ein Pogrom ereignet. Jetzt aber muß ich feststellen, daß in Krakau in der Tat Pogrome, aber nicht gegen die jüdische, sondern gegen die polnische Bevölkerung stattgefunden haben. Alle Verwundeten sind polnische Soldaten, weil die jüdischen Bolschewiki nicht erlaubt haben, die Banden zu entwaffnen, die die Unruhe gestiftet haben. Man hat einen gewissen Goldberg verhaftet, der tschechische und deutsche Pässe hatte, eine organisierte Bande war es, die die Aufgabe hatte, einerseits in Polen bolschewistische Unruhen zu stiften und andererseits in Paris den Namen Polens zu schänden. In Mechow haben Juden einen Polen ermordet und seine Leiche geschändet. Doch spricht niemand gegen diesen Mord, in Krakau ist aber kein einziger Jude umgekommen und man schreit schon, daß dort ein Pogrom war."

So standen sich Beschuldigung und Beschuldigung gegenüber. Um all diese Zänkereien aufzuklären, wurde Hirsch Morgentau an die Spitze der Untersuchungskommission gesetzt. Der amerikanische Jude bereiste nun das ganze Land, konnte aber den Polen doch nicht so viel am Zeuge flicken, wie die Juden es erhofften, und so lauteten seine Berichte ziemlich neutral. Darüber Entrüstungsschreie der ganzen Judenschaft und die Folge war, daß ein schärferer Mann, Herr Samuel aus London nochmals alle Klagen prüfen wird.

Es wiederholt sich wiederum eine alte Erscheinung. Wird irgendeinem Volke die jüdische Aussaugung zu bunt und kommt es zu einigen Tumulten, da erscheinen in allen Zeitungen der Welt fürchterliche Nachrichten über Judenschlächtereien, die glatt aus der Luft gegriffen sind. Ein klassisches Beispiel dazu geben die Verhältnisse in Rumänien in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahr-

hunderts. Durch keine Einreiseeinschränkung behindert, hatten die Juden dieses Land buchstäblich überschwemmt. Durch Wucher schlimmster Sorte und durch schwunghaften Branntweinhandel war das unwissende und harmlose Volk in völlige Abhängigkeit geraten. Alle Versuche, die jüdischen Skrupellosigkeiten gesetzmäßig und energisch einzudämmen, scheiterten an dem Einspruch der Großmächte, unter dem Einfluß der Alliance Israélite. In einem Brief an Karl von Rumänien nennt dessen Vater die Judenaffären ein noli me tangere, beklagt sich über die Macht des Geldjudentums, meint aber ergeben, daß man dagegen nichts machen könne.

Als nun einige rumänische Behörden energischer gegen jüdische Händler einschritten, als das Volk anfing, unruhig zu werden, erschollen Wehrufe der jüdischen Presse, und eine Flut von Lügengeschichten kam aufs geduldige Papier. So hieß es z. B. in einer Depesche eines jüdischen Bankiers an den amerikanischen Konsul (1876), daß in einem Orte Tausende von Juden ihrer Habe beraubt worden seien und das Land verlassen müßten. Eine Untersuchung stellte fest, daß einige betrügerische Juden eingezogen seien, wobei drei verprügelt worden waren. Aus Basliu erbaten Juden um Geldhilfe bei allen Konsulaten, weil von den Rumänen die ganze dortige Judenschaft, 740 Personen, mitten im Winter unmenschlich aus ihren Wohnungen gejagt worden seien. Große Aufregung wiederum. Die Untersuchung ergab (unter Beisitz eines jüdischen Abgeordneten), daß 25 Juden illegalen Handel getrieben und unkonzessionierte Schnapsbuden gehalten hatten, daß deren Getränke konfisziert und die 25 Juden aus dem Dorfe ausgewiesen worden waren. Das war alles. — Ein anderes Mal waren die Bewohner von Jassy sehr erstaunt, im „Monde Illustré“ eine große Zeichnung über ein Judenpogrom daselbst abgebildet zu sehen. Die Sache stellte, wie viele andere auch, sich als

ein jüdischer Versuch heraus, die öffentliche Meinung Frankreichs für die armen Juden zu interessieren. Genau ebenso aus der Luft gegriffen waren die Klagen der „Neuen Freien Presse“ (Mai 1877) über infame Judenhetzen und eine große Zahl anderer Lügereien. Jahrelang wurde über Judenverfolgungen geschrien, dabei wurden nur zwei Juden erschlagen, und auch diese von zwei Türken, als sie nach der Türkei ausgewiesen wurden; religiöse Motive, über die damals wie heute immer noch ein Gezeter erhoben wird, waren nie Ursache etwaiger Unruhen; in den 20 Jahren (1859—1879) bestanden die „Judenhetzen“ in der Beschlagnahme einer Reihe heimlicher Branntweinbuden und in der Ausweisung von deren Besitzern. (Siehe Verax: La Roumanie et les Juifs. Bukarest 1903, S. 150—160.)

Die jüdischen Zeitungen rufen nun alle „ehrlichen Männer“ auf, um gegen die „Pogromhetze“, die von den Antisemiten auch in Deutschland angeblich geschürt wird, Front zu machen. Wie steht es nun damit? — Alle führenden antisemitischen Blätter haben unzweideutig versichert, daß sie jeden Pogrom verabscheuen. Sie haben aber ebenso unzweideutig verlangt, daß in dieser nationalen Schicksalstunde des deutschen Volkes deutsche Männer an der Spitze stünden. Statt dessen vergeht kein Tag, an dem nicht eine neue jüdische Persönlichkeit auf einflußreichen Posten berufen wird. Alle Forderungen, sich nicht vorzudrängen, ihre Machtgelüste zu beherrschen, sind an dem Juden wie Wasser an einem Gummimantel abgeglitten, alle deutschen Verzweiflungsrufe drohen zu verhallen. Wieder ist es wie in früheren Zeiten. Da saßen die Juden als Finanzminister und Steuerpächter bei Hofe, alle Schreie nach Wuchergesetzen von seiten des Volkes und der Stände wurden durch jüdisches Geld lahmgelegt.

Tritt man ohne das abgegriffene Dogma einer tränenfeuchten Empfindsamkeit an den ganzen Komplex des die Juden und ihr Verhältnis zu den anderen Völkern betreffenden historischen Geschehens heran, so könnte schon eines von vornherein feststehen: sind die Ergebnisse in dem Verhalten aller Völker dem einen Judenvolk gegenüber die gleichen, so kann dies, in der Hauptsache wenigstens, nur durch den Charakter des einen Judenvolkes bedingt sein. Denn die Individualitäten der die Juden betreffenden Geschichte sind verschieden, die Persönlichkeit des Juden dagegen ist der einheitliche, dazu noch durch strenge Rassenzucht gesteigerte und unveränderliche Faktor.

Viele Geschichtsschreiber, durch tatsächlich vorgekommene Unmenschlichkeiten den Juden gegenüber aus dem historischen Gleichgewicht gebracht, sehen gar zu leicht in der rein menschlichen Verurteilung ein Urteil; diese schiefe Stellung, die dem Menschen alle Ehre macht, aber den Historiker tiefer stellt, muß man einsehen, um durch die Sentimentalitäten hindurch Geschichte in ihren tieferen Notwendigkeiten begreifen zu können. Hat man dieses getan, und benutzt man hauptsächlich den Juden freundlich gesinnte, zum mindesten nicht von vornherein antisemitisch gerichtete Darstellungen, um sich die Brillen nicht von der anderen Seite zu trüben, so tritt uns eine tatsächlich frappant ähnliche Kurvenlinie jüdischen Lebens, jüdischen Wirkens und jüdischen Leidens in allen Ländern der Welt vor Augen: überall werden sie zuerst ohne Vorbehalt aufgenommen, überall sehen wir die Juden sich von vornherein zielbewußt physisch sowohl als geistig von der einheimischen Bevölkerung absondern, überall sind sie eifrig bemüht, sich die Gunst der Fürsten zu erwerben, und das durch eifrigen Handel und Wucher erworbene Geld ihnen für Unternehmungen vorschießend, sich ihres Schutzes zu versichern und so sich Vorrechte aller Art zu erschwindeln.

Wiederum treten dann bei allen Völkern, zuerst an einigen Stellen aufflackernd, die manchmal ein ganzes Land ergreifenden antijüdischen Bewegungen, sich in furchtbarer Wut entladend, in Erscheinung. Die Anlässe zu diesen großen Judenverfolgungen sind verschiedenartig gewesen. Aber wenn irgendwo die geschichtliche Betrachtung auf das soziale Gefüge aufmerken muß, um nicht Anlässe, sondern Gründe für eintretende erschütternde Ereignisse aufzudecken, so ist das bei Betrachtung der Judenfrage aller Länder ganz besonders der Fall. Zwar sind politische und kulturelle, besonders aber kirchliche Verhältnisse von Wichtigkeit gewesen, sie traten bisweilen in den Vordergrund, wie z. B. zur Zeit der Inquisition, aber sie bilden nur die mehr erkennbaren Faktoren; Hand in Hand gingen stets Fragen wirtschaftlicher Natur. Wie die Judenfrage heute zwar in vieler Hinsicht von größter Wichtigkeit ist, so ruht sie doch verankert in der sozialen Stellung der Juden in der heutigen Welt. Ohne die unermeßlichen Reichtümer, die ihnen zur Verfügung stehen, wäre es nicht möglich, die Politik der Welt zu lenken und Staatsmänner aller Länder als Marionetten des jüdischen Willens auftreten zu lassen; es wäre nicht möglich, das Gift der Verflachung, des Zwiespaltes mit ihrem eigenen Wesen in die Herzen der Europäer zu senken und die Geister in einer für das Judentum günstigen Stimmung zu erhalten, wenn nicht das allmächtige Gold, planmäßig verwaltet, seine Helfershelfer in allen Ländern dingen würde. Aber so, wie es heute ist, wo das drückende Bankkapital alle Völker in seinem Zins hält, so war die Lage, wenn auch in kleinerem Maßstabe, in Spanien und in Frankreich, in Deutschland und in vielen anderen Staaten. Überall war der Jude der Zinsherr der Fürsten, der Geistlichkeit, des Volkes; und die Judenverfolgungen, dies sei hier vorweggenommen, sind hauptsächlich ein immer wieder von neuem unternommener Versuch, das Joch des

Wuchers zu brechen, um so mehr, als es von einem rassisch fremden, religiös und sittlich feindlichen Eindringling herrührte. Die Arbeit der deutschen Antisemiten soll sein, dieser grausamen Notwendigkeit, die unbedingt eintreten wird, wenn die jüdische Unersättlichkeit einen nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt in der Beherrschung des deutschen Volkes erlangt hat, einen legalen Ausweg zu verschaffen, indem sie fordern, daß die Juden auf Grund eines Gesetzes aus allen Staatsämtern entfernt werden. Ein Volksreferendum muß schlimmstenfalls darüber entscheiden. Wird aber auch dieses hintertrieben und verhindert, dann muß *das* eintreten, was sich mit unentrinnbarer Folgerichtigkeit durch alle Jahrhunderte hindurch wiederholt hat: eine Judenverfolgung. Sind alle mahnenden Stimmen um Schutz des christlichen und deutschen Wesens nach bestem Wissen und Können erschöpft, dann ist eine Erhebung gegen eine Fremdherrschaft kein haßerfülltes Pogrom mehr, sondern ein Zeichen, daß die Seele eines Volkes noch nicht vermodert ist. „Was euch das Innere stört, *dürft* ihr nicht leiden", sagt Goethe; Christus trieb die Wechseljuden mit der Geißel aus dem Tempel. Auch der Deutsche wird sein Bestes was er hat, was ihm sein Geist und seine Geschichte als zu verwaltendes Gut überliefert hat, nötigenfalls mit der Geißel verteidigen müssen. Das Deutsche Reich muß wieder nach langer, langer Zeit Deutschland werden und nicht ein Tummelplatz entfesselter jüdischer Machtgelüste.

Das „Historisch Gewordene".

„Völkischer Beobachter", 6. Mai 1926. Diese Ausführungen haben gerade heute angesichts der Arbeiten an der Reichsreform einen besonderen Reiz.

Augenblicklich ist der Kampf zwischen Zentralismus und Föderalismus wieder neu entbrannt. Der bayerische, noch unveröffentlichte Vorschlag zu einer Änderung der Reichsverfassung im „föderalistischen Sinne" und die Antwort der Reichsregierung sollen angeblich veröffentlicht werden. Bekanntlich operiert die sogenannte Bayerische Volkspartei in ihrem Kampfe gegen ein deutsches zentralistisches Prinzip mit der Redensart, man dürfe „das historisch Gewordene nicht zerschlagen". Diese Betrachtungsweise enthält Wahres und Falsches. Falsch ist sie insofern, als die Bayerische Volkspartei unter „dem historisch Gewordenen", das sie schützen möchte, nur den Staat Bayern versteht, in dem sie keine Änderungen staatlicher Natur anerkennen möchte. Dafür ist sie aber bestrebt, das „historisch Gewordene" z. B. in Preußen nach Möglichkeit zu zerschlagen und die auflösenden Elemente, gleich welcher Art, in Preußen zu stärken. Daher die Unterstützung der Deutsch-Hannoveraner, der schlesischen Autonomisten, das Liebäugeln mit gewissen separatistischen Bestrebungen im Westen.

Grundsätzlich ist zu dem Rufe, man dürfe historisch Gewordenes nicht vernichten, zu sagen: ein solcher Standpunkt, grundsätzlich eingenommen, würde bedeuten, daß sein betreffender Vertreter sich seiner inneren Unfähigkeit bewußt ist; daß er überzeugt ist, selbst keinerlei geschichtsbildende Kraft in sich zu tragen. Denn ein Mensch oder eine Volksbewegung, die echt und stark ist, ist selbst Geschichte und Macht, gestaltet deshalb auch Geschichte. Das sogenannte

„historisch Gewordene" ist oft nichts als ein verkalktes Schema, das von den Nutznießern des herrschenden Zustandes noch als Götze dem Volke vorgehalten wird. So sind z. B. die heutigen Bundesstaaten nicht irgendwie organisch gebunden, sondern rein als dynastisch-politisch bestimmte Machtgebiete zusammengeleimt worden.

Es ist jedem Nationalsozialisten klar, daß weder der marxistische Unitarismus noch der Bayerische-Volkspartei-Föderalismus etwas darstellen, das man als „geschichtlich Gewordenes" sonderlich respektieren müßte. Geschichtsbildend sind die Rasse, das Volk, der Stamm und dadurch bedingt eine gewisse Kultureinheit einzelner Gebiete, ergänzt durch wirtschaftlich an die Eigenschaften des Landes gebundene Umstände. Es gilt nicht, die Formen von gestern zu bewahren, sondern die Kraft des Blutes und die Kraft des Willens, sowohl der Einzelpersönlichkeit wie aller deutschen Stämme, auf ein einiges, starkes, großes Deutschland zu konzentrieren. Wenn wir heute erklären, daß uns weder die Form der Republik noch die Form der Monarchie zu einem grundsätzlichen Kampf führen darf, so trifft das auch auf den Streit zwischen Föderalismus und Zentralismus zu. Ein zentral straff regiertes Deutschland würde die Sympathie aller Deutschen auf seiner Seite haben, wenn die Zentrale wirklich einwandfrei national und sozial geleitet würde; ein Unitarismus von heute aber, mißbraucht von marxistischen und liberalistischen Politikern, wird nur den Unwillen in ganz Deutschland steigern. Ein Föderalismus Deutschlands im Sinne Bismarcks wäre manchem sympathisch, ein „Föderalismus" im Sinne der sogenannten Bayerischen Volkspartei wäre überhaupt kein Deutschland mehr. Wir haben nur Achtung vor der Grundsubstanz von Rasse, Volk und Staat, aber vor zufälligen dynastischen Überlieferungen dürfen wir nicht einen derartigen Respekt empfinden, daß wir über sie wie über Ewigkeitswerte streiten.

Die Dynastien haben Deutschlands buntscheckiges Aussehen gezeitigt, und diese Vernichtung kleinster Rivalitäten ist das einzige Plus in unserer Zeit. Die große Anzahl von Thrönchen oder Staatspräsidenten und Ministerpräsidenten ewig zu erhalten, liegt für ein nationalsozialistisches Deutschland kein Grund vor, ganz abgesehen davon, daß die Tausende von unnützen Parlamentariern den Staatshaushalt eines jeden Landes in zweckloser Weise belasten.

Der kommende Mann, der einst das neue Deutschland gestalten wird, wird sich weder an unitaristische noch an föderalistische Dogmatik halten, sondern alles tun, was zweckmäßig erscheint, um das deutsche Volk und den deutschen Staat nach außen hin als einigen, starken, einheitlich nach deutschem Sinne geleiteten Körper zu führen und ihm innerlich alle auf Stammesart begründeten kulturellen Eigenarten zu lassen. Er wird ganz naturnotwendig die organische Lösung zwischen Föderalismus und Unitarismus finden; diese Lösung aber wird nicht auf der Linie des Herrn Severing, ebensowenig aber auf der Linie der sogenannten Bayerischen Volkspartei liegen.

Der Verrat am deutschen Arbeitertum.

„Der Weltkampf", Dezember 1926. In diesem Aufsatz legt der Sozialist Alfred Rosenberg sein stärkstes Bekenntnis ab.

Nach 1871 begann der patriarchalische Staat abzubröckeln, Geld und Maschine wurden immer mehr zu Herren, Bankiers und Industrieritter verdrängten den General und den Diplomaten. Ein ungeheures Elend schlich durch Kohlengruben und Eisenwerke ... Von zwei Seiten begann in Deutschland ein Murren gegen diesen Zustand: seitens des preußischen Schwertadels und von seiten der ausgebeuteten Millionenmassen. Die erste Opposition war zu wirklicher Empörung unfähig, weil durch Hemmungen traditioneller Art gebunden. Sie kritisierte zwar Handlungen des Staates und des Monarchen, war aber der Monarchie selbst treu ergeben; außerdem kämpfte sie für die Rechte der Vergangenheit, und das raubte ihr jede Zukunftsenergie. Die andere Opposition aber hatte nichts zu verlieren, sondern alles zu gewinnen. In der Sozialdemokratie sammelten sich jene, die nicht allein mit der Industrialisierung, sondern überhaupt mit allem Gewesenen unzufrieden waren. Literaten, Künstler, Kritiker, Menschen höchster Kreise, die die Last eines drückenden Lebensschematismus von sich werfen wollten, Menschen aber auch, die mit Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit für das notleidende Volk arbeiten wollten. Und mit rührender Hingabe folgten Millionen denen, die sich als Führer hingestellt hatten. Opferten ihr letztes Geld, opferten Gesundheit, sanken unter dem Elend des Streiks zusammen, fielen unter den Schüssen des Militärs.

Und heute stehen die Nachkommen dieser selben Millionen vor der erschütternden, aber nicht zu leugnenden Tatsache, daß die ungeheuren Opfer ihrer Väter und Mütter und ihre eigene jahrzehntelange Hingabe umsonst gewesen sind.

Die Ehrlichen und Großherzigen aus der Maienzeit der Sozialdemokratie sind längst gestorben, an ihre Stelle sind reiche Rechtsanwälte, ostjüdische Redakteure, gewöhnliche Großschieber und Maulhelden aller Art getreten. Im Augenblick, als endlich der längst herbeigesehnte „Sieg auf der ganzen Linie" kam, brach der hohle marxistische „Zukunftsstaat" zusammen, und was sich heute sozialdemokratischer Arbeiterführer nennt, ist nichts anderes als eine Hyäne des Schlachtfeldes, auf dem Millionen Arbeiterleichen und Millionen Verröchelnde liegen, die von ihnen ausgeplündert werden.

Ein Zufall spielte mir unlängst Lily Brauns „Memoiren einer Sozialistin" in die Hände; ich las dieses Buch nach langen Jahren wieder und war ebenso erschüttert wie das erste Mal. Ein innerlich nach oben strebender, freiheitsdürstender Mensch fühlt nur zu sehr die Enge gewisser adliger Kreise, stößt bei jedem Versuch einer selbständigen Regung schmerzhaft an; unbefriedigt in seiner Frauensehnsucht und voll tiefsten Mitgefühls mit erschautem Elend bricht er mit seinem Lebenskreis. Die Leidenschaft der Verneinung treibt ihn zur Sozialdemokratie, und Schritt für Schritt, der Verfasserin wohl unbewußt, läßt sich verfolgen, wie ein innerlich reicher, plastischer Mensch immer dürftiger und flacher wird. Die Frau voll Poesie und religiöser Inbrunst ergibt sich den amerikanischen Sittentraktätchen, schwört auf Darwinismus und englischen Aufkläricht. Die Frau, die den Großen des Deutschtums mit so viel Liebe nachgegangen war, der Deutschland eine Voraussetzung ihres Lebens bedeutet hatte, wird Anhängerin der Internationale, ruft die Phra-

sen vom Weltfrieden in die Versammlungen, verbindet sich mit „idealen“ und weniger idealen Juden und verneint die Rasseschranken. So wird aus einer reichen Seele eine Schablone, zwar eine Schablone, die sich noch immer redlich bemüht, mit allen Kräften der anerkannten Sache dient, trotz Mißerfolgen und Ablehnungen, — aber doch ergreift gleichsam ein lähmender Hauch den Leser, wenn die Verfasserin als Marxistin zu sprechen beginnt. Lily Braun ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Tatsache, daß auch guter Wille eine volks- und lebenswidrige Sache nicht bessert. Im Gegenteil: durch die Großmut und den Opfermut der Edlen wird das grundsätzlich Unedle noch stärker, weil es die Kraft des organischen Widerstandes verringert. Was haben Lily Braun und die ihr Ähnlichen wohl gedacht, als der Marxismus 1918 endlich siegte? Ist ihnen der große Betrug ihres Lebens zum Bewußtsein gekommen, daß sie mitgeholfen hatten, eine gute, wenn auch alte Form zu zersetzen und ihre Träger zu stürzen, um jenen jämmerlichen Gestalten die Herrschaft zu ermöglichen, die heute die Sozialdemokratie ganz offen zum Zuhälter der völkerausbeutenden Hochfinanz gemacht haben? Haben sie begriffen, daß sie durch die Zerstörung des deutschen Volksheeres gerade die Freiheit des deutschen Arbeiters schmählich mitverraten haben?

Sie werden das nie eingestehen, auch die nicht, die einst mit den besten Absichten den Kampf der Sozialdemokratie stärkten; denn dies Geständnis wäre mit Selbstvernichtung gleichbedeutend.

Der Hammer hatte dem Schwert den Krieg angesagt und sich mit dem Geldsack verbündet.

Das war schon um 1890 so, als die damaligen Führer der Arbeiter und Multimillionäre die bei ihnen angestellten Mädchen „auf den Strich“ schickten, um keine höheren Gehälter zu zahlen. Das war schon damals

so, als Löb Sonnemann von der „Frankfurter Zeitung“ August Bebel Wein ins Gefängnis schickte und ihm als erster die Hand schüttelte, als jener das Gefängnis verließ... Aber die Millionen merkten es nicht. Sie ließen sich auf „die Junker“, auf „den Staat“ hetzen, während die Obergenossen mit den Großaktionären Bruderschaft tranken. So zerbrachen die ahnungslosen, opfernden Millionen mitten im deutschen Lebenskampf das deutsche Schwert und rissen sich ihr Vaterlandsempfinden im Namen einer nichtbestehenden internationalen Klassensolidarität aus dem Herzen. So siegte der Geldsack.

Vielleicht mußte das alles so kommen, vielleicht mußte das deutsche Volk diese bittere Krankheit erleiden, um auf den richtigen Weg der Selbsterlösung geführt zu werden.

Denn erst heute wird die Zeit reif für die große Staatssynthese des 20. Jahrhunderts; die Synthese von Nationalismus und Sozialismus. Der Nationalismus, gereinigt von Profitinteressen der herzlosen Wirtschaftspolitiker, der Sozialismus, gereinigt vom Wahn des Internationalen und des selbstmörderischen Klassenkampfes. Nicht mehr Bündnis zwischen Hammer und Geldsack, sondern Bündnis zwischen Hammer, Kopf und Schwert. Das Symbol dieses Bündnisses ist das Hakenkreuz. Sein Sieg wird einst das bringen, wofür vor vierzig Jahren sich gute Kräfte — in falscher Front — zu rühren begannen.

Heute aber ist Kampf die Losung. Kampf der marxistischen Weltpest und dem Verrat an der Arbeiterschaft, Kampf damit auch den Verrätern am gesamten Volkstum!

Reichsbanner und Jungdeutscher Orden.

„Völkischer Beobachter", 25., 26., 28. November 1926.

Ähnlich wie dem christlichen, ergeht es dem nationalen Gedanken. Er wurde früher mit dem Kaiser- bzw. Königtum identifiziert. Nach der Revolte stürzten sich die „einzig wahren Hüter" dieses Gedankens auf das Erbe: „Deutschnationale" und „Deutsche Volkspartei" entstanden. — Schwarzweißrot hieß die Losung. Millionen glaubten daran, auch die nationalen Wehrverbände. Die „Großen" dieser nationalen Parteien sahen ihre Kassenschränke bedroht; mit dem siegreichen Marxismus konnte noch kein Geschäft abgeschlossen werden, also unterstützte man die Wehrverbände. Aber die Zeiten änderten sich: die Hochfinanz, gestützt auf ihre marxistische Schutzgarde, richtete sich als Herr ein und drohte der „nationalen" Industrie und Landwirtschaft mit Kreditverweigerung. Diese strampelte noch ein wenig, doch dann drehte man den großen Herren entweder den Hals um, oder setzte ihnen einen Bankier in ihr Werk, bis dann Silverbergs Dresdner Rede die Bereitschaft der „nationalen" Industrie, Frieden mit Hochfinanz und Marxismus zu machen, bekundete.

Die Folge dieser Geschäftstüchtigkeit „unserer" Wirtschaft war, daß ein Teil der nationalen Wehrverbände nun immer mehr aufs Trockene gesetzt wurde. Ihre „Führer" erfaßten die Situation freilich ziemlich schnell und riefen „Hinein in den Staat!" „Stresemanns Politik ist die richtige!" Was aber sagen *jene* Hunderttausende dazu, die ihr Fell die Jahre über gegen Marxismus und Spartakismus zu Markt getragen haben? Eine große Erbitterung muß diese Menschen ergriffen haben. Denn

dieser Ruf, „Hinein in den Staat“, bedeutete den Zusammenbruch derjenigen Führer, denen diese Hunderttausende bisher vertraut hatten. Dieser Notschrei war der Beweis, daß die Führer plan- und ideenlos gearbeitet hatten: organisiert und wozu? Um das ganze dann der Politik Rathenau-Erzberger-Stresemann zuzuführen! Das ist wenigstens der Erfolg. Der nationale Gedanke aber ist durch diese Herrschaften ebenso mißbraucht und kompromittiert worden, wie der christliche durch das Zentrum und seine Parteiverwandten.

Wenn wir jetzt von Zersetzungen in manchen Bünden hören, deren Führer in die Barmatokratie hineinwollen, um auch „positiv mitzuarbeiten“, so liegt die Schuld daran einzig und allein an jenen ideenlosen und instinktarmen Leuten, die sie bisher als „Führer“ geduldet haben. Was marxistische Propaganda nicht vermocht hatte, das wurde von den Führern der „Nationalen“ selbst besorgt. Die Folge ist erneute seelische Zermürbung von Tausenden der besten deutschen Männer, es bleibt ihnen deshalb nichts, gar nichts erspart: sie müssen die Frage von Volkstum und Staat ganz von neuem stellen und prüfen, wer diese Jahre ununterbrochen zielsicher gekämpft hat.

卐

Neben diesem Bankrott einer politischen Ideenlosigkeit der „nationalen“ Parteien und Verbände entsteht aber noch eine ganz andere Gefahr: daß dank einer neueingesetzten Propaganda, Nation, Volkstum gleichgesetzt wird — der November-Demokratie!

Reichsbanner und Marxismus haben seit Jahren am Nationalgedanken kein gutes Haar gelassen, alle deutschen Bünde beschimpft, besudelt, ihre Angehörigen überfallen, gemordet. Jetzt, wo deren „Führer“ in den Staat „hinein“ wollen, bemühen sich Reichsbanner und Marxismus, nach

und nach den „Nationalgedanken“ bei sich einzuführen ... Man hat ja seine Erfahrungen. Als im August 1914 die Herrschaften allein dastanden und die Reichsregierung alle guten Augenblicke versäumt hatte, diese Herren für immer unschädlich zu machen, da wurde die Sozialdemokratie auch national. Bewilligte Kriegskredite und schrieb Kriegsaufsätze, allerdings nur gegen das antisemitische Rußland. Bis die Sorgen kamen und die Not; da krochen die marxistischen Wasserratten aus den Verstecken und zernagten einmütig die Tragbalken des Deutschen Hauses. Der 9. November 1918 sah die Herrschaften triumphieren und „auf der ganzen Linie“ über das Volk siegen. Der Katzenjammer kam, als die Hochfinanz die marxistischen Zauberlinge nach ihrer Flöte tanzen lehrte. So wuchs eine große Wut im deutschen Volke an, sie konnte sich nicht entladen, weil die Novemberparteien vom Börsenkapital und seinen ausländischen Verbündeten gestützt wurden. So verbot man die NSDAP., entwaffnete Einwohnerwehren, schickte Steckbriefe gegen einen Albert Leo Schlageter ... um sich dann mit ungeheuren Geldmitteln das Reichsbanner großzuziehen.

In dieses Reichsbanner traten nun leider auch gute deutsche Männer ein, die den alten Staat nicht mochten und aus dieser Verneinung allein schon sich dieser „überparteilichen“ Organisation anschlossen. Es waren viele ehemalige Frontsoldaten darunter, die durchaus nicht ohne weiteres für die Internationale allein zu kämpfen gewillt waren.

Nun vollzog die marxistische Führerschaft den gleichen Trick, den sie im August 1914 angewandt hatte: einerseits sorgte sie — in schöner Eintracht mit den Schwarzen — dafür, daß der einzige gefährliche Mann, der dem Nationalgedanken seine echte, neue, zukunftsträchtige Prägung gegeben hatte, Adolf Hitler, nicht reden konnte. Unter Mißachtung der Gesetze erging ein Redeverbot nach

dem anderen ... Andererseits wurde das Wort „Deutsches Volk" eingeführt.

Auf dem Reichsbannertag in Nürnberg (September 1926) stellte sich der erste Vorsitzende der SPD. vor die „Genossen" hin und erklärte, „Wir tragen das Wort Vaterland nicht nur auf den Lippen." Dieser Mann verhinderte nicht, daß neben ihm als zweiter Vorsitzender der Genosse Crispien saß, der nach seinem eigenen Geständnis kein Vaterland Deutschland kennt. Aber für die Tausende in Nürnberg waren diese Worte des Genossen Wels Labsal; sie gingen nach Hause und sagten: Unser Wels und seine Freunde sind ganz gute deutsche Männer, wir haben es doch eben gehört ...

Die Reichsbanner-Zeitung vollzieht auch eine Umschwenkung und bringt bereits Erinnerungen aus dem Weltkriege, Feldzugserlebnisse usw., woraus ebenfalls ersichtlich ist, daß die Parteien, die den deutschen Frontsoldaten planmäßig verraten haben, heute um seine Gunst werben, um diesen Verrat in Vergessenheit zu bringen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Freunde der November-Demokraten in Bern unter dem Befehl der Pariser Pressezentrale standen; daß sie und ihre „Freie Zeitung" unter anderem von dem jüdisch-amerikanischen Börsenschieber Otto Hermann Kahn bezahlt wurden; daß die Desertionspropaganda durch schwarzrotgoldene Broschüren und Flugblätter durchgeführt wurde, d. h. unter jenen Farben, die heute das Reichsbanner zu den seinigen gemacht hat. Es darf nicht vergessen werden, daß alle Versprechungen des Zentrums, des Marxismus', der Demokratie über Verständigungsfrieden, soziale Gerechtigkeit, Freiheit, Proletariersolidarität usw. Lügen gewesen sind. Gewaltfrieden, schlimmste Aussaugung des Volkes, Korruption, Schiebertum, Unterdrückung nichtmarxistischer Deutscher, das war und ist das wahre Gesicht der November-Demokratie, die von den Börsen-

mächten von außen gehalten wird und die zu schützen das Reichsbanner berufen ist.

Dann kommt noch ein letztes hinzu. Daß die Demokratie am lebendigen Leibe verfault, sehen nicht nur wir und die ehrlichen unter den Kommunisten, das merken selbst die November-Größen. Sie merken, daß der Versuch, breite Volkskreise durch eine „nationale" Richtung irrezuführen, vielleicht doch ihren Sturz nicht aufzuhalten vermöchte. Was sie von nationalsozialistischer Seite erwartet, wissen sie. Von kommunistischer haben sie sich — trotz mancher Sympathien unter den Führern — doch auch nichts Gutes zu erwarten; deshalb bedeutet das Reichsbanner die Vorbereitung für eine demokratische Diktatur.

Deshalb mußte Seeckt gehen! Deshalb werden auch noch andere gehen müssen, mit dem Ziel, die noch nationale Reichswehr in eine willenlose Schutztruppe der drei Novemberparteien umzuwandeln. Am 15. Oktober forderte die Reichsbanner-Zeitung bereits offen den Posten des Reichswehrministers für einen Reichsbannerführer. Der Jubel der alljüdischen Hochfinanz wird noch lauter erschallen, wenn die „große Koalition" der November-Sippschaft, wie es in Thoiry gefordert wurde, die deutschen Verbände auflöst und die Reichswehr ebenso zersetzt, wie einst die große deutsche Armee, und sie mit Reichsbannervertretern anfüllt. Diese Zielsetzungen der Novemberparteien sind für jeden klar, der seine Augen offenhält. Der Kampf dagegen muß aber im Interesse des ganzen deutschen Volkes in diesem schweren Winter mit erneuter Energie aufgenommen werden. Und ebenso gegen jene, die uns in diesem Befreiungskampf in den Rücken fallen.

卐

Wir haben mit dem „Jungdeutschen Orden" lange in Frieden miteinander gearbeitet und nirgends gegen ihn polemische Stellung genommen. Als er 1925 seinen großen

Konflikt mit dem Stahlhelm hatte, haben wir uns im Interesse des Friedens auch weiterhin jedes Eingreifens enthalten. Dieses hat uns seitens des Blattes „Der Jungdeutsche" sofort einen Schmähaufsatz eingetragen, wie er etwa gegen das Reichsbanner uns nicht unter die Augen gekommen ist. Die Polemik ist dann auch unsererseits schärfer geworden, und so wollen wir an dieser Stelle einmal etwas näher auf den innerpolitischen Kampf des Ordens eingehen.

Als Zeus auch den Dichter mit einem Lehen versehen wollte, da zeigte es sich, daß die Erde bereits verteilt war. Als Mahraun nach einem Stichwort für seinen Staat suchte, fand er keines: Völkisch war vergeben, nationalsozialistisch konnte der große Mann natürlich nicht sein, jungdeutsch besagte zu wenig. So war guter Rat teuer. Schließlich hatte man es: volksnational. Zwar wäre volksvolklich oder nationalnational ebenso richtig gewesen, aber wo Begriffe fehlen, da tun Worte manchmal Wunder. Seitdem erstrebt der Jungdo also den „volksnationalen" Staat und erdenkt sich eine „volksnationale" Bewegung, geführt von Arthur Mahraun.

Nun hat sich gezeigt, daß Mahraun sich eine Menge Forderungen und Grundsätze, für die der Nationalsozialismus seit Anbeginn kämpft, angeeignet hat: Antiparlamentarismus, Ablehnung des überlebten Wirtschaftsnationalismus der letzten Epoche, Brechung der Herrschaft der Plutokratie, Versöhnung der sich heute feindlich gegenüberstehenden Volksschichten usw. Über die Verbreitung solcher Gedanken, gleich durch welchen Deutschen, konnten wir nur befriedigt sein, nun haben wir aber seit Jahr und Tag die praktische Durchführung dieser Reden an der Hand der offiziösen Ordenszeitung „Der Jungdeutsche" verfolgt und finden: keinen Kampf gegen den volksverräterischen Marxismus; keine wirkliche Aufklärung über die Verfilzung der internationalen

Plutokratie, nirgends Darstellung des Alljudentums und seiner volksvernichtenden Tätigkeit; dafür zarteste Rücksichtnahme auf Severing und Genossen. Bissige und unwahre Berichte über nationalsozialistische Versammlungen. Ferner dann ganz interessante, rein berichtende außenpolitische Meldungen und reichliche Unterhaltungslektüre, wie in jeder Bürgerzeitung.

Vor einiger Zeit brachte dann der „Völkische Beobachter" die Meldung, „Mahraun habe sich zur Weimarer Verfassung bekannt". Sofort gewaltiges Toben im „Jungdeutschen" und „Pfui Teufel, Herr Rosenberg!" Nun saß ich gerade im Gefängnis der glorreichen Republik und hatte keine Möglichkeit, auf Mahrauns Proteste näher einzugehen. In der betreffenden Rede, die der „Jungdeutsche" vom 14. Oktober 1926 brachte, heißt es, nachdem der „Hochmeister" in bezug auf das Reichsbanner die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß sich die Straßen doch einmal treffen müßten: „Meine Brüder, in diesem Sinne bejahe ich die Weimarer Verfassung, in der geschrieben steht: das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen. — Jawohl, das wollen auch wir, aber wir wollen weiter und wollen ein stolzeres Land und eine höhere Burg errichten, als die Republik von heute, die kaum noch lebensfähig ist."

Wer sollte nun noch glauben, Mahraun habe Weimar nicht anerkannt. Er anerkennt, daß die Landesverräter im Zentrum, in der Demokratie und im Marxismus, die das deutsche Volk zersetzt und das deutsche Heer erdolcht hatten, von einem Gedanken der Einigkeit der deutschen Stämme beseelt gewesen seien! Er anerkennt damit die Revolte vom 9. November 1918 als Versuch, Freiheit und Gerechtigkeit zu schützen.

Als Severing ging — natürlich nicht um sich ganz zurückzuziehen, sondern um nach einer Erholungspause an

einer anderen Stelle den Kampf gegen das erwachende Deutschland fortzuführen — widmete der Hauptschriftleiter des „Jungdeutschen" am 8. Oktober Severing einen Leitaufsatz. Der Vorkämpfer der volksnationalen Bewegung versichert, Severing sei eine „Persönlichkeit von hoher Führerqualität". Da Severing sich dem Reichsbanner anschloß, spricht er die Erwartungen aus, daß es den Führereigenschaften „eines solchen Mannes" gelingen werde, das Reichsbanner mehr zusammenzuschweißen und betont, Severing gehe, „mit reiner Weste" ... Besser könnte selbst das „Berliner Tageblatt" seinen Schützling nicht herausstreichen.

Der angebliche Kampf Mahrauns gegen die Plutokratie und ihre Diener ist also nichts als eine leere Redensart. Die Führung des Jungdo bindet auf diese Weise gute deutsche Kräfte und verhindert eine wirksame Bekämpfung der Feinde des deutschen Volkstums.

Das Verfaulen der Demokratischen Partei.

„Völkischer Beobachter", 12. Juni 1928. Die Angriffe gegen die Parteien des alten Systems zeigen neben glänzender Charakteristik, daß in der reichhaltigen Skala des Rosenbergschen Stils die scharfen Töne agitatorischen Spottes mit gleicher Meisterschaft angeschlagen werden wie die Töne kühler politischer Überlegtheit.

Wir haben schon auf die merkwürdige Tatsache verwiesen, daß die angeblich so erfolgreiche demokratische November-Republik immer mehr von ihrer geistigen Nährmutter abrückt: von der Demokratischen Partei, die einst stolz mit 79 Vertretern in die sogenannte Nationalversammlung watschelte und 5,5 Millionen vertrauensselige Stimmen auf Mosse und Ullstein vereinigt hatte. Und nun schmilzt sie dahin. Jetzt sind es nur noch 25 Demokraten, die, Georg Bernhard an der Spitze, die Geistigkeit Syriens vertreten, mit Hilfe jener Wähler, die Karl Arnold im „Simplizissimus" verewigt, der „Pachulkes", wie das „Tagebuch" sie soeben höhnisch nannte. Wir sahen sie ja zwar auch hinschmelzen, aber daß die Todesahnungen bei den Gewaltigen der Demokratie so groß sein würden, das hätten wir nicht erwartet. Die „Frankfurter Zeitung" erklärt jetzt, betrübt psalmodierend, die Sache stände so, daß nach weiterem Zusammensinken jede politische Wirksamkeit der Deutschen Demokratischen Partei aufhöre. Man müsse an das Sterben der Partei denken ...

Man bedenke, was derartige bereits offen ausgesprochene Worte bedeuten: sie bedeuten, daß die 3,5 Millionen Ullstein-Blätter täglich, die Millionen-Auflagen der „Frankfurter Zeitung", des „Berliner Tageblatts", daß

die Riesengelder der Bankfürsten, der Warenhaus-Milliardäre, alle Arbeit des Zentralvereins usw. nicht mehr imstande sind, die Partei der Republik, die doch mit ihrem Schutzgesetz und der Heiligerklärung ihrer sämtlichen Minister vor jedem wirklich tiefergehenden Angriff geschützt ist, mit dem genügenden „Geist" zu versorgen. Alle Hymnen auf Rathenau haben nichts geholfen, selbst die Zuflucht, Fräulein Gertrud Bäumer an die Spitze der Demokratischen Reichsliste zu stellen, wirkte nicht mehr. Vermutlich haben auch die demokratischen Damen einen Abscheu vor einer politischen Partei bekommen, die in schweren Zeiten keinen einzigen Mann mehr aufzuweisen hat.

Und nun, gerade in dem Augenblick, da Mosse und Ullstein um Stresemanns Seele ringen und Herr Koch-Weser sich mit diesen im Vorstand der Liberalen Vereinigung zusammengesetzt hat, kommt ein brüderlich-zionistischer Dolchstoß in die Flanke der Demokraten und stürzt alle Aktien der Fusionierung der Firma Mosse-Ullstein mit der Firma Warburg-Litwin-Bleichroeder: das „Tagebuch" des jüdischen Salonbolschewiken Stephan Großmann macht sich nämlich das Vergnügen, den Aufsatz eines nichtgenannten Demokraten zu veröffentlichen, in dem wir hören, daß die Größen der Demokratie nur von der Aufzählung „vergangener Verdienste" gelebt hätten, trotz des Erfolges, daß Stresemann „die schwarzweißroten Fahnen aus seinen Versammlungen verbannt" hätte. Und dann lesen wir weiter: „Eine Deutsche Demokratische Partei mit 25 Reichstagsabgeordneten ist eine Absurdität. Der Name ist zu stolz für ein so kleines Häuflein, sein Inhalt zu umfassend für eine Splittergruppe." Woraus wir den Schluß ziehen, daß die DDP. kein tragendes Ziel mehr hat, jedenfalls keines, das man öffentlich aussprechen kann. Weiter: „Trotzdem muß mit Freimut bekannt werden: der 20. Mai hat der Demo-

kratischen Partei den Hals gebrochen." Das wird die „kurzen, nie bewegten Nacken" (Goethe) sehr schmerzen. Und weiter: „Keine Freude über die Katastrophe der Deutschnationalen darf darüber hinwegtäuschen, daß die Existenz dieser Demokratischen Partei nur noch ein Vergnügen für wenige, daß sie für das demokratische Deutschland unnütz geworden ist. Reformation an Haupt und Gliedern? Vorbei, vorbei, kein Weg führt aus diesem Abgrund wieder zur Höhe. Man könnte die Partei radikalisieren, aber sie würde damit höchstens ein paar Zehntausende Intellektuelle, unorganisierbare Elemente, und die schlechtesten Wähler zurückerobern. Man kann sie endgültig verpachulken lassen, — aber wozu eine Konkurrenz zwischen Bäcker- und Malermeistern veranstalten? Was kommen muß im Interesse einer gesunden politischen Entwicklung ist die **Fusion der Mittelparteien.** Courage, die so oft fehlte, ist zu dem Entschluß nötig. Aber für das Leben der deutschen Demokratie muß die Demokratische Partei auch sterben können!"

Ein Appell an die Courage, das ist allerdings der größte Schmerzensschrei, den ein anständiger Demokrat ausstoßen kann. Das Heldenideal ist doch, laut dem amtlichen „Berliner Tageblatt", das „dümmste aller Ideale", und die Demokraten sind doch ihren Beteuerungen nach **nicht** dumm. — Also feige.

Jetzt redet man Herrn Stresemann zu, er habe doch auch ein Siebentel seines Menscheninventars verloren, — also hinein in die neue Fusionsfirma! Die „Kölnische Zeitung" ist bereits in frohester Stimmung darüber, die „Tägliche Rundschau" allerdings macht ein saures Gesicht. Aber es wird schon gehen, sie hat an sich schon **so** viel hergegeben, daß eigentlich nichts mehr übrig geblieben ist von dem, was sie früher „hoch und heilig" gehalten hat. Jetzt wird unter den beiden Liberalen über die Prozente gehandelt, mit denen jeder sich an der gemeinsamen Pleite

beteiligen soll. Wobei beide Teile schielen: Koch zur Linken, die mit einem Plattfuß schon ausholt, um zu der Stampfer-Levi-Hilferding überzutreten, Stresemann zur Rechten, wo etliche vielleicht doch revoltieren und zu den Dawespatrioten hinübergehen könnten.

Die Sache der Fusion ist gar nicht so einfach. Am Ende könnte es sich herausstellen, daß die Zusammengelegten nur die halbe Magerkeit des Ganzen hätten.

Wie die Dinge auch aussehen, *wir* haben unsere gar nicht verheimlichte Freude daran, denn diese Reden von Fusionen beweisen uns, daß der gesamtliberale demokratische Gedanke bei lebendigem Leibe vor unseren Augen verfault.

Sein Verfaulen verpestet ganz Deutschland bis tief hinein in die deutschnationalen Reihen und hat damit eine furchtbare Volksvergiftung verursacht. Zugleich aber beweist es die organische Richtigkeit des Nationalsozialismus, der nicht Einzeldinge kritisiert, sondern das naturwidrige System in seiner volkslosen, persönlichkeitsfeindlichen Wurzel auszurotten berufen ist.

Die Demokraten geben sich bereits selbst verloren; unsere Zeit reift heran.

Zehn Jahre Revolte.

„Der Weltkampf", November 1928.

Die aus den trüben Tagen des November 1918 herausgewachsene deutsche Republik begeht jetzt ihren zehnjährigen Geburtstag. Die maßgebenden Herrschaften möchten das selbst nicht so ganz wahr haben und rechnen die Dauer ihrer Tätigkeit beginnend vom 11. August 1919, als die Verfassung von Versailles unter dem harmlosen Titel „Weimarer Verfassung" offizielles Staatsgesetz wurde. Man will nichts mehr mit jenen Weggenossen zu tun haben, die doch in Wirklichkeit der Herrschaft Ebert-Scheidemann-Severing die Bahn brachen. Man denkt nicht gern an den Genossen Barth zurück, den ersten sogenannten Volksbeauftragten, der wegen fünf Sittlichkeitsverbrechen bestraft war und von weiterer Bestrafung wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses nur durch Zubilligung des § 51 (Geistige Minderwertigkeit) verschont blieb. Man erinnert sich ungern jener Genossen, die die in den Kampf stürmenden Feldgrauen mit dem Ruf „Streikbrecher" begleiteten. Man verschließt sich möglichst der Tatsache, daß die deutschen Demokraten in Paris durch Schwarzrotgold verzierte Postkarten dem deutschen Heere mitteilen ließen, daß, wer sich mit dem Rufe „Republik" gefangen gäbe, der besten Behandlung sicher sei. Man will auch nur zu gern vertuschen, daß der in der Schweiz lebende Pazifist Siegfried Balder wiederum schwarzrotgold geschmückte Broschüren nach Deutschland schmuggelte, in denen er zur Ermordung deutscher Offiziere und zur Meuterei aufforderte. Still geworden ist es um die Enthüllungen eines Pariser Chefredakteurs, der mitteilte, daß die deutschen Pazifisten

in der Schweiz dem „Maison be la presse“ in Paris unterstanden, daß der jüdische Börsenpirat O. H. Kahn 50 000 Dollar für die Gründung einer Schweizer Zeitung hergegeben habe, womit die landesverräterische Propaganda geführt wurde. Vergessen ist scheinbar, daß ein deutsches Gericht sich gezwungen fühlte, beim ersten Reichspräsidenten der Novemberrepublik Landesverrat festzustellen.

Dem Gedächtnis der Mitwelt ist auch entschwunden, daß es der „holländische“ Genosse Barmat gewesen war, der das hungernde deutsche Volk mit schlechten Fettwaren versorgte und seinen Konserven ein geringeres Gewicht gab, als es auf der schönen Etikette angegeben war, was gewisse sozialdemokratische Politiker, Reichskanzler Bauer an der Spitze, nicht einen Augenblick hinderte, eine hohle Hand zu machen. Nicht mehr erinnern soll sich das Volk an eines der geistigen Häupter der Zweiten Internationale, an Parvus-Helphand, der durch große Lebensmittelschiebungen sich das Geld zur Finanzierung der Revolte erworben hatte. Nicht wissen soll der deutsche Arbeiter, daß, während e r unter den Folgen des „Sieges auf der ganzen Linie“ furchtbar darbte, die Häupter der Sozialdemokratie in der Prachtvilla des Parvus bei Zürich derart schlemmten, daß die Schweizer Regierung sich gezwungen sah, den Genossen auszuweisen. Dieser setzte dann in seinem Proletarierpalast auf Schwanenwerder, umgeben von den Sklarz, Scheidemann, Hänisch, sein Treiben fort, um als hochgeehrter Mitbürger zu sterben.

Was geht es denn auch das Volk weiter an, wenn die „nationale“ Bürgerlichkeit den einst angesagten Kampf gegen die Novemberrepublik aufgibt, wenn Gustav Stresemann froh und fromm neben den Genossen Braun und Severing sich auf dem Schloß des Ostjuden und falschen Kommerzienrats Litwin einfindet, seiner Partei Geld von ihm geben läßt und schöne Elfenbeinvasen mit Silbereinlagen als Geschenk entgegennimmt. Wofür? Sicher für

seine angenehme und geistreiche Gesellschaft. Niemand denkt auch heute mehr an den Zentrumsminister Höfle, der sich von konjunkturbeflissenen östlichen Einwanderern glatt und schön bestechen ließ, oder an Lange-Hegemann, die andere Zentrumsgröße des Barmatkonzerns, und wer zählt die Namen derer, die noch unentdeckt ihr frohes Dasein als Proletarierführer leben?

Diese kleine Blütenlese soll zeigen, daß in der heutigen Zeit demokratischer Herrlichkeit überhaupt kein „Politiker" moralisch zu erledigen ist. Wenn man etwa einem Minister Beziehungen bösester Art nachweist, schadet ihm das gar nichts. Im Gegenteil, dadurch wird seine Stellung nur gestärkt, weil die demokratischen Weltblätter ihn erst recht stützen.

Am 28. Juni 1919 unterzeichnete der sozialdemokratische Reichsaußenminister Hermann Müller das Diktat von Versailles.

Genau neun Jahre später, am Jahrestage dieser fürchterlichsten Auslieferung der Nation, wird dieser Herr Reichskanzler der Novemberrepublik! Allein diese Tatsache zeigt, daß auch ein Politiker in Deutschland durch keinen politischen Mißerfolg zu erledigen ist, und daß die Parteien des gemeinsamen Verrats vom November 1918 derart aneinander geschweißt sind, daß sie einfach alles verteidigen. Selbst ihre Erfüllungspolitik, selbst die Dawes-Auslieferung.

Und daraus ergibt sich nur eine Folgerung: Bildung einer politischen Macht gegen alle diese Parteien und auch gegen die Persönlichkeiten, die sich ihnen ganz oder zur Hälfte ergeben haben. Von selbst treten sie nie ab.

卐

Im Angriff gegen die Revolte von 1918 und ihre Ergebnisse kann es sich keinesfalls um die Verurteilung

einer Revolution an sich und um Verteidigung der sogenannten Evolution als einziges Vorbild organischer Entwicklung handeln. Vielmehr gehört auch eine revolutionäre Erhebung sehr oft in organisches Wachstum hinein. Ebenso wie umgekehrt die Evolution oft nur eine Fäulniserscheinung ist.

Das Kennzeichen der Ereignisse von 1918 ist, daß sie nicht eine organische Revolution gegen eine morsche Lebensform waren, sondern eine seelenlose Meuterei, um die morsche Form zum staatlichen Kern zu machen. Der Geist des November 1918, den wir heute in der Literatur, im Theater, im Kino und in den Parlamenten beobachten können, hatte die seelischen Widerstandskräfte schon lange vorher zermürbt: Rathenau, Max Reinhardt-Goldmann, Mosse-Moses und Ullstein beherrschten die Stunde, auch ehe noch die Soldatenräte herrschten. Das nationale Bürgertum hatte es aufgegeben, eine wahrhafte Eigenart zu pflegen, und betrachtete Männer wie Lagarde, Langbehn und Chamberlain nur als Kulturkuriosa, zurückgeblieben gegenüber dem freisinnigen und fortschrittlichen Denken in „Kontinenten“ und in „Weltwirtschaft“. Deshalb ist die heutige Bestrafung der deutschen Nation mit Gestalten wie Matthias Erzberger, Paul Levi und Gustav Stresemann nur Symbol eines selbstverschuldeten Schicksals. Wir haben keinen Göttern die Schuld daran zu geben, auch keinem Satanismus und Kabbalismus, sondern in erster Linie uns selber. Was natürlich einen Kampf gegen die Levi-Erzberger-Stresemann nicht hindert, sondern, im Gegenteil, f o r d e r t. Denn der Mensch kämpft nicht gegen Abstraktionen, sondern gegen Menschen. Eine Ablehnung des heutigen Systems mit aller Energie ist also mehr als Zeichen des Erwachens zu betrachten, als eine geistige „vornehme“ Zurückhaltung vom Leben.

Die Männer vom 9. November 1918 glaubten Großes zu vollbringen, indem sie die Substanz des Volkstums

verrieten, den Nationalgedanken bespieen, das feldgraue Feldheer an den Todfeind inner- und außerhalb der Reichsgrenzen auslieferten, um schließlich beim demütigen Fußfall vor dem Auslande zu landen. Deshalb kann es weder mit den „Ideen" noch mit den Führern der Novemberrevolte noch mit ihren späteren Nachfolgern einen Friedenspakt geben. Die Gegensätze dürfen nicht ausgeglichen, sondern müssen durchgekämpft werden.

Die nationalsozialistische Bewegung der aktiven deutschen Minderheit behauptet heute, das Deutschland der Zukunft zu sein. Sie knüpft an an das „eine Drittel", die Ur-Substanz, und durchstößt jene schleimig-zähe Schicht internationaler Geistigkeit, die mit dem Internationalismus aller Abarten des modernen politischen Gauklertums verbunden ist.

Stille im Sturm.

Es gehört zum Wesen von Rosenbergs Aufsätzen, daß sie nie beschönigen. So gab auch in diesem Weihnachtsaufsatz im „Völkischen Beobachter" vom 25. Dezember 1929 Rosenberg ein ungeschminktes Bild der damaligen Aussichten.

Seit 1923 ist das Weihnachtsfest in Deutschland nicht derart von Not und Sorge umwittert gewesen wie heute. Vier Jahre lang lebte das deutsche Volk in der trügerischen Hoffnung, daß endlich Friede auf Erden sein werde. Einen „Gottesfrieden am Rhein" versprach Dr. Gustav Stresemann, Gaukelbilder umspielten Millionen auch inmitten tiefster Sorge. Bitter schwer war es uns deshalb, angesichts dieses Geisteszustandes die Wahrheit zu sagen: die Wahrheit nämlich, daß uns kein Gottesfriede winkt, sondern daß neue Waffen gegen uns geschmiedet werden, daß man nur uns zur Verständigung „erzieht", ohne selbst Ernst damit zu machen.

Nun scheint es, daß nach und nach doch größere Volksteile aus der Hypnose erwachen. In den Regierungsstellen herrscht das Chaos, nur halbverschleierte Eingeständnisse eines Bankrotts auf der ganzen Linie. Dabei aber unverfrorene Versuche der Parteien, ihre Schuld an diesen Zuständen zu leugnen. Vor uns eine Front von Gegnern, die im Haag zusammentreten werden.

Trüber klingen die Weihnachtsglocken als jemals früher, und doch gerade wir Nationalsozialisten wollen einige Stunden Atem schöpfen und derer gedenken, die ungeachtet der Charakterlosigkeit der Gegenwart für eine große Zukunft gelitten und geblutet haben. Die Kraft, die sie antrieb, ist das Unterpfand dafür, daß zwar eine schwere Kruste

fremden Wesens und fremder Gewalt über uns lastet, daß unter ihr aber das ewige Deutschtum lebendig ist und gerade jetzt in der Zeit der tiefsten Erniedrigung sich jugendfrisch zu regen beginnt. Der Glaube unserer Zukunft, den Lagarde in dem einen Satz zusammenfaßte, „des deutschen Mannes Religion ist sein Vaterland“, ist bereits in Hunderttausenden von Herzen geboren worden und wird als urgewaltige Seelenkraft sich gegen alle Dunkelmänner und Verräter durchzusetzen wissen. Die Zeit der Wintersonnenwende ist da, und nun beginnt es heller und lichter zu werden. Wie die Lichter der Bäume früher die sieghafte Kraft des Lichts in dunkler Nordnacht symbolisierten, so sollen die gleichen Lichter es auch in Zukunft tun.

Stille Gedanken sind es oft, die den Sturm bringen, wenn diese Stille tief, groß, entschlossen ist, gesammelte Seelenkraft darstellt, bereit, den „Himmel zu stürmen“, wie es einst der „stille“ Mystiker Angelus Silesius forderte. Sammlung, Schlackenschmelzung, Vorbereitung; das Durchleben einer neuerkämpften Gemeinsamkeit, des Bewußtseins einer großen Sendung im Dienste des deutschen Volkes.

Zentrum und christlicher Volksdienst.

„Nationalsozialistische Monatshefte", April 1931. So klar wie wenige andere hatte Rosenberg vom Anfang seiner politischen Laufbahn an das Wesen des Zentrums erkannt. Keiner fand wie er den zugleich schneidend ironischen und „gedämpften" Ton, der für den Kampf mit diesem Eckpfeiler des Systems notwendig war.

Das Kapitel Nationalsozialismus und Religion hat die Gemüter seit dem Auftreten der NSDAP. ununterbrochen beschäftigt. Adolf Hitler hatte sich von vornherein auf den Standpunkt des Staatsmannes gestellt, der die Tatsache der verschiedenen Religionsbekenntnisse als gegeben betrachtet und die politische Bewegung von den religiösen Kämpfen herausgehoben wissen will. Man sollte meinen, jedem christlichen Bekenntnis hätte es angenehm sein müssen, das Entstehen einer Arbeiterbewegung festzustellen, die sich mit aller Energie anschickte, gegen den seelentötenden atheistischen Marxismus zu kämpfen, die weiter den idealistischen Gedanken gegen die Mammonsherrschaft unserer Zeit aufgriff und wie einst Jesus die Geißel schwang gegen die Wechsler und Händler. Aber das Gegenteil trat ein: Ausgerechnet jene Partei, die behauptete, nur christliche Politik zu treiben, erhob sich zum Kampf gegen den Nationalsozialismus und stellte sich, je stärker dieser wurde, immer mehr auf die Seite der jeder Religion feindlichen Sozialdemokratie. Sie bildete Koalitionen zwecks Ausrottung der deutschen Arbeiterbewegung und stützte jene Mächte, die seit Jahren die Kirchenaustrittsbewegung finanzierten und diese Propaganda auch nach den Koalitionsbindungen bis auf heute nicht eingestellt haben.

Es gab nämlich etwas, was dem Marxismus ebenso verhaßt war wie dem Zentrum: nämlich das bewußte Volksgefühl und die Berufung auf germanisches Sittlichkeitsgefühl, wie es im § 24 des Parteiprogramms zu lesen ist. Auf Katholikentagen, die eigentlich Zentrumsversammlungen darstellten (Konstanz 1923), wurde der deutsche Nationalismus deshalb als „die größte Häresie" hingestellt, und Bischöfe (Mainz) und Kardinäle (Faulhaber) wetteiferten in der Verurteilung dieses „Neuheidentums", verboten die Zugehörigkeit zur NSDAP. als Kirchenfürsten, ja schlossen katholische Nationalsozialisten stellenweise sogar von den Sakramenten aus. Sie beriefen sich hierbei auf die katholische Lehre. Das Merkwürdige angesichts dieser Versuche ist nun die Tatsache, daß im streng katholischen Italien der extremste Nationalismus Staatsgesinnung, Staatsregierung geworden ist, und daß der Papst, der sich Jahrzehnte hindurch jeder Versöhnung mit dem Liberalismus verschlossen hatte, gerade mit dem Führer dieses glühendsten Nationalismus seinen Frieden schloß, ja Mussolini nach Unterzeichnung des Lateran-Paktes gar einen „Mann der Vorsehung" nannte. Von Kirchenorgeln Italiens ertönt jetzt noch häufiger die Königshymne und von den Kardinälen italienischer Herkunft geht die Redensart, daß sie unterm Purpur das Schwarzhemd des Faschismus trügen.

Das deutsche Volk beansprucht nun nichts weiter, als daß ihm in seiner Gesamtheit das gleiche Recht auf Nationalstolz, das Recht zur Errichtung eines wirklichen, auf seinem Charakter beruhenden Nationalstaates zugesprochen wird. Wird ihm dies angesichts der nicht mehr zu bestreitenden italienischen Tatsachen auf Grund der „katholischen Lehre" von seinen Kirchenfürsten bestritten, so gibt es nur zwei Konsequenzen: Entweder gibt es zwei katholische Lehren, oder aber es wird mit Absicht, zur Erreichung politischer Ziele, die Gläubigkeit der katholischen

Massen irregeführt. Da der erstgenannte Fall ausscheidet (die römische Kirche hat nur ein Oberhaupt), so bliebe nur der zweite übrig. Das Zentrum stellt zwar Zionisten und Vorsitzende jüdischer Kultusgemeinden als Reichstagskandidaten auf, läßt auch Protestanten als einflußlose Mitglieder zu, ist aber doch eine streng katholische Konfessionspartei. Ähnlich, wie der Marxismus die Spaltung der Nation durch die Lehre des sozialen Klassenkampfes verewigen will, so hat das Zentrum der deutschen Nation den konfessionellen Klassenkampf angesagt, hat das geistige, religiöse Ringen in die Sphäre der Machtpolitik hineingetragen, und wie der Sozialdemokrat nur seine Klasse im Auge hat, so hat der Zentrumsführer nur sein Konfessionsinteresse. Vom Streit lebt diese Partei, und deshalb war die NSDAP. ihr vom ersten Tage aus tiefster Seele verhaßt, weil in ihr lebendiges Beispiel die religiöse Duldsamkeit innerhalb einer Partei in vorbildlicher Weise praktisch durchgeführt worden war. Religiöse Meinungsverschiedenheiten, philosophische Wettstreite mußten bei uns außerhalb der Parteiorganisation durchgeführt werden. Sobald diese zusammentrat, sobald die SA. ihr Braunhemd anzog, gab es keine Katholiken und Protestanten mehr, sondern nur noch um den Bestand und die Ehre ihres Volkes kämpfende Deutsche. Kein Mitarbeiter wird in der NSDAP. gefragt, ob er Katholik oder Evangelischer ist, ob er der Deutsch-Kirche angehört oder Reformierter ist. Maßgebend ist allein die Leistung im Dienste der deutschen Freiheit. Die tiefen Wunden des Dreißigjährigen Krieges schlossen sich endlich einmal in der nationalsozialistischen Bewegung, ebenso wie die Wunden des marxistischen und bürgerlichen Klassenkampfes zu vernarben begannen. Da erhob sich der konzentrische Kampf all jener politischen Emporkömmlinge, die aus diesen Wunden am

Volkskörper sich das Blut für ihr Schmarotzerdasein saugten. Die Marxisten schrieen „Kapitalistenknechte", die Bürgerführer zeterten „Nationalbolschewiken", das Zentrum rief „Feinde jeder Religion".

Nie ist mit dem religiösen Gefühl derart skrupellos umgegangen worden, wie seitens des Zentrums und der dieses Zentrum leitenden politischen Prälaten. Und ein Punkt war es namentlich, auf den die eifrigen Dialektiker immer wieder hinzielten. Der Nationalsozialismus behauptet, wie oben angeführt, keine gewöhnliche politische Partei zu sein, sondern auch eine Weltanschauung. Um den Kampf gegen den deutschen Nationalismus zu festigen, weist das Zentrum auf diese Weltanschauung hin und erklärt sie als „heidnische, antikatholische Rassenvergötzung". Hierzu läßt sich sagen, daß die Rassenkunde die Verschiedenheit und Verschiedenwertigkeit der Rassen feststellte, wie man etwa eine Entdeckung auf physikalischem und chemischem Gebiete macht. Eine derartige Entdeckung läßt sich durch keinerlei Dogmen und Bannworte bekämpfen, und die Kirche hat sich schon mehrfach diesen Tatsachen beugen müssen. Als Kopernikus einst mit seiner heliozentrischen Lehre hervortrat, als aus der flachen Erde mit dem Himmel oben und der Hölle unten plötzlich eine frei im Raume schwebende Kugel wurde, da bäumte sich eine ganze Welt von Dogmen gegen diese Lehre auf. Bis zum Jahre 1827 (!) standen alle Werke, die dieses Sonnensystem lehrten, auf dem Index. Die Entdeckung des Kopernikus bedingte natürlich ein ganz anderes Weltbild als das biblische, ein anderes Anschauen der Welt, aber diese Entdeckung hat der echten Religion, die aus der Seele des Menschen stammt, keinerlei Abbruch getan. Rund 300 Jahre haben die römische und die protestantische Kirche (Luther hatte Kopernikus als Schwindler und Betrüger bezeichnet) gebraucht, um das neue Weltbild sich einzufügen, sie haben sich ihm aber trotz allem beugen müssen. Ein anderes Bei-

spiel gibt die Behandlung der Muttersprache. Man forderte nur den Gebrauch des heidnischen (hier ist dieser Ausdruck durchaus am Platz) Latein, Meister Eckehart wurde heftig angefeindet, als er die deutsche Sprache bevorzugte, dem „Ketzer" Luther aber verdankt das gesamte deutsche Volk seine die Nation einigende hochdeutsche Sprache. In den Satzungen des Jesuitenordens stand, der Gebrauch der Muttersprache in allen die Schule betreffenden Dingen sei niemals gestattet. 1830 sah sich der Orden gezwungen, wenigstens die Muttersprache für Poesie freizugeben; das zu einer Zeit, da Goethe am Ende seines Lebenswerkes stand! Und der sehr bekannte Jesuit Pater Duhr bekannte: „Dies blieb fortan Grundsatz: Einübung der Muttersprache ist empfehlenswert; aber ein eigenes Schulfach soll nicht daraus gemacht werden." Diese Verfolgung des Köstlichen, was ein Volk sein eigen nennt, ist überwunden worden; heute tritt die römische Kirche bei Wahrung der Belange ihrer Gläubigen oft selbst für die Muttersprache ein.

Ganz ähnlich ist es nun mit der Rassenkunde in bezug auf Religion. Ein Urteil eines Bischofs oder Kardinals oder auch des Papstes über Rasse ist in diesem Fall durchaus eine private Meinung über ein biologisches bzw. hierauf begründetes politisches Problem, das außerhalb der rein religiösen Autorität steht, die ihm der gläubige Katholik zugesteht. Ein dogmatisches Bannwort kann eine naturwissenschaftliche Entdeckung nicht mehr rückgängig machen.

Im Mittelalter wurden die Forscher als Zauberer verbrannt, heute baut der Vatikan sich selbst eine Rundfunkstation, die ein Troquemada sicher als böseste Teufelswerk verflucht hätte. Darum ist der Kampf gegen die Rassenkunde nicht religiöser Natur, sondern ein Kampf politischer Interessenten, die ihre Wähler bisher auf anderer Grundlage um sich geschart hatten. Ein Anathema

gegen das Blutsbewußtsein wird deshalb auch aus dem gleichen Grunde überwunden werden, aus dem heraus man Kopernikus anerkennen mußte, wobei es eine weltgeschichtliche Ironie darstellt, daß einer der feinfühligsten Erforscher der Vererbungsgesetze der katholische Pater Gregor Mendel gewesen ist...

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß Weltanschauung und Religion nicht das gleiche sind. Weltanschauung kann bestehen außerhalb der Religion (atomistische Welterklärung, naturalistischer Monismus), sie kann aber auch die Religion einschließen. Die nationalsozialistische Bewegung ist eine Volksbewegung auf einer neuen und doch uralt festbegründeten Weltanschauung des Blutwertes. Sie will das gesunde gute Blut schützen. Gleich ob man dies als Schöpfung Gottes oder ehernes Naturgesetz bezeichnen will, in beiden Fällen dient der Nationalsozialismus einem aufbauenden Prinzip, was allein schon religiöse Grundstimmung bedeutet. Die zartesten Seelenfragen über Gott und Unsterblichkeit, Schicksal und Gnade überläßt die politische Kampfbewegung der einzelnen Persönlichkeit zur Entscheidung. Sie mag sich jene Tröster und Seelsorger suchen, deren sie zum Ausbau ihres innersten Lebens bedarf.

Die Bekämpfer des bewußt deutschen Wesens in Bayern, in Schlesien und am Rhein versteigen sich in ihrem Haß bei der Kritik des § 24 des nationalsozialistischen Programms zu der Behauptung, es gebe überhaupt kein besonderes „germanisches Sittlichkeitsgefühl", das als Maßstab des Handelns betrachtet werden könne. Das bedeutet eine ganz bewußte Verleugnung deutschen Kulturbewußtseins überhaupt, eine furchtbare Mißachtung des Wertes der eigenen Vorfahren. Denn ohne die charakterlichen Voraussetzungen des Germanentums zu einem Staats- und Gesellschaftsbau wäre z. B. Deutschland als Lebensgestalt überhaupt nicht entstanden, ohne seine Kraft und seinen

Gestaltungswillen wäre der Boden selbst nicht erobert worden, auf dem heute hauptsächlich jene sitzen, die Nutznießer dieses kolonisierenden Vorstoßes gewesen sind, aber den Begründern des Wohlstandes, der Freiheit und des Staatswesens innerlich vollkommen entfremdet sind. Und wenn der staatsbauende Charakter schon ein Teil germanischer Sittlichkeit gewesen ist, so hat sich diese im sonstigen Leben und in der Kunst derartig gewaltig offenbart, daß schon eine Unverfrorenheit sondergleichen dazu gehört, den Hottentotten oder Juden germanischem Wesen gleichzusetzen. Als z. B. der Vandale Stilicho Regent Roms wurde, bestand eine seiner ersten Taten im Verbot der Gladiatorenkämpfe, jenes furchtbarsten Symbols einer verkommenden bestialisierten Welt, die jene grausamen Spiele von den vorderasiatischen Etruskern übernommen hatte. Das gleiche tat später der große Ostgote Theodorich, der das Gladiatorenmassaker durch Ritterturniere ersetzte. Und ohne in eine einseitige Verhimmelung des Germanentums zu verfallen, wird man doch wohl sagen dürfen, daß z. B. das Gudrunlied, der Hochgesang auf eine stolze Frau, schönster seelischer Sehnsucht entspricht, ebenso wie die edle großherzige Gestalt Siegfrieds; und selbst in Hagen blinkt auf tiefem Grunde etwas Unbedingtes versöhnend auf: die Treue zu seinem König.

Germanische Sittlichkeit, das war jene tiefe Wahrhaftigkeit vor sich selbst, die sich Rechenschaft geben wollte von ihrem Ich, der Natur, dem Kosmos. Aus dieser Sehnsucht sind die Mystiker und die großen Erforscher der Natur geboren worden bis zur erhabenen Pflichtlehre Immanuel Kants. Und in der deutschen Musik ist dieselbe weltüberwindend Leben geworden, so daß das Leugnen dieses germanisch-deutschen Wertes einen Angriff mit dem Ziel der Vernichtung der von je weltengestaltenden deutschen Seele bedeutet. Daß eine derartige Leugnung offen ausgesprochen werden

konnte, zeigt den tiefen Fall, den Deutschland als Volk heute erlitten hat, zeigt aber auch die Notwendigkeit eines allgemeinen Volkswiderstandes, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, gegen ein Wirken, an dessen Ende das Rassenchaos, der seelische, dann auch politische Untergang der deutschen Nation steht.

Wenn nun heute vom Zentrum dreist erklärt wird, der Nationalsozialismus organisiere einen neuen „Kulturkampf", d. h. er bereite eine staatliche Verfolgung der katholischen Kirche vor, so ist das eine Hetzlüge übelster Sorte. Wie immer der einzelne Nationalsozialist über das eine oder andere religiöse Dogma auch denken mag, so hat er von je jeden machtpolitischen Eingriff gegen ein Bekenntnis abgelehnt und wird das auch in Zukunft so halten. Er hat das durch die Tat bewiesen. Das Zentrum hat das Gegenteil getan: es hat mit den Lippen katholische Dogmen verteidigt, hat aber durch die Bündnisse mit dem Marxismus diesem die Möglichkeit einer hemmungslosen atheistischen Propaganda ermöglicht und dadurch dem Gesamtbolschewismus Hilfsdienste geleistet. Die Voraussetzung einer religiösen Erneuerung ist somit die Vernichtung des Marxismus und die Niederringung des Zentrums, solange es in der Praxis den Gesamtmarxismus großzüchtet.

Protestantischerseits haben ähnlich eingestellte politische Konjunkturritter die antimarxistische Bewegung wachsen sehen. Sie haben nun eine ähnliche Konfessionspartei wie das Zentrum gegründet: den Christlichen Volksdienst. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Nationalsozialismus zu dieser „evangelischen" Gründung genau die gleiche Stellung einnimmt, wie zu dem „katholischen" Zentrum. Größere Erfolge des „Volksdienstes" würden den großen Befreiungskampf der Deutschen zu einem konfessionellen Gezänk herabwürdigen, jedenfalls wieder den Kampf auf eine Ebene zwingen, die außerhalb

der großen politischen Frontalschlacht aller stehen muß. Das erste übrigens, was die Reichstagsfraktion dieser „Evangelischen" tat, war ihre Stimmabgabe gegen den Kandidaten der nationalen Opposition auf den Posten des Reichstagspräsidenten. Sie zog es vor, mit dem Zentrum gemeinsam ihre Stimme dem Vorkämpfer für Kriegsdienstverweigerung, dem linken Sozialdemokraten Paul Loebe zu geben. Auch hier also ein glatter Verrat sowohl am nationalen wie am christlichen Gedanken.

Angesichts dieser verräterischen, von marxistischem Denken beeinflußten Haltung der politischen Vertreter beider Konfessionen ist es kein Wunder, wenn die Kirchenaustrittsbewegung wächst, die Sekten der Adventisten, Ernsten Bibelforscher usw., ungeheuer anschwellen, ja die kommunistische Internationale der Gottlosen sich zur organisierten Zerstörung aller religiösen Werte anschickt und ungeheure Mittel dafür in Bewegung setzt. Auch gegen diese volkszerstörenden Kräfte ist die NSDAP. vorgegangen (auch in München wurden die Kundgebungen der „Bibelforscher" erst nach deutlichen Worten unsererseits durch die Regierung der Bayerischen Volkspartei verboten), aber die Tatsache des Umsichgreifens all dieser Strömungen zeigt die Schwäche der inneren Werbekraft der augenblicklichen Vertretungen sowohl der katholischen wie der protestantischen Kirche.

Die tieferen weltanschaulichen Ursachen zu werten, die hier möglicherweise vorliegen, liegt außerhalb des Kompetenzgebietes der NSDAP., aber auf eine Erscheinung hinzuweisen glaubt sie das unbedingte Recht und die gebieterische Pflicht zu haben: auf das Vordrängen der Geistlichen im politischen Parteikampf. Schon Bismarck hatte es an Stoecker getadelt, daß er als aktiver Prediger zugleich politischer Führer sein wollte, aus dem sicheren Instinkt heraus, daß ganz unwillkürlich eine allgemeine Nationalpolitik rein konfessionellen Rück-

sichten unterworfen würde, zudem die Psyche des Seelsorgers und des politischen Kampfführers nicht recht organisch zusammenzufügen sei. Heute stehen wir nun in Deutschland erneut vor der Tatsache, daß wieder eine Partei, das Gesamtzentrum, unter rein klerikaler Führung steht. Parteivorsitzender des Zentrums und zudem sein Außenpolitiker ist (mit dem Prälaten Ulitzka) der päpstliche Hausprälat Dr. Kaas. Der eigentliche Chef der Bayerischen Volkspartei ist der Führer der Landtagsfraktion in Bayern, Domprobst Wohlmuth, Führer der Reichstagsfraktion dieser Partei und ebenfalls ihr *außen*politischer Wortführer der Prälat Leicht usw. So wirken in vorderster Kampflinie der Politik für das Zentrum katholische Priester (vaterländischen Geistlichen wie dem Abt Schachleiter dem Dr. theol. Haeuser usw. verbietet man einfach das Reden) und wenn gegen die volksverderbliche Zentrumspolitik auch in der Form der Ablehnung der Führer gekämpft wird, so nennt man das — Priesterbeschimpfung.

Dies sieht das Volk an allen Orten und hier liegt mit ein Grund, warum die antireligiöse Kritik auf fruchtbaren Boden fällt. Nicht darin besteht die Aufgabe der Herren Zentrumsgeistlichen, in Volksversammlungen katholische Lippenbekenntnisse abzulegen, um gleich darauf die politischen Pfründen mit den atheistischen marxistischen Koalitionsgenossen zu teilen, sondern die politische Arena zu verlassen und wieder das zu werden, wozu sie geweiht worden waren: *Seelsorger*. Tröster der Menschenseele braucht die Nation heute mehr als je, aber hier muß bemerkt werden, daß der haßerfüllte Zentrumsgeist selbst in jene Kreise gedrungen ist, die nach außen nicht politisch hervortreten. Es konnte z. B. vorkommen, daß ein bayerischer Pfarrer offen von der Kanzel herab Adolf Hitler verleumdet, dieser habe eine Hostie ausgespien. Verklagt, der Verleumdung überführt, wurde der Pfarrer aber *freigesprochen*. Im Beichtstuhl wird den Beichtkindern

unter Androhung von schweren Strafen und Höllenqualen der Besuch nationalsozialistischer Versammlungen, das Lesen des „Völkischen Beobachters" verboten, den Frauen wird gesagt, sie müßten ihren Männern die ehelichen Pflichten verweigern, falls diese nicht das Zentrum wählten usw. Das alles — in Verbindung mit einer furchtbaren Schikane gegen Geistliche, die nicht für das Zentrum agitieren — empört das gesundempfindende Volk, das immer mehr den Seelsorger entschwinden und den engstirnigen Zentrumsparteiler auftreten sieht.

Eine Gesundung im religiösen Leben wird nicht früher eintreten, als bis sich der Priester wieder auf sein eigentliches Amt besonnen haben wird und sich der Verordnung seines Kirchenoberhauptes fügt. Das gleiche gilt natürlich auch für die Evangelischen. Die schönste Kulturblüte des Protestantismus war zweifellos das evangelische Pfarrhaus in Kleinstadt und Dorf. Auch hier hat die Weltstadt nervenerregend hineingegriffen und ehrgeizige Wünsche geweckt, die sonst die Kräfte nach rein seelsorgischer Richtung hin gelenkt hatten. Auch hier sollte der Geistliche, solange er als solcher wirkt, von der Parlamentstribüne und aus der politischen Volksversammlung verschwinden.

Weder den evangelischen noch den katholischen Geistlichen wollen wir hiermit in seiner Lebenskraft einengen; aber er soll von der Kanzel und in der Form, wie es sein für alle bestimmtes Amt erfordert, das Allgemeinnationale, das Allgemeinsoziale, das Allgemeinkulturelle behandeln. Hier liegen die großen Wirkungsmöglichkeiten, hier allein auch nur die Hebel, um das religiöse Leben zu vertiefen und zu erneuern. Es ist ebenso unnatürlich, wenn der Pfarrer Parlamentarier wird, als wenn ein Staatsmann sich in den Beichtstuhl setzen wollte. In der organisch begründeten Scheidung dieser Arbeitsgebiete liegt die erste Voraussetzung eines neuen seelisch gesunden Zellenaufbaues Deutschlands.

„Sogenannte Balten".

Durch einen großen Angriff im Reichstag hatte Alfred Rosenberg den sonst „steinernen" Herrn Brüning aus der Fassung gebracht. Brüning ließ sich dazu hinreißen, von „sogenannten Balten" zu sprechen und sagte wörtlich, er wende sich dagegen, daß ein Mann ihm den Vorwurf einer undeutschen Politik mache, der „in dem Augenblick, als ich bis zum letzten Atemzuge im Kriege gekämpft hatte, noch nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hatte". Am folgenden Tage, den 26. Februar 1932, bekam er von Alfred Rosenberg im Reichstag die nachstehende Antwort.

Der Herr Reichskanzler hat es gestern vermieden, auf die konkreten Feststellungen der Mißerfolge seiner Tätigkeit einzugehen. Nichts hat er auf den Nachweis geantwortet, daß die deutsche Außenpolitik im oberschlesischen Konflikt, in der Frage der Zollunion und auf der Abrüstungskonferenz völlig versagt hat. Der Reichskanzler hat es deshalb für zweckmäßig gehalten, sich aus dieser völlig hilflosen Lage durch persönliche Angriffe zu retten, indem er ohne Rüge des Präsidenten dieses Hauses die nationalsozialistischen Führer der Verbreitung bewußter Lügen bezichtigte. Darüber hinaus versuchte er durch einen Ausfall gegen einen deutschen Volksstamm, die Balten, die Zentrumspolitik zu verteidigen, indem er von „sogenannten Balten" sprach. Dr. Brüning erklärte dann mit dem Hinweis auf mich, er weise jeden Angriff auf das Zentrum zurück seitens einer Persönlichkeit, die noch am 9. November 1918 nicht gewußt habe, wo ihr Vaterland war. 10 Millionen Auslandsdeutsche werden heute von dieser Verspottung ihres tragischen Schicksals erfahren und werden gewärtig sein

müssen, daß der augenblickliche Reichskanzler demnächst anläßlich einer Kritik von „sogenannten Sudetendeutschen" und „sogenannten Memeldeutschen" sprechen wird.

Ich erinnere daran, daß der augenblickliche Reichspräsident meines Wissens in einer Stadt geboren ist, die heute zu Polen gehört. Die Auslandsdeutschen werden sich dabei daran erinnern, daß sie ihre Lage ebenso der heutigen, wie der alten Zentrumspolitik mitzuverdanken haben.

Das Baltenland ist einst mit als Folge der Kreuzzugspolitik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation dem deutschen Volke verloren gegangen. Der Zusammenbruch Deutschlands war auch der Zusammenbruch der Balten, und diese, die Jahrhunderte ihr Volkstum verteidigt haben, waren in der tragischen Situation, im Kriege oft wegen eines deutschen Wortes nach Sibirien verschickt zu werden. In unseren Korpshäusern haben wir während des Krieges deutsche Volkslieder gesungen.

Ich habe mir das Recht, hier zu sprechen, in einem 12jährigen Kampf in der nationalsozialistischen Bewegung erstritten.

Ich habe als Mitglied und Vertreter der Reichsleitung der Nationalsozialisten hier ihre Außenpolitik zu vertreten. Das ist mehr Legitimation als die Vertretung einer mit dem Herrn Reichskanzler verbündeten Partei besitzt, deren Führer erklärt, kein Vaterland zu kennen, das Deutschland heißt.

Was die Berechtigung meiner Kritik am Zentrum anlangt, die den Herrn Reichskanzler so außer alle Fassung gebracht hat, so möchte ich hier nur ein Wort seines Blattes, des „Badischen Beobachters" in Nr. 162 des Jahrganges 1929, anführen, der etwas ausplauderte, was er von seinen Oberen in Berlin oder in einer anderen Stadt gehört hat. Dieses Blatt schrieb: „Der Young-

Plan ist kein Diktat, sondern ein Übereinkommen. Was wir früher Heer und Flotte gaben, bekommen nun Frankreich und die anderen. Will man den Weg der Verständigung konsequent verfolgen, dann muß dem West-Locarno ein Ost-Locarno folgen, das heißt, die polnische Westgrenze muß garantiert werden. Die Hegemonie Frankreichs in Europa muß für Deutschland eine gegebene Größe sein."

Das ist das wahre Wesen des Zentrums, und ehe das Zentrum nicht überwunden wird, gibt es keine Wiedergeburt Deutschlands.

Schluß mit der Mordkommune!

Dieser Aufsatz wurde am 3. August 1932 im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht anläßlich der Ermordung von vier SA.-Kameraden durch Marxisten. Die vier Gefallenen waren: Sturmführer Axel Schaffeld, Braunschweig, SA.-Mann Reinke, Königsberg, SA.-Mann Peter Kölln, Itzehoe, und SA.-Mann Friedrich Schroen, Essen.

Gestern mußten wir wieder vier bestialische Morde an unseren Kameraden melden. Offenbar wieder sicher gemacht durch die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Berlin-Brandenburg, die an Stelle einer Erweiterung des Gebietes erfolgt ist, hat das Mordgesindel mit seiner „kommunistischen Betätigung" des Attentats auf anständige Deutsche begonnen. Die Nerven unserer täglich überfallenen SA. sind zum Reißen angespannt. Der Reichskanzler hat in seiner letzten Rede selbst zu erkennen gegeben, daß ihm das Wesen des Individual-Terrors als Schreckmittel und Vorbereitung zur Massenrevolte bekannt ist. Jetzt aber muß einmal Schluß gemacht werden! 14 Millionen Deutsche fordern in einer noch nie dagewesenen Einmütigkeit, daß endlich Maßnahmen getroffen werden, um die Straßenmörder, aber auch die intellektuell Verantwortlichen in der KPD. zur Rechenschaft zu ziehen. Aus einem anständigen Staat von einst droht Deutschland in Anarchie schlimmster Art hineinzusinken, die wüsten Morde müssen ja endlich zur Notwehr führen, und derartige von uns nicht kontrollierbare, aber nach den Bestialitäten der Kommune und der Eisernen Front hervorbrechende Abwehrakte können zu unabsehbaren Folgen führen.

Über allem beschriebenen und bedruckten Papier steht die Lebenssicherung der Nation. Wie für die kriminellen Verbrecher die Polizei, so muß eben, wenn durch demokratisch-marxistische und Zentrums-Herrschaft das „politische" Gesindel zu morden beginnt, die g a n z e S t a a t s m a c h t zur Rettung eingesetzt werden. Völker mit noch ungebrochenen Abwehrinstinkten haben heute vorgebeugt, um sich gegen die Fäulniserreger zur Wehr zu setzen. Jugoslawien hat die kommunistische Partei verboten. Ebenso Ungarn. Kürzlich erst wies man in Ungarn zwei Kommunisten ihre volkszerstörende Arbeit für die Dritte Internationale nach, verurteilte sie zum Tode und hängte sie. Darüber entrüstete sich der „Vorwärts" folgendermaßen: „Die beiden Opfer des Standgerichts haben — selbst nach der Anklageschrift — nichts anderes getan, als den Wiederaufbau einer kommunistischen Partei versucht, Nachrichten aus anderen Ländern empfangen und auch dorthin gegeben!"

Das Zentralorgan der Braun und Severing setzte sich also für eine Spionage zugunsten Moskaus ein, was natürlich das „christliche" Zentrum nicht hindern wird, nach wie vor für seinen treuen roten Koalitionspartner zu schwärmen, unter dessen Mitherrschaft der Bolschewismus „nichts weiter getan hat", als für den „Aufbau" der Herrschaft der kommunistischen Internationale zu wirken, zum Schaden des d e u t s c h e n V o l k e s, inbegriffen auch seine gesamte Arbeiterschaft.

Man sieht also, w e r die kommunistische Blutdiktatur ruhig wachsen läßt. Um so dringender wird deshalb unsere Forderung nach einem Selbstschutz der Nation durch Ausmerzung der bolschewistischen Verbrecher, ebenso wie der bolschewistischen Hetzzentralen. Die KPD. hat das Recht verwirkt, nach den bestialischen fortdauernden Angriffen heute noch als eine politische Partei zu gelten. Genau so wie Zyankali nicht zu den Weinen gezählt

werden kann. So wie Verkauf von materiellem Gift verboten werden mußte, muß auch für immer das seelische Gift aus dem Volkskörper ausgeschieden werden, aus allen Stellen, in die es eindringen könnte. Auch dann, wenn das Zentrum „grundsätzliche verfassungsmäßige Bedenken“ äußern sollte.

Das Problem ist dringender als je und muß in kürzester Zeit gelöst werden. Das fordert der Ruf Deutschlands, das fordern die ermordeten Opfer, das fordern die 14 Millionen, von denen sich jeder an Leib und Leben bedroht fühlen muß. Restlos gelöst kann das Problem aber nicht durch eine schematische Justiz werden, sondern diese muß ergänzt werden durch die nationalsozialistische Aufklärung der anständigen, aber irregeleiteten Arbeiter. Erst diese Verbindung von Volkserziehung und Standrecht wird Deutschland immun gegen zersetzendes Gift machen, als erste Bedingung sowohl der inneren wie der außenpolitischen Beruhigung.

Mark gleich Mark — Mensch gleich Mensch.

Alfred Rosenbergs grundsätzliche Stellungnahme zu der Affäre von Potempa im „Völkischen Beobachter", August 1932. Bei dem Beuthener Prozeß sollten bekanntlich die fünf Nationalsozialisten, die das Volksgericht an einem Landesverräter und Schwerverbrecher vollzogen hatten, anfänglich mit dem Tode bestraft werden. Die Stellungnahme Alfred Rosenbergs zu diesem Prozeß veranschaulicht gleichzeitig die mitunter volkszerstörende Auswirkung eines „Rechts an sich" und zeigt die Grundlagen eines wirklich nationalen deutschen Rechts.

In Beuthen wurden fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt, weil sie, jahrelang verfolgt, terrorisiert, zur Gegenwehr gegriffen und einen Kommunisten erschossen hatten.

Die Presse des augenblicklich herrschenden Systems betonte unter einmütiger Verteidigung des Bluturteils von Beuthen, man könne weder dem Staat noch der Regierung noch dem Gericht einen Vorwurf machen, namentlich habe dieses sein Urteil „unbeeinflußt von jeder politischen Situation" fällen müssen.

Damit ist der abgrundtiefe Unterschied geoffenbart, der unser Denken, unser Rechtsgefühl von dem des Liberalismus und der Reaktion für immer scheidet. Für das heute herrschende, alle gesunden Selbsterhaltungsinstinkte des Volkes überkrustende „Recht" ist bezeichnend, daß Mensch gleich Mensch sein soll. Andere Völker, die zwar mit ähnlichen volksfeindlichen Gesetzen belastet sind, haben sich doch genügend Spielraum für selbstverständlichen Selbstschutz gelassen. Amerikas Verfassung z. B. kennt nur amerikanische Staatsbürger ohne jeden Unter-

schied der Rasse und Herkunft. Aber zwischen Weiß und Schwarz stehen doch unüberbrückbare gesellschaftliche Schranken. Ein Schwarzer darf nicht gemeinsam mit einem Weißen fahren, geschweige denn sich vermischen. Vergewaltigt ein Neger eine Weiße, so wird er vom Volk gelyncht. Das ist nicht „schön“, aber die einzig mögliche Korrektur eines naturfeindlichen Gesetzes aus einer Zeit, als die freimaurerisch-humanitäre Selbstvergiftung begann. Die einzige Lösung des Konfliktes kann nur darin liegen, daß bei Rassenschande die betreffende Amerikanerin aus dem Staatsverbande ausgestoßen, ein schwarzer Vergewaltiger aber von Rechts wegen hingerichtet wird.

Als der Weltkrieg ausbrach, fiel der französische Pazifist Jaurès durch ein Attentat. Der Mörder wurde später vom Gericht freigesprochen. Unseren „objektiven“ Juristen standen die Haare zu Berge ob dieses „Skandals“. Frankreich aber hat in seinem Lebensinteresse gehandelt. Der Mann jedoch, der einen Anschlag auf Clemenceau verübte, wurde kurzerhand hingerichtet. Das war selbstverständlich.

Entgegen allen jüdisch-liberalistischen Gesetzen, daß Mensch gleich Mensch sei, haben einige Nationen ihren Instinkt also doch noch erhalten; auch als Kurt Eisner erschossen wurde, erwachte ein ähnlicher Instinkt und verhinderte die Verhängung einer Todesstrafe. Später jedoch hetzte eine „deutsche Justiz“ hinter einem Schlageter Steckbriefe her, und die allhebräische Journaille beschimpfte die Retter Schlesiens als „Fememörder“.

Die gleiche „Justiz“ erklärte während der wahnsinnigen Inflation, Mark sei gleich Mark, und dieser Irrtum des „objektiven Denkens“ kostete Tausende von Menschenleben, der Nation aber ihr gesamtes gespartes Volksvermögen.

Nun sind die „Objektiven" auf Beuthen besonders stolz und prahlen mit ihrer „unbestechlichen" Justiz, die keine politische Lage berücksichtige. Wir aber erklären, daß diese Berücksichtigung das Wesentliche bei allen Prozessen zu sein hat. Mensch ist nicht gleich Mensch, Tat nicht gleich Tat.

Ein Mann, der früher polnischer Insurgent gewesen ist, nachher als Kommunist gegen unsere Kameraden zu Überfällen gehetzt hat, wird, als die Morde von Ohlau — die „Krönung" langjähriger Gewalttaten — eine furchtbare Empörung auslösen, erschlagen, nachdem er gerade wieder zum Terror aufgehetzt hatte. Man könnte vielleicht sagen, das Notwehrrecht sei zu weit getrieben worden — aber Todesurteile, fünf Todesurteile, zu verhängen, nachdem über 300 Morde an unseren Kameraden 10 Jahre hindurch in 90 Prozent der Fälle überhaupt ungesühnt geblieben waren, das war zuviel, das zeigte die Justiz isoliert vom gesamten deutschen Volk. Nur jenes feige Bürgertum, das sich vom Marxismus widerspruchslos den Rücken blutig schlagen ließ, und selbstverständlich die Blätter des Alljudentums frohlockten. Denn nun wurden SA.-Männer Hitlers nicht nur mit Kommunisten gleich-, sondern sogar noch unter das Untermenschentum gestellt.

Fünf Deutsche, darunter alte Frontkämpfer, sollen erschossen werden, weil ein Kommunist und ehemaliger polnischer Insurgent erschlagen worden war!

Eine derartige „Justiz" wendet sich gegen den elementarsten Selbsterhaltungsinstinkt einer Nation. Hier, an diesem einen Beispiel überschlägt sich das Denken der letzten 150 Jahre und zeigt den ganzen irrsinnigen Unterbau seines Daseins. An diesem handgreiflichen, furchtbaren Fall aber erleben heute 80 Millionen Deutsche, wie sehr eine Weltanschauung, ja oft nur eine kleine Verschiebung des philosophischen Denkens die Lebens-

praxis für Jahrzehnte, Jahrhunderte zu beeinflussen vermag. Deshalb setzt der Nationalsozialismus auch weltanschaulich ein. Für ihn ist nicht Seele gleich Seele, Mensch gleich Mensch, sondern sein Ziel ist der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis ist der Schutz dieses Deutschen und alles, Rechts- und Gesellschaftsleben, Politik und Wirtschaft, haben sich nach dieser Zweckrichtung einzustellen.

Das ist eine neue Lehre, die ein unverständiges Geschlecht heute noch kurzsichtig bekämpft, obgleich auch sein Elend die notwendige Folge der Mißachtung dieser Anschauung darstellt. Nur ein Bekenntnis zur Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Menschen, aber zur unbedingten Verteidigung des Lebens der Nation wird die Möglichkeit schaffen für eine politische Freiheit des geknechteten Deutschlands.

Die Verbrecher.

„Völkischer Beobachter", 1. März 1933.

Schlag für Schlag wird der sogenannte politische Marxismus als getarntes Verbrechertum entlarvt. Immer wieder hatten die roten Verführer es verstanden, den betrogenen Arbeitern Kampf für soziale Freiheiten vorzutäuschen, wo es doch alles nur persönliche Bereicherungsinstinkte niedrigster Art waren (von Barmat bis Brolat). Nun sah sich diese Erwerbsgenossenschaft der roten Fahne vom erwachten Volk bedroht, während in den Verbrecherkellern des Liebknecht-Hauses die Verschwörungen angezettelt, die Morde vorbereitet wurden.

Konnte unter dem SPD.-Grzesinski dies Treiben nicht aufgedeckt werden, unter dem nationalsozialistischen Polizeipräsidenten von Berlin wurden die geheimen Keller, die verbrecherischen Alarmvorrichtungen, die unterirdischen Nebenausgänge aufgestöbert und der Brutherd des Kommunismus ausgetilgt.

Und da holte dieser, nachdem er bereits im Berliner Schloß eine Brandstiftung verursacht hatte, zum „großen Schlag" aus: kurz nach einer Geheimsitzung der kommunistischen Reichstagsfraktion erglühte die Riesenkuppel des deutschen Reichstages in einem Flammenmeer. Von vielen Stellen aus hat das kommunistische Gesindel das Eigentum der Nation in Brand gesteckt, Millionenwerte vernichtet, das ganze Volk frech herausgefordert, seinen im Liebknecht-Haus ausgeheckten Zerstörungsplan auszuführen begonnen.

Denn die Zerstörung des Reichstages sollte nur der Anfang sein.

Die Polizei hat bei der KPD., wie an anderer Stelle ausgeführt, genaue Anmarschpläne beschlagnahmt, die Einzelterror, Geiselverhaftungen und Erschießungen vorsahen. Dynamitanschläge auf Kirchen sollten vorgenommen, Eisenbahnen, Museen zerstört werden.

Das ganze Volk, ohne Unterschied der Stände, wird die Energie der nationalsozialistischen Regierung begrüßen, ihr für immer danken, denn erst heute ist es auch dem Harmlosesten klar geworden, was Kommunismus bedeutet, wovor Adolf Hitler die deutsche Nation noch in letzter Stunde bewahrt hat.

Und bei dieser Erkenntnis fällt die ganze Wucht der Verantwortung auf jene Männer und Parteien, die Deutschland die letzten 14 Jahre beherrscht haben. Sozialdemokraten und Zentrum sind gemeinsam schuld daran, daß die rote Pest sich nahezu hemmungslos ausbreiten konnte, diese Parteien haben nicht gegen den Kommunismus, sondern gegen das nationale Deutschland gekämpft. Sie haben die wüste Propaganda zugelassen, sie haben nichts unternommen, als unter den Kugeln oder Messern der Verbrecher im Lauf der langen Jahre ein SA.-Mann nach dem anderen dahinsank. Sie haben in ihrer Presse fast gar keine Notiz genommen, vielmehr erschien ihnen die „Schwarzarbeit“ des Kommunismus als Hilfe in ihrer Unterdrückungsarbeit gegen die deutsche Freiheitsbewegung.

Der brennende Reichstag, von kommunistischen Verbrechern veranlaßt, das ist die Frucht der Regierung von SPD. und Zentrum.

Daß nicht noch alle nationalen Kunstschätze dahinsanken, daß nicht Geiselmord und Kirchensprengungen kamen, das hat das deutsche Volk Adolf Hitler zu danken.

Jetzt, so hoffen wir, werden auch jene Millionen anständiger deutscher Arbeiter, die ihre betrügerischen

und verbrecherischen Verführer bisher nicht zu durchschauen vermochten, ebenfalls erwacht sein, und sich abkehren von den Brandstiftern und Mördern. Die Stunde hat geschlagen, da das ganze schaffende Deutschland die Lumpen und Gauner von sich schütteln muß. Hier gibt es jetzt keine Schonung, keine Milde mehr, sondern nur noch stählerne Gerechtigkeit im Dienst des Selbstschutzes der Nation.

Und das ganze deutsche Volk wird deshalb hinter dem Mann stehen, der es vor dem schlimmsten Ende, der Verbrecherherrschaft und Volksausrottung, bewahrt hat, hinter Adolf Hitler.

Die Schutzfärbung.

Die unbestechliche Klarheit des politischen Blicks, die für Alfred Rosenberg kennzeichnend ist, wurde auch durch den großen Sieg der Bewegung nicht einen Augenblick getrübt. Wie so oft vorher, läßt er auch am 27. März 1933 im „Völkischen Beobachter" seinen Warnungsruf ertönen: Hütet Euch vor zu großer Arglosigkeit!

Eine Eigenschaft vor allen anderen hat dem deutschen Volk furchtbare Zusammenbrüche eingetragen: die Großherzigkeit. Immer setzte der gerade denkende Deutsche bei Partnern, Mitkämpfern und Gegnern eine ähnliche Geistesanlage voraus, so daß er fein gesponnene Intrigen, Verschwörungen, Verrätereien übersah, bis diese ihn in große Konflikte stürzten. Überlebensgroß erscheint diese gefährliche, aber doch wieder großartige Charakterveranlagung im Siegfried dargestellt, der allen zu helfen bereit war, mit genialer Arglosigkeit den bittersten Gegnern die Hand reichte — bis ihn der tückische Speerstoß niederstreckte. Aber — und auch das ist Lebensgesetz: die Verräter gehen irgendwie an ihrer Tat zugrunde, gerade deshalb weil sie die lebendigen Stützen großer Charakterwerte zernagen, fällen. Denn dann gibt es keine mögliche Lebensform mehr, sondern nur noch Verschwörung, Kampf aller gegen alle.

Aber aus tiefem Fall erhebt sich dann oft doch noch diese mit Riesenkraft verbundene Großherzigkeit zu gewaltigem Zorn. Und dann duckt sich das Levantinertum, Sophistentum, um zischelnd seinen „guten Willen" zu bekunden.

Wir haben es nach derartigen Erhebungen dann erlebt, daß nach dem Siege die Großmut wieder auftauchte

und den Recken um die Früchte seiner Erfolge brachte. In dieser Situation stehen wir heute. Alle seit Jahrzehnten, Jahrhunderten verbundenen Feinde des deutschen Gedankens haben — besonders seit dem 5. März — Schutzfärbung angelegt. Sie betonen ihre „Aufbaubereitschaft“, anerkennen die Volkserhebung, sprechen wieder von den großen Überlieferungen Deutschlands. Sie, die kürzlich noch das Heldenideal als „dümmstes aller Ideale“ hinstellten, schwärmen heute von Potsdam. Sie, die die deutschen Soldaten als „professionelle“ Mörder beschimpften, preisen heute die Zucht der deutschen Reichswehr. Sie, die Adolf Hitler mit der Hundepeitsche aus Deutschland treiben wollten, loben jetzt seine „große staatsmännische Rede“. Sie haben Hitlers Peitschenhiebe alle gefühlt, sie sind aber viel zu feige, um etwa dagegen aufzutreten. Nein, sie biedern sich jetzt in Deutschland an, verleugnen alle bisher so oft gepriesenen internationalen Bindungen, zugleich aber hetzen alle ihre Rasse- und Geistesgenossen gegen das erwachte Deutschland in einer Weise, der sich nur noch die Kriegsgreuelpropaganda an die Seite stellen läßt. Denn die Einstein und Feuchtwanger, das waren und sind doch die verhimmelten Größen des Berliner und Frankfurter Asphalts, die niemals anders gewesen waren als wie sie heute erscheinen. Die Gefahr für die deutsche Nation besteht also darin, daß ihre Großherzigkeit wieder mit Erfolg angerufen wird. Daß man ihr zumutet, alles zu vergessen, alle hemmungslosen Beschimpfungen Deutschlands zu vergeben, an den Novemberverrat nicht mehr zu denken, die 300 Toten unserer Bewegung für immer vergraben sein zu lassen. Jetzt, da jeder äußere Widerstand unmöglich geworden ist, will man als „Freund“ das erreichen, was man als Feind nicht zu erreichen vermochte. An die Stelle der überwiegend physischen Gefährdung ist die seelische Bedrohung getreten. Der harmlose Bürger freut sich vielleicht

über die „Umkehr“ gewisser Blätter und stellt ihre Dirigenten auf gleiche Stufe mit der beginnenden Einsicht anständiger, nur verwirrter Volksgenossen.

Hier hat die NSDAP. jetzt wachsam zu sein. Sie darf jetzt keine falsche Großmut kennen, sondern muß unbeirrt um schamlose Hetze und ebenso schamlose Anbiedernng ihre Grundsätze vertreten und immer mehr im praktischen Leben verwirklichen. Nicht mit „Pogroms“, nicht mit „Zähneeinschlagen“ und „Augenausstechen“, wie es die Hebräerschaft der ganzen Welt herumlügt, sondern durch legale staatliche Maßnahmen, die keinen Zweifel mehr darüber aufkommen lassen, daß der Deutsche wieder *Herr* in dem eigenen Hause geworden ist, das man ihm 1918 gestohlen hatte.

Die anderen Staaten aber machen wir darauf aufmerksam, daß diese Regelungen des deutschen Lebens eine rein *innerpolitische* Angelegenheit des Deutschen Reiches sind, in die wir uns einmal für immer Einmischungen verbitten müssen. Wir gestatten uns jedoch, darüber hinaus noch auf etwas anderes hinzuweisen.

Wenn 600 jüdische Vereinigungen Neuyorks an die Regierung der USA. und anderer Staaten das Verlangen richten, diplomatische Schritte gegen Deutschland zu unternehmen, den Boykott deutscher Waren zu verhängen oder gar bewaffnete Interventionen ins Auge zu fassen, so schließt ein solches Verlangen die allergrößte weltpolitische Unverschämtheit ein. *Die Staaten der Welt sollen Exekutivorgane des in seiner Vorherrschaft bedrohten Judentums sein, ganz gleich, ob sie auch wichtigste Interessen mit dem Deutschen Reich verbinden!*

Man darf gespannt sein, wie dieser herausfordernde Versuch der Herabwürdigung der Staaten unter alljüdische Sonderinteressen ausgehen wird. Vielleicht wird gerade

durch dieses Verlangen das Verständnis für die Notwendigkeit der Reinigung des deutschen Lebens geweckt?!

Es ist geradezu ein Wunder zu nennen, daß den Juden in Deutschland eigentlich gar nichts geschehen ist, daß nur nach und nach die geraubten Rechte der Deutschen in Politik und Kultur wiederhergestellt werden, denn für die 14jährige offene Beschimpfung Deutschlands hätte die Judenheit ein ganz anderes Schicksal verdient.

Jedenfalls heißt es jetzt für uns: nicht weich werden, sondern hart und gerecht bleiben. Nicht „großherzig", sondern stündlich wachsam. In diesem Zeichen steht die kommende Arbeit, und die NSDAP. wird auch diese zweite Etappe ihrer Mission vollenden.

Das Ende des Zentrums.

„Völkischer Beobachter", 2./3. Juli 1933.

Die Zentrumsführung kommt nunmehr den Auflösungsbestrebungen innerhalb der eigenen Reihen, die nicht mehr aufzuhalten waren, zuvor und erklärt ihre Auflösung. Zwar ist dies noch nicht parteiamtlich geschehen, jedoch läßt der letzte Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" vom 1. Juli an der Tatsache keinen Zweifel mehr, daß die Geschichte des Zentrums heute abgeschlossen ist. In einer etwas elegischen Betrachtung erklärt das Zentralblatt des Zentrums, die Partei hätte sichtbare Spuren in den Büchern der deutschen Geschichte hinterlassen und ihre Männer seien immer ehrenvoll genannt worden. Wir haben vor einigen Tagen erklärt, daß wir einen Gefallenen nicht schlagen wollen und ohne jede persönliche Bitternis den Fall des Zentrums behandeln. Nichtsdestoweniger gebietet aber die einfache geschichtliche Wahrheit, festzustellen, daß ungeachtet vieler gläubiger Angehöriger und auch einer Anzahl persönlich ehrenwerter Zentrumsführer die Partei an sich niemals in vollem Sinne eine deutsche Partei gewesen ist. Bismarck hatte das Zentrum als eine „Breschbatterie, aufgeführt gegen den Staat", definiert, und diese Tätigkeit hat das Zentrum jahrzehntelang auch durchgeführt, anfangs noch im kulturellen Nebenkampfe gegen den marxistischen Atheismus, später jedoch im engsten Bündnis mit diesem. Die ganze furchtbare Vergangenheit der letzten 14 Jahre ist ohne Zentrumsführung nicht denkbar, nie wäre es zu einer derartigen politischen und wirtschaftlichen Korruption gekommen, wenn nicht schon seit 1917 unter Führung des Matthias Erzberger das

Zentrum Bruderschaft gemacht hätte mit dem landesverräterischen Führertum der Dittmann, Crispien und Genossen.

Die deutsche Geschichte wird später feststellen, daß dieses Zentrum innerlich auseinanderklaffte: einerseits mußte es dank seiner geistlichen Führung christliche Grundsätze vertreten und für menschliche und geschäftliche Sauberkeit eintreten, andererseits war aber der Machtgedanke eben der gleichen Kreise so stark, daß sie sich skrupellos über die eigenen verkündeten Grundsätze hinwegsetzten. Diese Doppelzüngigkeit rächte sich nun schließlich nicht nur am deutschen Staat und seiner Leitung, sondern auch am Zentrum selber. Der große Skandal des Görres-Hauses, der ohne Beispiel in der deutschen Zeitungsgeschichte dasteht, die furchtbare Korruption im Leo-Haus in München unter der Obhut von Monsignore Walterbach, die üblen Affären, in die der Zentrumsführer Esser verwickelt scheint, und eine große Anzahl ähnlicher Dinge, die nicht an das Tageslicht getreten sind, zeigen, daß man nicht ungestraft jahrzehntelang ein organisiertes Doppelspiel führen kann.

Wir können das Zentrum nicht davon freisprechen, den 9. November 1918 mitverschuldet zu haben, wir können das Zentrum nicht davon freisprechen, daß es in der Gestalt von Matthias Erzberger dem Feind Zutreiberdienste geleistet hat, wir können es nicht davon freisprechen, die ganze furchtbare Unterwerfungspolitik geführt zu haben, und schließlich lastet auf dem Zentrum die ungeheure Schuld, zu gleicher Zeit die ganze Kraft gemeinsam mit dem Marxismus angespannt zu haben, um die deutsche Freiheitsbewegung zu unterdrücken. Wir müssen uns daran erinnern, daß selbst einer der besten Führer des Zentrums wie Dr. Brüning den Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung dadurch verhindern wollte, daß er unseren Selbstschutz vor dem mordenden Marxismus, unsere SA. und SS., auflöste, und es dabei wagte,

im Reichstag diese Verfolgung als eine staatliche Notwendigkeit hinzustellen.

Über all diese Parteien und Männer ist nun die deutsche Revolution unter Adolf Hitlers Führung hinweggegangen, hat den roten Bundesgenossen des Zentrums zu Boden geschlagen, so daß er niemals auferstehen wird, und nun vollzieht sich das Gesetz der Geschichte, daß das Zentrum, das sich mit dem Marxismus verbündet hatte, sich nun *allein* als widerstandsunfähig erwies und heute dahinsinkt, ohne daß ein machtpolitischer Eingriff überhaupt erfolgt ist. *Das Zentrum stirbt wie ein müder Greis an innerer Kraftlosigkeit*, an innerer Glaubenslosigkeit, und damit sind 60 Jahre deutscher Geschichte abgeschlossen, damit ist aber zugleich ein Hemmschuh in der Entwicklung zur Volkwerdung der Deutschen beiseite geschoben, und das neue Deutschland wird dafür Sorge tragen, daß das Zentrum nie mehr wiederersteht. Wir möchten gerade auf diesen Punkt hinweisen, weil die „Kölnische Volkszeitung" einen Leitartikel veröffentlichte, in dem sie zweimal mit offenbarer Absicht den Nationalsozialismus nur als eine Kopie des Faschismus kennzeichnete und auf die *von der Zeit* (!) *abhängenden* staatlichen Formen verwies. Es kam hier also etwas unvorsichtig die Hoffnung zum Ausdruck, daß die nationalsozialistische Welle vorübergehen würde. Wir möchten vor diesen Hoffnungen, die nur zu leicht auch zu Taten führen könnten, warnen. Das Zentrum hat in Bayern einen kleinen Vorgeschmack dessen bekommen, wie sich der neue Staat gegen derartige Sabotageversuche zu wehren gedenkt. Er wird auch in Zukunft dafür Sorge tragen, daß die neue Staatsgrundlage *ohne Risse* gebaut wird. Die „Kölnische Volkszeitung" schließt ihren Abschiedsartikel mit folgenden Worten:

> „Und so entschwindet die Deutsche Zentrumspartei, vom milden Glanz der untergehenden Sonne um-

fangen, am Horizont wie ein Schiff, das fernen Gestaden zustrebt. Vom Hauch der Erinnerungen und vom Dank derer begleitet, die sie liebten. Es lebe Deutschland!"

Wir wollen dem hinzufügen, daß das Zentrumsschiff in ein endloses Meer getrieben ist, wo es untergeht. Das einzig Versöhnende ist der letzte Satz, daß Deutschland leben soll. Wir wollen das unterschreiben: damit Deutschland leben kann, mußte das Zentrum untergehen.

Das Ende der Parteien.

„Völkischer Beobachter“, 7. Juli 1933. Die vornehme Haltung dieses politischen Nachrufes ist bezeichnend für die innere Stärke der Bewegung, die es stets verschmäht hat, dem gestürzten Gegner unnötig noch den bekannten „Tritt hinterher“ zu geben.

Mit dem am Mittwochabend endlich gefaßten Entschluß, auch das Zentrum aufzulösen, hat eine nahezu hundertjährige geschichtliche Entwicklung ihr Ende gefunden. Herausgeboren aus dem Wunsche, auch das Volk zu vertreten, knüpfte Deutschland an die Gedanken der französischen Revolution an und das verschiedenartige Wahlrecht, das sich nunmehr in den deutschen Ländern und später auch für den Reichstag in anonymer Form einer geheimen unmittelbaren Wahl herausbildete, beherrschte das politische Leben der deutschen Nation. Eine immer größer werdende Anzahl von Parteien verwirrte schließlich die Gedankenwelt immer mehr, und als gar aus dem naturfeindlichen Prinzip derartiger geheimer Massenwahlen seit 1919 alle Konsequenzen gezogen waren, begann mit der Herrschaft der Parteien zugleich auch die Auflösung des Parteienstaates selbst. Das Weimarer Parteisystem hat die Weimarer Republik geschluckt; die siegreiche Politik des Führers, der 14 Jahre lang unermüdlich die Korruption als notwendige Folge des Parlamentsbetriebes brandmarkte, hat diesen Prozeß beschleunigt. Die deutsche Nation empfand immer mehr, daß diese Form der Volksvertretung nicht ihrem Wesen entsprach, daß, wie auf allen Gebieten, das Naturgegebene Führer und Gefolgschaft sei und auch im politischen Leben dieses Prinzip sich durchsetzen müßte.

Wir erinnern uns am heutigen Tage aller Verfolgungen und Schikanen, denen die deutsche Freiheitsbewegung innerhalb von 14 Jahren ausgesetzt war und stellen zugleich mit unserem Siege fest, daß dieser ganze Kampf gegen den Nationalsozialismus jeder Großzügigkeit und jedes Stils entbehrte. Es war eine kleinliche Nadelstichpolitik, ein Zulassen unwürdigster und kleinlichster Schikanen, ein Austoben marxistischer Mordgelüste, nirgends aber trat bei unseren Gegnern ein großer Staatsgedanke, ein starker Glaube und eine große Persönlichkeit hervor.

So ist nun das Weimarer Parteiensystem sang- und klanglos verschwunden, kein einziger wirklicher Kopf hat sich leidenschaftlich zur Wehr gesetzt. Ein Otto Braun, der einstige Zar des roten Preußen, verschwand in erbärmlichster Weise über die Grenze, die anderen Führer der Sozialdemokratie folgten ihm ins Ausland und bemühen sich nun, die ganze feindliche Welt gegen Deutschland durch eine verlogene und niederträchtige Hetze aufzupeitschen. Der Kommunismus, die aktivste Folge der marxistischen Bewegung, ist niedergeschlagen und alle seine Versuche, sich neu zu organisieren, werden auf eine wachsame und unerschütterliche Abwehr stoßen. Die Deutschnationale Volkspartei hat sich freiwillig aufgelöst und die an sich wertvollen nationalen Kräfte werden die Schlacken eines reaktionären Vergangenheitswillens abstreifen und nach und nach eingefügt werden in die große Zukunftsaufgabe, die der nationalsozialistischen Bewegung gestellt ist.

Mit dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei sinkt nun ebenso kampflos und glaubenslos das scheinbar unerschütterliche Bollwerk der bisher festgefügtesten Partei Deutschlands dahin. Der Entschluß ist dem Zentrum sehr schwer geworden, aber der Drang der Anhänger hat auch hier die Führer von der Notwendigkeit überzeugt, daß auch das Zentrum längst überlebte Vergangenheit ist und so oder so seinem Ende entgegenging. Be-

zeichnend allerdings für den wirklichen geistigen Zustand ist die Tatsache — wenn wir von den Christlich-sozialen in Österreich augenblicklich absehen wollen — daß das Zentrum in Danzig es abgelehnt hat, sich ebenfalls aufzulösen. Man ist offenbar bemüht, hier die letzte Bastion mit allen Mitteln zu halten und nutzt dazu die eigenartige internationale Situation des Freistaates Danzig aus. Der Nationalsozialismus hat deshalb alle Ursache, den nun nach der Auflösung aller Parteien auftretenden politischen Erscheinungen mit besonderer Sorgfalt nachzugehen, damit die augenblicklich gestaltlos gewordenen Millionenmassen nach und nach, wenn auch noch nicht politisch, so doch sozial, eingefügt werden in jene Formen, die unter dem neuen Staat entstanden sind durch die Arbeitsfront, durch die Reichsführung der deutschen Jugend usw.

Hier liegt das große Zukunftsproblem der kommenden Jahre, vielleicht Jahrzehnte; denn die Herstellung einer neuen Lebensgrundlage für alle Deutschen ist eine Aufgabe, von der wir genau wissen, daß sie nicht schnell verwirklicht werden kann. Auch wenn der politische Auflösungsprozeß die Folge der inneren staatsrechtlichen Zersetzung der alten Parteien ist, so wird die Umgestaltung im positiven Sinne noch vieler Mühen bedürfen und ganz gelingen kann sie erst, wenn das heranwachsende Geschlecht von vornherein ohne Belastung mit den Überbleibseln der Vergangenheit in das neue Staatsgefüge hineinwächst.

Ein Zeitalter ist jetzt gestorben; es ist nicht vergangen im Wetterleuchten wirklich großer Kämpfe, sondern ist dahingesunken morsch, widerstandsunfähig, und nach diesem Zusammensacken schreitet das neue deutsche Leben über die Vergangenheit hinweg.

Erinnerungen an den 9. November 1923.

„Völkischer Beobachter", 8. November 1933. Die Rolle Alfred Rosenbergs im November 1923 ist im allgemeinen sehr wenig bekannt. Die nachfolgende Schilderung, die im „Völkischen Beobachter" genau zehn Jahre nach dem Marsch zur Feldherrnhalle veröffentlicht wurde, schildert mit der gelassenen Plastik echter Geschichtsschreibung das damalige schicksalsvolle Geschehen.

Die seelische Spannung, die schon im Frühherbst sich in quälender Form in ganz Deutschland bemerkbar machte, wuchs in den September- und Oktobertagen immer mehr an. Die Inflation raubte Woche für Woche, Tag für Tag deutsches Volksvermögen, Tausende von Selbstmorden waren furchtbare Zeugen für eine Verzweiflungs- und Untergangsstimmung; eine Knechtsseligkeit nach außen vertiefte dieses Gefühl, und durch die Massen ging der brennende Wunsch, ein Ende zu machen, gleichwie immer dieses Ende auch ausschauen möchte. Adolf Hitler sah sich einer schicksalsträchtigen Lage gegenüber: auf der einen Seite eine verzweifelte Volksstimmung, auf der anderen leidenschaftlicher Widerstandswille bei ihm selbst und bei seiner anschwellenden Bewegung; drittens aber wurde die partikularistische Strömung immer deutlicher, die Not des gesamten Volkes und Reiches dahin auszunutzen, um den alten Plan, den Süden vom Norden Deutschlands zu trennen und somit die agrarischen Gebiete zu sichern und den Norden mit überwiegender Industriebevölkerung dem Chaos und damit den nachfolgenden Angriffen von außen zu überlassen, zu verwirklichen. Alle diese Stimmungen, Pläne und Komplotte schwirrten damals in München herum, und Adolf Hitler mußte sich entscheiden, wollte

er nicht nur zum Objekt der Politik anderer, sondern selbst zum Handelnden werden. So fanden in diesen Oktobertagen immer wieder Besprechungen zwischen dem Führer und seinen SA.-Unterführern statt. Das Büro des „Völkischen Beobachters“ war ein Zentrum dieser Zusammenkünfte, und ununterbrochen kamen und gingen dort die Vertreter aus bayerischen Gauen, aber auch Abgeordnete aus anderen deutschen Landen.

Ungefähr eine Woche vor dem schicksalsschweren Tag trafen sich in der Wohnung von Dr. von Scheubner-Richter Adolf Hitler, Göring und ich. Es wurde selbstverständlich über die kommende Aktion, ihre Möglichkeiten und Aussichten gesprochen. Dabei kam die Rede auch auf eine Parade, die der bayerische Kronprinz in diesen Tagen abnehmen sollte. Die Parade sollte stattfinden in der Marstallstraße an der Front der Residenzkirche. An ihr sollten alle Würdenträger des bayerischen Staates, Abteilungen der bayerischen Division, aber auch Abteilungen unserer SA. teilnehmen. Ich warf den Gedanken auf, daß unter Umständen die Parade in der Marstallstraße die Gelegenheit abgeben könnte, den geplanten Putsch kurz und schmerzlos durchzuführen.

Die Marstallstraße ist eine kurze Verbindungsstraße zwischen dem Hofgarten und der Maximilianstraße; eine schnelle Abriegelung nach dem Vorbeimarsch unserer SA. seitens der Maximilianstraße und eine plötzlich angerollte Kampfstaffel seitens des Hofgartens hätte unter Umständen die Möglichkeiten gegeben, den Ministerpräsidenten von Knilling, den Generalstaatskommissar v. Kahr und alle damaligen Würdenträger des bayerischen Staates dingfest zu machen. Dann sollte der Führer zum Kronprinzen treten, ihn in höflichster Weise um Entschuldigung ersuchen, diese Parade gestört zu haben, zugleich aber mit der Erklärung, daß im gesamtdeutschen Interesse zur Verhinderung eines bolschewistischen Chaos oder eines

separatistischen Regimes dieser Schritt auch im Interesse Bayerns notwendig wäre. Über diesen Gedanken entspann sich eine längere Debatte, auf einem großen Bogen Papier wurde der Plan der ganzen Lage niedergezeichnet und ausführlich besprochen. Es entstanden natürlich über die Möglichkeiten, namentlich der Überrumpelung, viele Bedenken. Der Plan wurde jedoch ins Auge gefaßt und seine Ausführung von der gegebenen Lage abhängig gemacht. Die Stimmung war aber jedenfalls entschlossen, so oder so ein Ende zu machen. Bei dieser Gelegenheit erzählte Röhm lachend, er habe am Tage vorher seinen Revolver geputzt, dabei sei ihm ein Schuß losgegangen und hätte in seinem Bücherschrank gesessen. Getroffen worden sei gerade mein Buch „Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten". Das schien für abergläubische Gemüter ein gewisser Hinweis zu sein.

Als nun die Parade vor dem Kronprinzen stattfand, ging ich hin, um mir die Lage anzusehen. Leider war festzustellen, daß die bayerische Regierung — vielleicht in Vorahnung bestimmter Möglichkeiten — ein außerordentlich starkes Schutzaufgebot bestellt hatte. Der ganze Hofgarten war mit bewaffneter Polizei besetzt, so daß ein Eindringen in dieses geschützte Areal unweigerlich mit großen Kämpfen, ohne Überrumpelungsmöglichkeit, verknüpft war. Offenbar hatte auch die SA.-Führung diese Lage eingerechnet und so kam es an diesem Tage nicht zu einem Putsch, dessen Möglichkeit aber außerordentlich nahe gewesen war. Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht doch durch eine solche verwegene Tat am hellichten Tage eine andere Lage in Bayern hätte geschaffen werden können als in den späten Nachtstunden des 8. November, in dessen Dunkelheit die nötigen Aktionen auch politischer Art nicht leicht zu unternehmen waren.

Jedenfalls ging dieser Tag ohne Entscheidung vorbei. Die Unterhandlungen nahmen ihren weiteren Fortgang, und schließlich kam am 8. November um 11.30 Uhr Adolf Hitler zu mir in mein Zimmer und sagte zu mir: „Rosenberg, heute abend gehts los! Kahr hält seine Regierungsrede und da fangen wir alle zusammen im „Bürgerbräu" ein. Wollen Sie mitkommen?" Ich antwortete ihm: „Selbstverständlich!" Es wurde abgemacht, daß der Führer mich in seinem Wagen am Abend abholen würde. Ich setzte gleich einen Aufruf fest, der ziemlich heftiger Art war. Tatsächlich ist dieser am nächsten Tage im „Völkischen Beobachter" auch erschienen, und ich habe mich später immer gewundert, daß ausgerechnet dieser Aufruf nicht auf meine Schultern als verantwortlicher Schriftleiter der Zeitung geladen worden war. Man nahm offenbar an, daß er von der neu gebildeten Regierung stamme und dem „Völkischen Beobachter" eben zur Veröffentlichung übergeben worden war.

卐

Eine Stunde später, nachdem der Führer bei mir gewesen war, besuchte mich ein mir seit Jahren bekannter ausländischer Journalist und erzählte mir folgendes: soeben habe er Ministerpräsident von Knilling auf der Straße getroffen und mit ihm einen kurzen Spaziergang gemacht. Knilling habe ihm erzählt, daß eine Revolution seitens Hitler unmittelbar bevorstände, er wisse nicht, was er tun solle, aber die Tatsache an sich stehe fest. Der Ausländer fragte mich, ob das wirklich den Tatsachen entspreche, was ich meinerseits natürlich mit dem gleichgültigsten Gesicht verneinte.

So ging dieser Nachmittag des 8. November in den verschiedenartigsten Vorbereitungen vor sich. Die gesamte Druckerei und Schriftleitung des „Völkischen Beobachter" wurde in Alarmzustand gesetzt mit der Begründung, daß

die große Rede von Kahr noch in dieser Nacht ausführlich gebracht werden müsse, da sie von entscheidender Bedeutung sei. Ungefähr gegen 3/4 8 Uhr erschien dann Adolf Hitler in meinem Zimmer. Er war durchaus ernst und ruhig, wir setzten uns wortlos in seinen Wagen und fuhren zum „Bürgerbräukeller" hinaus. Der ganze Saal war dichtgefüllt, der Generalstaatskommissar sprach in eintöniger Weise von seinen Plänen und Absichten. Hitler und ich standen am Eingang neben der Säule. Dort hatten wir Dr. Max von Scheubner-Richter bereits vorgefunden. Wir verharrten weitere zehn Minuten beim Anhören der Kahr'schen Rede, als plötzlich die Tür mit einem großen Krach aufgerissen und ein Maschinengewehr von Schwerbewaffneten in den Saal gerollt wurde. Geschoben wurde dieses MG. von dem aktiven Kriminalkommissar der bayerischen Polizei, Pg. Gerum, in feldgrauer Uniform. Das war das Zeichen zum Losschlagen.

Adolf Hitler und sein Begleiter Graf, Dr. von Scheubner-Richter und ich zogen unsere Pistolen aus der Tasche, entsicherten sie und gingen zu viert, Adolf Hitler voran, unter lautloser Stille zum Podium, auf dem der Generalstaatskommissar verstummt herumstand. Als Adolf Hitler das Podium bestieg, brandeten erregte Worte zu ihm empor, auch Angstrufe von denen, die das Maschinengewehr in ihrer Nähe erblickt hatten, so daß der Führer, um sich Ruhe zu verschaffen, einen Schuß in die Saaldecke abgab. Dann trat Ruhe ein.

Adolf Hitler sprach in leidenschaftlicher Weise von der Mission seiner Bewegung, voller Hoffnung, daß das, was ihn als erblindeten Soldaten in die Politik getrieben habe, nunmehr verwirklicht werden könne; er fordere alle Gutwilligen auf, mit der neuen Regierung zu arbeiten, um ein neues Deutschland der Freiheit aufrichten zu können. Es trat dann eine kurze Pause ein, in deren Verlauf Adolf Hitler mit von Kahr, General von Lossow und

Oberst Seisser unterhandelte. Ministerpräsident von Knilling geleiteten wir beide bis zur Tür. Adolf Hitler sagte ihm: „Herr Ministerpräsident, es tut mir leid, Ihnen dies angetan zu haben, aber das Schicksal Deutschlands hat das notwendig gemacht." Knilling ging wortlos neben uns her und wurde dann weitergeführt.

Nach der Pause kam es dann zu den heute schon geschichtlich gewordenen Erklärungen der drei Herren, die später das bekannte Spiel spielen sollten. Auch Ludendorff war unterdes aus Prinz-Ludwigs-Höhe eingetroffen und erklärte sich sofort solidarisch mit der neuen Regierung. Damit war sozusagen der offizielle Volksakt abgeschlossen und die Herren begaben sich wieder ins Beratungszimmer.

Um diese Zeit kamen Meldungen aus der Infanterie-Kaserne 19, daß sich die dortigen Truppen weigerten, die Tore für die Revolution aufzuschließen. Hitler fühlte sich verpflichtet, hier einzugreifen, um möglichst alles Blutvergießen zu vermeiden und fuhr hinaus. In dieser kommenden halben Stunde entschied sich dann das weitere Schicksal. General von Lossow, Kahr und Seisser hatten erklärt, daß sie nunmehr alle Maßnahmen zur Durchführung der feierlich gemachten Versprechungen unternehmen könnten. Sie gaben Ludendorff Handschlag und Wort für die Einhaltung des künftigen Bundes, und General Ludendorff, der einen Wortbruch eines deutschen Offiziers ihm gegenüber nicht annahm, entließ die Herren.

Kurz nachher kam Adolf Hitler zurück und als er von dem Vorgefallenen hörte, da sagte ihm wohl sein Inneres schon, welchen Gang die verabschiedeten Herren gehen würden. Denn es war sonnenklar, daß die Führer der bayerischen Regierung sich unmittelbar an die Reichsregierung gewandt hatten, um mit ihrer Hilfe und mit Hilfe aller übrigen Kräfte die junge Erhebung niederzuschlagen. Die Einzelheiten dieser Nacht sind in den vertraulichen Sitzungen des Gerichts in der Blutenburgstraße

besprochen worden, und es liegt beim Führer, festzustellen, ob und wann die Urkunden dieser Stunden veröffentlicht werden können.

卐

Im Gebäude des Kriegsministeriums in der Ludwigstraße hatte sich die „Reichskriegsflagge" eingenistet; das ganze Haus war ein richtiges Militärquartier geworden. In allen Zimmern, auf allen Gängen und Stufen saßen und lagen Soldaten. Spät in der Nacht saß Ludendorff mit seinen Beratern zusammen, bleich und tiefernst, wohl auch im Bewußtsein, daß etwas geschehen war, was vom politischen Gesichtspunkt nie hätte getan werden dürfen. Hauptmann Röhm lag auf dem Fußboden, den Kopf auf einen Tornister gestützt, mit der typischen Gleichmütigkeit eines gewohnten Soldaten, der diese „Putsch"nacht als Erlösung von vielen Zweifeln und als Selbstverständlichkeit hinnahm. Auf den Straßen Münchens zogen singende Menschen herum, unsere SA. wurde von ihnen bejubelt, und alles hatte den Anschein, als ob trotz einsetzender dunkler Machenschaften hier eine Volkserhebung vor sich ging. Der frühe Morgen brachte allerdings schon die genaue Kenntnis, daß die bayerische Regierung mit Hilfe der umgeschwenkten Herren Truppen aus der Provinz auf München konzentrierte, um die Reaktion gegen das erwachende Volk einzusetzen.

Im „Völkischen Beobachter" trafen ebenfalls allerhand Meldungen nach dieser Richtung ein, und um die Morgenstunden, als die Rotationsmaschinen die ersten Ausgaben der deutschen Revolution druckten, sah die politische Lage mehr als trübe aus. Die abgefaßte Proklamation der neuen Regierung verkündete zwar an allen Straßenecken, daß die neue Regierung mit den neuen Herren zusammengetreten sei, aber es fiel allen Lesern auf, daß nichts davon stand, sie hätten diese Proklamation unterzeichnet. In

den frühen Morgenstunden klebten bereits fleißige Hände der bayerischen Regierung das berühmte Blatt gegen den „Preußen Ludendorff“ an die Säulen und so prangten dann am Vormittag die feindlichen Ankündigungen nebeneinander auf den Münchener Anschlagstafeln.

Die Spannung war bei allen ins Unerträgliche gestiegen. Ich war mehrere Stunden vom „Bürgerbräu“ weggeblieben, um in der Redaktion das Weitere für den Mittag anzuordnen, und fuhr erst um 11 Uhr im Auto wieder dorthin, zusammen mit Dietrich Eckart und unserem Druckereibesitzer Müller. Als wir durch die Ludwigstraße fuhren, störte uns zwar niemand, aber in diesem Augenblick stellte sich bereits ein riesiges gelbgrau-grünes Ungetüm im Zentrum der fünf Straßenkreuzungen auf dem Odeonsplatz auf: ein Panzerautomobil! Aus den verschiedenen Straßen schwärmten dann auch schon graue Gestalten mit automatischen Gewehren in der Hand heraus, so daß wir wußten, was die Uhr geschlagen hatte: eine Zernierung der ganzen Innenstadt, die offenbar mit einer gleichen Aktion mit Umzingelung des „Bürgerbräu“ und der ganzen Vorstädte verbunden war.

Als wir vor dem „Bürgerbräu“ vorfuhren, stand bereits der ganze Zug für den Marsch in die Stadt bereit, Adolf Hitler, bleich und ernst, neben ihm Dr. von Scheubner-Richter. Ihn begrüßte ich mit Handschlag und er sagte mir: „Die Dinge stehen dreckig!“ Das war sein letztes Wort. Eine dreiviertel Stunde später hatte ihn eine deutsche Kugel zu Tode getroffen.

卐

Beim Abmarschieren des Zuges sagte mir Müller: „Herr Rosenberg, gehen Sie doch nicht mit, das ist doch reiner Selbstmord.“ In dieser Stunde fragte man sich aber nicht mehr, ob Selbstmord oder nicht. Ich stellte mich in die

zweite Reihe und wir marschierten ab. In der Mitte der ersten Reihe ging der Führer neben Ludendorff, Göring, Graf, Streicher, auf der anderen Seite bemerkte ich Albrecht von Gräfe, Feder und Kriebel. Rechts von mir marschierte Arno Schickedanz und links von mir Pg. Körner, der damalige 2. Vorsitzende der NSDAP. Der Zug wurde vom Volke, das noch nicht richtig begriffen hatte, wie die Dinge überhaupt lagen, begeistert begrüßt. Vom Rathaus auf dem Marienplatz hing eine Hakenkreuzfahne herunter und ein dichter Strom der Münchener Beoölkerung begleitete uns durch die Weinstraße, dann in die Perusastraße, und plötzlich bogen wir ab in die Residenzstraße. Hinter uns wurden Vaterlandslieder gesungen, rechts und links von uns trugen zwei Fahnenträger die Fahnen. Etwa 200 Schritte vor der feindlichen Schützenkette zerbrach plötzlich der Fahnenschaft des rechten Fahnenträgers, und in diesem Augenblick mußte ich an die Erzählung von Röhm denken, die er über den Pistolenschuß in den Rücken meines Buches erzählt hatte. Außer mir wußte wohl kaum jemand, wie die Dinge in der Residenzstraße lagen. Es wußte wohl kaum jemand etwas von dem großen Panzerauto auf dem Odeonsplatz und von den dortigen Schützenketten mit den Maschinenpistolen. Es war aber klar, was da kommen würde. Die gesamte Führerschaft der NSDAP. und ihre treuen Freunde marschierten nahezu waffenlos an der Spitze und erst in einiger Entfernung kamen einige Truppen der SA. mit geschultertem Gewehr, zu einem Straßenkampf ungerüstet, der ja auch angesichts der voranmarschierenden Führerschaft ausgeschlossen erschien. Es war ein psychologisches Spiel, das General Ludendorff sich so dachte: deutsche Soldaten werden auf den General und die Führer der deutschen Freiheitsbewegung nicht schießen. Um den grauen Schützen der bayerischen Regierung die Tatsache, daß Ludendorff an der Spitze ging, klarzumachen, mar-

schierte Julius Streicher etwa dreißig Schritte vor der Front und rief der Landespolizei zu: „Ludendorff marschiert mit uns, nicht schießen!“ Möglich, daß diese Worte eine gewisse Verzögerung der Vorfälle zur Folge hatten, jedenfalls ging in schnellem Marschschritt General Ludendorff zwischen den Schützen hindurch, und das Feuer wurde auf ganz kurze Entfernung eröffnet. Es entstand bei der Menschenmenge natürlich ein heftiges Durcheinander, und wir alle wurden davon mit zu Boden gerissen, gleichfalls Adolf Hitler, der bei diesem Sturz sich seinen Arm schwer verrenkte. Was sich nun abspielte, dauerte zwar nicht lange, diese wenigen Minuten aber entschieden die Geschichte der deutschen Revolution, denkwürdige Augenblicke, denn nach ihnen war das Gesetz der Bewegung ein anderes geworden, die kommende Arbeit mußte unter ganz neuen Gesichtspunkten beginnen.

Die Landespolizei schoß in die vordere Front nicht nur von vorn; auch von der hohen Schmalseite der Feldherrnhalle rasselten die Maschinenpistolen und schlugen klatschend auf den Asphalt oder die Kugeln gruben sich ein in die Körper der nationalsozialistischen Führerschaft. Ich kam bei dem Tumult auf einen Kameraden zu liegen, von dem ich heute noch nicht weiß, wer es gewesen ist. Jedenfalls war ich dadurch eine merkliche Erhöhung im ganzen Getriebe geworden und konnte das Geschehen genau beobachten. Auf der rechten Seite unseres Zuges lag Hermann Göring, offenbar verwundet, und rollte sich, Deckung suchend, hinter den bayerischen Löwen an der Residenzapotheke. Es schienen schon einige tot zu liegen, doch konnte ich das nicht überall feststellen. Hinter mir hatte sich ein Schütze von uns hingelegt und schoß heftig in die Schützenkette der bayerischen Polizei hinein. Nach jedem Schuß duckte er sich hinter mich und hatte mich offenbar als einen guten Kugelfang bewertet. Ich sagte ihm: „So hören Sie doch auf, das ist doch alles zwecklos

geworden!", weil ich absolut keine Lust verspürte, daß nach und nach die schießende Polizei auf diesen jetzt noch verdeckten Schützen aufmerksam würde. Kurz darauf sehe ich wie Hitler einen Arm erhebt und zurückruft: „Nicht schießen!" Bald flaute dann auch die Schießerei ab, die Menschen richteten sich auf. Ich ging langsamen Schrittes zurück, da lagen viele Tote. Quer über den Bürgersteig lag ein Kamerad mit abgeschossener Hirnschale, aus der das rauchende Gehirn herausquoll, er atmete noch seine letzten Atemzüge. Wenn ich mich recht erinnere, war das Pg. von Stransky. Auf dem jetzt menschenleeren Max-Joseph-Platz an der Rückfront der Postzentrale sah ich, wie in langsamer Fahrt ein Auto über den Platz gefahren kam, vorn mit unbeweglichem Gesicht Adolf Hitler, auf dem Rücksitz ein kleiner blutender Junge, den offenbar ebenfalls eine Kugel der Regierungstruppen getroffen hatte. Hitler fuhr langsam an den noch Spalier bildenden SA.-Männern vorüber, die ihn mit einem leisen, aber festen „Heil" begrüßten.

Am Mittag und am Abend dieses Tages aber befand sich München in einem Zustand, wie ihn diese Stadt vorher wohl nie gekannt hatte. Tausende durchzogen die Straßen, sangen vaterländische Lieder, ein einziger Protest gegen die Regierung und die Marxisten schaffte sich Raum, von den Stufen des Nationaltheaters erscholl eine empörte Rede nach der anderen, die berittene Polizei fand keine Möglichkeit, hier etwas zu tun. Die Menge stellte sich unbewaffnet vor die Gewehre und sagte, sie sollten doch schießen, damit die ganze Schmach ein Ende habe.

卐

Pg. Streicher erzählte mir Jahre darauf eine Episode, die er beobachtet hatte und die so recht bezeichnend ist für den Geist, der am Nachmittag und Abend des 9. No-

vember 1923 in München herrschte. An einer Straßenecke entdeckte Pg. Streicher eine Gruppe Parteigenossen unter Führung des jetzt verstorbenen Pg. Stier. Vor ihnen stand eine Gruppe schwerbewaffneter Polizei, welche Pg. Stier in wütender Weise aufforderte, die Hände hochzuhalten und in dieser Weise sich samt allen Kameraden abtransportieren zu lassen. Stier schrie sie an: „Ihr könnt uns alle totschießen, aber mit erhobenen Händen wie Verbrecher lassen wir uns nicht abführen!“ Diese mutige Haltung hatte doch zur Folge, daß unsere Kameraden in ehrenvoller Weise abgeführt wurden.

Viele SA.-Formationen, die sich in München befanden, wurden an diesem Abend abtransportiert, und die Hallen des Hauptbahnhofes in München waren Zeugen leidenschaftlicher Reden aus der Überzeugung eines tiefen Hasses gegen das, was Deutschland am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle angetan worden war.

卐

Wenn wir rückschauend die blutigen Ereignisse an der Feldherrnhalle prüfen, so werden wir trotz tiefer Trauer über unsere dort gefallenen Kameraden feststellen müssen, daß ihr Opfertod nicht umsonst gewesen ist. Die Tatsache allein, daß im entscheidenden Augenblick die Führerschaft der Bewegung ihr Versprechen, daß sie auch mit Einsatz ihres Lebens für diese Bewegung kämpfen würde, wahrgemacht hatte, hat uns den Respekt unserer Gegner und unserer Anhänger eingetragen. Zwar versuchte die marxistisch-jüdische Presse in den darauffolgenden Jahren immer wieder, die Worte des Führers „Der nächste Tag sieht mich als Sieger oder tot“ in hämischer Weise auszulegen. Aber diese heute feige davongelaufenen Herrschaften hatten vergessen, daß Adolf Hitler ja den Gewehren der Reaktion mit all seinen Führern ausgeliefert worden war und daß es nicht am Willen der alten Be-

fehlshaber gefehlt hatte, der gesamten Führerschaft der NSDAP. den Tod zu geben. 16 Kameraden starben dort, viele andere mußten monatelang zwischen Tod und Leben in den Krankenhäusern verbringen, alle anderen Führer wurden polizeilich gesucht, die Fortführung der Partei mit den schwersten Zuchthausstrafen bedroht, und nur mit größter Energie konnten die Getreuen nach und nach wieder zusammengesucht und zuerst unter einem anderen Titel notdürftig zusammengeführt werden, um die Voraussetzungen zu schaffen, damit die nationalsozialistische Bewegung nach diesem Interimszustand wieder ins Leben treten konnte. Ich persönlich gestehe, daß ich auch sofort nach dem Zusammenbruch den Glauben an unsere Sache keine Minute aufgegeben hatte, und ich bin der Überzeugung, daß dies auch bei allen anderen trotz begreiflicher Niedergeschlagenheit der Fall gewesen ist. Die nationalsozialistische Revolution, die aus der Stimmung und aus der Notwendigkeit des damaligen Augenblicks mit einem einzigen Sprung sich in die Gewalt des Staates setzen wollte, war in dieser Form mißglückt, sie unterschied sich damit in ihrer späteren Kampfführung durchaus von der faschistischen. Während diese nach geglückter Erhebung vom Staate aus, also von oben die noch zurückgebliebene Nation zu erziehen hatte, mußte die Bewegung Adolf Hitlers ganz von unten, ganz von neuem anfangen, sie mußte unsere Gedankenwelt gegen den Staat vertreten, sie mußte durch eine Schule strengster Zucht und größter Opfer gehen, aber gerade das, was anfangs von oben erzwungene Notwendigkeit war, stellte sich später im Kampf und im Opfern als eine segensreiche Auslese dar. Es wurde so die Möglichkeit gegeben, charakterfeste und starke Menschen aus allen deutschen Gauen herauszusuchen, in gemeinsamer Arbeit zu unzertrennlichen Kameraden zusammenzuschmieden und jene Einheit der Gedanken auf allen Gebieten herzustellen in der Praxis des Lebens und nicht

durch Verfügungen des Staates. Der 9. November 1923 gebar den 30. Januar 1933, und wenn wir dieses Tages gedenken, so gedenken wir jener Männer, die ihr Leben ließen für die deutsche Erhebung.

Als Adolf Hitler Reichskanzler geworden war und wir ihn dazu beglückwünschten, da flog er gleich darauf nach München. Ich hatte die Ehre, ihn zu begleiten. Es war ein wunderschöner Flug. Als wir über Landshut und den anderen bayerischen Städten flogen, da hat er wohl ernst an diesen 9. November 1923 gedacht, der nun gerächt war. Am nächsten Morgen legte dann Adolf Hitler auf den Stufen zur Feldherrnhalle einen riesigen Kranz nieder mit der Aufschrift: *Und ihr habt doch gesiegt!*

Von der großen Fahnenstange, 20 Schritte von der Stelle, wo einst die Nationalsozialisten im Blute gelegen hatten, flattert jetzt das Hakenkreuzbanner. Tag und Nacht hält SA. und SS. treue Wacht über den großen Kranz bis zu jenem Tage, da an der Schmalseite der Feldherrnhalle ein Denkmal erstehen wird zum Gedenken jener, die sich für Deutschlands Freiheit am 9. November 1923 zum Opfer gaben.

Für das neue Reich

Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marschiert, seid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutschland seit 1000 Jahren gefochten wurde, und vergeßt nicht, wer Euch zur Idee auch das Symbol geschenkt hat: Hitler!

(Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter", 8. Juli 1926 zum Abschluß des Weimarer Parteitages.)



Der Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1933. Hinter dem Führer in der zweiten Reihe Alfred Rosenberg

Einführung zum Programm der NSDAP.

Dieser Aufsatz ist die Einleitung zu der bereits 1923 erschienenen Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.". Es hatte sich gezeigt, daß die ersten Anhänger der Bewegung dringend nach Darstellung des nationalsozialistischen Gedankengutes verlangten. Darauf verfaßte Alfred Rosenberg diese Schrift, die den Ruhmestitel für sich in Anspruch nehmen kann, die erste Schrift der nationalsozialistischen Partei darzustellen. Deshalb setzen wir ihre Einleitung hierher als bleibende Erinnerung an die ersten Tage der deutschen Erhebung.

Ist ein Volk in großes Unglück geraten, besitzt aber noch wirklich lebendige seelische Kräfte, so wird die eindeutige Beantwortung der Frage nach den tieferen Gründen seines Niedergangs zur ersten Bedingung einer Wiedergeburt. Die Tatsache allein schon, daß ein so großes Reich, wie das deutsche, einer ganzen Welt standhalten konnte, um dann zusammenzubrechen und — nach diesem Zusammenbruch — die schlimmsten Kehrseiten des ehemaligen Heldengeistes aufzuweisen, zwingt jedem Denkenden die ernstesten Fragen auf. Er wird erkennen, daß der Krämergeist, das rein auf das Ich eingestellte „wirtschaftliche" Denken, der Geist des seelenlosen Internationalismus, verbunden mit einer weitverbreiteten Dünkelhaftigkeit, zwar am 9. November 1918 öffentlich die Herrschaft antrat, aber schon jahrelang, jahrzehntelang im Innern des Volkes wucherte. Zahlreiche Warnerstimmen waren ungehört verhallt; von einem dämonischen Drang nach rein technischen, wirtschaftlichen Eroberungen getrieben, gefördert durch materielle Zwangslagen (Übervölkerung usw.), ohne den Willen, das Raumproblem zu

erfassen und demgemäß zielbewußt zu handeln, verlor das deutsche Volk sein seelisches Gleichgewicht und fiel Verführern zum Opfer, die den verflachenden Geisteszustand für Einimpfung volksvergiftender Lehren ausnutzten (Menschheitskultur, Internationalismus, Pazifismus, Parlamentarismus usw.).

Die völkische Revolution gegen diesen krankhaften Zustand brachten die Augusttage 1914 und all die Heldentaten des deutschen Volkes in Feld und Heimat. Aber die Krankheitserreger saßen zu tief im Blut, und durch sie, durch Leid und Hunger zermürbt, stürzte der stolze Bau, der Traum der Jahrhunderte, in wenigen Tagen zusammen, um einem System und Männern Platz zu machen, deren Dasein zum Hohn auf eine alte, große Vergangenheit, zum Spott auf das Deutschtum schlechtweg wurde.

Jetzt ist die große Wende eingetreten, da es sich entscheiden muß, ob in Mitteleuropa nur ein Gemengsel Menschen leben wird, das zufällig die deutsche Sprache spricht, im übrigen aber keinen gemeinsamen Pulsschlag des Herzens mehr besitzt, oder aber ob aus tiefster Schande der alte Idealismus sich noch emporzurecken vermag, um die 80 Millionen zu *einer* Bluts-, Volks- und Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschmieden. Im ersten Fall ist der Untergang — der *verdiente* Untergang — besiegelt, im zweiten wird keine Macht der Welt die Auferstehung Deutschlands zu verhindern vermögen.

Allen materialistischen, händlerischen und mammonistischen Gedanken stellen die Nationalsozialisten den Glauben an die idealistischen Kräfte entgegen und rufen zum bewußten rücksichtslosen Kampf auf gegen die Mächte, die teils bewußt Deutschlands Niedergang förderten, teils zu schwach waren, sich ihm zu widersetzen, dabei aber noch Herrschaftsrechte im deutschen Volk beanspruchen. Ohne Geld und Gut, nur mit diesem Glauben ist

der Kampf begonnen worden. Gegen alle Parteien. Denn ob „rechts", ob „links", sie litten und leiden alle an so grundsätzlichen Gebrechen, daß sie gleich schuldig sind am Unglück des deutschen Volkes.

Der eine verhängnisvolle Irrtum war die zugelassene Verfälschung der Begriffe National und Sozial. Die Kreise und Parteien, die vorgaben, die kostbarsten Volksgüter zu verteidigen, haben dies gar zu oft nur in außenpolitischer Hinsicht getan. Innenpolitisch haben sie nicht selten Rang, Stand und Geld als genügende Vorzüge betrachtet, um auf den Volksgenossen im Arbeitskittel als auf einen Bürger zweiten Grades hinabzusehen. Der Volksgenosse war nicht als solcher gewertet, sondern als ein Wirtschaftsobjekt. Dieser Standesdünkel wurde ein willkommenes Agitationsmittel in der Hand fremdvölkischer Volksverführer.

Zu diesem Übel gesellte sich die Gleichsetzung von Dynastie und Nationalinteresse. Zweifellos hat es Zeiten gegeben, da die Persönlichkeit des Königs oder Kaisers zugleich Bürge war fürs ganze Reich. Aber daß dieser Zustand zu einem stehenden Zwangsglaubenssatz wurde, förderte ein Byzantinertum, das alle Schwächen der kaiserlichen Regierung zu vertuschen bemüht war und auf diese Weise, wenn auch ungewollt, wiederum die Gegner des deutschen Staates als solchen stärkte. Man hatte vergessen, daß das Volkstum, sein Interesse, sein Wohl und seine Ehre auch über der Persönlichkeit des Monarchen zu stehen hatte. So wurde der außenpolitische Nationalismus auch hier nicht selten gegenvölkisch, antisozial.

Zu diesen Feinden gesellte sich noch eine immer mehr um sich greifende Weltfremdheit der gelehrten Stände. Das einseitige Interesse für das Altertum, für die Wissenschaft des Orients, für abstrakte, blutleere Grundsätze, verschärfte die Kluft zwischen dem geistigen

Arbeiter — der nationalen Intelligenz also, welche eigentlich berufen war, ein Volk in seinen Lebenskämpfen zu führen — und dem Handarbeiter und gab auch hier skrupellosen Elementen und fremden Hetzern die Möglichkeit, die Nöte der darbenden Bevölkerungsschichten für ganz andere als die vorgetäuschten Zwecke auszunutzen.

Die Predigt des Klassenkampfes fiel somit auf fruchtbaren Boden und ihre Vertreter haben seit Jahrzehnten keinen Tag ohne den Versuch vergehen lassen, die Wunden im deutschen Volkskörper stets von neuem wieder aufzureißen.

Der deutsche Arbeiter sah sich von seiner blutsverwandten geistigen Schicht geschieden und glaubte an die Lehre vom ewigen Klassenkampf als einem Naturgesetz; er hörte viele Sendlinge fremder Nationen dasselbe sagen wie seine einheimischen Führer und glaubte an die Gleichheit der Menschen und an die Solidarität des Proletariats aller Länder; er sah die tagtäglich sich äußernde Ungerechtigkeit des Zeitalters der Maschine und glaubte an den gerechten Zukunftsstaat; er fühlte ein unsichtbares Kapital die Welt beherrschen, er sah tagtäglich seine oft nicht volksfreundlichen Unternehmer vor Augen und glaubte an die Notwendigkeit des Sturzes eines jeden Kapitals, an die Erlösung durch die Diktatur des Proletariats.

Neben der Verfolgung scheinbar idealer Ziele verstand der Marxismus aber sein eigentliches Wesen hineinzumischen und den schon lange vor ihm im Fluß befindlichen, früher organisch wachsenden, sozialistischen Gedanken zu verfälschen. Während er Gleichheit predigte, Gleichheit zwischen Deutschen, Franzosen, Juden und Chinesen, lehrte er Kampf bis aufs Blut zwischen verschiedenen Schichten innerhalb des gleichen Volkes, widerlegte sich also schon von Anfang an; während er Eigentum nicht nur gelegentlich, wie es früher geschah, sondern grund-

sätzlich als Diebstahl bezeichnete (wobei der logische Widersinn — daß, wo kein Eigentum ist, auch der Begriff des Diebstahls nicht bestehen kann — ganz vertuscht wurde), lehrte er doch nichts anderes als die persönliche Bereicherung auf Kosten anderer.

Der Marxismus gab vor, den wucherischen Weltkapitalismus zu bekämpfen und arbeitete doch dabei seit seiner Entstehung Hand in Hand mit internationalen Großbanken und Börsen. Bis auf den heutigen Tag. Der 9. November 1918 war die mit antikapitalistischen, ausgeplünderten und verhetzten Arbeitern durchgeführte Börsenrevolution mit dem seit langem verfolgten Zweck, die noch nicht ganz von den Weltbanken in Besitz gebrachte nationale Industrie und Landwirtschaft Deutschlands in die Hände des überstaatlichen Leihkapitals zu spielen. Das war der Sinn des Kampfes gegen diese bodenverbundenen Wirtschaftskräfte Deutschlands, wie er vom „antikapitalistischen" Marxismus im Verein mit der plutokratischen Demokratie geführt wurde. Das war aber auch der Sinn dessen, daß die Sozialdemokratie im Reichstag seit 1880 gegen alle Wuchergesetze, Börsenbesteuerungen, Luxussteuern usw. gestimmt hatte. Man wünschte nicht des Volkes Wohlfahrt, sondern züchtete absichtlich und planmäßig Ungerechtigkeit groß, um mit Hilfe der so selbst unterstützten Unzufriedenheit die Truppen der Revolution organisieren zu können.

Das war der größte Betrug des 19. Jahrhunderts, wie er endlich in Moskau im November 1917, zu Berlin im November 1918 triumphierte: die antikapitalistische Weltrevolution, geführt von Knechten des Weltkapitals.

Der Marxismus war nicht Sozialismus = Gemeinschaftsgeist, sondern seine bewußte, nur verdeckte Verhöhnung. Der Marxismus war nicht Kampfansage an den Materialismus des Zeitalters, sondern die Krönung dieses mammonistischen Gedankens. Der Marxismus war

überhaupt kein Wirtschaftskampf, sondern ein angesagter Macht- und Kulturkampf an alle Völker Europas. Der Marxismus fälschte die Gedanken des Internationalismus, des Klassenkampfes, des Pazifismus in den sozialistischen Grundsatz hinein, der mit ihnen gar nichts zu tun hatte.

Dieser ungeheure Weltbetrug wurde restlos nur dadurch möglich, daß sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Führung sowohl des völkerausbeutenden Kapitalismus wie des Marxismus in der Hand der Vertreter ein und desselben Volkes befand: in der Hand des Juden. So war und ist der Marxismus letzten Endes ein Rassenkampf.

Durch die Französische Revolution und ihre Auswirkungen in den übrigen Ländern von fast allen Hemmungen befreit, wirkte sich jüdisches Wesen genau so aus wie in früheren Jahrhunderten. Zähe Energie, Skrupellosigkeit, internationale Verbundenheit bei staatsbürgerlicher Gleichstellung, angeborenes Schmarotzertum . . . , das alles bildete die Grundlage zur jüdischen Geldherrschaft, in deren Zeichen wir heute stehen.

Um die aufsteigenden Gefahren der beginnenden Arbeiterbewegung für sich unschädlich zu machen, „unterstützte" die jüdische hochkapitalistische Bankwelt den Marxismus, gründete „Arbeiter"zeitungen, baute Gewerkschaftshäuser, hetzte gegen Unternehmer und Bauern, hetzte Konfession auf Konfession, um durch Teilung — zu herrschen! Deshalb stehen auch seit Jahrzehnten an führender Stelle aller Arbeiterparteien aller Staaten Juden oder unbedeutende Leute, die auf Gedeih und Verderb mit dem Bestehen ihrer Partei verbunden sind, und üble Streber, die es in jedem Volke gibt. Zu sehr geringem Teil gab es auch unter diesen führenden Leuten weltfremde Phantasten; sie waren ebenso schädlich wie die bewußten Betrüger.

Die Sünden der Landwirte und Industriellen kamen dem Betrug entgegen, und seit Jahrzehnten wird nun der wirtschaftliche und politische Kampf in falscher Front geführt: anstatt, daß Unternehmer und Arbeiter ihre völkische, politische und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit erkannten und sich aus dieser Erkenntnis gegen das über allen Völkern lastende bewegliche Bankkapital und die alles zersetzende Börsenspekulation gewandt hätten, führten sie einen erbitterten Krieg gegeneinander zum Nutz und Wohl des lachenden Dritten: des Börsenjuden und seiner unbeschnittenen Geistesbrüder.

Deshalb erklären die Nationalsozialisten Kampf diesen heute schon fast alles beherrschenden Bankkonsortien und ihren Besitzern, Kampf aber auch jedem einzelnen Industriellen oder Landwirt, der seine völkische Pflicht über dem Eigennutz vergißt. Und gerade diesen rücksichtslosen Kampf, weil diese Schädlinge die Notwendigkeit einer völkisch gebundenen Wirtschaft entstellen. Schutz der Volkswirtschaft, Kampf ihren Verächtern.

In der roh materialistischen marxistischen Weltanschauung, die an Stelle des Qualitätsbegriffes den rein stofflichen Quantitätsbegriff setzte, die den Wert der schöpferischen Persönlichkeit verneinte und die Masse aufrief, die die völkische und politische Lüge sich zum Grundsatz machte, erblickt der Nationalsozialismus seinen Todfeind (wobei die Parteizugehörigkeit erst in zweiter Linie eine Rolle spielt). Diese Weltanschauung zu überwinden und sie zu vernichten, ihre Hauptvertreter aber nach jeder Richtung hin unschädlich zu machen, ist mit das wichtigste Ziel der NSDAP. Ist dies erreicht, dann erst sind die Wege frei für eine Deutsches Reich, für ein wirklich deutsches Vaterland.

Es ist jetzt klar, warum die neue Volksbewegung den Namen Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei führt.

National, nationalistisch ist sie mit der ganzen Inbrunst eines neuen Erlebens uralten, nur verschütteten Wesens; sozialistisch in der Erkenntnis, daß der Miterschaffer, Miterbauer eines Staates nicht, bestenfalls, ein soziales Almosen (wie es seitens des liberalen Staates geschah) zugeworfen erhalten darf, sondern daß der Staat als solcher die Pflicht hat, die Oberaufsicht über alles das zu führen, dessen alle seine Angehörigen bedürfen. In der weiteren Erkenntnis, daß dies alles nicht verwirklicht werden kann, ehe nicht der Bazillus unschädlich gemacht worden ist, der unser Blut und unsere Seele vergiftet: der Jude und der aus ihm geborene jüdische Geist mit seinen Anhängern aus dem deutschen Lager, wurde der rücksichtslose Kampf gegen diese Verführer des deutschen Volkes aufgenommen. Und das heißt zugleich: Kampf aller geistig und körperlich produktiv Arbeitenden gegen die Drohnen und Schmarotzer. Für den Nationalsozialismus gibt es weder „Proletarier" noch „Bürger" als zwei todfeindliche Klassen, sondern nur noch Deutsche als Bluts- und Schicksalsgenossen. Schaffende Deutsche.

Die heutige Zeit großer Schicksalswenden hat eine neue Welt-, Geschichts- und Staatsanschauung gezeitigt, die zwar noch nicht in klare Form gefaßt, in ihrer Richtung jedoch bereits eindeutig festgelegt ist. Wir erkennen Geschichte nicht mehr an als „ewige Entwicklung der Menschheit", sei es zu Humanität, sei es zur Christianisierung aller Völker, sei es zu einer irgendwie vorgestellten „Menschheitskultur", auch nicht als rohen Klassenkampf, sondern als eine Auseinandersetzung seelisch-rassischer Mächte mit ihrer Umwelt und anderen Rassen. Im Auftreten und Vergehen der Rassen waltet das letzte große uns erkennbare Naturgesetz; seine Mißachtung schuf das Rassenchaos, an dem die großen arischen Kulturen Indiens, Persiens, Griechenlands und Roms einst zugrunde gingen. Das Selbstbewußtwerden europäischen Rassen-

tums Deutscher Verkörperung, das ist innerstes Erwachen unserer Gegenwart, jene Kraft der Seele, die nichts anderes will als sich selbst darstellen im festen Glauben, auf diese Weise das Wertvollste zu schaffen, dessen sie fähig ist. Nach jahrhundertelanger Verleugnung der ewigen Natur gliedert sich die völkische, die nationalsozialistische Bewegung bewußt wieder ein in die Gesetzmäßigkeit des ewigen Lebensprozesses. Dieses Bewußtsein gibt ihr die Kraft und den Glauben.

Partei nennt sich die Bewegung aus der nüchternen Erkenntnis heraus, daß ein solcher angesagter Machtkampf gegen eine ganze Welt nicht durch überparteiliche, alles versöhnende Verbände geführt werden kann, sondern nur durch Zusammenfassung ganz klar eingestellter Kampfpersönlichkeiten und Energien. Der Nationalsozialismus bekennt sich offen als zahlenmäßig vielleicht nie eine Mehrheit bildende Kampfpartei, aber er tut das in dem felsenfesten Glauben, daß er eine Volksbewegung verkörpert, die das Schicksal Deutschlands einmal entscheiden und darüber hinaus auch andern Völkern die neuen Wege der Zukunft weisen wird. Augenblicklich aber heißt es Kampf, und Kampf bedeutet immer Mensch wider Mensch, Partei wider Partei.

Aus allen diesen Erkenntnissen heraus heißt die Freiheitserhebung des deutschen Volkes:

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei!

Nationalsozialismus im Weltkampf.

Dieser geradezu seherisch anmutende Aufsatz stammt aus dem „Völkischen Beobachter" vom 27. Januar 1923 und wurde für den Parteitag 1923 geschrieben. Alfred Rosenberg hat alle Parteitage mit seinen grundlegenden Aufsätzen oder Reden begleitet; sie sind mit dem geschichtlichen Bild dieser Heerschauen der Bewegung unlösbar verknüpft.

Dem Nationalsozialismus ist es gegangen wie jedem großen neuen Gedanken: unbeachtet zuerst, dann von allen Mächten eines verkommenen Zeitalters mit Verleumdung, Hohn und Gewalt bekämpft, wuchs er dennoch zu einer Lawine heran. Wütend schauen alle die Parteien und Persönlichkeiten zu, die vom Betrug am deutschen Volk gelebt haben und sich heute immer mehr entlarvt sehen. Fassungslos und erschrocken stehen vermorschte Gebilde altnationalen Lebens da und verstehen den neuen Geist der deutschen Zukunft nicht. Verkalkt in Herz und Hirn, sind sie unfähig, überhaupt den Gedanken zu denken: daß alle irgendwie schuld sein müssen an Deutschlands Unglück, daß man erfühlen muß, daß heute Unmögliches möglich, Unvereinbares vereint werden kann, muß und wird!

Und so schließt denn alles Erwachende sich der neuen Volkserhebung an, deren Dasein heute schon beweist, daß die Stunde deutscher Freiheit einmal schlagen wird. Denn in ihr ist das Leben geworden, was allein Leben zu zeugen imstande ist: Glaube, Opfersinn und unbändiger Wille, für einen großen Gedanken zu kämpfen.

Diese zielsichere Energie hat im Laufe der Jahre ihre Früchte gezeitigt. Wider Willen mußten die Gegner sich mit der neuen Volksbewegung auseinandersetzen, manchen Forschenden aus allen Lagern fielen plötzlich die Schuppen

von den Augen, und der Kampf der weltpolitischen Mächte und weltanschaulichen Kräfte erschien ihnen plötzlich in einem ganz anderen Lichte als früher. Immer eingehendere Aufsätze erschienen in den verschiedensten Zeitungen und versuchten eine Auseinandersetzung mit dem erwachenden Riesen. Zugleich kam aber der Verleumdungsfeldzug. Die eine Seite nannte den Nationalsozialismus großkapitalistisch, monarchistisch, reaktionär; die andere sah in ihm eine Abart des Kommunismus; die dritte bezeichnete ihn als bayerisch-separatistische Bewegung; die vierte als extrem unitaristisch... dabei hatte er nur *eine* Frage beantwortet: was nützt dem *ganzen* schaffenden deutschen Volk, und was ist seinem Wesen gemäß? Ohne Rücksicht auf oben und unten, rechts und links?

Wenn alte Formen zerbrechen und die Zeiten reif werden für eine seelische Neugeburt, dann ist alles Lügen und Verleumden, ja selbst alle ehrliche und überzeugte Gegnerschaft umsonst. Die neue Gestalt wächst heran und verdrängt oder zermalmt, was sich ihr in den Weg stellt.

Viele in Deutschland kämpfen gegen uns, viele ereifern sich über „Putsche", über „geplante Morde" usw. Aber nur sehr wenige wissen, daß der Nationalsozialismus für die heutige Welt *viel* gefährlicher ist, als ein Putsch. Er ist der Herold eines neuen Zeitalters für ganz Europa, für die weiße Rasse überhaupt.

Der *deutsche* Kampf ist heute wiederum ein *Weltkampf* geworden, selbst wenn die deutschen Nationalsozialisten nichts, gar nichts weiter leitet als die grenzenlose Liebe zum *deutschen Volk*.

So versammeln wir uns in einer der schwersten Stunden des deutschen Volkes, um den unversiegbaren Glauben an dieses Volk zu bekunden und zu geloben, für dessen Auferstehung aus Schande und Schmach alle unsere Kräfte einzusetzen.

Der Endsieg ist uns gewiß.

Ein Mann.

Nach dem Zusammenbruch der Bewegung am 9. November 1923 konnte auch der „Völkische Beobachter“ nicht mehr erscheinen. Am 18. Februar 1924 schrieb dann während des Hitler-Prozesses Alfred Rosenberg in der „Großdeutschen Zeitung“ nachstehendes Treuebekenntnis zu Adolf Hitler.

Die Hunderttausende, die die erste Rechtfertigungsrede Adolf Hitlers lesen, werden, selbst wenn sie seine Todfeinde sind, dies nur mit innerer Erschütterung tun. Hier, wenn irgendwo, spricht ein Mann, der seinen letzten Blutstropfen einsetzte für sein geknechtetes, bis zum Wahnsinn verblendetes Volk. Ob auf den Schlachtfeldern in Frankreich, ob vor Tausenden seiner Feinde und Freunde, ob vor einem Gericht, überall ist er sich gleich geblieben: der Führer, der Mann, der die Sehnsucht der Besten verkörperte, ihrem Drängen Ausdruck verlieh bis zur Tat, über die Tat hinweg. Aus dem Gerichtssaal möge sein Wort herausklingen, soweit die deutsche Zunge reicht, damit er heute fest daran glaubt, daß das deutsche V o l k ihn versteht! Ein Treuschwur soll ihm als Antwort aus allen deutschen Gauen entgegenschallen, ein heißer Dank für seine Erweckung der Seele unserer darniederliegenden Nation...

Wie er war, so ist er auch heute noch: stolz reckt er sich empor: „Die Verantwortung trage ich allein!“ Wie er im Felde sich meldete, wenn es am gefährlichsten war; wie er vor fünf Jahren den scheinbar aussichtslosen Kampf gegen den verübten Verrat an unserem Volke aufnahm; wie er am 9. November unbewaffnet an der Spitze vor seinen Truppen ging, so stand er auch vor Gericht — v o r seiner Tat, als ein Ganzer, ein Mann!

Das war und das ist Adolf Hitler. Und er möge die Gewißheit haben in den kommenden schweren Tagen: Millionen deutscher Herzen schlagen heute noch mehr für ihn als früher; noch tausendmal geliebter ist er vom unverfälscht gebliebenen Volk als zur Zeit, da er noch als freier Mann die jubelnden Sturmtruppen an sich vorübermarschieren ließ.

Wenn das keifende Münchener Demokratenpack ihn als Bajazzo vor Gericht bezeichnet, so wird diesem und seinen traurigen Gesinnungsgenossen nur die Verachtung aller Deutschen entgegenschlagen. Adolf Hitlers Sendung ist nicht zu Ende, sondern sie beginnt erst. Durch Kampf, Jubel, Schmerz und Verzweiflung geht sein Weg; und wenn „deutsches" Wesen nicht ein Traum einer versunkenen Vergangenheit ist, sondern überhaupt noch als seelische Kraft im Volke schlummert, dann wird dieses Volk seinen Erwecker einstmals doch als Führer emportragen auf den Platz, wohin er gehört. Was auch das Ergebnis der Verhandlungen sein möge, Liebe und Verehrung werden den Mann in unabwandelbarer Treue begleiten, dessen Herz nur eines kennt: das deutsche Vaterland, das deutsche Volk, die deutsche Freiheit!

Der völkische Staatsgedanke.

Aus der (vergriffenen) Schrift „Der völkische Staatsgedanke — Untergang und Neugeburt“ von Alfred Rosenberg. Franz Eher-Verlag. 1923.

In den Epochen des Friedens geht die Scheidung der Geister fast unmerklich vor sich. Langsam, durch Jahrzehnte hindurch vollzieht sich die innere Umstellung zu den Problemen der Weltanschauung und des Staates. Bis endlich diese Spannung innerhalb eines Volkes oder verschiedener Volksorganismen als Ganzes zueinander einen derartigen Grad erreicht, daß eine Entladung erfolgen muß. An Stelle des Friedens tritt der Krieg, an Stelle der langsamen Entwicklung die Katastrophe. In diesen Zeiten erst werden die Menschen sich plötzlich bewußt, wie sehr sich die Geister schon vorher geschieden hatten, und man entdeckt, daß in Zeiten der Entscheidung alte vielfach noch verehrte Anschauungen ins Nichts zurückversinken, daß andere, ganz neue Synthesen plötzlich lebendig werden und alles Suchende, Ringende, Strebende an sich fesseln.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, einzelne Epochen geistiger und politischer Entscheidungen aus der Vergangenheit mit einem abschließenden Werturteil zu kennzeichnen, nur ist festzustellen, daß am Anfang des 16. Jahrhunderts eine große Spannung zur Entladung gelangte und der Gedanke, den Luther verkündete, durch alle Staaten Europas zog. 1789 lag es wieder wie ein Fluidum über aller Welt und wie 1517 der Versuch einer religiösen und politischen Erneuerung begann, so trat hier ein neuer Staatsgedanke in einen bewußten Gegensatz zu einem anderen. Der eine siegte, der andere zerbrach.

Heute stehen wir wieder inmitten eines Kampfes, der sowohl weltanschaulicher wie staatlicher Natur ist. Ob es die ewig Lauen und die ewig Feigen auch nicht wahrhaben wollen und ihre Lauheit und Feigheit noch hinter alten, innerlich schon lange morschen Staatsauffassungen verbergen, um nicht Stellung nehmen zu müssen zu den Fragen der Gegenwart und der Zukunft, der Kampf *hat* eingesetzt und wird nicht eher beendet sein, als bis eine neue Lebenssynthese gesiegt haben wird. Zuerst in einem Lande Europas, dann in den anderen Staaten.

Wir alle empfinden heute innerlich einen Zusammenbruch und haben eine tiefe Sehnsucht nach einer neuen Lebensgestaltung. Wir *wollen* die Vergangenheit nicht mehr, wir *hassen* die Gegenwart, wir *streben* für die Zukunft des deutschen Volkes...

Wir wissen, wohin wir gehören. Was die Zukunft im einzelnen für uns birgt, vermögen wir nicht zu erkennen; welche Formen unser Sehnen einmal annehmen wird, können wir nicht genau sagen. Aber wir sehen ferne *ein Ziel* leuchten und haben uns auf die Wanderschaft zu ihm zu begeben. Es drängt uns dazu unwiderstehlich, und dieser Glaube wird uns einst recht geben. Wir sind die Vorläufer einer neuen Zeit, und selbst wenn viele oder alle von uns sie nicht erleben sollten, so werden wir doch an unserem Ende sagen können: wir haben *gelebt* und es war schön, zu *leben* und zu *kämpfen*...

Der „Völkische Beobachter" zu seinem Neuerstehen.

„Völkischer Beobachter", 4. April 1925. Als der nach dem 9. November verbotene „Völkische Beobachter" 1925 wieder neu herauskam, betraute Adolf Hitler A. Rosenberg wiederum mit der Hauptschriftleitung des Blattes, die dieser noch heute innehat. Im ersten Halbjahr des neuen Reiches wurde der „Völkische Beobachter" die größte Zeitung Deutschlands.

Als am 9. November 1923 die Verfolgung alles Völkischen, aller Nationalsozialisten einsetzte, wurde selbstverständlich auch der „Völkische Beobachter" vom Generalstaatskommissar der Bayerischen Volkspartei, Seiner Exzellenz Dr. Gustav von Kahr, verboten. Nach fast anderthalb Jahren, kurz nach dem Jahrestag der Verurteilung Adolf Hitlers, ersteht er erneut als Tageszeitung und — Kampfblatt der nationalsozialistischen Freiheitserhebung des großen Deutschlands.

Die politische Lage hat sich seit 1923 in vieler Hinsicht sehr geändert, nur die Knechtschaft des deutschen Volkes ist geblieben, hat sich sogar vergrößert. Ins Lager der hemmungslosen Erfüllungspolitik sind auch jene Gruppen übergegangen, auf die immer noch viele gehofft hatten. Die nationalsozialistische Bewegung ist deshalb mehr als je die Hoffnung der vaterlandsliebenden Deutschen. Es wäre unaufrichtig, wollten wir vertuschen, daß sich in dem vergangenen Jahre vieles abgespielt hat, was tief bedauerlich ist. Aber gerade deshalb gilt jetzt nur eines: der Pflicht folgen.

Einst bauten ganze Geschlechter an gotischen Kathedralen. Es geschah, daß viele Menschlichkeiten oft die Beendigung des Werkes verzögerten, und doch steht es heute wie aus e i n e m Guß vor uns. Das ward möglich, weil der Ent-

wurf, der architektonische Gedanke als wirkende, geprägte Form der ganzen Arbeit zugrundelag. So ist es auch mit unserer Bewegung. Sie wird — trotz allem — organisch wachsen und wachsen, weil der nationalsozialistische Staatsgedanke im Aufriß und im Grundriß vorliegt, und in den Seelen so vieler Deutschen schon bewußt geworden ist, daß er, wenn das deutsche Volk als solches überhaupt noch seelische Kräfte besitzt — seinen Weg über alle Hindernisse gehen muß und gehen wird. — Dem Kampf für den nationalsozialistischen Staatsgedanken und die völkische Weltanschauung wird der „Völkische Beobachter" nach wie vor unbeirrbar gewidmet sein.

Wir setzen uns das Ziel, ihn, notgedrungen wieder aus kleinen Anfängen, zur schärfsten und führenden großdeutschen Zeitung auszugestalten. Wir bitten unsere alten Freunde daheim und draußen, uns wieder ihre Mitarbeit zu schenken, uns wichtige Nachrichten zu übermitteln, zu uns zu sprechen, wenn sie etwas Förderndes zu sagen haben.

Rastlose unverdrossene Arbeit wird von jedem Nationalsozialisten gefordert; jeder hat die Pflicht, das Seinige für die Verbreitung des „Völkischen Beobachters" beizutragen. Je höher die Auflage, um so reicher kann und wird er ausgestaltet werden, um so größere Kreise des heute verblendeten deutschen Volkes kann er erfassen.

Soldat und Arbeiter.

„Völkischer Beobachter", 24. April 1925.

Es gibt eine Menge tüchtiger Menschen, die mit ganzem Herzen deutsch fühlen, sich auch offen zum schärfer umrissenen nationalsozialistischen Staatsprogramm bekennen, denen aber das Wort Arbeiterpartei als eine neue Aufwärmung des alten Klassenkampfgedankens erscheint im Gegensatz zur angestrebten Volksgemeinschaft. Dieser Gedanke liegt allerdings nahe, dank der jahrzehntelangen marxistischen Propaganda, die den Begriff des Handarbeiters mit allen skrupellosen Mitteln zur Förderung des Klassenkampfes zur Zerschneidung des organischen Volkskampfes benutzte: denn in den sich immer verstärkenden Standes- und Klassenkämpfen fühlte sich der sogenannte bürgerliche Teil eben als Nicht-Arbeiter und trägt diesen Begriff bis heute mit sich herum. Den Begriff des Arbeiters aber wieder in die richtige Perspektive zu rücken, ist das Problem der nationalsozialistischen Bewegung. Sie will nicht eine Klassenbekämpfung, wo auf einer Seite der Handarbeiter und auf der anderen Seite der Bürger steht, sondern eine Volksgemeinschaft aller Arbeitenden gegenüber allen Schmarotzern. Diese Bezeichnung des Arbeiters, angewandt auf eine große Allgemeinheit, wird dem Begriff des Arbeiters den Charakter des Klassenkämpferischen nehmen und schon innerlich jene Versöhnung vorbereiten, die einst äußerlich das Kennzeichen eines völkischen Staates sein muß.

Die bürgerliche Seite hat zu bedenken, daß die Bezeichnung „Bürger" nichts Positives bedeutet, sondern nur die nichtssagende Tatsache einer Staatsangehörigkeit eines bestimmten Landes ausdrückt, wogegen dem Begriff des

Arbeiters eine ganz bestimmte positive Leistungsidee zugrunde liegt. Gutgesinnten möge vielleicht ein anderes Beispiel klarmachen, worum es sich hier im wesentlichen handelt: als die Kandidatur des Generalfeldmarschalls Hindenburg bekannt wurde, hielt ein berühmter General eine Rede, in der er sagte, nun der beste Soldat des deutschen Heeres sich bereit erklärt habe, zu kandidieren, hätten alle die Pflicht, sich restlos für ihn einzusetzen. Hier ist der Begriff des Soldaten auch auf den höchsten Offizier des deutschen Heeres angewandt worden. Der Begriff des Soldaten, ursprünglich eingeengt auf den untersten Grad der Stufenleiter der Armeehierarchie, hat dadurch, daß er in seinem Wesen auch auf das gesamte Offizierkorps ausgedehnt wurde, seinen rangverbindenden Charakter bewährt. Ähnlich müßte auch die Bezeichnung „Arbeiter" den Charakter des reinen Handarbeitertums verlieren, und ob einer Gelehrter, Techniker, Künstler oder Schriftsteller ist, alle Schaffenden sollte der Begriff des Arbeiters verbinden, und nur die Drohnen der Gesellschaft sollten sich auf ihre Titulaturen versteifen und sich außerhalb der schöpferischen Volksgemeinschaft stellen.

Der Begriff einer Arbeiterpartei im nationalsozialistischen Sinne ist also nicht eine Wiederholung des marxistischen Versuches, sondern das genaue Gegenteil davon! Ein nationalsozialistischer Politiker fühlt sich eins mit der gesamten deutschen Handarbeiterschaft, mit der er untrennbar verbunden ist, wenn auch eine Menge Verhetzter heute noch nicht in der Lage ist, es einzusehen. Die Begriffe des Soldatentums und des Arbeitertums sollen einen anderen Klang erhalten als heute, wo sie noch zur Klassenverhetzung benutzt werden. Sie sollen in Zukunft zu dem Begriff der Volksgemeinschaft und der Arbeitsgemeinschaft zusammenfließen. Erst dann sind die innerlichen Voraussetzungen für die Errichtung eines nationalsozialistischen Staates geschaffen.

Nationaler Sozialismus?

„Völkischer Beobachter“, 1. Februar 1927. Wir sehen hier ebenso deutlich wie bei dem vorausstehenden Aufsatz „Soldat und Arbeiter“ wie wichtig es war, in den Anfangsjahren schärfste und genaueste Formulierungen für die Ziele des Nationalsozialismus zu gebrauchen, damit nicht von fremder Seite Verwirrung in die Reihen der jungen Bewegung gebracht wurde.

Worte sind zwar nur Sinnbilder und doch liegt in ihrer Anwendung und der Art ihrer Betonung eine magisch bezwingende Macht. Die Namen Potsdam, Weimar, Bayreuth, früher unscheinbare Bezeichnungen, tragen heute, wenn man sie ausspricht, die Fülle des Gesamtdeutschtums in sich. Für den einen mehr, für den anderen weniger — je nach Stärke von Vernunft und Seele — in jedem Fall aber treten sie als geistige Macht auf, sobald sie ertönen. Für Millionen bedeuten die Worte Rom, Wartburg, Mekka etwas Ähnliches. Millionen fühlten ihr ganzes Sein ergriffen, wenn man vom „Deutschen Kaisertum“ sprach, andere, wenn die „Internationale“ gefeiert wurde.

Ein ähnliches Symbol bedeutet heute bereits für viele Tausende das Wort „Nationalsozialismus“. In ihm, in diesem *einen* Wort, liegt jene Zusammenschau der großen Probleme unserer Zeit beschlossen, die das Wesen unserer Bewegung ausmacht: *die des Nationalismus und des Sozialismus.* Der Nationalismus, gereinigt von formalen und wirtschaftlichen Zufälligkeiten; der Sozialismus, befreit vom Wahn des Internationalismus in jeder Form. Wir glauben alle fest,

daß, wenn in einer kommenden Zeit dieses Wort ausgesprochen werden wird, Millionen dadurch im Geist der ganze Freiheitskampf unseres Volkes aufsteigen wird. Wir sollten diesen Namen als ein Wort, als ein Hauptwort, deshalb möglichst unzerteilt, als Ganzes gebrauchen.

Es wird nun aber auch in unseren Kreisen oft vom „Nationalen Sozialismus" gesprochen. Dies geschieht natürlich im uneigentlichen Sinne, denn alle Parteigenossen, die es tun, denken natürlich so, wie ich es anfangs dargestellt habe. Und doch liegt in dem Gebrauch dieser zwei Worte eine Gefahr. Die Gefahr nämlich, daß bei den noch zu werbenden Deutschen ein anderer Eindruck entstehen kann, als beabsichtigt ist.

Denn im Gebrauch der Fassung „nationaler Sozialismus" an Stelle von „Nationalsozialismus" könnte leicht die Anschauung Ausdruck gewinnen, als sei der Sozialismus Hauptsache, das Nationale nur Beiwort, sozusagen Erläuterung des Hauptwortes. Wobei es sich doch in Wirklichkeit eher umgekehrt verhält: das Ewige, das wir durch alle wandelbaren Formen erhalten möchten, ist das Volk. Alles, aber auch alles, hat der Stärkung jener rassischen Grundlagen zu dienen, die die Blüte der Nation gewährleisten. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint der Sozialismus — gereinigt vom Marxismus — als ein staatliches Mittel, im Dienste des einzelnen und des Ganzen, die Volkseinheit vor privaten hemmungslosen Gelüsten zu schützen. Dies nicht, um eine abstrakte Idee, die sich „Sozialismus" nennt, zu verwirklichen, sondern um dem Konkretesten, der Nation, zu dienen. Deshalb muß das Wort „Nation" auch als Hauptwort, und zwar mit dem „Sozialismus" verbunden, dastehen, nicht als kleingeschriebene Beigabe.

Wir sind deshalb, genau gesprochen, nicht „nationale Sozialisten", sondern Nationalsozialisten.

Es ist hohe Zeit, dieses klar zu betonen; denn aus dem früher nur uneigentlichen Gebrauch der ersten Fassung haben sich viele unserer Redner und Schriftsteller daran gewöhnt, sie allein zu verwenden. Hier liegt also die Gefahr auch der Verschiebung unserer Gesamtidee offenkundig vor. Sie muß dadurch beseitigt werden, daß ab jetzt nur vom Nationalsozialismus als Einheits- und Hauptwort gesprochen und geschrieben wird.

Die Fahne.

„Völkischer Beobachter", Donnerstag, den 8. Juli 1926.
Diesen Aufsatz verfaßte Alfred Rosenberg zum Schluß
des Weimarer Parteitages der NSDAP., Juli 1926.

Jede echte Sehnsucht schafft sich ein Symbol. Beim Anblick eines solchen Symbols werden im schlichtesten Menschen alle Ideen, Persönlichkeiten, Erlebnisse lebendig, die sich an das Zeichen geheftet haben. Im alltäglichen Leben begreift so mancher gar nicht, welch starke ideenbildende Kraft in einem Menschenherzen wohnt, das sich beim Anblick einer Regimentsfahne plötzlich eins weiß mit jenen Tausenden, die in vergangenen Jahrhunderten unter dem in vielen Schlachten zerfetzten Banner gestritten und geblutet haben. Der deutsche Matrose, der die Fahne der „Nürnberg" schwang, ehe er als Letzter vor den Augen des Gegners in den Fluten versank, ist mystische Verkörperung einer Flagge geworden, in deren Flattern sich einst Deutschlands Größe verkörperte und die den deutschen Namen hintrug in die fernsten Länder.

Mit einer Fahne führt man Millionen in den Kampf, aber echten Wert hat eine Fahne nur, wenn sie Symbol eines aus dem menschlichen Urquell sprudelnden Lebensgefühls ist. Das ist das schwarze Hakenkreuz auf weißem Feld und feuerrotem Grunde. Das Hakenkreuz, das germanische Zeichen der Rasse und das Zeichen des Kampfes um die Werte unseres Volkstums. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot waren das heilige Banner, unter dem das zweite Reich gegründet wurde und unter dem zwei Millionen deutscher Helden das Leben ließen. Jetzt stehen wir im Chaos. Aus diesem Chaos, gegen dieses Chaos

ringen sich klar und hell für jeden Sehenden bereits die Idee und Gestalt des Dritten Reiches empor: das ewige Rassenzeichen und die heldenhaften alten Ehrenfarben in neuer uralter Form. Rasse und Ehre, Ehre und Rasse, das war es, was eine jede Fahne predigte, eine jede von den vielen, die am Sonntag, den 4. Juli, in der Frühe eng zusammenstanden und am Abend, 500 an der Zahl, gefolgt von immer neuen Kolonnen, an Adolf Hitler vorübergetragen wurden. Dieses dann auf dem Marktplatz versammelte Fahnenmeer sprach später nochmals, wortlos aber eindringlicher als alle Worte, das neue Bekenntnis aus.

Während der Delegiertentagung fiel zum ersten Male vor aller Öffentlichkeit das Wort, daß der Flaggenstreit bei uns innerlich und äußerlich bereits überwunden ist. Nicht nur Idee und Gestalt des Dritten Reiches zeichnen sich bereits auf dem dunklen Hintergrunde der Gegenwart ab, sondern auch das Symbol der Zukunft steht schon da: Die Flagge des Dritten Reiches ist das nationalsozialistische Hakenkreuzbanner. Ihr Bekenntnis: Der Staat ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Rassenschutz. Der Rassenschutz ist auch noch nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erhaltung der Idee der Nationalehre. Rasse und Volk sind die unerläßlichen Träger dieser Idee, die mit ihnen geboren wird und ohne sie sterben muß. Idee und Substanz sind letzte Phänomene. Jede Rasse hat ihre große Idee, jede Idee sucht sich ihre Rasse.

Das fühlten instinktiv wohl alle jene Tausende, die eine große Sehnsucht nach Weimar trieb. Dort wird ihr Gefühl lebendiges und unerschütterliches Bewußtsein geworden sein. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aller Konfessionen und Parteien werden zwar lachen — wie

sie alle lachen, die morsch in ihrem Glauben wurden und doch anmaßend blieben: aber die, welche zur Hakenkreuzfahne schwuren, haben erlebt, daß die Fahnenweihe eine *sakrale* Handlung war, so schlicht sie sich auch darstellte, oder vielmehr, *weil* sie so schlicht war.

Und Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marschiert, seid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutschland seit über 1000 Jahren gefochten wurde. Und vergeßt nicht, wer Euch zur Idee auch das Symbol geschenkt hat: Hitler!

Unvergeßliche Tage.

„Völkischer Beobachter", 24. August 1927.

Die Tage von Nürnberg sind vorüber, aber die Erlebnisse werden allen Teilnehmern, nicht nur den Parteigenossen, unvergeßlich bleiben; fühlte doch selbst der stumpfeste Zuschauer, daß sich hier urdeutscher Wille endlich einmal hochreckte. Hochreckte mit einem bewußt erfaßten Ziel vor Augen. Und wenn nun die SA. leuchtenden Auges an ihrem Führer vorüberzog und mit Stolz auf ihn schaute, dann können auch all die Tausende im Braunhemd, umgekehrt, mit dem Bewußtsein heimkehren, daß auch der Führer stolz auf sie gewesen ist. Sah er doch das beste deutsche Blut an sich vorüberziehen, ebenso wie 1914, als er selbst damals im grauen Feldheer als noch Unbekannter an die deutsche Grenze zog, um Deutschland retten zu helfen.

Mit Stolz werden es alle Nationalsozialisten vernommen haben, daß während der Nürnberger Tage trotz der riesigen Menschenmassen kein Zusammenstoß, nicht einmal ein geringfügiger Zwischenfall zu verzeichnen war. Hiermit ist endgültig erwiesen worden, daß, wo der Nationalsozialismus das Feld beherrscht, die deutsche Volksgemeinschaft praktisch Tatsache geworden ist. Die Marxisten, soweit sie gute deutsche Arbeiter waren, hatten alles Protestieren aufgegeben und waren den provokatorischen Aufrufen ihrer Führer nicht gefolgt. Ja, viele Nürnberger sahen mit freudigem Erstaunen, daß offenbar überwältigt von dem Eindruck des Hakenkreuz-Heeres des deutschen Arbeitertums der Stirn und der Faust, viele als Sozialdemokraten bekannte Arbeiter sich das Festabzeichen mit

unserem Hakenkreuz und dem Standartenadler ansteckten. Gerade in Arbeitervierteln, wo sich ein Nationalsozialist 1920 und noch 1922 nicht hineintrauen durfte, hingen aus dem 4. und 5. Stock — Hakenkreuzfähnchen heraus. Diesen aus dem Betrug des Marxismus erwachenden deutschen Arbeitern schütteln wir in Gedanken die Hand, in der Hoffnung, daß sie alle einst unser werden, unser wie der geschlossene Trupp, der mit ehemaligen Rotfrontmützen am Samstag mit Hakenkreuzbinde an Adolf Hitler vorüberzog.

Als die Fahnen und Standarten nach der Weihe im Luitpoldhain wieder ins graue Heer traten, da brach durch die Morgenwolken ein breites Lichtbündel von Sonnenstrahlen durch und überflutete mit Glanz die vielen Tausende. So waren auch die Tage in Nürnberg ein Strahl des Lichts im Dunkel der Gegenwart. Sie sagen uns: Unser die Zukunft!

Parteitag 1929.

„Völkischer Beobachter", 6. August 1929.

Weit über hunderttausend Nationalsozialisten waren in Nürnberg. Ebenso viele und noch mehr waren es, die aus allen Kreisen der Bevölkerung teilhatten und teilnahmen an dem großen Aufmarsch der Nationalsozialistischen Partei. Die alte deutsche Stadt Nürnberg stand drei Tage lang im Zeichen des Hakenkreuzes, war drei Tage lang erfüllt von der Atmosphäre des erwachenden Freiheitswillens des deutschen Volkes. Stundenlang marschierten die braunen Kolonnen an ihrem Führer Adolf Hitler vorbei, mit leuchtenden Blicken, Entschlossenheit in den Mienen und Begeisterung auf den Lippen. Der Vorbeimarsch der nationalsozialistischen SA.-Männer aus dem Norden und aus dem Süden, von der Ostmark und aus der Pfalz, aus der Tschechei und aus Kärnten war eine politische Demonstration von unerhörter Eindringlichkeit, war eine Demonstration des nationalen Freiheitswillens des gesamten Deutschtums.

Es war eine Kundgebung gegen die Knechtschaft, in der das Deutschtum mit den Mitteln der Gewalt und des Verrats niedergehalten wird. Eine Kundgebung, die gerade heute sich so ursprünglich manifestiert und manifestieren muß, weil die Schicksalsstunde der deutschen Nation geschlagen hat und nicht länger mehr ein feiges Ausweichen verträgt. So mußte dieser Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung in allen seinen Erscheinungsformen zu einem so bedeutenden Ausdruck der gewaltigen politischen Erregung werden, von der heute unser deutsches Volk im Tiefsten erschüttert wird. In wenigen ehernen Sätzen formte der Führer der Bewegung das Wesen dieser gewaltigen Kämpfe um unser Schicksal. In der eindrucksvollen Kundgebung bei der Eröffnung des Kon-

gresses proklamierte er die nationalsozialistische Partei als die Kampforganisation des deutschen Volkes und in der leidenschaftlichen Schlußansprache krönte er diesen Gedanken durch seinen Appell an die deutsche Kraft.

Auch die Ausführungen der übrigen Referenten des Parteitages waren in gleicher Weise beherrscht von der Atmosphäre des tiefen politischen Gärungsvorganges, der sich heute im deutschen Volk vollzieht. So, wenn Gottfried Feder in eindringlichen Worten den Widerstand gegen die drohende Finanzversklavung durch den Youngplan als die letzte Möglichkeit erklärte, überhaupt noch einen politischen Willen kund zu geben, oder wenn General von Epp vor dem Sarkophag unserer gefallenen Helden aus dem Kriege zum Gelöbnis aufforderte, diesen Männern nachzueifern, und ihren Todesmut auch im Kampfe um die Wiederherstellung der deutschen Freiheit durch die Tat zu beweisen. „Wir sind das letzte Aufgebot des deutschen Volkes", sagte Julius Streicher in seiner Begrüßungsrede und sprach damit den Gedanken aus, der für uns alle einmal die Ursache war, uns der Nationalsozialistischen Partei mit Herz und Hand zu verschreiben.

Und der für all die Tausende heute wieder die Ursache ist, in die Reihen der nationalsozialistischen Front hineinzudrängen und sie anwachsen zu lassen zu der gewaltigsten Volksbewegung dieses Jahrhunderts. Hier geht ein revolutionärer Akt im Politisch-Seelischen vor sich, dessen Weg mit blutigen Opfern erkauft werden will. Auch das Blut, das in Nürnberg in den Tagen unseres Parteitages geflossen ist, ist die Folge der gleichen leidenschaftlichen Erschütterung, von der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit erfaßt ist. Einer Erschütterung, die zu blutigen Verbrechen bei jenen politischen Mächten führen muß, die sich von der bevorstehenden Umwälzung des politischen Charakters der deutschen Nation am allermeisten bedroht fühlen.

Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus.

Rede, gehalten auf dem Parteikongreß der NSDAP. vom 1. bis 4. August 1929 in Nürnberg. Nicht lange danach schrieb Alfred Rosenberg seine bekannte gleichnamige Schrift. Einige Abschnitte dieses Vortrages wurden in den „Mythus des 20. Jahrhunderts" aufgenommen.

Der diesjährige Parteitag bedeutet insofern einen ganz besonderen Meilenstein in der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung, weil die ersten schweren Jahre der mühsamen vorbereitenden Arbeit, wie sie durch Gründung der Ortsgruppen über das ganze Reich und ihre allmähliche Ausgestaltung notwendig war, in einem gewissen Sinne abgeschlossen ist. Zugleich wird aber auch deutlich, daß immer breitere Massen die vollkommene Hilflosigkeit der bisherigen deutschen Außen- und Innenpolitik zu erkennen beginnen und demgemäß Ausschau halten nach einer bisher verlachten Lehre und hinhorchen auf Reden und Schriften jener Opposition, die seit Jahren unermüdlich die Erfolglosigkeit und Volksfeindlichkeit der Erfüllungspolitik vorhergesagt und die Knebelung des nationalen Gedankens im Innern gebrandmarkt hatte. Diese Lage in unserer Entwicklung stellt über alles Technisch-Organisatorische hinaus für die Zukunft unerhörte Anforderungen an alle, weil nun die erwachenden Massen mit tausend Fragen grundsätzlicher und tagespolitischer Natur an uns herantreten. Um den Einschmelzungsprozeß der Neuhinzutretenden zu beschleunigen und ihm eine einheitliche Richtung zu geben, ist es unbedingte Notwendigkeit, auch auf dem Kongreß einmal die erkenntniskritischen Voraussetzungen und die Bekenntnisse unserer Bewegung

klar und faßbar herauszuschälen. Denn wir können es schon heute nicht selten erleben, daß Persönlichkeiten, die sich von alten politischen Parteien abwenden und zu uns übertreten, bereits kurze Zeit darauf als Redner und Schriftsteller tätig sind. Da ist es nur zu begreiflich, daß manche Gedankengänge noch aus der alten Vergangenheit stammen, noch nicht die eindeutige nationalsozialistische Umwandlung aufweisen und daß deshalb nicht selten in unseren Versammlungen und in unserer Presse Fragen in einer Weise behandelt werden, die der Einheitlichkeit der ganzen Bewegung Abbruch tun könnte.

卐

Der Mensch kann die Welt, das Leben nicht in ihrer Unmittelbarkeit ergreifen und darstellen. Das Wesen des Lebens ist seine ununterbrochene Wirksamkeit, das Wesen des menschlichen Geistes und des Bewußtseins ist das Unterbrochene, das Intermittierende. Ohne diesen geistigen Taktschlag wäre kein einziges Werk der Kunst, wäre kein einziger geformter Gedanke der Wissenschaft, wäre keine einzige heroische Tat möglich. Dieser tiefe Unterschied zwischen dem ununterbrochenen, fließenden, organischen Lebensprozeß und dem Wesen unseres Auffassungsvermögens zwingt uns, auch noch weiter zu unterscheiden und jene Formen uns zum Bewußtsein zu führen, mit deren Hilfe der Mensch sich die Welt aneignet, sie unterjocht oder ihr dient.

Ganz unmittelbar überzeugend oder Verneinung hervorrufend wirkt die Anschauung. Eine Erkenntnis über das vorliegende Problem können wir nur durch ein Vernunftschema erlangen und getrieben wird der Mensch durch den Sporn des Willens. Die Anschauung arbeitet nach ihren ewigen Gesetzen stets mit Sinnbildern. Wer einmal in der Potsdamer Garnisonkirche am Grabe Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelm I. gestanden hat, wer die alten

zerfetzten preußischen Fahnen an den Wänden mit Bewußtsein angeschaut hat, dem entsteht aus diesen symbolischen Fahnentüchern eine ganze Welt, größte Zeitalter deutscher Geschichte, größte Gleichnisse deutscher Kraft und deutschen Opfermutes. Ein neues Symbol ist es auch, das von der nationalsozialistischen Bewegung heute, in unendlicher Anzahl wiederholt, an uns vorübergetragen worden ist. Dieses Symbol zeigt uns in Farbe und Zeichnung unmittelbar das, was wir theoretisch erkennen und innerlich wollen. Um dieses Symbol gruppieren sich von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr immer neue Gedanken, immer neue Werke, immer neue Opfer und so wird nicht nur das neue Fahnentuch selbst ein Symbol, sondern auch die Männer, die diese Fahnen tragen. Zu diesem neuen Symbol können sich innerlich nur Menschen bekennen, welche von den großen Werten des Deutschtums getragen werden und den Mut haben, sie auch nach außen hin zu vertreten.

Und hier bereits können wir eine mystische Übereinstimmung zwischen diesen Charakterwerten und Idealen mit der unmittelbaren Anschauung feststellen, indem nämlich der Durchschnitt jenes Menschentums, das sich zu uns bekennt, auch ein rassisches Ideal anerkennt, wie es einst unbefangenere Zeiten durch ihre Kunst verkündeten. Ein rassisches Ideal, das die großen Frauengestalten des Parthenon-Giebels zu Athen mit der Gudrungestalt und Goethes Dorothea ebenso aufs engste verknüpft, wie die griechischen Männergestalten mit dem germanischen Schönheitsideal auch noch unserer Tage.

Es ist im Leben nicht immer notwendig, daß jede einzelne Gestalt dem Idealbild vollkommen entspricht, es ist aber wichtig, daß jeder dieses Idealbild im Herzen trägt. Es ist rassenkundlich heute erwiesen, daß das Erbbild des Menschen und sein Erscheinungsbild manchmal nicht zusammenfallen, daß also eine bis ins einzelne

gehende, rein äußerliche Schädel- oder Gestaltenmessung nicht immer zum Ziele führt, und doch ist es klar, daß die neue deutsche Rassenkunde uns ganz neue Augen geschenkt hat. Hinweggerafft sind mit einem Schlage alle jene phantastischen und naturfeindlichen Lehren von der Gleichheit der Menschen, von einer sogenannten ewigen und allgemeinen Entwicklung, kurz alle jene Lehren, welche im wesentlichen behaupten, daß aus einem Nichts ein Etwas entstehen oder daß aus einem irgendwie Gearteten durch eine Entwicklung ein Entgegengesetztes hervorgehen könne.

Derartige Lehren waren möglich nur durch Gelehrte und konnten aufgegriffen werden nur von einem Geschlecht, das das Sehen verlernt hatte und welches somit abstrakten Zwangsglaubenssätzen zugänglich geworden war. Heute widerlegt eine gesunde Anschauung alle diese Dinge, ohne es unbedingt nötig zu haben, für allerweiteste Kreise noch genauere verstandesmäßige Begründungen anzuführen. Diese sind jedoch selbstverständlich durchaus möglich, für alle Führenden notwendig und sie sind heute durchschlagender denn je, weil gerade sie dem unmittelbar Anschaulichen entsprechen. Die echte Anschauung also geht über diese Unmittelbarkeit des menschlich Gegebenen eines neuen Sehens hinaus und erfaßt weiter die gesamte Kunst (auch die Musik, die auf der reinen Anschauung des Ohres beruht) als ein Mittel, durch anschauliche Symbole — Farben, Zeichen, Töne — ein allgemeines Wesen zu ermitteln, einen Lebens-Mythus darzustellen. Geht man noch tiefer, so wird man finden, daß die Anschauung durch ihre symbolische Kraft mit hinein spielt selbst in die abstrakteste Wissenschaft. Symbol ist letzten Endes auch das Ideal der sogenannten nordischen Rasse. Wir finden restlose Verkörperungen dieses Symbols fast nirgends und trotzdem schwebt es durchaus einheitlich und anschaulich vor unseren Augen, hat durch

diese Eindringlichkeit des inneren Bildes uns auch nach außen ein neues Sehen vermittelt, und heute ist es wie Schuppen von den Augen von Millionen gefallen, daß der ewige Gestaltenwechsel im Verlaufe der politischen Geschichte, im Verlaufe des Entstehens und Vergehens mancher Völker nur die Außenseite des Werdens und Sterbens großer Gedanken und großer Willensmächte ist.

卐

Hängen also Anschauung und Symbol als die *eine* Möglichkeit, die Welt zu erfassen, unlösbar zusammen, so ist der Wille des Menschen durch Wertungen gekennzeichnet, d. h. auf der wollenden Ebene vollzieht sich die Zustimmung und Ablehnung eines einzelnen Menschen oder eines Volkes im Zusammenhang mit jenen Werten, die wir mit den Worten Ehre, Freiheit, Stolz, Pflicht und Treue bezeichnen oder mit ihren entsprechenden Gegenpolen.

Es ist im Laufe der Geschichte der Philosophie viel darüber gestritten worden, ob der Vernunft oder dem Willen die Vorherrschaft zugesprochen werden müsse. Man hat erklärt, daß es der Wille sei, welcher der Vernunft die Richtung gebe, die andere Seite aber bewies haarscharf, daß der Wille doch einzig und allein durch Motive gelenkt werde, diese Motive aber seien Geburten einer Vernunftserkenntnis; je mehr eine Erkenntnis verkündet würde, desto mehr stellte sich auch der menschliche Wille auf sie ein und deshalb hänge von der Philosophie allein Glück oder Unheil des einzelnen oder der Völker ab. Diese Frage ist bis heute nicht entschieden und kann auch hier von uns nicht verbindlich *entschieden* werden, sondern wir stellen uns hier auf den praktischen Standpunkt eines *Bekennens*, das wir auf den Mythus des Blutes, auf

die geheimnisvolle Übereinstimmung zwischen Blut und Seele zurückführen.

Wir bekennen als Nationalsozialisten, d. h. als Vertreter der modernen Fassung des Nationalwillens, daß der Antrieb des Willens für uns das erste und letzte ist, daß also in den Charakterwerten des Menschen der letzte Maßstab auch für die letzten Vernunftserkenntnisse liegt, so daß selbst das Wirtschaftsprogramm und das Sozialprogramm, das ganze Staatsprogramm der nationalsozialistischen Bewegung bedingt ist durch den willenhaften Teil des deutschen Menschen und daß er von der Anerkennung der Werte von Ehre, Stolz, Treue und Freiheit alles andere abhängig zu machen gewillt ist.

Deshalb ist die scheinbar so stoffgebundene Wirtschaft in unseren Augen nicht in erster Linie durch verstandesmäßige Einteilungen, nicht durch nüchterne Programme wesenhaft bestimmt, sondern durch die Durchsetzung auch ihres nüchternen Prozesses mit klar feststellbaren Werten. Wie heute das sogenannte Römische Recht für uns im tiefsten Grunde ehrlos ist, so kann es nur durch ein neues Recht überwunden werden, in dem die Idee der Einzelehre und der Nationalehre alles überhöht, den Maßstab abgibt für die Beurteilung sämtlicher Handlungen und sämtlicher Verfehlungen. Und ebenso wie die heutige demokratische Wirtschaft ehrlos ist und diese Ehrlosigkeit als sogenanntes freies Spiel der Kräfte Triumphe über das betörte deutsche Volk feiert, genau so wird die Wirtschaft ein verändertes Gesicht erhalten, wenn die ewigen germanischen Charakterwerte wieder maßgebend an die Spitze gestellt und ihre Verneiner rücksichtslos unterdrückt werden. Es gab einmal eine Zeit, da ein Handschlag eines germanischen Häuptlings oder das Wort eines Hanse-Kaufherrn unverbrüchlicher galten als heute die längsten Verträge und die lautesten Eide. Und der Nationalsozialismus wird sich auch jeder Politik entgegenstemmen, die nicht

aus den Werten eines Nationalstolzes heraus geboren worden ist und nicht in ihrem Endpunkt die vollkommene Unabhängigkeit in der gesamten Nation verfolgt.

卐

Die *dritte* Art schließlich, uns ein Bild der Welt zu gestalten, vollzieht sich mit Hilfe der *Vernunft* und des *Verstandes*. Beide zusammen haben die Aufgabe, das ewig fließende Leben in feste Gedankenschemen zu fassen, Takteinteilungen vorzunehmen und so erst zweckmäßige und das heißt lebensfördernde Gesellschaftsformen auch für das alltägliche Dasein herzustellen. In diese schematische Weltgestaltung gehört unsere ganze Physik, gehört unsere ganze Wissenschaft überhaupt. Die Mathematik z. B. als Ganzes ist ein ungeheuer kunstvolles, rein schematisches Gebilde des konstruktiven Geistes, angefangen von der einfachsten Arithmetik, über die Algebra bis zu den letzten Feinheiten der analytischen Geometrie. Wer einmal höhere Mathematik getrieben hat, der wird voll Staunen beobachtet haben, wie sehr mit den Begriffen des unendlich Kleinen, Unvorstellbaren gearbeitet wird, um nur möglichst nahe an die Erfassung von Lebensgestalt herantreten zu können. Auf dem sich dem Leben nur annähernden *Schema* beruht der ganze erhebende Lauf der germanischen Wissenschaften, und niemand gibt es unter uns, der diese Äußerung des menschlichen Lebens geringschätzen möchte.

Es treten in der heutigen Zeit starke Strömungen auf, die im *Geiste* an sich den Feind des *Lebens* erblicken, die aus sehr verständlichen organischen Regungen heraus einen starken Kampf gegen den Nationalismus, d. h. gegen die Herrschaft des rein Verstandesmäßigen entfacht haben. Wir begrüßen diesen Kampf soweit er sich gegen eine Verstandesdiktatur wendet, wenn ähnliche wie die bereits gestreiften Entwicklungs-Hypothesen sich nicht nur von der

Natur entfernen, sondern in ihren Theorien, — z. B. von der Menschengleichheit — den unmittelbaren naturverwachsenen Anschauungen und allen willenhaften Kräften des Menschen widersprechen. Nicht können wir dagegen zugeben, daß „der Geist" als solcher irgendwie an sich natur-, lebens- und blutsfeindlich sein müsse. Die ersten Schöpfungen der Vernunft auf dem griechischen Boden, die Gestalt des Gottvaters Zeus, waren nicht ein blutleerer abstrakter Gedanke, sondern nur die Schematisierung und Verpersönlichung kosmischer Kräfte, die der Mensch unmittelbar auf sich wirken fühlte. Das Sonnengesetz, die Himmelsgebote, sie waren unmittelbar anschaulich gemacht worden durch die symbolisierende Kraft des ewig großen Dichters, genau so wie der Gedanke der Atome eine ungeheuere schematisierende Gestaltungskraft offenbarte. Wenn sich eine heutige seelische Bewegung mit Recht dagegen empört, daß die rein mechanistische Weltauffassung Besitz ergriffen hat vom gesamten Menschen, seinen Werten, seinen religiösen Vorstellungen und auch schließlich seinen politischen Gedanken, so muß man, umgekehrt, Verwahrung dagegen einlegen, daß heute bereits triumphierend von einer romantisierenden Philosophie erklärt wird, endlich breche die mechanische Weltvorstellung zusammen, einer Philosophie, die darauf hinausgehen will, heute moralische Werte als bestimmend für kosmisches Naturgeschehen einzuschmuggeln. Es war die große erkenntniskritische Tat Immanuel Kants, hier zwei Welten geschieden zu haben, die durch ihre willkürliche Verschmelzung bis auf heute unsere Vorstellungen materialisiert hatten, deren Vertreter ihrerseits wiederum mit allen Mitteln zu verhindern suchten, daß mit Hilfe schematischer großgearteter Vorstellungen eine echte Wissenschaft entstand. Der große Physiker Lenard hat auf die bedeutsame Tatsache hingewiesen, daß kurz vor Beginn des Jahres 1 bis nahezu zum Jahre 1500 diese Forscher- und Gestalterkraft

der Vernunft fast ganz ausgeschaltet war und daß erst nach blutigen Kämpfen das ewige germanische Recht auf ein organisch gegliedertes Weltbild sich durchsetzte.

Wir glauben, daß eine Strömung, die sich heute gegen den sogenannten Geist, gegen den Rationalismus, gegen die Technik an sich wendet, im Falle ihres Sieges nicht einen lebenskräftigen Organismus hervorbringen, sondern erst recht gestaltenzerstörend und chaotisch wirken wird. Denn nicht die Technik und nicht die Wissenschaft an sich sind kulturhindernd oder irgendwie zivilisatorisch vernichtend, sondern stets erhalten beide ihre Charakterzüge von den Menschen, die sie schufen und die sie weiterpflegen. Wenn wir heute die Vernichtung des werteschaffenden Menschen durch die Weltstadt beobachten und uns mit allen Mitteln dagegen zu wehren gedenken, so sind wir uns bewußt, daß vor allem ein entartetes Menschentum sich diese Steinwüsten schuf und auch nur deshalb, weil es selbst entartet war und nicht mehr die Fähigkeit besaß, die Technik und die Wissenschaft unter willenhafte Werte einzugliedern und die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Von dieser Erkenntnis führt ein gerader Weg zur Auffassung der Welt als Anschauung und Wille. Hier gelangen wir zugleich an den tiefsten Urquell, von dem wir glauben, daß aus ihm die gesamte Erneuerungsbewegung auch des heutigen Deutschlands emporgetragen worden ist, an deren Spitze die nationalsozialistische Bewegung marschiert.

Wir glauben, daß die drei Möglichkeiten der Weltaneignung durch Anschauung, Wille und Vernunft zusammenfließen aus einem einheitlichen Glauben, aus einem einzigen Mythus, dem Mythus des Blutes, aus einem Mythus des Volkes, auch wenn wir die einzelnen Strömungen aller dieser Kräfte nicht erfahrungsgemäß bis auf ihre allerfeinsten Verzweigungen verfolgen können. An dieser Stelle setzt das B e k e n n t n i s, der G l a u b e ein,

und als ein Wertmesser für die organische Wahrheit dieses Glaubens dient die Tatsache, daß, wenn Anschauung, Wille und Vernunft wirklich aus einer einzigen Quelle stammen, auch die Wesensinhalte aller dieser drei Möglichkeiten zwanglos umgeschaltet werden können. Wir müssen also finden können, daß die Anschauung einer bestimmten Rasse zusammenfällt mit ihren innersten Willensbestrebungen, mit anderen Worten, daß ganz bestimmte Charakterwerte gebunden sind an eine ausgesprochen klar vorstellbare Rassengestalt, und ferner, daß die Vernunft mit ihrer Erkenntnis nicht in Widerspruch geraten kann mit diesen inneren Charakterwerten. Es muß also, um sinnbildlich zu sprechen, möglich sein, das Lied vom Meister Hildebrand als verwandt zu fühlen mit der Mystik des Meisters Eckehart und dem Denken etwa Immanuel Kants. Und wer tiefer das Wesen des Deutschen zu erfassen bemüht ist, wird finden, daß diese Möglichkeit, trotz der Reichhaltigkeit der Gedanken und Strebungen, vorhanden ist. Dieser Gedanke allein aber eröffnet für die nationalsozialistische Bewegung einen großen Aufbruch aller heute noch schlummernden Kräfte und zeigt sie als ein starkes Glied marschierend in einer Ahnenreihe von Jahrtausenden.

卐

Diese Einsicht in die große Einheit vorausgeschickt, haben wir uns nun heute hauptsächlich mit der *schematischen* Seite der Bewegung zu befassen.

Der Schematismus vollzieht sich auf allen Gebieten immer nur mit Hilfe geistiger *Zweiheiten*, mit Hilfe organischer Gegensätze und hier ist vor allen Dingen wichtig, daß man ein Schema stets nur als ein *Mittel* begreift, Gestalten zu fassen, nicht aber als ein Mittel, möglichst viel Gestalten zu verwischen und dann im luftleeren Raum ein Schema gegen das andere auszuspielen. Und ferner müssen wir begreifen, daß die Weltgeschichte

sich nicht vollzieht dadurch, daß man irgendwelche Doktrinen in der Gelehrtenstube erdenkt, die, gleichfalls über den Wolken schwebend, die Menschen nun in zwei Teile spalten, und daß man auf Grund dieser rein abstrakten Wertmesser glaubt, alle Rätsel lösen zu können.

So ist es, wenn eine Gruppe in Deutschland erklärt, man müsse *den* Nationalismus verwirklichen und eine andere erwidert, nachdem die bisherigen marxistischen Parteien Verrat am Sozialismus verübt hätten, unsere Bewegung berufen sei, *den* Sozialismus zu verwirklichen. Es gibt nun gar keinen abstrakten Nationalismus, wie es keinen abstrakten Sozialismus gibt.

Das deutsche Volk ist nicht dazu da, um irgendein abstraktes Schema mit seinem Blute zu verfechten, sondern umgekehrt, alle Schemen, Gedankensysteme und Werte sind in unseren Augen nur Mittel, den Lebenskampf der Nation nach außen hin zu stärken und die innere Kraft durch eine gerechte und zweckmäßige Organisation zu erhöhen. Einen Nationalismus als Aufstieg bestimmter innerer Werte haben wir deshalb nur bei jenen Völkern zu fördern und zu begrüßen, von denen wir glauben, daß die Kräfte ihrer Schicksalslinien mit den Ausstrahlungen des deutschen Volkes nicht in feindlichen Gegensatz geraten. Eine Begeisterung also für *den* Nationalismus *an sich* vermögen wir deshalb nicht aufzubringen. Wir können feststellen, daß z. B. die südafrikanischen Mischlinge oder sonstige Mischlinge in den Tropen auch „nationalistische“ Revolutionen machen, daß die Neger von Haiti und San Domingo ein „nationalistisches“ Erwachen verspüren, daß unter der Losung vom Selbstbestimmungsrecht der Völker ganz schematisch auch alle minderwertigen Elemente auf diesem Erdball für sich Freiheit beanspruchen. Das alles interessiert uns entweder nicht

oder nur insoweit, als eine weitblickende deutsche Politik die Stärkung des Germanentums sich durch ihre Verwendung verspricht und innerhalb dieses germanischen Erwachens eine Stärkung des *deutschen* Volkes.

卐

Es ist gewiß notwendig, um das fließende Leben zu meistern, bestimmte geistige und seelische Einstellungen, selbst wenn die verschiedenartigsten innerhalb des Menschenherzen zusammenwohnen, doch mit unterschiedlichen Namen zu bezeichnen. So nennen wir ein Bestreben, das vom einzelnen ausgeht, die Ichsucht als Maßstab seines Handelns betrachtet, Individualismus. Mit dem gleichen Ausdruck bezeichnen wir eine Staatsauffassung, die allen Ernstes glaubt, daß eine Zusammenstellung von Millionen einzelner ein *Volk*, einen *Staat* oder die sogenannte *Menschheit* ergeben könne. Einem solchen Staatensystem, auf dem unsere ganze Demokratie beruht, fehlt notwendig überhaupt der Begriff eines organischen Ganzen, somit auch die ideenmäßige Kraft, wirkliche *Gestalten*, sei es geistiger, sei es politischer Art, zu schaffen. Deshalb ist der Liberalismus, die Demokratie nirgends typenschaffend, nirgends zeugend gewesen, sondern stets auflockernd, im besten Falle neue Typen vorbereitend.

Alles Leben und alle Erkenntnis ist stets durch Kontraste gekennzeichnet. Überall können wir eine Polarität der Erscheinungen beobachten. Deshalb ist es auch außerordentlich wichtig, sich über die organischen Gegensätze klarzuwerden, sie nicht durch willkürliche Schemen zu verfälschen oder gar Dinge als gegensätzlich zu behandeln, die es gar nicht sind, was weltanschaulich, dann späterhin aber auch praktisch, zu stärksten Verwüstungen innerhalb des Gesellschaftsaufbaues führen muß. Jahrhundertelang z. B. sind wir daran gewöhnt worden und werden es auch heute noch, Leben und Tod als organische Gegensätze zu empfin-

den. Dieser Gedankengang stammte aus einer Zeit der Zersetzung, die rein ichsüchtig jeden Natur-Zusammenhang verloren hatte und nun übergegangen war in die Dogmatik unserer Kirchen, aber auch in das Denken nichtkirchlicher Schichten. Dabei beweist uns ein offener Blick in die Natur, daß das Leben kein Gegensatz zum Tode ist, sondern daß wir den Tod nur als Ereignis bei einem Einzelwesen beobachten können, nicht als Ganzes. Das Einzelwesen wird geboren und stirbt, das Leben geht weiter. Somit stehen also Geburt und Tod als organische und durchaus natürliche Gegensätze einander gegenüber, während das Leben ein umfassender Begriff ist, der Geburt und Tod vereinigt. Wie Goethe in genialer Unbefangenheit von der Natur sagte, daß sie den Tod als Mittel brauche, um immer wieder neues Leben zu zeugen. Diese Anschauung über die Natur mag vom menschlichen Einzelstandpunkt aus grausam erscheinen. Es ist sehr wohl möglich, daß wir alle uns nur selten zu der Höhe dieser Anschauung erheben können, nichtsdestoweniger bleibt sie als wahr bestehen und wirkt sich aus, gleich wie wir darüber denken. Die Behauptung jedoch, daß der Tod der Gegensatz vom Leben sei, hat unter Millionen Menschen eine seelische Verzweiflung großgezüchtet und die verschiedensten Versuche gezeitigt, den Tod als „der Sünde Sold" zu überwinden oder sonstige Tröstungsmittel anzuwenden.

Genau so verhängnisvoll kann unter Umständen auch der beste Versuch werden, innerhalb der Organisation eines Volkes oder einiger Völkergruppen falsche Gegensätze als bestehend zu verkünden, sie als abstrakte Systeme dann einander gegenüberzustellen und auf diese Weise den Versuch zu unternehmen, neue Grundlagen für das Leben der Völker zu schaffen. Wir erleben es soeben, daß z. B. der schon genannte Individualismus einem sogenannten Universalismus gegenübergestellt wird,

so wie **wir** gegenüber Individualismus einen deutschen Sozialismus vertreten. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Rein fachphilosophisch bezeichnet das Wort Universalismus eine Idee, welche von einem **Ganzen** ausgeht gegenüber einer Anschauung, die nur das Einzelne als Wertmesser ihres Denkens und Handelns hinstellt. Dieser Ausdruck ist nun nebenbei aber auch unlöslich verbunden mit der geschichtlichen Erscheinung des kirchlich-politischen Universalismus in Europa, wie er das ganze Mittelalter über herrschte. Dieser Universalismus ging von einigen Lehrsätzen aus und forderte die Unterwerfung des Denkens aller Rassen und Völker unter diese auf einigen Konzilien ausgesprochenen Dogmen. Erst gegen diesen Universalismus sind die Nationalkulturen der Völker Europas entstanden.

Der Universalismus war also von vorneherein eine abstrakte Behauptung oder eine abstrakte Glaubensform, die erst durch die nationale Lebendigkeit verschiedener Völker ihren tragenden Inhalt erhielt. Wenn wir deshalb das Wort Universalismus gebrauchen, können wir die große geschichtliche Erscheinung von der Ausdrucksform nicht mehr abtrennen. Und schon allein aus diesem Grunde ist die Gegenüberstellung von Individualismus und Universalismus im Sinne eines Bekenntnisses zu diesem von einem folgerichtigen deutschen Standpunkte aus abzulehnen. Ein Universalismus kann nicht anders als auf sogenannte letzte Ganzheiten hinauslaufen, auf letzte Behauptungen nicht nur formaler Art, sondern auch inhaltlicher Natur, mit denen das Schicksal und der Lebensaufbau der verschiedensten Völker bestimmt werden soll. Darüber hinaus ist aber diese Wortprägung auch deshalb unratsam, weil sie Gegensätze behauptet, die nicht vorhanden sind. Organisch gegenüber stehen sich das Ich und das blutbedingte Volk, das unter ihm gemäßen Gesellschaftsformen sich sein Leben und seine Geschichte zu gestalten trachtet.

Die zusammenfassenden Bezeichnungen müßten deshalb lauten, von der mehr formalen Seite: Individualismus-Sozialismus, von der überwiegend inhaltlichen: Individualismus-Nationalismus. Die Societas, die Gesellschaft, ist also ein Lebendiges, Belebtes und ich kann auch nur unter organischen Gegensätzen die Gegenüberstellung von Belebtem und Belebtem verstehen, nicht aber einen organischen Gegensatz zwischen Belebtem und Unbelebtem verkünden, weil die Mittel zu einem solchen Vergleich uns durchaus fehlen. Der Universalismus muß notwendig sich schließlich auf eine Weltmechanik beziehen oder ein abstraktes Dogma, und es hilft ihm nichts, wenn er diese Konsequenzen zu leugnen bemüht ist. Will man aber unter Universalismus einschränkend nur das Menschliche verstehen, so ergibt sich grundsätzlich sowohl als auch bei geschichtlicher Betrachtung, daß Individualismus und Universalismus keine Gegensätze sind, sondern ganz im Gegenteil geistige Zwillingsbrüder.

Zu der Zeit, als im sterbenden Griechenland und im sterbenden alten Rom die Ichsucht, der Materialismus, als Erscheinung einer Volkszersetzung zu herrschen begann, traten gleichzeitig auch universalistische Gedankensysteme in den Vordergrund. Kannten die alten Griechen in der Zeit ihrer Blüte und Gesundheit vor allem den Unterschied zwischen Hellenen und Barbaren, so verkündete der blutsmäßig jedenfalls letztlich nichtgriechische Sokrates die sogenannte Einheit aller Guten, und sein Schüler Antisthenes, der Sohn eines Griechen und einer vorderasiatischen Sklavin, forderte bereits offen die Niederlegung aller nationalen Schranken im Sinne einer abstrakten Menschheit.

Die Verbindung zwischen Individualismus und Universalismus können wir in den letzten 100 Jahren auf politischem Gebiete unmittelbar verfolgen in der demokratischen und marxistischen Bewegung, die von der Glückseligkeit des einzelnen ausgeht und zugleich eine

Menschheitskultur verkündet, auf ein Pan-Europa hinaus-möchte, letzten Endes auf eine Weltrepublik, sei es eine Republik der Börsenmänner, sei es ein Gebilde der Diktatur des Proletariats als Schutzform dieser Weltbörsendiktatur. Der Dawesplan und der Young-Plan sind beides Gleichnisse eines Zusammengehens von Universalismus und blutlosem Individualismus. Wir bekennen deshalb, daß wir die organischen Gegensätze nur zwischen Ich und Gesellschaft, zwischen Ich und Nation anerkennen können, weil im Begriff der Gesellschaft — also eines menschlich organisierten — bereits die organisch blutmäßige Gebundenheit durch Charakterwerte und Ideale mit einbegriffen ist. Aus dieser grundsätzlichen Anschauung erwächst dann auch das gesamte nationalsozialistische Gedanken- und Staatssystem, und wir erklären, daß nicht etwa ein abstrakter Individualismus oder abstrakter Universalismus oder abstrakter Sozialismus, gleichsam aus den Wolken sich niederlassend, Völker formt, sondern daß umgekehrt blutsmäßig gesunde Völker den Individualismus als Maßstab nicht kennen, ebensowenig wie den Universalismus. Individualismus und Universalismus sind, grundsätzlich und geschichtlich betrachtet, die Weltanschauungen des Verfalls, bestenfalls des durch irgendwelche Umstände zerklüfteten, unglücklichen Menschen, der sich zu einem letzten Zwangsglaubenssatz flüchtet, um seiner inneren Spaltung dadurch zu entgehen.

卐

Aus diesem ganzen Erlebnis einer Neugeburt, aus dem Anerkennen uralter ewiger Werte und aus der neuen Fassung der organischen Gegensätze ergibt sich uns plötzlich ein strahlend helles Licht, wenn wir die Entwicklung der letzten Geschichtsepochen überblicken. Wir sehen durch das gesamte 19. Jahrhundert bis hinein ins 20. zwei große Bewegungen — den Nationalismus und den Sozialis-

mus — miteinander ringen, und die Tatsache, daß sie *beide* groß und stark geworden waren, zeigt, daß ihnen beiden notwendig ein organisch gesunder Kern, organisch gesunde Triebfedern zugrunde liegen, ganz gleich, welche Menschen und Systeme sich im Laufe der Zeit dieser Willensmächte und Gedankenanlagen bemächtigt haben. Wir sehen den deutschen alten Nationalismus nach seinem großen Aufflammen in den Freiheitskriegen, nach seiner tiefsten Begründung durch Fichte, nach seinem explosiven Auftreten durch Blücher und den Freiherrn vom Stein und Ernst Moritz Arndt und in seiner militärischen Tatkraft durch Scharnhorst und Gneisenau verkörpert, — in die Hände eines innerlich überlebten, aber organisatorisch noch starken Geschlechtes übergehen, wie es durch das System Metternich am schärfsten dargestellt wurde. Der aufblühende Nationalismus ging also gleich nach seinem Entstehen eine verhängnisvolle Ehe ein mit dem Dynastizismus.

Der Wert des Königs oder Kaisers an sich stand höher als der Wert des gesamten Volkes, und während noch ein Blücher erklärte, wenn die Könige den Freiheitskampf nicht mitmachen wollten, müsse man sie davonjagen, und ein Freiherr vom Stein dem König von Preußen den Aufruf an sein Volk mit der Drohung, ihn in Spandau einzusperren, abzwang, sehen wir jetzt eine Höflingswirtschaft groß werden, die schon früher zu einem Zusammenbruch geführt hätte, wenn nicht die gewaltige Macht Bismarcks nochmals den Versuch unternommen hätte, Monarchie und Nation zu einem Einheitsblock, unter dynastischer Führung, zusammenzuschmieden. Aber während Friedrich der Große auch in schwersten Schicksalstagen diese Einheit verkörperte, hatte der letzte deutsche Kaiser diesen Glauben bereits verloren, indem er erklärte, seinem Volke einen Bürgerkrieg ersparen zu wollen und über die Grenze ging. Damit war der dynastische Begriff

selbst aus dem Volksganzen gelöst, und am 9. November 1918 zerbrach der dynastische Staatsgedanke.

卐

Neben dem Dynastizismus war der deutsche Nationalismus des 19. Jahrhunderts eng verbunden mit der liberalen Demokratie, die immer stärker und stärker wurde, je mehr die Industrietrusts, je mehr die Weltwirtschaft, je mehr der Großhandel und die Weltbanken anwuchsen. Die Wirtschaftsinteressen dieser Trusts wurden nicht selten als Nationalinteressen hingestellt, so z. B. fälschte man die Deutsche Bank und ihre Profite in der Türkei zu Volksinteressen des Deutschen Reiches um. Während des Krieges konnten wir erleben, daß das Schlachtgeschrei der Nation nicht in der Erklärung bestand, daß der Grund und Boden, der vom deutschen Volksheer erobert worden war, nun deutsches Reichseigentum werden solle, sondern jahrelang wurde nur über die Erzgruben von Briey und Longwy unterhandelt, es wurden also die Interessen von Industrie und Profit über die Interessen der gesamten Nation gestellt. An dieser naturwidrigen Verknüpfung und Umstülpung der Rangordnung stirbt heute der bürgerliche Nationalismus, und erst unsere Bewegung verkündet einen *neuen* Nationalismus und knüpft damit unbewußt und bewußt an alle germanischen Freiheitskämpfe der Vergangenheit an, vor allem aber an die unbedingte Größe jener Männer, die Deutschland 1813 aus der Tiefe wieder zur Höhe führten.

卐

Genau so, wie der Nationalismus des 19. Jahrhunderts von marxistisch-liberalistischen Kräften vergiftet worden war, ist es auch dem *Sozialismus* ergangen. Ehe wir uns aber damit beschäftigen, müssen wir uns darüber im klaren sein, daß unter dem Begriff „*Sozialisieren*“ nicht ohne weiteres eine technische Verstaatlichung

an sich zu verstehen ist, wie es in bürgerlichen und marxistischen Kreisen heute unter der Einwirkung der sozialdemokratischen Lehre noch immer üblich ist. Wir bestimmen unsererseits als sozialistisch eine staatlich durchgeführte Maßnahme zum Schutze der Volksgesamtheit vor jeglicher Ausbeutung und ferner eine staatliche Maßnahme zum Schutze des einzelnen vor privater Profitgier. Es kommt aber auch hier nicht nur auf eine formale Tat an sich an, sondern sozialistisch wird eine Tat nur in bezug auf ihre Auswirkung. Deshalb ist es möglich, daß eine sozialistische Tat durchaus nicht eine formelle Verstaatlichung mit sich führt, sie kann, im Gegenteil, sogar eine Verpersönlichung, ein Freimachen vieler Einzelkräfte bedeuten, wenn dieses Freiwerden eine Stärkung der Gesamtheit nach sich zieht. Als Bismarck einmal von der konservativen Seite als „Sozialist" angegriffen wurde, erklärte er, daß der Begriff Sozialismus für ihn unter Umständen durchaus nichts Abschreckendes habe. Er habe die Eisenbahnen sozialisiert und er erinnere an die Tat der Bauernbefreiung durch den Reichsfreiherrn vom Stein, die ebenfalls eine sozialistische Maßnahme darstelle. Hier berührt sich unsere Anschauung aufs Tiefste mit derjenigen Bismarcks. Die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bedeutete die Freimachung von Hunderttausenden von Bauern aus einer ungeheueren Zwangsherrschaft. Durch dieses Freiwerden der schöpferischen Kräfte hoben sich die Wohlfahrt und der Charakter des Volkes, und die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bleibt bis heute einer der größten Meilensteine in der Geschichte der deutschen sozialistischen Freiheit.

卐

Das Wesen, aus dem diese nationalsozialistische Betrachtungsweise stammt, die sowohl der bürgerlich-liberalistischen wie der marxistischen schnurstracks entgegensteht,

ist das uralte, heute verschüttete deutsche Rechtsgefühl. Wenn das römische Recht nur auf die formale Seite des Besitzes pochte, diesen Besitz gleichsam als Sache für sich aus allen Beziehungen heraushob, so kennt die germanische Rechtsauffassung diesen Standpunkt überhaupt nicht, sondern kennt und anerkennt nur Beziehungen. Beziehungen pflichtgemäßer Art zwischen dem Privateigentum und der Gesamtheit, die dem Charakter des Besitzes überhaupt erst den Sinn des berechtigten Eigentums geben. An dieser Stelle setzt vielleicht die tiefste Vergiftung des sozialistischen Gedankens ein. In unseren Versammlungen und Schriften ist auf die drei großen Verwüstungen des Marxismus mit genügender Ausführlichkeit hingewiesen worden, nämlich auf die Lehre des Internationalismus (der die volksmäßige Grundlage alles Denkens und Fühlens zersetzt), auf den Klassenkampf (der die Nation, d. h. den lebendigen Organismus zerstören soll, indem er einen Teil gegen den anderen zur Revolte aufpeitscht) und den Pazifismus (der dieses Zerstörungswerk durch die Entmannung in der Außenpolitik vollenden soll). Als vierte und vielleicht tiefste Unterhöhlung ist die Zerstörung des Eigentumsbegriffes zu nennen, der aufs innigste mit dem germanischen Persönlichkeitsideal überhaupt zusammenhängt. Einst griff der Marxismus das von Proudhon hingeworfene Wort „Eigentum ist Diebstahl" auf und verkündete dieses als Losung in seinem Kampfe gegen den sogenannten Kapitalismus. Diese innerlich unwahrhaftige Losung hat alle Demagogen in die marxistische Führung gebracht und alle ehrlichen Menschen aus ihr ausgeschaltet, und so kam es, wie es kommen mußte:

Bei der heutigen marxistischen Herrschaft ist nicht etwa Eigentum zum Diebstahl erklärt, sondern ganz umgekehrt, die größten Diebstähle sind heute als rechtmäßiges Eigentum anerkannt worden.

Diese Tatsache zeigt mit einem Schlaglicht, worum es sich beim ganzen Eigentumsbegriff handelt.

Eine ideenlose Bürgerlichkeit von heute wirft uns Nationalsozialisten Eigentumsfeindlichkeit vor, weil in unserem Programm die Möglichkeit vorgesehen ist, im Namen eines Nationalstaates, wenn nötig auch Enteignungen vorzunehmen. Selbst der heute durch die Inflation bestohlene Bürger klammert sich also ängstlich an eine überaltete Eigentumsauffassung und fühlt sich auf diese Weise eher mit den größten Volksschädlingen und Schiebern verbunden, als daß er sich bereit erklärt, seine alten Ideen einer strengen Untersuchung zu unterziehen. Die vorhergehende Feststellung zeigt, daß es sich beim ganzen Streite nur darum handelt, wo zwischen Diebstahl und berechtigtem Eigentum die Idee der Rechtsmäßigkeit zu wirken beginnt. Bei einem germanischen Menschen, der die Ideen vom Recht immer verknüpft mit den Ideen des ehrlichen Handelns und der Pflicht, ist das rechtmäßige Eigentum nicht schwer festzustellen, wogegen beim heutigen Eigentumsbegriff der Demokratie die Menschen, die eigentlich im Zuchthaus sitzen müßten, in den schönsten Fräcken auf internationale Wirtschaftskonferenzen fahren. Die nationalsozialistische Auffassung, die unlauteren Besitz nicht als Eigentum anerkennen kann, ist somit die stärkste Schützerin und Hüterin des echten deutschen Eigentumsbegriffes geworden, der mit dem altgermanischen Rechtsgefühl durchaus in Übereinstimmung steht.

Und auch hier sehen wir eine bezeichnende Tatsache, die uns auf den Anfang dieses Vortrages zurückführt: Der Sozialismus ist für uns nur eine zweckmäßige Durchführung volksschützender Maßnahmen, er ist also nicht nur ein wirtschaftspolitisches oder sozialpolitisches Schema, sondern dies alles geht zurück auf innere Wertungen, d. h. auf den Willen. Aus dem Willen und seinen Werten stammt die Idee der Pflicht, stammt auch die

Idee des Rechts. Das Blut ist mit diesem Willen eins und somit erscheint unser Wort, daß Sozialismus und Nationalismus nicht Gegensätze sind, sondern im tiefsten Wesen ein und dasselbe, philosophisch begründet eben dadurch, daß beide Äußerungen unseres Lebens zurückgehen auf gemeinsame, willenhafte, dieses Leben in bestimmter Richtung wertende Urgründe.

Als ein Gleichnis der technischen Auswirkung dieser zwei Wertungen können wir bezeichnen: Die Armee und die Polizei. Die Armee, das ist die zusammengeschweißte Volkskraft der Nation, die den Feinden nach außen gegenüberzutreten hat, gleichsam die lebendigste Verkörperung des nationalistischen Gedankens. Die Polizei ist die innerpolitische Sicherung der Staatshoheit, die Zusammenfassung jener Kräfte, die berufen sind, die Gesamtheit und den einzelnen vor jeder Ausbeutung zu schirmen. In diesem Sinne erscheinen Armee und Polizei heute im Gegensatz zur November-Republik in einem neuen Sinn, erhalten die höchste Aufgabe in einem kommenden deutschen Staat. Und damit zugleich alles, was zu ihnen in pflichtgemäßer Beziehung steht.

Durchdenkt und durchlebt man in dieser Weise das Ringen unserer Zeit, dann erst wird man jene Voraussetzungen kennen, die allen unseren Einzelförderungen erst den ganzen Gehalt, Farbe und Einheit geben. Prüft sich aber jeder Nationalsozialist bei allen an ihn herantretenden Fragen des Lebens vom Standpunkt des Höchstwertes des blutbedingten Volkstums, dann kann er gewiß manchmal irren, aber er wird stets sehr bald des Irrtums innewerden und ihn berichtigen können.

卐

Das deutsche Volk ist 1918 durch eigene Schuld in die tiefsten Tiefen gefallen und wird nun im Laufe von 10 Jahren von seinen inneren und äußeren Feinden in

niederträchtiger Weise gepeinigt und gemartert. Trotzdem haben sich Kräfte gefunden, die, auf der Tiefe des Lebens angelangt, gerade hier die ewigen Urquellen der deutschen Volkskraft neu entdeckten und jetzt kampfbereit diese Erlebnisse und Erkenntnisse hindurchtragen durch den Jammer der Zeit. Das, was das 19. Jahrhundert in bürgerlicher Behäbigkeit, marxistischem Irrwahn und weitestgehender Ideenlosigkeit verbrochen hat, hat das heutige 20. Jahrhundert wieder gutzumachen inmitten einer feindlichen Welt, wie sie Deutschland in dieser Machtzusammenballung noch niemals gegenübergestanden hat.

Deshalb ist der Nationalsozialismus auch keine weiche Wehmutslehre, sondern eine harte und herbe Forderung.

Bis auf heute verknüpft man den Gedanken der sogenannten Menschlichkeit mit einem Mitleidensgefühl mit allem Kranken, Schwachen, Zersetzten und Verfaulten. Wir Nationalsozialisten aber verbinden den Gedanken der Menschlichkeit mit allem innerlich Gesunden, Starken und Kampfesmutigen. Wir wissen, daß die Humanitätslehre dem Ausleseprozeß der Natur entgegenzuwirken versuchte, und daß die Natur sich deshalb dadurch rächt, daß sie alle diese demokratischen und sonstigen Versuche einmal bis aufs Letzte zertrümmern wird.

Das Wesen des Nationalsozialismus besteht deshalb darin, sich einzufügen in die ewigen aristokratischen Naturgesetze des Blutes und nicht die Auslese des Kranken durch Schwächlichkeit zu fördern, sondern im Gegenteil durch eine bewußte Auslese das willenmäßig Starke und Schöpferische wieder an die Spitze zu führen, ohne Rückschau darüber zu halten, was zurückbleibt. Die nationalsozialistische Lehre richtet sich deshalb an alle Starken der deutschen Nation, die vielleicht heute durch zahllose Wirrlehren irregeführt sind oder, abgestoßen vom Dasein, ein abgeschlossenes Leben für sich allein auf künstlerischem, wissenschaftlichem oder sonstigem Gebiet führen.

Wir sehen heute beim Überschauen der deutschen Vergangenheit, etwa wenn wir durch Dinkelsbühl oder Rothenburg wandern, ein abgeschlossenes Bild der germanischen Kultur vor uns, einer schöpferischen Kraft und einer Wehrkraft ohnegleichen. Wir wissen, daß der Dreißigjährige Krieg ein Lebensgefühl für immer zerstört hat, daß das 17. und 18. Jahrhundert dazwischen liegen wie tiefe Abgründe, und daß erst mit dem Erstarken des preußischen Staates ein ganz junges Leben wieder zu schlagen beginnt. In den Freiheitskriegen von 1813 und seinen Männern sehen wir den Begriff einer ganz neuen deutschen Geschichtsgestaltung auftauchen, und wir Nationalsozialisten von heute knüpfen an die Führer dieser Freiheitskriege an als an die ersten Gründer eines neuen Staatsgedankens und eines neuen Lebensgefühles.

Wir denken an den großen Freiherrn vom Stein, der nur ein Vaterland kannte, das Deutschland heißt; er erklärte: „Mir sind Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklungen vollkommen gleichgültig; es sind bloß Werkzeuge; mein Wunsch ist es, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; es kann auf dem Wege alter, zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden." Sich den „demokratischen Phantasten und fürstlicher Willkür zu widersetzen" bezeichnete Stein als die Linie seines Kampfes. Das tun auch wir, nur mit der Unterstreichung, daß an die Stelle der demokratischen Phantasten heute marxistische Verbrecher getreten sind. Und noch einer steigt vor unseren Augen auf als Prophet, der seiner Auferstehung harrt: Paul de Lagarde. Keiner sah wie er die zum Verfall führenden Schäden des liberalistischen zweiten Reiches, und erschütternd klagte er: „Unsere Tage sind zu dunkel, um nicht eine neue Sonne zu verheißen. Auf diese Sonne warte ich."

Und wir Nationalsozialisten fühlen uns heute geborgen in der Übereinstimmung mit den wirklich Großen der deutschen Nation, froh und kraftvoll im unbedingten Glauben, als große Volksbewegung den Aufgang jener Sonne darzustellen, auf die Stein und Lagarde und viele andere warteten, für die sie als einzelne wirkten. Wir sind innerlich stark und geschwellt wie noch nie eine revolutionäre Bewegung Europas.

Die französische Revolution von 1789 war nur ein einziger großer Zusammenbruch ohne schöpferische Gedanken, wir erleben heute ihr Verfaulen, unsere Zeit des Umbruches und der Erkenntnis von den Wesensarten des Blutes bedeutet die größte seelische Revolution, die heute bewußt ihren Anfang nimmt. Diese Fragen der Zeit drängen sich täglich an uns heran, und Pflicht von uns allen ist, uns mit ihnen zu befassen, uns von dem geistigen Ringen Rechenschaft zu geben und die Erwachten alle einzureihen in die braune Schar. Pflicht und Aufgabe eines jeden von uns ist es, die neugestellten Aufgaben der Nation immer wieder von neuem zu erfassen, ihnen in Ehrfurcht zu dienen, und dieses Leben ist in Wahrheit die ewige Seligkeit.

Die Straße frei.

Zum Tode Horst Wessels. „Völkischer Beobachter", 1. März 1930.

Am Samstag um 4 Uhr wird unser ermordeter Pg. Horst Wessel beerdigt. Die ganze Bewegung wird in dieser Stunde innehalten in ihrer Tagesarbeit und dem neuen Opfer des kommenden Reiches, einem Mann, der mit seinem Leben und seinem Tod die Blutsbrüderschaft zwischen Student und Arbeiter besiegelt hat, ein stilles Gedenken weihen. Als Corpsstudent ist er — ein Vorbild allen Studenten — unter die deutsche Arbeiterschaft gegangen, immer an der Spitze des Kampfes für Freiheit und Brot, geliebt von allen Kameraden, gehaßt von den Feinden der erwachenden Arbeiterschaft, die ihn dann durch einen Zuhälter heimtückisch ermorden ließen.

Die italienischen Faschisten pflegten eine schöne und tiefe Sitte. Auch sie hatten im Kampf mit dem Bolschewismus viele Opfer bringen müssen. Der Tote einer Kompanie aber wurde auch weiter in ihrer Mitgliederliste geführt, und wenn beim Appell jeder einzelne aufgerufen wurde und mit „Hier" antwortete, so erscholl aus den Kehlen aller diese Antwort, wenn der Name des toten Kameraden erklang.

Wie die anderen Märtyrer ist auch Horst Wessel nicht tot. Sein von ihm geführter, von ihm verzehnfachter Sturm 5 trägt bereits seinen Namen, und sein glühender Wille zum neuen Deutschland wird übergehen in alle seine Mitkämpfer und die noch Hinzustoßenden. Unsichtbar und doch fühlbar kämpfen die Seelen der „Toten" mit uns

für ein neues Leben. — Wenn wir wirklich leben wollen. Horst Wessels Ruf: „Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!“ ist Losung für ein Millionenheer, das opfernd und kämpfend um die Seele des heute noch verborgenen Deutschlands ringt. Die Flut hebt bereits an, und jeder Tote ist für uns mahnendes Gleichnis, dieses Todes würdig zu sein, wenn wir das Hakenkreuz tragen und unter unseren Standarten marschieren.

Die Straße frei! — Das Neue Deutschland ist angetreten.

Idee und Führer.

Dieser Aufsatz im „Völkischen Beobachter“ vom 3. Mai 1930 ist ein gutes Beispiel für die entscheidende erzieherische Arbeit, die Alfred Rosenberg an der Bewegung geleistet hat.

Jede große Idee tritt — nach Goethe — gesetzgebend in die Erscheinung. Jede wahrhafte große Zusammenschau aber ist immer eine geistig-seelische Geburt einer Persönlichkeit. Bestenfalls fließen Erlebnisse eines Zeitalters durch wenige einzelne zusammen, — nicht durch Zusammenlegung, sondern weil sie aus der gleichen Sehnsucht, dem gleichen Charakter, dem gleichen Lebensmythus stammen.

Eine Idee braucht in dieser Welt zur Darstellung einen Leib. Aus diesem Drange entstand der Parthenon ebenso wie die Sixtina und die Neunte Symphonie. Mensch, Idee und Werk sind eine raum-zeitliche, nie zu trennende Einheit geworden. Diese grundsätzliche Einsicht gilt auch da, wo der Mensch sowohl Subjekt wie Objekt ist, wo das menschliche Leben im Fluß ist, wo eine wechselnde Zahl also Darstellung eines Gedankens sein muß. Hier tritt dann an die Stelle des Werkes der Mensch selbst, mit ihm kommen aber auch die Begriffe Treue und Untreue.

Die nationalsozialistische Bewegung hat ihr eigenes Gesetz, nachdem sie angetreten ist, von den ersten Tagen ihres Daseins an erhalten: Blut und Boden als Voraussetzung alles Wirkens, Persönlichkeit als Krönung eines Volkes, Führung gegenüber demokratischer Gleichmacherei, Endkampf dem Gesamtmarxismus, Ablösung der unfähigen Bürgerschicht durch eine neue Auslese der Nation...

Ehe nun eine Idee Formkraft, fortzeugender Typus werden kann, ist sie mit ihrem lebenden Erzeuger untrenn-

bar verbunden. Das ist etwas, was jeder, der selbst Gedanken hat und formt, ganz ohne weiteres begreift, das ist aber auch etwas, was jeder noch so schlichte germanische Charakter ebenso tief unmittelbar fühlt. Wenn also von außen her die Feinde einer organischen Erhebung nun versuchen, die „Größe der Idee" scheinbar anzuerkennen und Namen als „Schall und Rauch" bezeichnen, so ist ganz klar, daß wir es hier nicht etwa mit „ideellen" Beweggründen, sondern mit Asphaltanlagen zu tun haben, die weder Idee noch große Persönlichkeiten zu begreifen, deshalb auch nicht zu werten vermögen.

Ich habe in meiner Rede auf dem Parteitag 1929 in Nürnberg darauf hingewiesen, daß bei dem großen Zustrom zur NSDAP. so mancher Neuling bald als Redner oder Schriftsteller auftreten würde, ohne die restlose Umschmelzung durch die Idee des Nationalsozialismus erlebt zu haben. Viele treten ein in dem kindlichen Glauben, in der Partei ein bequemes Forum für ihre Pläne und Plänchen zu finden, da sonst niemand auf sie hören will. Diese Leute sprechen dann gewöhnlich gern von der „Idee", wobei sie sich nur die Ausgeburten ihrer Phantasie vorstellen und den Nationalsozialismus nur als Versuchsobjekt dafür betrachten, inwieweit er diesen Ausstrahlungen von allerhand bisher verdrängten Gefühlen angefügt werden kann. Diesen Leuten ist deshalb auch die Persönlichkeit des Führers an sich peinlich, weil hier Idee und Gestalt bereits vorliegen und für Versuche, sich in Pose zu stellen, verdammt wenig Gelegenheit ist. So betont man denn eifrig die „Treue zur Idee" und zieht dann „geschichtliche" Beispiele heran, mit denen herumzujonglieren von jeher ein Vergnügen des Kaffeehauses gewesen ist.

Alle größeren Ortsgruppen kennen diese Typen, sie werden in Zukunft mehr als je acht auf sie geben müssen. Ehe der Nationalsozialismus stahlharte Lehre werden

kann, muß er erst vom Führer durch die Flammen der Zeit getragen worden sein. Jeder, der dieser Idee wirklich treu ist, wird deshalb die heutige Unlösbarkeit von Führer und Idee betonen und Leute oben genannter Art entweder in eiserne Zucht zu nehmen oder — falls neben noch heilbarem Ehrgeiz charakterliche Minderwertigkeit vorliegt — auszuscheiden haben.

Gerade die stärksten Persönlichkeiten und die Bewußtesten der nationalsozialistischen Bewegung lehnen es ab, die Partei zu einem öffentlichen Debattierklub hereingeschneiter Menschen zu machen, die Geschwätz mit Problemlösung verwechseln.

In der einmaligen inneren Anerkennung der Idee liegt die Freiheitsäußerung des Nationalsozialisten. Die Treue zu ihr ist dann Treue zu sich selbst. Und die Kraft dieser gemeinsamen Idee stärkt man in der Unterstützung des Führers im Kampf gegen den Verfall unserer Zeit, im Kampf für eine große deutsche Zukunft.

Zum Sieg vom 14. September.

Jeder Wahlsieg der Bewegung wurde von Alfred Rosenberg mit einem zugleich nüchtern abwägenden und anfeuernden Kommentar versehen. An dieser Stelle sei der Aufsatz über den 14. September, die große Durchbruchsschlacht des Nationalsozialismus, wiedergegeben, der im „Völkischen Beobachter" vom 16. September 1930 erschien.

Was sich am 14. September 1930 in Deutschland abgespielt hat, das war keine Reichstagswahl, sondern ein *Volksentscheid*, wie er in der Parteigeschichte Deutschlands noch nicht dagewesen ist. Eine verlachte, verspottete, mit allen Machtmitteln des Geldes, der Presse, des Rundfunks, des staatlichen Terrors verfolgte Bewegung wird in nur etwas über zwei Jahren von einer belächelten Partei zur stärksten antimarxistischen Organisation des Gesamtvolkes. Von nur 809 000 Menschen im Jahr 1928 steigt die Bekennerzahl auf 6 401 000 an. Die Zahl der Reichstagsvertreter wächst von 12 auf 107.

Mit dem 14. September 1930 hat die nationalsozialistische Bewegung auch nach *außen* hin die Legitimation ihrer *Forderung* von früher erhalten: *sie* ist heute die alleinige Vertreterin des deutschen Freiheitsgedankens, des Gedankens sozialer Gerechtigkeit, der Forderung nach Säuberung unseres *ganzen* Lebens von Korruption und Niedertracht. Sie hat gestern das *Recht* erhalten, der ganzen Welt zu sagen:

In unserem Lager steht das Deutschland der Zukunft. Macht Platz, Ihr Überlebten, den Mächten der Neugeburt, Eure Uhr ist abgelaufen!

Wir werden sofort an die Arbeit gehen, um den Wahlsieg organisatorisch auszubauen. Für alle unsere Gau- und Ortsgruppenleiter wächst eine ungeheure Arbeit heran, denn es heißt nun mit verdreifachten Kräften: vorwärts, immer vorwärts. Die Volksbewegung ist in Gang gekommen, sie muß zur 10-Millionen-Bewegung anwachsen. Auf die Schultern der NSDAP. ist am 14. September 1930 eine ungeheure Verantwortung gelegt worden. Wir geloben feierlich, das Vertrauen der Millionen mit unermüdlicher Arbeit zu belohnen, erwarten aber auch von ihnen, daß sie sich zu einer immer festeren Kampffront zusammenschließen, während die Söldlinge der Gegner einen erhöhten Ansturm einleiten.

Aber: stolz sind wir alle, denn der 14. September 1930 ist uns nicht als Gnadengeschenk in den Schoß gefallen, sondern ist die Folge einer unermüdlichen Arbeit und einer zielklaren, stahlhart durchgeführten, zehn Jahre durchgehaltenen Politik. **Der Sieg ist unser, nun bindet den Helm fester!**

Das Werden des deutschen Nationalstaates.

„Völkischer Beobachter", 14. März 1933. Dieser und die beiden folgenden Aufsätze halten in wahrhaft denkwürdiger Weise die Stimmung der Zeit um den großen Tag von Potsdam fest.

Jahrzehntelang standen sich in Deutschland zwei Lager unversöhnlich gegenüber, die sogenannten Einheitsstaatler und die Föderalisten. Zur ersten Gruppe gehörten Demokraten und Marxisten, die im Staat nur eine technische Konstruktion erblickten und ihn nach französischem Schema erbauen wollten, ohne jedes Verständnis für die Vielgestaltigkeit der deutschen Überlieferung. Der Föderalismus seinerseits schillerte von leicht partikularistischen Schattierungen bis zu separatistischen Gedankengängen. Diese Gruppe faßte Deutschland nicht als Bundesstaat auf, sondern als Staatenbund und glaubte stets, Landesrecht über Reichsrecht stellen zu dürfen. Der Reichtum des Deutschtums wurde also nicht bloß kulturell, sondern politisch begriffen, das Wort „Deutschland" immer mit dem stillen Vorbehalt ausgesprochen, auch unter Umständen einmal etwa eine „Rheinische Republik" ausrufen zu dürfen.

Beide Gruppen hatten sich fest in ihre Losungen verbissen, und so ist es nicht verwunderlich, daß die bisherigen Kompromisse das deutsche Leben zerrissen, wir praktisch keinen Staat mehr hatten, sondern eine schlechte Aushilfe für nun einmal notwendig zu erledigende politische Geschäfte. Das berüchtigte Wort: „Irgendwie muß schließlich regiert werden", ist der klassische Ausdruck der inneren Stil- und Hilflosigkeit des Weimarer Gebildes, das nunmehr, wie ein französisches Blatt spöttisch aber richtig sagte, aus Furcht vor dem Tode gestorben ist.

Was sich aber jetzt in Deutschland vollzieht, liegt ganz außerhalb des Gezänks um Föderalismus und Einheitsstaat, außerhalb von partikularistischen Minderwertigkeitskomplexen und lebensfernen Gehirnkonstruktionen. Heute vollzieht sich mit der Hissung von Hakenkreuzfahnen endlich die innere Überwindung des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“, die Überwindung von 1866, die Zertrümmerung von 1919.

„Ein Staat, ein Volk“, die Losung der großen Patrioten um Hutten, über den großen Kurfürsten bis zur gleichen Losung der nationalsozialistischen Volkskundgebung in Wien am 6. März 1933, das ist heute Ausdruck des innersten Wollens von den Karawanken bis nach Helgoland. Die Träger des Hakenkreuzbanners zanken sich nicht mehr um großdeutsch oder kleindeutsch, weil sie wissen, daß sie deutsch, nichts als deutsch sind. Sie streiten sich nicht mehr über die Vergangenheit, weil sie blutvolle Gegenwart sind. Sie stehen fest auf dem Boden unseres Jahrhunderts und bauen aus dem Erlebnis unserer Zeit sich Weltbild und Staatsgedanken. Sie wollen den deutschen Nationalstaat, der die Aufgabe hat, Deutschland nach außen als Ganzes unerschütterlich einig zu vertreten, es im Innern gesund zu machen und sozial gerecht zu regieren. Alle Mittel, die zu diesem Ziel führen, sind gut, die Mittel aber, die uns diesem Ziel nicht näher bringen, sind schlecht. Das ist der einzige Maßstab, der angelegt werden kann. Welche Mittel aber zweckmäßig sind, darüber die Wahl zu treffen, kann nur einer. Das Recht auf diese Führung hat dieser Eine sich erkämpft, vor der Geschichte erworben. Und Deutschland gibt ihm die Möglichkeit, die Wahl mit allem Nachdruck treffen zu können. Das ist das Wesen der großen Umgestaltung in Berlin, München, Dresden, Hamburg, Stuttgart . . .

Das Volk wird „in Form“ gebracht, die Millionen Seelen stellen sich nicht gegeneinander, sondern richten sich parallel. Daraus entsteht jene große magnetische Kraft, die soeben die Herzen aller aufrichtet, auch jener aufrichtet, die vielleicht noch ein wenig Widerstand leisten.

Mit einem Volk, das zu 50 Prozent national, zum anderen Teil aber marxistisch-demokratisch ist, kann man keine Politik, am wenigsten eine Freiheitspolitik treiben. Außen- und Innenpolitik verdichten sich also zum Problem, die eine Schale der Waage eindeutig zu senken — und dann noch das Schwert hineinzulegen. Das vollbringt nunmehr nach dem legalen Volksurteil vom 5. März als Vollzieherin dieses Willens unsere SA.

Mit unwiderstehlicher Wucht geht eine Staatengründung vor sich. Außerhalb alles überlebten Gezänks, aus der geeinten Sehnsucht geboren, gestaltet ein neuer Lebenswille Deutschlands Schicksal, und sinnlos ist es, sich ihm noch widersetzen zu wollen.

Der Sinn des 21. März.

„Völkischer Beobachter", 21. März 1933.

Der 21. März 1933 ist Nationalfeierlag. Das, was in seinem Verlauf vor sich geht, ist ein geschichtlicher Akt, ein Symbol.

Am 21. März wird die Revolte von 1918 staatsrechtlich überwunden.

Vor unserem geistigen Auge erstehen nochmals die Tage der Schande des grauen Novembers, da die heiligen Zeichen heruntergerissen, in den Schmutz getreten wurden. Wir erblicken die späteren Jahre der Feigheit und Knechtseligkeit, des Versailler Vertrages, der Dawesversklavung, der jämmerlichen Illusionen — dann nach und nach das Heraufkommen eines neuen — unseren — Widerstandsgeistes.

Bis am 30. Januar die geschichtliche Wende kam und der Leutnant von Königgrätz als Feldmarschall des Weltkrieges und Reichspräsident dem Gefreiten dieses Krieges das Kanzleramt übertrug.

Damit begann die deutsche Revolution, die Abrechnung mit der Revolte vor 14 Jahren.

Und nun zieht unter dem Symbol der zwei Millionen toter Helden und im Zeichen des Hakenkreuzes das Reich den Schlußstrich.

Am 21. März beginnt die Sterbestunde des Marxismus. Er war es, der seit Jahrzehnten das feindliche Gift in deutsche Arbeiterherzen geträufelt und sie unfähig gemacht hat, die ware Zielrichtung einzuschlagen.

Seelisch gelähmt, folgten Millionen den Betrügern und Verrätern, empörten sich nicht etwa gegen die Sklaven-

halter, sondern gegen ihre eigene Freiheit, die mit der Freiheit und Ehre der Gesamtnation unlöslich verbunden ist. So mußten wir alle gemeinsam büßen, leidend zunächst, jetzt wollen wir die Buße kämpfend in brüderlicher Gemeinsamkeit abtragen vor der deutschen Geschichte.

Erwachte deutsche Arbeiter verbrennen heute selbst ihre roten Fahnen auf den Marktplätzen deutscher Städte. Wir heißen sie mit Handschlag willkommen. Ihre „Führer" aber werden wir zur Rechenschaft ziehen.

Die liberalistische Epoche hatte, weltgeschichtlich betrachtet, die Sendung, nicht mehr tragbare Gesellschaftsformen zu überwinden und eine neue Gestalt zu zeugen. Dazu hat sich der Liberalismus — ohne einzelne große Leistungen mißverkennen zu wollen — als unfähig erwiesen. Er hat die Persönlichkeitsbetonung in wirtschaftlich-politischen Individualismus verfälscht, zerstörte schließlich unter jüdischer Führung immer mehr alle natürlichen Bindungen und wurde somit zu einem Element volklicher und staatlicher Zersetzung.

Am 21. März stirbt die Staatsanschauung der letzten 150 Jahre.

Die „Freiheit" wurde nicht mehr als Pflicht begriffen, für etwas zu wirken, sondern als Aufforderung, von allem losgebunden zu sein. Auf diese „Weltanschauung" gehen der theoretische Volksverrat und die Kulturanarchie zurück, in welchem Gewande immer sie sich auch zeigen mögen. Unter Hitlers Führung überwand Deutschland diese Geistes- und Seelenkrankheit, das schlichte Spiel der Potsdamer Garnisonkirche klingt deshalb unverwandt an die Ohren des wiedergeborenen Deutschlands.

Am 21. März vergeht aber endlich auch das Mittelalter.

Diese Epoche, wenn auch getragen von germanischer Größe, zeugte doch den unheilvollen Seelenkonflikt der kirchlichen Konfessionen mit der Folgerung, diesen Geistes-

kampf auch auf die Machtpolitik zu übertragen. Von den Kreuzzügen bis zur Gegenreformation, ja bis heute gehen diese Versuche, die sich immer wieder einer wirklichen großdeutschen Nationalpolitik in den Weg stellten. Innerhalb unserer Weltanschauung ist dieser große Zwist der deutschen Geschichte bereits durch das gelebte Leben überwunden worden. Religiöse, philosophische Überzeugungen soll jeder frei vertreten dürfen, jeder tiefe, echte Glaube muß der Achtung eines jeden Deutschen sicher sein, aber deutsche Volkspolitik darf nicht mehr als Mittel zur machtpolitischen Durchsetzung konfessioneller Gedanken gefälscht werden. Ebenso wie der soziale, muß der konfessionelle Klassenkampf verschwinden, wenn von Schutz und Schirm der deutschen Nation die Rede ist. Und wenn diese Volksbrüderlichkeit Daseinsvoraussetzung für alle geworden ist, dann ist das verhängnisvolle Erbe des Mittelalters endgültig überwunden worden. Das ist tiefer Sinn der nationalsozialistischen Volkserhebung.

Wir erkennen über Jahrhunderte hinweg, durch alle Lebensformen hindurch, die deutsche Nation von bestimmten Werten getragen, wenn sie groß vor der Weltgeschichte stand — das sind die Ideen der Ehre und Pflicht gewesen. Diese Charaktererneuerung inmitten der bisherigen Schande durchgeführt zu haben, ist Adolf Hitlers unsterbliches Verdienst.

Er verbindet deshalb über Abgründe hinweg die deutschen Großen von Widukind bis Bismarck und weist selbst als ein Gipfel in die Zukunft.

Der 21. März 1933 ist deshalb für den Führer ein Ehren- und Weihetag, den heute die ganze Nation, mit ihm innerlich verbunden, als Tag der Einkehr, Besinnung und Hoffnung begehen wird.

An einem der heiligsten Gräber des deutschen Volkes, am Sarge des größten Königs der deutschen Geschichte, wird ein Bekenntnis zur Ewigkeit des deutschen Volkes abgelegt

und das Versprechen verkündet, für das Volkstum, seine Läuterung und Stärkung bis ans Lebensende zu kämpfen.

Die deutsche Revolution marschiert anders als die französische und russische. Sie ist tiefer und größer, ist umfassender und gewaltiger. Sie predigt Gedanken, die einst auch die anderen noch wertvollen Nationen des Abendlandes anerkennen müssen, wenn sie nicht im Sumpf von Liberalismus und Kommunismus vergehen wollen.

Deshalb ist die deutsche Volkserhebung keine Bedrohung der Lebensnotwendigkeiten anderer, sondern wird einstmals als Rettung ganz Europas anerkannt werden müssen.

Mit diesen Gedanken gehen wir nach Potsdam, mit diesen Gefühlen werden wir den geschichtlichen Tag feiern, werden unsere Symbole vereint sehen mit den Fahnen von Leuthen und Tannenberg, und am Grabe des großen Preußenkönigs wird sich die Einheit Großdeutschlands vollziehen.

Hitler, der Führer.

„Völkischer Beobachter", 24. März 1933.

Am Nachmittag des 23. März hörte die ganze Welt die Regierungserklärung des Reichskanzlers. Und alle müssen das eine bestimmte Gefühl vor allen andern gehabt haben: hier spricht ein Staatsmann, der geborener Führer ist, ein Mensch, der Härte im Grundsätzlichen in genialer Weise mit der Vorsicht des staatsmännisch Notwendigen zu verschmelzen versteht. Der unbeirrbar bereit ist, zu vernichten, was vernichtenswert ist und zu versöhnen, was versöhnbar ist. Ein Mann sprach aber auch, durch dessen Worte der unbändige Wille klang, unter keinen Umständen mehr zu weichen, sondern fest entschlossen seine Mission der Errettung Deutschlands durchzuführen.

Wie Nilpferdpeitschen sausten Hitlers Worte auf den Marxismus nieder. Nach 14jährigem Kampf stand er dessen Vertretern nun Aug' in Aug' gegenüber und — es blieb ihnen nichts erspart. Wortlos mußten sie alles hinnehmen, widerspruchslos die Geißelung ihrer Verbrechen am deutschen Volk ertragen. Hier war symbolisch die Ohnmacht verkörpert, jetzt noch etwas gegen Deutschland auszurichten, und die Drohung, ausländische Freundschaftsdienste unschädlich zu machen, werden sie verstanden haben. Deutschland lebt — und deshalb stirbt der Marxismus.

Kristallklar sind die Sätze des Kanzlers über alle Fragen der Innen- und Außenpolitik. Abgewogen, aber eindeutig, voll Würde und Stolz die Formulierungen, voll gebändigter Leidenschaft die mehrmalige Betonung, die Einteilung in Sieger und Besiegte nicht mehr hinnehmen zu wollen. Und auch bei Behandlung von Problemen, die

das Zentrum besonders interessieren, spürt man unbeirrbare Festigkeit mit Fassungen verbunden, die diese Partei als von allen guten Geistern verlassen erscheinen ließe, falls sie gegen das Ermächtigungsgesetz stimmen würde.

Immer wieder unterbrach stürmische Zustimmung den Kanzler. Wir alle waren an einem neuen Ziel unseres Kampfes angelangt. Unser Führer ist Herr in Deutschland und der Nationalsozialismus läutet die Revolution des 20. Jahrhunderts ein.

Revolutionsstimmung herrschte im Reichstag, als der SPD.-Führer Wels eine windelweiche Rede hielt, dabei aber doch die Dreistheit besaß, auch für die Sozialdemokratie Kampf um die deutsche Gleichberechtigung und Ehre in Anspruch zu nehmen. Da stand Hitler nochmals auf und hielt Abrechnung mit der vor ihm sitzenden Führerschaft des Marxismus, wie diese sie in solcher Schneidigkeit und verachtungsvoller Überlegenheit noch nie gehört hatten.

Sie fühlten wohl jetzt einmal die Pratze des Löwen, als er die Heuchelei von „Menschlichkeit“ und „Freiheit“ der SPD. entlarvte, ihnen klar machte, daß, wenn sie das „Recht“ anriefen, diesem ja von ihm, Hitler, durch Wahl und Einberufung des Reichstages Genüge geschehen sei. Wenn er dem Volk und der Macht allein hätte freie Bahn geben wollen, dann wären die Herren der SPD. nicht hier im Reichstag.

Das war deutlich. Und die „revolutionäre“ Führerschaft saß da, wie ein Rudel angstvoller Hasen, klein und erbärmlich, wie sie in Wirklichkeit immer gewesen war. Ihr „Führer“ Braun geflohen, ihr Hetzer Grzesinski geflohen, sie selbst zusammengehauen, ideenlos, mutlos — am Ende.

Diese Schläge haben das marxistische Gebäude in den Grundfesten erschüttert, so daß selbst die Staatspartei für das Ermächtigungsgesetz stimmte.

Damit unterwarfen sich die letzten Reste der Weimarer Demokratie der Herrschaft Hitlers.

Alle Widerstände sind gebrochen, die Welle der deutschen Erhebung hat alle Dämme niedergelegt, das Volk wollte Hitler an der wirklichen Macht sehen, das Parlament beugte sich, das Zentrum stimmte der Herrschaft des Nationalsozialismus zu.

Für vier Jahre kann Hitler alles tun, was notwendig ist für die Rettung Deutschlands. Negativ in der Ausrottung der volkszerstörenden marxistischen Gewalten, positiv im Aufbau einer neuen Volksgemeinschaft, um so die Grundlagen zu legen für den ersten echten deutschen Nationalstaat als Erfüllung der deutschen Sehnsucht vieler Jahrhunderte.

Und mit ihm geht in unverbrüchlicher Treue seine gesamte alte Kämpferschar, marschiert die Braune Armee als politische Stütze, um die Durchführung alles Notwendigen sicherzustellen, um jeden Gedanken eines Widerstandes unmöglich zu machen.

„*Hitler an die Macht!*" Dieser Ruf der Nation *wurde am 23. März 1933 zur Tat!*

Deutschland ist erwacht, die große Arbeit beginnt, der Tag des Dritten Reiches ist gekommen.

Die Volkwerdung der Deutschen.

Dieser 1933 in der Juninummer der „Nationalsozialistischen Monatshefte" erschienene Aufsatz bildet gleichzeitig die Einleitung zu einer für das Auslanddeutschtum verfaßten kleinen Schrift über „Die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung".

Trotz der ungeheuren Erschütterungen der letzten Monate und der Freude aller Nationalsozialisten, ihren vierzehnjährigen Kampf durch den Sieg gekrönt zu sehen, haben doch sicher noch viele Millionen nicht mit vollem Bewußtsein erfaßt, w a s sich in Deutschland eigentlich abgespielt hat. Wie immer, wird erst eine spätere Zeit das ganze Geschehen in dem geschichtlichen Zusammenhange auf Grund der Ergebnisse kommender Entwicklungen im richtigen Größenverhältnis erblicken. Es ist in diesen Wochen zwar mehrfach ausgesprochen worden, aber es muß immer wieder betont werden, daß zwischen dem 5. März, dem Tag der letzten Reichstagswahl, und dem 7. April, beim Erscheinen des Gesetzes über die Reichsstatthalterschaft, e i n n e u e s d e u t s c h e s R e i c h g e g r ü n d e t w u r d e.

Die deutsche Nation stand nahezu ein Jahrtausend inmitten heftigster polarer Gegensätze, die oft über natürliche Spannungen innerhalb einer Nation hinauswuchsen und nicht selten das ganze Seelengefüge und das Schicksal Deutschlands bis in die Grundfesten erschütterten. Seit der Zeit, als Karl der Große die Blicke der deutschen Fürsten über die organischen Grenzen hinaus richtete und den Traum eines Weltimperiums zu seinem Wunschbild gestaltete, erschütterten als Folge einer inneren Abkehr immer neue Kämpfe den deutschen Volkskörper. Der Kampf spielte sich ab zwischen dem römischen Kaiser-

gedanken und der germanischen Königsidee. Immer mehr überschattete diese erste geistige Prägung die Gegebenheiten des germanischen Wesens und zeugte die erbittertsten Fehden zwischen den deutschen Fürsten. Hinzu kam die weltanschauliche Bildung eines römischen Universalismus, der mit dem Gedanken einer Weltmonarchie zusammenschmolz, was zugleich neben der politischen Abwehr auch eine Ketzerbewegung nach der anderen entstehen ließ. Das sogenannte „Mittelalter" war nicht etwa, wie die alte Geschichtsschreibung es darzustellen beliebte, eine Zeit des weltanschaulichen Friedens. Nur für kurze Zeit gelang es, diese „Weltanschauung des Mittelalters" politisch so zu festigen, daß eine Abwehrbewegung aussichtslos erschien. Immer mehr erschollen aus allen Staaten Europas die Proteste und führten zu Religionskriegen, die am heftigsten auf französischem und deutschem Boden sich abspielten. Namentlich Deutschland wurde hier durch jahrzehntelange blutige Kriege nahe an einen Abgrund geführt, und erst aus den Trümmern der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges wuchs der preußische Staat als Träger einer blut- und bodenverwurzelten deutschen Energie empor. Aus dem kleinen Brandenburg wurde Preußen und aus Preußen schließlich Deutschland. Die politische Einigung von 1871 wurde aber nicht ergänzt durch eine weltanschauliche Einheit, und der politische Staatsgedanke des zweiten Reiches konnte nicht klar zum Ausdruck gebracht werden, weil die Dynastie an sich als letztes Überbleibsel des Dreißigjährigen Krieges — so hoch man ihre kulturellen Schöpfungen auch einschätzen mag — die wirkliche staatspolitische Geschlossenheit der deutschen Nation verhinderte.

Im Rücken dieser Gegensätze wuchs dann im neunzehnten Jahrhundert der marxistische Klassenkampfgedanke empor als Folgeerscheinung eines Wirtschaftsliberalismus, dessen rohe, kapitalistische Methoden Millionenschichten vieler

Völker um ein Schicksal betrogen. So entwickelte sich neben Partikularismus und Konfessionskämpfen der soziale Klassenkampf als dritte lebenbedrohende Erscheinung. Mit all diesen Konflikten sich auseinanderzusetzen, war das alte Reich nicht fähig, und als nach einem furchtbaren Kampf von 1914 bis 1918 die letzten Reserven deutscher Widerstandskraft gebrochen schienen, siegten noch einmal und stärker als jemals zuvor gerade jene Kräfte, die zu überwinden Deutschland Jahrhunderte gebraucht hatte. Deutschland tat seinen tiefsten Fall. Aber das große Mysterium der letzten vierzehn Jahre besteht eben darin, daß es, tief zu Boden gedrückt, nun erst die wahren Wurzeln seiner Kraft erkannte und über Jahrhunderte hinweg zu seinen Ursprüngen zurückfand. Meister Eckehart sagt einmal: „Es sind die tiefsten Brunnen, welche die höchsten Wasser tragen." Dieses Wort hat sich im Kampf der letzten vierzehn Jahre bewahrheitet. Das Ringen des letzten Jahrzehnts stand im Zeichen einer immer tieferen Überwindung sowohl des mittelalterlichen Konfessionsgedankens, wie des barocken dynastischen Staatsideals, wie des liberalistisch-marxistischen internationalen Klassenkampfgedankens. Auf allen drei Fronten führte die nationalsozialistische Bewegung unter Hitlers Führung und mit seiner Prägung diesen gewaltigen Kampf, und deshalb erscheint uns als Wesen dieser Tage in erster Linie nicht die Tatsache, daß eine politische Machtverlagerung vorgenommen worden ist, sondern, daß diese Verlagerung der politischen Kräfte nur Äußerung ist eines tiefer gehenden weltanschaulichen Erlebnisses. Deshalb ist die nationalsozialistische Revolution von den Millionen, die mit uns gekämpft haben, derartig begrüßt worden, deshalb wurde es eine Revolution nicht der Guillotine, sondern eine Revolution des freudigen Gesichts, die als erstes Symbol einen Tag der Deutschen Arbeit am 1. Mai 1933 veranstaltete, also ein Fest des Volksfriedens, ein

Fest der inneren Versöhnung der verschiedenen Bekenntnisse und Klassen.

Diese Feststellung soll aber nicht bedeuten, daß die nationalsozialistische Bewegung irgendwie sentimentalen Schwächen hingegeben sei, vielmehr hat sie vom ersten Tage ihrer Tätigkeit betont, daß sie eine Erhebung des Starken und Gesunden darstelle gegen alle Geistesmächte, die einer Philosophie huldigten, die das Kranke und Schwache als das allein Menschliche hinstellte. Die nationalsozialistische Revolution wird ungeachtet ihres ganz unverhältnismäßig unblutigen Verlaufs durchaus **hart** in der Durchführung der als notwendig erkannten Gesetze sein, sie wird unerbittlich all jene Vertreter aus dem staatspolitischen Leben ausschalten, die, sei es durch Schwäche, sei es durch anti-deutsche Gesinnung, das Unheil der letzten Jahrzehnte mit verschuldet haben. Ohne jede kleinliche Rache und deshalb im Gefühl einer großen Zukunftssendung vollzieht sich mit erstaunlicher Instinktsicherheit die Auswechslung der alten Führerschichten auf allen Gebieten des Lebens, zunächst an den oberen Stellen der politischen Macht, dann in der Einsetzung der nationalsozialistischen Reichsstatthalter als Sicherung des Reichsgedankens in den Ländern, dann in der Durchbildung der Länderregierungen und in der Besetzung der Polizei. Daneben die großartige Gründung der Deutschen Arbeitsfront, die aus dem Gedanken sozialer Gerechtigkeit heraus den Arbeitern und Unternehmern gemeinsam die Idee des Neuen Reichs predigt und, wenn nötig, widerspenstige Elemente einfügt in den neuen Typus des nationalsozialistischen Arbeitertums.

Auf kulturellem Gebiet vollzieht sich Schritt für Schritt die gleiche Eroberung, sei es in der deutschen Dichterakademie, sei es auf den deutschen Hochschulen, aus denen die Vertreter des überlebenden Zeitalters verschwinden und wo endlich einmal Platz geschafft wird für die bisher nicht

gehörten Künder einer neuen Weltanschauung und eines neuen Staatsgedankens.

Am Horizont der Zukunft zeigt sich dann in den Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche, daß auch hier das neue Erlebnis Millionen wach gerüttelt hat, und daß diese Millionen nun auch nach neuen kirchlichen Formen rufen. Die NSDAP. als politische Partei mischt sich nicht unmittelbar in diese religiösen und kirchlichen Auseinandersetzungen, kann und will es aber nicht verhindern, wenn tiefer forschende Nationalsozialisten sich an diesem religiösen Ringen um eine neue Kirche beteiligen.

Daß die uns umgebende Welt heute noch verständnislos dem großen Geschehen in Deutschland gegenübersteht, begreifen wir, sind doch die Grundsätze, nach denen jetzt Deutschland gebaut wird, durchaus verschieden von denen, aus welchen die Staatlichkeit der demokratischen Länder herausgewachsen ist. Wir sind allerdings der festen Überzeugung, daß nicht wir das Rad der Geschichte zurückgedreht haben, wie man das in überheblicher Weise uns andeutet, sondern daß, ganz im Gegenteil, Deutschland unter dem schweren seelischen Druck im Lauf von zehn Jahren eine Entwicklung durchgemacht hat, für die andere Nationen noch viele Jahrzehnte brauchen werden. Die Probleme liegen sehr ähnlich auch in den anderen Staaten. Um sie zu lösen, kann man nicht die gleichen Mittel anwenden, die man 14 Jahre lang gebraucht hat, sondern wird sich entschließen müssen, zu anderen Lebens- und Staatsformen überzugehen. Die ganze demokratisch-parlamentarische Staatlichkeit bröckelt ab, ist im Menschenleben bereits zusammengebrochen, und es wird keiner Nation erspart bleiben, sich mit tiefstem Ernst mit den gleichen Fragen auseinanderzusetzen, wie die deutsche Nation es getan hat. Die große Krankheit, welche die Ideen von 1789 Europa gebracht haben, ist in Deutschland überwunden, nicht in negativem Sinne, sondern in

positiver neuer Staatsschöpfung, und die anderen Völker werden, ob sie wollen oder nicht, gemäß ihrer Tradition einen ähnlichen Weg nehmen müssen oder aber in blutigen Revolutionen vom Schicksal selbst dazu gezwungen werden. Heute ist es die deutsche Nation, die der Welt ein neues Bild gibt, die nicht nach Rechten und Gedanken der Großväter fragt, um an ihnen die Gesetze des zwanzigsten Jahrhunderts zu prüfen; vielmehr bejahen wir die Form unserer Zeit, und wenn wir dabei doch erklären, daß die nationalsozialistische Revolution auch eine konservative Revolution ist, so verstehen wir darunter nicht die Rückkehr überlebter Kultur- und Staatsformen, sondern das Bewahren der ewigen Charakterwerte des deutschen Menschen. Diese können sich nicht ändern. Das Volk als Volk kann nur bestehen, wenn es in seinem Zentrum unveränderliche Gesetze bewahrt. Dagegen müssen diese Werte verteidigt und gestärkt werden innerhalb einer neuen Umwelt mittels technischer Erfindungen unserer Zeit, und diese zu meistern vermag nur ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts selbst, nicht mehr ein rückschauender Gelehrter oder ein reaktionärer Parteifunktionär.

Der Nationalsozialismus fordert also eine Totalität des Menschentums für sich. In der Überzeugung, die Lehre unseres Jahrhunderts in ihrer Substanz zu verkörpern, muß er für die kommende Zeit auch unduldsam sein, weil nur auf diese Weise eine starke Grundlage des kommenden Lebens gebaut werden kann. So schreitet die deutsche Revolution mit wuchtigen Schritten ihrer Verwirklichung entgegen, und das Erlebnis der deutschen Volkwerdung ist Bürge dafür, daß auf allen Gebieten des Lebens die Sehnsucht vieler Jahrhunderte Gestalt gewinnt, und daß das Dritte Reich das wird, wovon König Heinrich I., Martin Luther und Friedrich der Große geträumt haben.

Die nationalsozialistische Revolution steht am Anfang!

Ihre Sendung ist die Herstellung einer neuen Lebensgrundlage für alle Deutschen.

„Völkischer Beobachter", 17. Juni 1933.

Die große Tagung der Führerschaft der NSDAP. war nicht eine gewöhnliche Arbeitstagung, sondern eine tiefe Auseinandersetzung der Probleme Staat und Volk, Arbeit und Sozialismus, Führerschulung und ständischer Aufbau, die dann zu Aussprachen über aktuelle Maßnahmen führte. Diese Tagung versammelte nahezu alles, was heute die Macht des Staates verkörperte, darüber hinaus aber, und das ist der tiefe Wesenskern der großen Reden des Führers gewesen, war hier der Wille für kommende Typenzucht spätester Geschlechter verkörpert.

Ein Leitartikel eines deutschnationalen Blattes bemühte sich vor ein paar Tagen darzutun, daß eine Partei, und sei es auch die größte, auch auf andere Mitarbeiter angewiesen sei. Man folge Hitler als Kanzler unbedingt und das müsse doch genügen ... Diese Gedankengänge beweisen, daß bestimmte Kreise noch immer nicht begriffen haben, was sich eigentlich im Deutschen Reiche vollzieht. Nicht die Tatsache ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß die NSDAP. die weitaus größte politische Partei geworden ist, sondern daß ihr Denken das neue Fundament des deutschen Lebens schlechtweg darstellt. Alle übrigen Versuche, eine Lebensgrundlage zu schaffen, sind kläglich fehlgeschlagen, weil die alten Mächte stets nur ihr Klassen- oder Konfessionsinteresse als diese Grundlage an-

erkennen wollten. Diese Entwicklung vom Mittelalter bis 1933 ist jetzt zu Ende. Der Höchstwert des Volkstums eröffnet die Revolution des 20. Jahrhunderts, und wer sich diesem Wert nicht beugen will, gleich ob Bürger, Zentrumsmann oder Marxist, der wird gebrochen werden. Und weil eben die Menschen des alten und ältesten Systems unfähig sind, den neuen Jahrtausendwillen zu erfassen, deshalb ist die nationalsozialistische Revolution nicht zu Ende, sondern steht am *Anfang*!

Fast *alle* Revolutionen haben die Höhe ihrer Auswirkung, sei es im guten oder schlechten Sinn, erst nach *Jahren* erlangt. Was 1789 bedeutete, wurde erst unter der Guillotine 1793 offenbar, in anderer Weise, als Bonaparte Herr über Paris wurde. Und deshalb wird die Gestalt der nationalsozialistischen Erhebung erst nach geraumer Zeit ganz plastisch hervortreten.

Dieser Gedanke einer großen Sendung beherrschte wie noch nie die letzte Tagung der NSDAP., deshalb war auch die Einweihung der Reichsführerschule — ein besonderes Verdienst unseres Pg. Dr. *Ley* — ein symbolischer Akt. In *Bernau*, wo ein Generalstab des Marxismus herangebildet werden sollte, entsteht die Bildnerei des kommenden Führerkorps der nationalsozialistischen Bewegung; Geistes- und Willensschulung lebendigster Art, Kameradschaft und seelische Kampfgemeinschaft, das sind die Ziele dieser Neugründung im Dienste des Führers.

Die Bewegung hat erneut einen ungeheuren Auftrieb erhalten, voller Zuversicht tut sie unbeirrt wieder, was sie 14 Jahre getan hat: sie *arbeitet*.

Bauerntum und Kultur.

Festansprache am 1. Oktober 1933 anläßlich des Erntedankfestes des Kampfbundes für deutsche Kultur am Deutschen Eck in Koblenz. Am gleichen Tage sprach der Führer auf dem Bückeberg vor 500 000 Bauern.

Das neue Reich hat schon viele ernste und festliche Tage begehen können, aber zwei von ihnen ragen besonders hervor: der eine war der 1. Mai und der andere ist der 1. Oktober. Um den 1. Mai haben die Menschen lange gekämpft, um ihm eine Deutung zu geben. Bürger und Proletarier aller Völker haben um diesen Tag jahrzehntelang heftige Fehden geführt und auch in Deutschland selbst sind solche Kämpfe bitterster Natur ausgefochten worden. Der 1. Mai war gerade in Deutschland zu einem Tag deutscher Zerrissenheit geworden; er schien es auf ewig zu bleiben. Aber darüber hinaus war dieser Tag nicht nur ein Streitobjekt zwischen Bürgern und Proletariern, sondern auch innerhalb der marxistischen Bewegung selbst hatte dieser Kampf tiefe Furchen gezogen. Erst wenige Jahre sind es her, daß Berlin an einem 1. Mai zum Schauplatz eines blutigen Straßenkampfes wurde.

Im Jahre 1933 aber erhielt dieser heftig und viel umstrittene Tag ein ganz anderes Gesicht. Millionen und aber Millionen Deutscher aus allen Städten und Dörfern zogen zu den Rathäusern und großen Plätzen, wo an diesem Tag der deutsche Arbeiter gefeiert wurde. Und ohne irgendwelche Zwischenfälle verlief dieser Tag in einer harmonischen, friedvollen Einheit, und wurde dadurch zur schönsten und edelsten Achtungsbezeugung vor der Arbeit.

Es war eine Feier, wie man sie nie zuvor in den vergangenen Jahrzehnten an einem 1. Mai erlebt hatte.

Heute feiern wir den 1. Oktober und wiederum strömen Millionen und aber Millionen in allen deutschen Städten zusammen, um diesmal den Bauern, den deutschen Bauern zu ehren. Und damit tun sie ihre zweite soziale Pflicht in diesem Jahre.

In den hinter uns liegenden Zeiten hatte man den deutschen Bauern immer als einen zurückgebliebenen Stand betrachtet. Ja, die marxistische Bewegung hatte es sich sogar zur Aufgabe gesetzt, diesen Bauernstand überhaupt zu verdrängen und an die Stelle eines Bauerngutes große kapitalistische, vom Zentrum einer Weltstadt aus geleitete Betriebe zu errichten. Eine weltfremde Gelehrsamkeit und ein hochgezüchteter Intellektualismus in den letzten Jahrzehnten haben ihrerseits diesen deutschen Bauern immer wieder belächelt und ihn zum Objekt ihres Spottes erniedrigt. In den Zeitungen und in den Theatern wurde der Bauernstand niemals in einer Weise dargestellt, wie es ihm gebührt hätte.

Wenn wir aber heute den Kampf der letzten 14 Jahre überblicken, dann können und müssen wir mit Stolz feststellen, daß die Ehre des deutschen Bauern durch die nationalsozialistische Bewegung wiederhergestellt worden ist. Und wenn heute der deutsche Bauer auf dem Bückeberg seine Stunde, seinen Ehrentag begeht, dann blicken wir zurück auf die deutsche Geschichte und erinnern uns jener Kämpfe, die der deutsche Nährstand im Laufe der Jahrhunderte zu führen hatte. Wir erinnern uns vor allem jener Zeit aus dem 16. Jahrhundert, da die deutschen Bauern, die besten Städter und viele ehrliebende Ritter, wie ein Ulrich von Hutten und ein Franz von Sickingen, sich zusammenschlossen, um gegen geistliche und weltliche Tyrannei zu kämpfen. Dieser große Kampf aber endete mit einer furchtbaren Niederlage, und

als damals die Bauern sich unterwerfen mußten, sangen sie: „Geschlagen ziehen wir nach Haus', unsere Enkel fechtens besser aus."

Seitdem sind viele Jahrhunderte in die deutschen Lande gegangen, eine lange Zeit, ehe dieser Spruch Wahrheit wurde. Die Versuche des Freiherrn v. Stein schlugen die erste Bresche in die Mauer einer bauernfeindlichen Überlieferung. Aber erst die Not unserer Zeit sollte dazu berufen sein, den endgültigen Sieg zu bringen, die Not unserer Zeit, die alles zu zerbrechen schien, und die nun berufen war, dem deutschen Bauern endlich seine Ehre und sein Recht zu geben, wiederzugeben, und ihn in seinem Wirken und Schaffen zur echten Würde zu verhelfen.

Wenn wir heute dem deutschen Bauern danken, so glauben wir, daß auch der deutsche Bauer seinerseits der Nation einen Dank abzustatten hat, denn es waren nicht die „Bauern-Parteien", die dem Bauern die Freiheit erstritten, sondern für die Ehre des deutschen Bauern haben auch arbeitslose Arbeiter in allen Städten unter Hitlers Fahnen gekämpft — und geblutet. Dieses vergossene Blut ist die festeste Bindung, ist der festeste Kitt, der heute die Volksgemeinschaft zusammenhält, der erst Stadt und Land zur unlösbaren Einheit zusammenschmiedet. Wir können mit Stolz und Freude feststellen, daß, wenn früher die Stadt gegen das Land und das Land gegen die Stadt aufgepeitscht wurden, heute umgekehrt der Städter und der Landmann sich die Hände gereicht haben in dem Bewußtsein, daß einer ohne den anderen nicht leben kann, daß aus einem Zank und Streit zwischen beiden nur der Untergang Deutschlands kommen würde, damit aber der Untergang aller.

Wenn wir uns heute nun fragen: was hat eine kulturelle Organisation mit einer solchen Feier zu tun, geht ein derartiger politischer und sozialer Machtkampf die

deutsche Kultur etwas an, dann ist darauf das eine zu sagen: wir erkennen und verstehen nicht das Politische und das Soziale und das Kulturelle als voneinander getrennte Faktoren, sondern wir glauben, daß alle diese drei Bestrebungen die Wurzel in einer einzigen, gemeinsamen seelischen Kraft haben und aus diesem gemeinsamen Element, aus dieser gemeinsamen Wurzel den ähnlichen Willensantrieb ziehen.

Wir möchten heute bekennen, daß die Auffassung von Kultur auch durch die nationalsozialistische Bewegung in unseren Tagen eine ganz andere geworden ist als in früheren Jahrzehnten. Früher sah man als Kultur nur an, was man schreiben und drucken, was man schwarz auf weiß nach Hause tragen konnte. Man hatte unter Kultur oft verkrampfte psychologische Ideen verstanden, die in der Literatur ihren Eingang fanden. Man hatte eine weltfremde bildende Kunst hochgezüchtet, und so war schließlich eine Kluft entstanden zwischen dem natürlichen Instinkt der Nation und ihren Gelehrten und Künstlern. Das führte zu einer Geringschätzung des Bauerntums, die in den Weltstädten und ihrem Leben ihren stärksten Ausdruck fand. Wir glauben, daß diese Zeit der Weltstadthypnose politisch und sozial und kulturell zu Ende ist, und daß wir wieder zurückkehren zu Blut und Boden, weil wir es m ü s s e n. Wenn aber heute ein symbolisches Bild der Kultur vor unseren Augen entstanden ist, so ist es das Bild des d e u t s c h e n B a u e r n h a u s e s.

Dieses Bauernhaus war das Urbild aller späteren Baukunst. Von diesem Bauernhaus des nordischen Zentraleuropa aus wurden die Anregungen und Kraftquellen hinausgetragen von all jenen, die sich später G r i e c h e n nannten, als sie nach dem Balkan zogen. Dieses Bauernhaus ist der Urtypus des griechischen Tempels und ist noch heute ein ewiges Vorbild germanischer und nordischer Baukunst. Während in den letzten hundert Jahren das

Bauerntum in seiner Ganzheit gesellschaftlich darniederlag, hat die geheimnisvolle deutsche Sprache selbst in dem Wort Bauer alles das zusammengefaßt, was an schöpferischen Kräften vorhanden war und ist, hat sie also über den engen Begriff Bauerntum hinaus dem Worte einen umfassenden und tiefen Sinn gegeben. Denn mit dem Worte Bauer verbindet sich der Begriff des Erbauens, des Aufbauens, des Bebauens überhaupt. Und damit ist zugleich die seelische Verbundenheit zwischen Sprache und Kultur einer Nation gegeben, die zu jenen Ursprüngen zurückführt. Und wir selbst finden heute zu jenem Ursprunge zurück, nicht in einer sentimentalen Verzückung, sondern weil das falsche Wesen der untergegangenen Epoche von uns abgefallen ist und wir neu ersehnen, was wir wiedergewinnen müssen. Die letzten Jahrzehnte beherrschte die Hoffnungslosigkeit in den Groß- und Weltstädten, die Folge jener Nichtachtung und Vernachlässigung des Bauernstandes, die dazu trieb, daß Millionen und aber Millionen vom Land in die Stadt strömten, die nun wieder das in den Städten herrschende Elend verstärkten und vermehrten, und die nach und nach in diesem Elend zugrunde gehen mußten.

Wenn wir daher heute in der bildenden Kunst und im Schrifttum die Verherrlichung des kranken und elenden Menschen ablehnen, so ist das gleichfalls der Ausfluß dieses neuen Erwachens, das zu den gesunden Urquellen zurückführen muß und aus ihnen seine Kraft zieht. Wenn wir an die Stelle des kranken und elenden Menschen den gesunden und starken setzen wollen, wenn wir wünschen, daß ein kommendes deutsches Schrifttum und Dichtung diesen kraftvollen und starken Menschen ins Zentrum der Kunstgestaltung stellt, dann ist das eine Rückkehr ins Bauerntum, weil der Bauer inmitten des Verfalls der einzige gesunde und starke Teil geblieben ist, der Jahrhunderte, ja Jahrtausende überdauert hat, und auch in

kommenden Jahrtausenden in gleicher Weise kraftvoll und stark sein wird.

Wenn wir uns heute am Rhein versammelt haben, so ist das mit ein Symbol eines Kampfes, der nicht nur staatlicher, politischer und sozialer Natur, sondern auch kultureller Art ist. Der ewige Rhein ist für immerdar mit dem deutschen Schicksal verbunden. Er war der Schicksalsstrom in der Vergangenheit und wird es auch in der Zukunft bleiben, ein Strom, um den in Jahrtausenden gelitten und gekämpft wurde, und der darum auch in der deutschen Zukunft ein Symbol bleiben wird.

Vom Rhein aus ist das ewige Lied von der Nibelungennot hinausgeklungen, und es schwingt immer weiter dorthin, wo überhaupt noch die deutsche Sprache gesprochen wird. Vom Rhein sind Hunderte von Liedern gekommen, und sie werden gesungen auf dem ganzen Erdball, wo immer Deutsche leben. Aber, wenn wir hier des Rheines gedenken, dann gehen unsere Gedanken auch weit hinaus in das Land zu den anderen Stämmen des großen deutschen Volkes. Wir denken an den geheimnisvollen Schwarzwald, der einst die Geburtsstätte des deutschen Märchens, die Geburtsstätte auch des verträumten deutschen Volksliedes gewesen ist. Wir denken weiter an den harten Stamm der Niedersachsen, der Jahrhunderte um Blut und Boden gekämpft hat mit einer Zähigkeit und Energie, wie kaum ein zweiter Stamm des deutschen Volkes. Wenn wir dies feststellen, so wissen wir zugleich, daß der Kampf, den der große Sachsenherzog Widukind einmal geführt hat, heute wieder fortgesetzt wird, und daß Widukinds Kampf um Blut und Boden im 20. Jahrhundert durch Adolf Hitlers Sieg seiner Entscheidung entgegengeführt wurde, daß der Widukind, der im 9. Jahrhundert unterlag, im 20. Jahrhundert durch Adolf Hitler siegte. Und heute wird des Führers Botschaft aus dem Niedersachsenlande über ganz Deutschland erschallen.

Unsere Gedanken gehen weiter nach Ostpreußen, dem gefährdetsten Punkte des heute in zwei Teile zerrissenen Deutschlands. Wir gedenken dieser kulturellen und staatlichen Schöpfung im Zusammenhange mit dem Wirken des Deutschen Ordens. Wir wissen, daß aus Schwert und Pflug damals eine neue Lebensform entstand. Wenn wir heute über die Zeitalter der Demokratie und der dynastischen Staatsgedanken hinaus zu den deutschen Ursprüngen zurückfinden wollen, so sehen wir schon im Mittelpunkt der Idee des Deutschen Ordens jene Gedanken stehen, die in fortlaufender Entwicklung heute im Dritten Reich ihre Verwirklichung finden.

So geht ein gemeinsames Wollen und Fühlen durch das deutsche Volk. Wenn das Ausland uns aber heute vorwirft, daß das Dritte Reich scheinbar nur Zeit habe, Feste zu feiern, so haben wir darauf nur die eine Antwort zu geben: seit 1914 kämpft Deutschland um seine politische und seelische Substanz, um sein Dasein schlechtweg. Seit 14 Jahren wurde alles, was groß war in der deutschen Geschichte, beschimpft und geschmäht. Endlich einmal ist nun in diesem Jahre die fremde Kruste abgeworfen und zerschlagen worden. Endlich einmal hat Deutschland in allen seinen Stämmen das Recht, Feste zu feiern, wie die übrigen Nationen sie immer gefeiert haben.

Wir glauben, daß, wenn der deutsche Bauer heute den Erntedank abstattet, er mit Recht diese Stunde seiner Wiedergeburt feiert, mit Recht sich daran erinnert, daß das, was vor vielen Hunderten von Jahren begonnen wurde, heute seine echte Gestalt gewonnen hat. Wenn am 1. Mai der Führer zu den deutschen Arbeitern sagte, daß der deutsche Bauer die Grundlage alles deutschen Lebens sei, so wird mit dem heutigen Tage urkundlich dieses bekräftigt und für alle Zeiten festgehalten.

Wenn darüber hinaus die ganze deutsche Nation heute in allen Städten den deutschen Bauern ehrt, so hat

sie als Gemeinschaft ein großes Anrecht darauf; denn zum erstenmal seit tausend Jahren, als damals König Heinrich I. die Sammlung Deutschlands begann, kann man heute sagen, daß nicht mehr die Rangordnung der Dynastien, Konfessionen und Klassen das deutsche Leben bestimmt, sondern die Deutschheit selbst, die deutsche Nation ganz allein. Diese *Volkwerdung* feiert heute Deutschland in einem Rahmen, wie ihn dieses Land noch nicht gesehen hat. Wir wollen diese Feier in dem tiefen Ernst begehen, den uns das große Erleben dieses wunderbaren Jahres 1933 gegeben hat. In diesem Jahre hat sich das Wunder vollzogen, daß ein einiges Reich aller Stämme und Berufe und Stände entstanden ist. Die Sehnsucht von zweitausend Jahren hat Gestalt erhalten. Und wenn wir das Wort vom Dritten Reich gebrauchen, so nicht als eine chronologische Aufzählung, vielmehr wollen wir den *Gehalt* dieses Dritten Reiches dadurch kennzeichnen, daß es der erste wirkliche deutsche Nationalstaat geworden ist, der *aller* Größe der deutschen Vergangenheit gerecht wird. Diesem ersten deutschen Nationalstaat gilt heute auch bei der Feier des deutschen Bauerntums unser Gruß, unser tiefstes, sehnsüchtig gefühltes Heil!

Weltanschauung und Kultur

Religion, Staat, Politik, Wirtschaft, Kunst sind nicht Maßstäbe an sich, sondern Mittel zur Sicherung der Rasse und des Volkstums. Sind wir uns dessen bewußt geworden, dann erst haben wir die ganze Last empfunden, die auf den jetzigen und kommenden Geschlechtern liegt, aber erst dann werden wir auch den starken, einigen Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück und Ehre bedeutet.

Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter", 25. Mai 1925.

Menschheitsdogmen.

„Auf Gut Deutsch“, 3. Dezember 1920.

In jedem Menschen kämpfen zwei Kräfte. Die eine will das Individuum im Leben durchsetzen, die andere strebt zur Vereinigung mit etwas Überindividuellem. Waren die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und ihre Nachwehen ganz auf rücksichtslosen Kampf eingestellt, so ist es menschlich verständlich, daß eine Gegenströmung um sich griff, die die „Menschheit“ ehren wollte, die ins „All“ strebte. Aber wie die Beschränkung allein, so muß auch die rhythmenlose Erweiterung allein Tod mit sich führen. Hierbei sei an ein tiefes Wort Goethes erinnert: „Es ist nichts inkonsequenter als die höchste Konsequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt umschlagen.“

Wir haben in der Geschichte der Völker einmal die Möglichkeit zu beobachten, wie die in der Praxis durchgeführte Idee des Alleins zur Katastrophe eines Volkes führte: Indien. Wir wissen, daß die Inder als kraftvolles Volk aus dem Norden zum Indus und zum Ganges zogen. Wir kennen ihre Hymnen und Lieder; aus überlieferten Erzählungen und Mythen baut sich uns heute altindisches Leben mit ziemlicher Deutlichkeit auf. Die Inder zogen als Eroberer ins Land, ihre Gliederung des Lebens entstand aus Rassegefühl und Standesbewußtsein, sie bildeten Kasten. Die Aryas (d. i. die zu den Treuen Gehörigen) teilten sich in die Priester-, die Krieger- und die Kaste der Gewerbetreibenden (Brahmanen, Kshatriyas Vaicyas). Dazu kommen als vierte Kaste die Çudras, die Eingeborenen. Diese letzte Teilung ist die wichtigste. Sie

beruht auf der Erkenntnis der Rassenverschiedenheit: Kaste heißt auf Indisch Varna, das ist Farbe.

Schon in ältester Zeit aber taucht dem indischen Denker die Frage nach dem einheitlichen Wesen der Welt auf, die Vielfachheit der Götter genügt ihm nicht mehr. Und im Verlauf seiner denkerischen Entwicklung gelangt er zu dem Ergebnis, daß die eine Kraft, die das All leitet und erhält, die Weltseele, das Brahman, identisch sei mit dem geheimnisvollen inneren Selbst, dem Atman. Die Persönlichkeit wird nur als Schranke gewertet, die individuellen, dann die rassischen Unterschiede, werden als Äußerlichkeiten, Täuschungen angesehen. So gelangt der Inder folgerichtig dazu, die göttliche Seele, die er in sich lebendig fühlt, auch im Çudra zu ehren. Aus dieser grenzenlosen, sich selbst aufgebenden Geistesverfassung ergab sich folgerichtig die immer weiter um sich greifende Lockerung der Schranken zwischen Ariern und Aboriginern. Mischehen nahmen zu, fremder Geist und fremdes Blut fingen an, indisches Leben mitzubestimmen. Es verlor seine ursprüngliche innere Größe immer mehr. Und wenn auch ein Çankara entstand, wenn auch in Kalidasa noch eine wunderbare Blüte der Dichtung kam, so griff das immer zahlreicher eindringende fremde Element doch so stark in alle Äußerungen des Lebens ein, überwucherte derart den altindischen Charakter, daß diese Verfallserscheinung sich geradezu mit Händen greifen läßt. Wahnkulte nehmen überhand. Das Schöne indischer Kunst versinkt in Unmäßigkeit und Verzerrung. Der früher rhythmisch geregelte Lebensgang: das Lernen, das Gründen einer Familie, als Greis die Abkehr von der Welt, wird immer mehr aufgegeben, die einseitige Askese von Jugend an tritt als Dogma auf: Indien ist zur Unfruchtbarkeit verdammt. Die strenge Kastengliederung auf rassischer Grundlage macht einem Schematismus auf rein berufsmäßigem Boden Platz und endet zuletzt geradezu in Ungeheuerlichkeiten.

Und wie ein richtiger Grundsatz, in falsche Hände gelegt und starr verfolgt, zuletzt zum Absurden führt, so schlug der Gedanke des sich grenzenlos ausdehnenden Glaubens in mönchische Selbstüberhebung um.

Diese scheinbar nur geschichtlichen Tatsachen werfen auch auf das Menschheitsdogma der freimaurerischen Weltanschauung ein grelles Licht. Denn, macht man Ernst mit ihr, so öffnet man dem Fremden und Feindlichen Tür und Tor und entwaffnet sich selbst. Wir wissen jetzt, wie eng Rasse und Geist zusammenhängen, wir wissen, daß eine bestimmte Rasse eine bestimmte Kunst, eine besondere Religion oder Philosophie hervorbringt, daß aber Mischung ganz artverschiedener Völker nur Bastardierung auf jedem Gebiet zur Folge hat. Wir wissen jetzt, daß dieses ein Verbrechen gegen unser Bestes, Innerstes ist.

Ehe dieses, was die Fremden betrifft, überduldsame, gegen das eigene Volkswesen jedoch unduldsame Menschheitsdogma nicht von der Freimaurerei in Grund und Boden verdammt wird, ist jeder noch so harmlose Logenbruder unser Feind. In politischer Hinsicht wird sich zeigen warum; rein national legt die zur Wirkung gelangte freimaurerische Weltanschauung wertvolle Kräfte brach. Es gibt 65000 deutsche Freimaurer. Um soviel Energien ist deutscher Lebenswille geschwächt, soviel Verteidiger hat der fremde, in unserem Fall der jüdische Eindringling mehr.

Völkische Kunst.

Von vornherein hat der Nationalsozialismus es abgelehnt, eine gewisse ungesunde Vergangenheitsvergötterung in der Kunst als seinen Maßstab anzuerkennen. Man wußte zu genau, daß eine neue Lehre, die das ganze übrige Leben des Volkes umspannte, auch auf dem Gebiete der Kunst einmal Neues schaffen werde. Diese heute allgemein verbreitete Anschauung schildert Alfred Rosenberg zum erstenmal in dem nachfolgenden Aufsatz vom 10. Mai 1923 im „Völkischen Beobachter".

Die völkische Bewegung bezeichnet sich mit Recht als eine sowohl geistige wie politische Strömung, die mit zusammengebrochenen Staatsgedanken und vielen überlebten Formen des Lebens und der Kunst gebrochen hat und Bahn schaffen möchte für alles Lebendige und Vorwärtsdrängende. Politisch hat der völkische Gedanke im Nationalsozialismus seine klare Prägung erhalten, und unter seinem Banner kämpfen augenblicklich die aktivsten Deutschen für einen neuen Staatsgedanken. Merkwürdig aber ist es, daß, wenn wir dasjenige betrachten, was man völkische Kunst zu nennen beliebt, von diesem elementaren Vorwärtsdrängen wenig zu bemerken ist.

Wenn wir von dem Staatsgedanken des Mittelalters, Friedrichs des Großen, der französischen Könige, der liberalistischen Demokratie sprechen, so sprechen wir über eine Vergangenheit, von der wohl das eine oder andere Element die Grundlage für einen Neubau der Zukunft abgibt, aber keiner dieser Gedanken ist als ganzes für uns politisch zu einem Zwangsglaubenssatz geworden.

Dagegen sehen wir, wenn wir zunächst einmal etwa den Blick auf die Malerei wenden, die betrübliche Erscheinung,

daß die Mehrzahl unserer völkischen Maler wie gebannt nur auf die Kunst der Vergangenheit blickt. Natürlich ist ohne weiteres zugegeben, daß manche unserer heutigen Künstler die Welt mit ähnlichen Augen anschauen wie etwa ein Schongauer oder ein Ludwig Richter. Merkwürdig aber ist es, daß man gerade in häufigen Nachahmungen der alten Form seine völkische Kunst glaubt betonen zu müssen. Die Vertreter dieser Richtung haben deshalb für das Drängen der Gegenwart keinerlei Verständnis, und wir sehen nur zu oft eine grundsätzliche Verneinung der gesamten künstlerischen keimenden Kräfte der Jetztzeit von ihnen ausgehen. Sie tun genau dasselbe, was auf politischem Gebiet der Konservative gegenüber der Arbeiterbewegung getan hat. Anstatt mit feinem Ohr auf den Rhythmus der Gegenwart zu hören, verschloß man sich vor der ganzen Welt mit Büchern und Bildern vergangener Epochen und war entrüstet und verwundert, wenn plötzlich chaotische Bewegungen allerorts sichtbar wurden. Ähnlich wie politisch die an sich tief berechtigte Arbeiterbewegung durch den jüdischen Marxismus verfälscht werden konnte, weil der alte nationale Führer im konservativen Lager versteinert war, so gelang es auf künstlerischem Gebiet, das Sehnen einer Zeit nach neuer Kunstform zu verfälschen.

Anstatt den unvermeidlichen inneren Bruch mit der Vergangenheit mitzuerleben und den neuen, notwendig in Sturm und Drang erscheinenden Kräften eine organische Entwicklung zu ermöglichen, sind viele unserer reiferen völkischen Künstler über die neue Sehnsucht als solche hergefallen und haben eine ganze Generation einer Macht ausgeliefert, die das neue Sehnen von heute mißbrauchte und verfälschte. Es geht nicht an, über die gesamte neue Zeit in pharisäerhafter Anmaßung den Stab zu brechen, sondern wir müssen fähige Existenzen loslösen, die durch geistige Brunnenvergiftung sich selber untreu wurden. Die

heutige Zeit hat mehr Recht, nach Ausdruck zu verlangen, als das Schwärmen und Ächzen nach einer toten Kunstvergangenheit. Nur ein Künstler, der die Gegenwart in ihrem Drängen versteht, wird einmal auch die künstlerische Form für sie finden. Hier ebenso wie auf anderen Gebieten der Kunst helfen selbstverständlich weder theoretische Erwägungen sondern einzig und allein das Erlebnis. Auf dieses zu warten und es vorzubereiten ist Sache eines jeden Deutschen.

Um eine Weltanschauung.

„Völkischer Beobachter“, 24./25. Mai 1925.

Es ist notwendig, sich selbst mitten im politischen Tageskampf darüber im klaren zu sein, daß auch ein Ringen um die Macht im Staate nachhaltig und mit Erfolg nur dann geführt werden kann, wenn hinter diesem Ringen ein Wille steht, geboren aus einer, sei es rein instinktiv, sei es bewußt erfaßten geschlossenen Weltanschauung. — Wir glauben, daß die heutige Zeit einen Bruch mit vielen geistigen Mächten darstellt. Viele Formen als Ausdruck ehemaliger Lebensauffassungen brachen, innerlich morsch, fast widerstandslos zusammen, aber auch die scheinbar siegenden Mächte gelangten in dem Augenblick zur Gewalt, als auch sie innerlich bereits überwunden waren. Millionen wollen das zwar noch nicht wahr haben: der Gedanke ist ihnen unerträglich, etwas von sich werfen zu müssen, für das sie viele und große Opfer gebracht haben. Sowohl die Anhänger des Zentrums als die des Marxismus und Demokratismus weisen mit einer Entrüstung alle von unserer Seite ungeschminkt ausgesprochenen Angriffe zurück, der man die heimliche Wut anmerkt, daß eine starke Hand an ihren verfaulenden, aber als unantastbar ausgegebenen Götzen rüttelt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Zustand noch eine Zeit dauern kann. Aus einer weltgeschichtlichen Katastrophe wird sich das neue Leben herverringen, wenn es auch noch ohne organisatorische Überlieferung dasteht. Es bildet vielleicht hier und da Kristallisationspunkte, deren Anziehungskraft zunächst groß genug ist, um Verzweifelte zu fesseln, die aber doch nicht ausreicht, um sie positiv umzuwandeln. Gerade die heutige

Zeit einer Bewegungskrise muß uns veranlassen, das Leben auch von höherer Warte zu überblicken, und uns zu sagen, daß die Geburtszeit großer Gedanken nie schmerzlos verstreicht. Das Leben nimmt auf und scheidet aus, zieht an und stößt ab, und ehe sich die Moleküle einheitlich nach einer Richtung einstellen, gehen Jahre dahin ...

Einstellen können sie sich aber nur dann, wenn ein zentraler Gedanke als Magnet wirkt, ein absoluter Maßstab immer mehr angewandt wird und andere Kriterien des Denkens und Handelns verdrängt. Gerade angesichts dieser Forderung spielen sich oft die schwersten Kämpfe ab; denn das Material für die Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung, auch in ihrer klarsten Auslegung, besteht zu neun Zehntel aus Menschen, die den Formen der Vergangenheit noch nicht mit jener inneren Freiheit gegenüberstehen, um, aus einem neuen Lebensgefühl heraus, das herüberzunehmen, was dieses fördert, und mutig auszuscheiden, was ihm hindernd im Wege steht.

Die Losungen, unter denen Millionen zu marschieren bewogen werden, zeigen den Maßstab eines Lebensgefühls. Ein Mensch kämpft und stirbt nur für das, woran er wirklich glaubt. Das Mittelalter ist tot, der königliche Absolutismus ist gestorben, die subjektivistische Demokratie verfault vor unseren Augen. Zwei Systeme sind es, die zum entscheidenden Kampf antreten, um die sich letztlich alle anderen Kräfte gruppieren werden:

Das eine, der Kommunismus bedeutet den Versuch der gewaltsamen letzten Entpersönlichung des Abendlandes unter der Gewaltherrschaft eines einzigen terroristischen Willens. Das andere, der Nationalsozialismus, bedeutet die Anerkennung des dynamischen Lebensgefühls der europäischen Rassen, was in sich schließt die Ablehnung sowohl des Zwangsstaates als Selbstzweck wie des hemmungslosen wirtschaftlichen Subjektivismus.

Religion, Staat, Politik, Wirtschaft, Kunst sind nicht Maßstäbe an sich, sondern Mittel zur Sicherung der Rasse und des Volkstums. Sind wir uns dessen bewußt geworden, dann erst haben wir die ganze Last empfunden, die auf den jetzigen und den kommenden Geschlechtern liegt, aber erst dann werden wir auch, den starken, einigen Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück und Ehre bedeutet.

Vom Künstlerringen der Gegenwart.

„Der Weltkampf", November 1925.

Eine Zeit und ein Volk, die keine geschlossene Weltanschauung mehr haben, besitzen auch keine Kunst mehr. Es kann in ihnen vereinzelte Künstler geben, aber ein Stil ist stets etwas, was mit einer allgemeinen seelischen Richtung zusammenfällt. Wir sehen uns deshalb heute auch auf dem Gebiete der Kunst einem Chaos gegenüber.

Das Ende des 18. Jahrhunderts sah die „Stürmer und Dränger" dem klassizistischen Ideal gegenüber. Die Bestrebungen der ersteren unterlagen den Schützern des Hellenismus, die über sich hinaus nach einem formalen Kanon suchten. Aus dem Stürmer und Romantiker Goethe wurde der Verfasser des 2. Faust, aus dem Revolutionär Schiller der Dichter „antiker Form sich nähernd".

Das Empfinden und Schaffen des Abendlandes ist dynamisch, das griechische Ideal entspringt einer vornehmlich statischen Seelenverfassung. In Europa wird Ruhe als Übergangsstufe von Bewegung zu Bewegung aufgefaßt, in Hellas galt es, selbst das Schnellste in Ruhe umzuformen. Das Wesen des Griechentums liegt in der in sich ruhenden Plastik umschlossen, das Wesen des Abendlandes äußert sich in bewegtester Architektur, verinnerlichtester Malerei, eruptiver Musik. Griechentum war Form, das Abendland war Formung, d. h. immerwährende Tätigkeit. Griechentum war vorwiegend Körperplastik, das Abendland rang nach Seelengestaltung.

Als dann das Zeitalter der Maschine neue Formprobleme aufwarf, zeigte es sich denn auch, daß das Abendland keine Künstler mehr besaß, sondern nur Kunst-

professoren, Archäologen, Grammatiker einerseits und nüchterne, oft instinktlose Ingenieure, Eklektiker, Mathematiker andererseits.

Es begann — um zunächst von der Architektur zu reden — jenes Erbauen ungeheuerlicher Bahnhöfe, Fabriken, Speicher mit gegossenen griechischen Kapitälen, Akanthusblättern, Nachahmungen maurischer, gotischer, chinesischer Formen, verbunden mit rohester Eisenkonstruktion. Ganz Europa ist noch heute überfüllt mit diesen Erzeugnissen eines nie dagewesenen künstlerischen Niederganges. Und als ein neues Geschlecht „persönlich" werden wollte, entstand der berüchtigte „Jugendstil", dessen kunstgewerbliche Verbrechen man von Paris bis Moskau und Budapest anstaunen kann. Er wütet noch heute vielerorts ungehemmt weiter.

Die Schöpferkraft war gebrochen, weil sie weltanschaulich und künstlerisch an einem fremden Maßstab orientiert worden und so den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachsen war. Auch die Malerei des 19. Jahrhunderts zeigt uns die klassizistischen Schulen, um dann plötzlich subjektivistisch zu werden und im heutigen Kunstbolschewismus zu verenden. Wollte man früher nur „Griechentum", dann nur „Natur", so möchte man heute das Objekt überhaupt streichen und „seelische Erlebnisse" ohne Form „darstellen". Parallelerscheinungen zur bildenden Kunst findet man in Musik, Dichtung und Theater gleichfalls auf Schritt und Tritt.

Kunst und Künstler sind atomisiert. Das fühlen heute — verzweifelt — Tausende in allen Lagern. Sie suchen alle nach einer neuen Bindung, nach einem neuen Stil, nach einem neuen Schönheitsideal. Alle, soweit sie echt sind. Das Bastardtum etwa eines Schönberg, eines Kokoschka, eines Becher triumphiert jedoch heute nach der Zertrümmerung des antiken Maßstabes über unsere noch

richtungslosen Künstler, die das Alte zwar abgeworfen, aber das Echte, Neue noch nicht gefunden haben. Eine spätere Zeit wird beweisen, ob die Volks- und Rassenkräfte stark genug sind, aus Chaos Synthese zu schaffen.

Die Architektur ist heute die erste Kunst, die auf dem Wege ist, zunächst einmal wieder ehrlich zu werden. Ihrer harrt die Aufgabe, die Technik durch Technik und Neuschöpfung zu überwinden. Wer Augen hat, um zu sehen, der erblickt das sich bewußt werdende Suchen, der neuen Dynamik unseres Lebens eine wahrhaftige Form zu schaffen, am Werke in den Kornsilos Kaliforniens, auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyds, im Bahnhof von Helsingfors, auf den Brücken der Tauernbahn. Es wird hier auch die Zeit kommen, da aus diesem neuen Wahrheitssuchen auch Theater, Rathäuser und Sakralbauten entstehen werden. Mitleidig und mit Scham blickt ein moderner Architekt heute die Berliner Friedrichstraße hinunter, auf das Münchener Rathaus und tausend andere Erzeugnisse einer innerlich unwahrhaftigen Kunst und eines weltanschaulichen Chaos.

In anderen Künsten tobt der Streit noch weiter; es scheint sogar, als ob der Tiefstand noch nicht erreicht ist.

Wenn man nun von Grundlagen einer kommenden Kunst sprechen will, so können keine Regeln und Gebote damit gemeint sein, sondern nur eine neue seelische Richtung. Die völkische Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung bringt notwendig auch eine neue Wahrhaftigkeit mit sich, die alte Zwangsglaubenssätze abgeworfen, morsche Krusten zerbrochen hat; sie scheidet instinktiv und bewußt das Fremde und Feindliche aus: die wichtigste Voraussetzung der positiven Tat. Sie bringt aber auch mit sich ein altneues Schönheitsideal. Alt in jener rassischen Wertung, wie die großen Venetianer (Tizian, Palma Vecchio, Giorgione) es schufen; wie es Raffael, Botticelli, Holbein, Dürer und van Eyk darstellten; wie es in Wagners

Schöpfungen auflebte. Neu, weil die Kräfte und Formen der Gegenwart es umhüllen werden.

Wir haben heute noch keinen großen Dichter, weil „wir“ gar nicht wir selbst sind. Der Weltkrieg hat noch keinen hervorgebracht, weil im tiefsten Innern noch niemand wußte, daß er für einen neuen Mythus kämpfte und starb. Heute denken Millionen aller Völker an das Grab des „unbekannten Soldaten“, Millionen Deutsche blicken auf ernste Kriegsgräber; kürzlich ist der Plan entworfen worden, einen Heiligen Hain in Deutschland zu Ehren der Helden des Weltkrieges zu errichten. Bald wird man erleben, daß diese 12 Millionen Männer der weißen Rasse — Märtyrer sind, daß sie alle Opfer sind einer zusammenbrechenden Zeit und zugleich Künder einer neuen. Sie, die heute Toten, sind die lebendigen Bindeglieder zwischen den Einzelnen der vielen Millionen, die Stifter des völkischen Mythus. Sie sind die erhabensten Zeugen für das Ewige der Ideen Rasse und Volk. Ist das einmal erlebt worden, dann wird auch der Dichter des Weltkriegs geboren werden. Aus diesem Mythus aber wird auch einst eine neue Kultur und Kunst entstehen können.

Dieses mythische Erlebnis ist die Grundlage, das einzige Fundament unserer Zukunft. Es allein ist es, das einen Lebens- und Kunststil möglich macht.

Die Vergangenheit schuf einen kirchlichen, einen höfischen Stil, gab uns hellenistische oder römische Bindung. Die Gegenwart hat die Aufgabe, eine völkisch-rassische Bindung vorzubereiten, oder in zivilisierte Barbarei zu versinken.

Das Theater.

„Der Weltkampf“, November 1925.
Dieser Aufsatz zeigt, wie wenige andere, daß es mit der Zeit des „Spezialistentums“ vorbei ist. Der „Nichtfachmann“ Rosenberg weiß über das Theater Besseres und Tieferes zu sagen als die meisten Theaterfachleute, weil er es im Rahmen einer großen Gesamtschau sieht.

Die germanische Kunst ist Persönlichkeitsbekenntnis. Auch das Theater. Der Grieche setzte seine Schauspieler auf hohe Koturne, band ihnen eine unbewegliche Maske vor, schaltete durch eine riesige Arena das Persönliche fast aus, schuf sogenannte formale Gesetze, die später in der pseudoklassizistischen Zeit der Herrschaft der pseudo-französichen Tragödie alle echte dramatische Schaffenskraft Europas knebelten. (Das griechische Drama gab auch letztlich keine eigentliche innere Entwicklung. „Schicksal“ war eine elementare äußere Katastrophe, nicht ein auch innerlich mit dem Subjekt verknüpftes Ereignis.) Der Grieche entkleidete seine Helden des Persönlichen, er „harmonisierte“, der Germane charakterisierte. Er schuf Gestalt, der Germane Ausdruck. Der Hellene schilderte die Zerstörung oder den Sieg der Person, der Germane Schuld, Sieg und Sühne seelischer Persönlichkeit.

Die Ketten einer fremden Dramatik wurden von Molière und Shakespeare gesprengt. Beide spielten ihre Dramen mitten in ihrer Gegenwart ohne pseudo-griechische Umgebung und Gesetze. Shakespeares ganze Kunst ist eine einzige Durchbrechung pseudo-klassischer Überlieferungen. Lessing begründete diese Gesetzmäßigkeit theoretisch, schuf aber auf Grund eines neuen pseudo-humanitären Ideals die Voraussetzung für ein viel schlimmeres Gift: für die jüdische Theaterseuche von heute.

Wer einmal im Moskauer Künstlertheater vor dem Kriege gewesen ist, der hat einen Begriff von echter dramatischer Kunst erhalten können. Alle Mitwirkenden bis zum letzten Statisten fügten sich ins ganze Werk harmonisch ein, waren durchgebildete Künstler. Stoffbeherrschung war selbstverständliche Voraussetzung. Selbst auf den Souffleur wurde verzichtet, Beifall war verboten. Es war somit jenes Element ausgeschaltet, das den Schein des Theaters ausmacht und die größte Anziehungskraft bildet. Hier waltete jener künstlerische Ernst, den einst Schiller und Goethe gefordert hatten, und zeitigte jene tiefen Wirkungen, denen sich niemand zu entziehen vermochte, der das äußerlich so unscheinbare Theater besucht hatte. Das Geheimnis der Wirkung der Kunst Stanislawskis, Katschalows, des Dekorateurs Dobuschinsky beruhte zweifellos auf einer tiefen, russisch-völkischen Bildung. Dieses Hinhorchen auf das Volkstum und das ernste Dienen an den aus ihm heraus geborenen seelischen Werten ergaben die Voraussetzungen für das Gelingen der künstlerischen Programme des von „Dilettanten" geleiteten Theaters. Hinzu kommt natürlich, daß der Russe künstlerisch begabt ist, namentlich was Theater und Tanz anbetrifft. In Deutschland machen wir die Erfahrung, daß einzelne ganz große Künstler auftreten, die allgemeine Höhe der Mitwirkenden aber sehr zu wünschen übrig läßt. Dies hat zur Folge, daß dem Zuschauer zuviel Abstraktionen zugemutet werden, d. h., daß er immer wieder gezwungen wird, Unausgeglichenheiten zu überwinden, was doch nicht seine Sache ist, sondern die der Schauspieler und des Spielleiters.

Der rein industrielle Betrieb des westeuropäischen Theaterwesens ist dann, als es in jüdische Hände geriet, vollends auf die Spitze getrieben worden. Die Jagd nach dem „Star" bestimmt noch heute das unkünstlerische Wesen unserer Theaterdirektoren, was Kitschigkeit für alles übrige bedingt. Hinzu kommt, daß — da man auf gründ-

liche innere Arbeit verzichtet — man immer mehr durch Quantität zu wirken trachtete. Reinhardt-Goldmanns Oedipus-Aufführungen z. B. haben dieses Bestreben am deutlichsten gezeigt. Das Theater wurde zur Massenversammlung, aus Kunst wurde Massenhypnose und sensuelle Erregung. Ähnliches erstrebte Mahler mit seinem tausendstimmigen Orchester. Die Folge des Einbruchs des jüdischen Geschäftsgeistes ins abendländische Theaterleben ist, daß wir weder ein französisches, noch ein deutsches, noch ein jüdisches Theater haben, sondern ein typisches Bastarderzeugnis. Die Anlage des Deutschen, den Helden besonders deutlich herauszuarbeiten, wurde in jüdischen Fingern zum Verhängnis.

Fragt man sich nach dem Grundsätzlichen, so müssen wir uns darüber im klaren sein, daß es hier nur einen Weg gibt, den Weg, den seinerzeit das Moskauer Künstlertheater gegangen ist: das Hinhorchen auf das völkische Wesen in Vergangenheit und Gegenwart; das Zurückdrängen des eigentlich Theatralischen vom Theater; die ernste, ich möchte sagen handwerkliche Überwindung des Technisch-Materiellen. Dies alles aber ist erst möglich, wenn das Fremde als fremd überhaupt erst wieder empfunden wird. Wie Shakespeare das pseudo-hellenische „Gesetz" überwand, so steht dem Dramatiker und Spielleiter von heute eine Aufgabe gegensätzlicher Natur bevor: die Bindungslosigkeit, die Auflösung zu überwinden, d. h. einen wirklichen nationalen Theaterstil zu schaffen.

In der Frage der Ausstattung beginnt sich der Streit allmählich zu schlichten. Die materialistische Dekoration ist endgültig überwunden. Sie gab dem Beschauer zuviel und wirkte schließlich wie jede Nachahmung kitschig. Der gegenteilige Pendelschlag führte zur Reformbühne und zum kahlen naturwidrigen Expressionismus. Aber auch hier zeigte es sich sehr bald, daß die expressionistische (jüdisch geleitete) Bühne, die angeblich den Beschauer von

der Imitation ablenken sollte, neue Phantasieergänzungen, noch mehr: Wiederherstellung des Sinnwidrigen forderte, die das dramatische Erlebnis hemmten. Beide Extreme versündigten sich an den wesentlichen Forderungen jeglichen Ausstattungswesens: 1. nicht abzulenken und 2. dem Beschauer möglichst wenig Abstraktionen zuzumuten. Diese Forderung bedeutet angesichts unserer heutigen Verfallszeit etwas fast Unmögliches: Verzicht auf Effekte. Und doch ist es die erste und letzte Bedingung für die Neugeburt des Theaters.

Es sind verschiedene Versuche unternommen worden, wirklich nationale Bühnen ins Leben zu rufen. Diese sind aus wirtschaftlichen Gründen zusammengebrochen. Soweit ich es übersehe (ich gestehe, kein Theaterfachmann zu sein), betonte man seine gute vaterländische Gesinnung, versprach nur deutsche Stücke zu spielen, forderte nur deutsche Schauspieler und Leiter, aber bewegte sich doch in alten künstlerischen Programm-Schablonen, ohne zu bemerken, daß wir Nationalsozialisten nicht nur politisch, sondern auch künstlerisch-revolutionär sind und sein müssen, weil der alte Nationalismus sich mit Wirtschaft und Industrie derart verbunden hatte, daß er zu echt völkischem Denken und Fühlen kein Verhältnis mehr besitzt. Er ist gänzlich ideenlos und steht somit der jüdischen, vom Instinkt getriebenen Zersetzungstätigkeit hilflos gegenüber. Verstände die „nationale" deutsche Industrie, welchen charakterbildenden (und -zerstörenden) Einfluß das Theater darstellt und wie notwendig es ist, die Volksseele immer wieder erneut zu beleben und zu gemeinsamem echten Erleben zusammenzuschweißen, wir hätten schon lange ein gutes Theaterwesen. Diese „nationale" Industrie und unsere „nationale" Wirtschaft überhaupt ist aber seit langem der Diener der jüdischen Hochfinanz und wagt es heute weniger denn je, einen selbständigen völkischen Kunstgedanken zu hegen. Man hat Kohle, Papier, Kupfer und

Kali im Kopf, aber keine völkischen Kultur-Ideen. Das Herz schlägt für Dividenden und nicht für ringendes künstlerisches Schaffen. Der jüdische Bankier bezahlt seine schreibenden Volks- und Rassegenossen, läßt seine Zeitungen ihren Ruhm verbreiten; der deutsche Industriekönig, und auch der französische und englische, sieht Schriftsteller und Schauspieler leider nur zu oft als schmarotzende Gesellen an.

Aus Wien berichtet das jüdische „Neue Wiener Journal" am 16. Oktober 1925 höhnisch und freudestrahlend:

„Wie wir erfahren, ist das Projekt der Errichtung eines arischen Theaters in Wien, in dem nur Stücke arischer Dichter durch arische Schauspieler vor arischen Zuschauern aufgeführt werden sollten, als gänzlich gescheitert zu betrachten. Um eine einigermaßen sichere Basis für die geplante Theatergründung zu haben, beabsichtigte man, die Gründung eines arischen Theatervereins mit einer Mindestmitgliederzahl von 15000 Personen zu versuchen, um wenigstens pro Tag 500 sichere Theaterbesucher zu haben. Trotz großer Propaganda fand sich in Wien nur eine weitaus geringere Zahl von Interessenten, und man ist daher bis auf weiteres von der Durchführung des Projektes abgekommen."

Die Ausplünderung eines ganzen Volkes ist fast restlos gelungen. Es wird lange Jahre dauern, bis durch einen politischen Machtkampf die Voraussetzungen geschaffen sein werden für eine völkische Kulturarbeit. Bis dahin muß man sich aber klar darüber geworden sein, durch welche Ideen die Zersetzung herbeigeführt worden ist und welche Grundsätze allein eine Neugeburt verbürgen.

Dafür brauchen wir als erstes nicht so sehr einzelne neue Gedanken, sondern ein neues Denken schlechtweg.

Der Film.

„Der Weltkampf", November 1925.
Von jeher Gegner jener Kritiker, die an allem Neuen nur das Schlechte sehen, stellt Alfred Rosenberg den Film hier an den ihm angemessenen Platz im Kulturleben einer Nation.

Es wird viel über den Film gezetert; namentlich in völkischen Kreisen. Man weist — mit Recht — auf die ungeheure Flut der minderwertigsten Kinostücke hin, auf die zersetzenden Verbrecher- und „Sitten"filme und folgert daraus ein Verdammungsurteil... Auch die Buchdruckerkunst wurde einstmals als eine Erfindung des Satans hingestellt; sie hat auch vielfach satanisch gewirkt, und doch wird niemand von uns sie missen wollen. Es geht in diesem Leben nichts ohne Kompensationen vor sich: man hat die Fehler seiner Tugenden in Kauf zu nehmen, und gewisse Eigenschaften bedingen polarisch andere Eigentümlichkeiten.

Der Film ist eine Stilfrage wie das Theater. Das Wesen des Theaters bedeutet zweifellos das Drama, d. h. die seelische Tiefe, die innerliche Verkettung zwischen Mensch und Schicksal, sei es nun tragisch oder komisch. Diesen Stilbegriff des Theaters auf den Film übertragen zu haben, war die erste Wurzel jenes Übels, das wir heute „Kino-Drama" betiteln. Das Theater ist drei- — der Film zweidimensional. Im Theater geht man vom Inneren zum Äußeren, im Film muß man mit dem Bild beginnen, d. h. von Außen seinen Anfang nehmen. Es ist also stilwidrig und ungerecht, von dem neuen Darstellungsmittel etwas anderes zu fordern, als es seinem Wesen nach zu leisten imstande ist.

Das erste Gebot des Films ist also: keine Psychologie zu treiben, sondern durch Bilder zu erzählen. Erst wenn man sich entschieden auf diese zweidimensionale Tätigkeit eingestellt hat, kann man hoffen, als Eindruck zum Schluß beim Beschauer an Tiefen zu rühren.

Es steht außer Frage, daß die deutschen Filmregisseure sich im Verlauf der langjährigen Erfahrungen zu diesen Anschauungen durchgerungen haben. Zugleich aber sind sie bemüht, die Möglichkeiten des Films nach einer Richtung hin zu erweitern, die dem Theater natürlicherweise auf ewig verbaut ist. Das Schauspiel im echten Sinne des Wortes und die Fabulierkunst aus Sage und Gegenwart sind es, die im Film heute neu aufleben und auf Millionen jenen großen Einfluß ausüben, den wir überall feststellen können. Sicher haben Abenteuer- und Verbrecherfilme viel Unheil gestiftet, ich erlaube mir aber die Ketzeranschauung zu vertreten, daß der Film auch für Millionen wiederum einer durch den Schmutz der Großstadt fast verstopften Quelle erneut zum Sprudeln verholfen hat: der Phantasie. Man stelle sich bloß die heutige Stadt ohne den Film vor: riesige Steinwüsten, schmutzige Höfe, graue Mauern, im Zentrum flimmerndes Licht und menschliche Unrast. Die Theater vielen Millionen unzugänglich gemacht. Da eröffnet sich diesen Verlassenen plötzlich die Möglichkeit, in ferne Länder zu wandern, Abenteuer zu erleben, über Grotesken zu lachen und über „Gefühle" zu weinen. Auf der Flimmerwand zieht eine ganze Welt vorüber, und mitten im Zeitalter der toten Maschine ist eine neue Romantik geboren worden.

Der dunkle Raum läßt in jedem Menschen das Gefühl entstehen, allein und unbeobachtet zu sein; die gewöhnlichen Hemmungen fallen innerlich weg, die verrostete Phantasie erwacht und empfindet das abrollende Licht-

spiel als Wirklichkeit, ja, unbewußt als Medium, das uns über Zeit und Raum hinwegträgt.

Das Spiel des Lichts ist ein Ersatz für Millionen Bücher geworden. Der heutige abenteuerlustige Junge liest weniger Karl May, dafür sieht er Tom Mix im Kino und bewundert die Kräfte des Marco. Das junge Mädchen liest Gott sei Dank weniger die Marlitt und Eschstruth und Heimburg, dafür hat sie jetzt Henny Porten und Asta Nielsen. Über gewisse Albernheiten und Sentimentalitäten darf man sich dabei nicht zu sehr aufregen. Sie gehören auch zum Leben, und es hat keine noch so große Zeit gegeben, da man dem Allzumenschlichen nicht auch seinen Tribut zahlen mußte.

Man soll also den Film nicht scheinheilig verwerfen (die dies öffentlich tun, gehen oft heimlich selbst gerne in die Flimmerbude), sondern sich darüber im klaren sein, daß durch seine Erfindung in des Menschen Hand ein Werkzeug gelegt ist, das, zielbewußt genützt, Millionen Herzen nach einer Richtung hin schlagen lassen kann.

Heute ist aus der Lichtbildkunst eine Kinoindustrie geworden, die zu ihrem überwiegenden Teil sich in den Händen der Juden befindet. Demgemäß ist der Film zu einem Mittel der Volksverseuchung durch schlüpfrige Darstellungen geworden und die andere Absicht, Verbrechertum zu verherrlichen, tritt heute ebenso zutage wie in der jüdischen Presse. Zugleich wird ganz Europa mit den amerikanischen Erzeugnissen überschwemmt, die, soweit sie grotesk sind, einen eigentümlichen Lachreiz auslösen, die aber in jeder anderen Hinsicht so hoffnungslos flach, dumm und kulturlos sind, daß auch sie tatsächlich eine große Gefahr bedeuten.

So manche skandinavische und deutsche Regisseure haben sich bemüht, den schlechten Ruf des Films wieder herzu-

stellen; z. T. mit Erfolg. Kürzlich ist in Berlin unter dem Wutgeheul der jüdischen Filmkonzerne ein vaterländisches Unternehmen gegründet worden. Die Zensur im marxistisch mißregierten Preußen, die fast alle frechen Filme anstandslos durchließ, verbot sogar die bloße Namensnennung König Friedrich Wilhelms III. und Blüchers auf dem Titel. Hier zeigt es sich, daß die deutschfeindliche Seite bestrebt ist, auch auf kulturpolitischem Umwege die politische Wiedererstarkung unseres Volkes zu verhindern, und daß alle Probleme heute zuletzt im Machtproblem enden. Die Dinge sind in fast allen Staaten soweit gediehen, daß mit wirtschaftlichen und künstlerischen Mitteln allein der Kampf gegenüber den großen Trusts nicht mehr zu gewinnen ist. Deshalb ergibt sich auch hier die unbedingte Forderung: jene politischen Machtgruppen mit allen Kräften zu unterstützen, die im Theater- und Filmwesen die Phantasie des Volkes mit würdigem Stoff versorgen, sie heben und nicht vergiften und zersetzen wollen.

Der praktische gangbare Weg wäre: daß sich alle völkischen Verbände zwecks Errichtung von Musterkinos zusammenschließen sollten. Die vorhandenen deutschen Unternehmungen müßten der Unterstützung versichert werden, diese wieder ihre künstlerische Erfahrung in den Dienst der im tiefsten Sinne nationalen Sache stellen. Vielleicht bleibt diese hier gegebene Anregung nicht ganz ohne Folgen. In Budapest besitzen die „Erwachenden Ungarn" z. B. drei Kinos, deren Einnahmen ihnen dazu noch ihre völkischen Aufklärungsarbeiten erleichtern. Mit einem guten, künstlerischen, dabei mannigfachen und volkstümlichen Programm ließen sich bei geeinigtem Willen sicher auch noch in Deutschland gute Ergebnisse erzielen bis zur endlichen restlosen Ausschaltung des syrisch-jüdischen Einflusses.

Houston Stewart Chamberlain.

In dem gleichnamigen, im Bruckmann-Verlag München erschienenen Buch trägt Rosenberg seine Dankesschuld an Chamberlain ab, der ihm einstmals als Fünfzehnjährigem zum erstenmal in seinen Schriften einen Eindruck von den großen Problemen der Zeit vermittelte und in gewissem Sinne eine Art geistiger Lehrmeister für ihn war.

Man hatte in Deutschland übersehen, daß der Kampf, der um 1200 bewußt anhob, gerade im 19. Jahrhundert erneut einsetzte, wobei der Angriff durch Völkerchaos, Rom und Judäa geführt wurde, gestützt auf Völker und Staaten, die in kurzsichtiger Weise glaubten, mit diesen Zerstörern alles Volklichen und Staatlichen zusammengehen zu können, was sich heute bereits gleichfalls unheimlich zu rächen beginnt. Mehr denn je fordert deshalb das Gesamtwerk H. St. Chamberlains Beachtung im geknechteten und verratenen Deutschland. Selbstbesinnung und Erwachen verschütteter arteigener, seelischer Quellen, Kampf um deutsche, geistige und politische Ideale, ein vertiefter neuer Nationalismus, verbunden mit deutsch-sozialistischer Erneuerung, heißt die Forderung der Gegenwart und der Zukunft.

Chamberlains Arbeit ist aber doch nicht umsonst gewesen. Denkt man sein Werk hinweg aus der Geistesgeschichte der letzten drei Jahrzehnte des deutschen Lebens, so würde eine furchtbare Öde an seiner Stelle herrschen. Der feurige Kampfruf an die Feinde des deutschen Volkstums und an die verknöchernde Gelehrsamkeit hatte doch ein starkes Echo hervorgerufen und zauberte die aufgescheuchten Pharisäer und Schriftgelehrten aus allen Lagern auf den Plan.

Diese haben nichts unversucht gelassen, Mann und Werk niederzudonnern. Es war jedoch vergebens. Die besten Deutschen haben wieder frei Atem schöpfen und den Evolutionspäpsten, die das monistische Jahrhundert einläuteten, ebenso frei ins Auge sehen können wie den kirchlichen und politischen Dunkelmännern. Die Fahne des Deutschbewußtseins, die einst Martin Luther in die Hand genommen hatte, die dann in der Hand Friedrichs des Einzigen flatterte, niedersank, von Bismarck-Moltke wieder hochgerissen wurde, sie wurde vom zarten und doch feurigen H. St. Chamberlain hinübergerettet ins 20. Jahrhundert. Jetzt liegt sie im Staube und harrt des „Mannes mit dem Löwenherzen", der sie in seine starke Hand nimmt und durch das deutsche Elend von heute kämpfend hindurchträgt in eine neue Zukunft.

Wie diese im einzelnen ausschauen wird, weiß niemand: die Richtung des Kampfes jedoch ist so deutlich wie nur jemals zuvor. Die Frage aber lautet: gelingt es, die Gedanken der größten Deutschen, die uns H. St. Chamberlain neu gestaltet hat, so zu fassen und zu lehren, daß sie zu tragenden Ideen einer Volksbewegung werden? Dieses Problem seiner Lösung näher zu bringen, ist die höchste Aufgabe eines jeden Deutschen. Die Grundlagen dazu und die Richtung aus dem Dunkel ins Licht hat auch der Deutsche Houston Stewart Chamberlain gewiesen.

Dietrich Eckart.

Vorwort zu der ersten authentischen Schrift, die über Eckarts Werk und Persönlichkeit erschien. „Dietrich Eckart, Ein Vermächtnis", Franz Eher-Verlag, 1927.

Als Ende Dezember 1923 die Nachricht vom plötzlichen Tode Dietrich Eckarts seine Freunde ereilte, erschien sie allen unfaßbarer als eine andere Todesmeldung. Gar zu tief hatten sie die große Lebenskraft dieses Mannes empfunden, die Stärke seines Temperaments, das Ungestüm seines Willens. Fünf Jahre eines unermüdlichen Kampfes hatten bei allen, die Dietrich Eckart kannten, den unauslöschlichen Eindruck einer eigenartigen, eigenwilligen, selbstbewußten Persönlichkeit hervorgerufen, ein Erlebnis, das gerade in Zeiten der Gesinnungsverlumpung und der Charakterverflachung wie die unsrige mit doppelter Nachhaltigkeit sich auswirkte.

So kommt es, daß auch jetzt noch bei jedem Gedanken an den unerschrockenen Mann seelische Kraftströme vom Grab in Berchtesgaden ausgehen, deren wir mehr denn je bedürfen, da der Meineid noch immer triumphiert und der Zeit seinen Stempel noch unverhohlener als früher aufs Gesicht drückt.

Diese Gedenkblätter sollen dazu beitragen, das Andenken an einen der Besten des deutschen Volkes wach zu erhalten, zugleich aber mit Stolz daran erinnern, in *wessen* Reihen Dietrich Eckart für eine deutsche Zukunft gekämpft hat.

Und schließlich sollen die kurzen Leitworte einen kleinen Teil des Dankes darstellen, den der Herausgeber Dietrich Eckart schuldet; zuerst als seinem selbstlosen Förderer, dann als seinem Freunde. Mit vielen Deutschen empfinde ich es als Pflicht, daß Dietrich Eckarts Name und Werk gehütet und gepflegt werden, bis zu dem Tage, da beides Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Mann und Weib.

Aus „Der Weltkampf", April 1926. Die Grundgedanken dieser Arbeit sind späterhin in dem Werke „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" in den Zusammenhang einer denkerischen Gesamtschau gestellt und genauer ausgeführt worden.

Der Mann geht an Welt und Leben erfindend, gestaltend (architektonisch) und zusammenfassend (synthetisch) heran, die Frau jedoch lyrisch. Mag der Durchschnittsmann im gewöhnlichen Leben auch nicht immer eine große geistige Architektonik verraten, Tatsache bleibt, daß große Staatsgründungen, Rechtskodexe, typenbildende Verbände politischer, militärischer, kirchlicher Natur, umfassende philosophische und Schöpfungssysteme, Symphonien, Dramen und Tempel — samt und sonders, solange die Menschheit besteht, vom synthetischen Geist des Mannes geschaffen worden sind. Demgegenüber vertritt die Frau eine Welt, die in ihrer Schönheit und Eigenart der des Mannes nicht nach-, sondern ebenbürtig gegenübersteht. Die amazonenhafte „Emanzipierte" ist daran schuld, daß die Frau die Hochachtung vor ihrem eigenen Wesen zu verlieren begann und die Höchstwerte des Mannes zu den ihrigen machte. Das bedeutete eine seelische Störung, ein Ummagnetisieren der weiblichen Natur, die denn auch heute irrlichternd dahinlebt, ähnlich wie, umgekehrt, die männliche Natur, anstatt sich um Architektonik und Synthetik des Daseins zu kümmern, die Götzen der Humanität, der Menschenliebe, des Pazifismus, der Sklavenbefreiung anzubeten begann. Man irrt auch, wenn man das als „Übergangsstadium" betrachtet. Die Frau ist dank der „Emanzipationsbewegung" nicht architektonisch geworden, sondern bloß intellektuell (als „Amazone") oder rein erotisch (als Vertreterin der geschlechtlichen Revolution).

In beiden Fällen hat sie ihr Eigenstes eingebüßt, und das Männliche doch nicht erreicht. Das Gleiche gilt — umgekehrt — vom „emanzipierten Manne“.

Vom Standpunkt der Frau könnten Staat, Rechtskodex, Philosophie als etwas Äußeres angesehen werden. Wozu denn immer Formen, Schemen, Bewußtsein? Ist das Dahinfließende, Spontane, Unbewußte im Erleben des Tiefsten nicht größer und schöner? Braucht es denn immer der Werke, um Seele zu beweisen, und sind diese Formen und Werke des Mannes nicht oft aus einer Atmosphäre des Lyrisch-Weiblichen geboren, die ohne die Frau gar nicht denkbar wäre?

Das Leben ist Sein und Werden, Bewußtsein und Unterbewußtsein zugleich. In seinem ewigen Werden sucht der Mann durch Ideenbildung und Werke ein Sein zu schaffen, versucht die Welt sich als organisch-architektonisches Gefüge zu bilden. Das Weib ist die ewige Behüterin des Unbewußten. Die nordisch-germanischen Mythen stellten die Göttin Freya als Hüterin der ewigen Jugend und Schönheit hin. Raubte man sie den Göttern, so würden diese altern und dahinsinken. In die heutige Sprache übertragen, heißt das: in der Hand der Frau liegt die Erhaltung unserer Rasse. Aus politischer Knechtung kann sich noch jedes Volk aufraffen, aus rassischer Verseuchung nicht mehr. Gebären die Frauen einer Nation Neger- oder Judenbastarde, geht eine Schlammflut von Nigger-Begeisterung und Nigger„kunst“ weiter so ungehindert über Europa hinweg wie heute; darf die jüdische Bordelliteratur weiterhin noch ins Haus gelangen wie jetzt; wird der Syrier vom Kurfürstendamm noch weiter als Volksgenosse und ehemöglicher Mann betrachtet, dann wird einmal der Zustand eintreten, daß Deutschland (und Europa) in seinen geistigen Zentren nur von Bastarden bevölkert sein wird. Mit der Lehre von der „erotischen Wieder-

geburt“ greift der Jude heute — und zwar auch mit Hilfe der Lehren der Frauenemanzipation — an die Wurzeln unseres ganzen Seins überhaupt. Wenn irgendwo, so läge heute in der Predigt von der Reinerhaltung der Rasse die heiligste und größte Aufgabe der Frau.

Das bedeutet das Hüten und Wahren jenes unbewußten, noch ungeballten, aber gerade deshalb ursprünglichen Lebens; des Lebens, von dem auch Gehalt, Art und Architektonik unserer rassischen Kultur abhängig ist, jener Höchstwerte, die allein uns schöpferisch machen. Anstatt aber auf dieses Allerwichtigste und Größte zu achten, fallen viele Frauen auf das große Ablenkungsgeschrei der Feinde unserer Rasse und unseres Volkstums herein, und sind allen Ernstes bereit, um Stimmzettel und Parlamentssitze dem Mann die Augen auszukratzen. Angeblich, um nicht eine „Staatsbürgerin zweiter Klasse“ zu bleiben, ist die Frau auf das Recht der Wahl gehetzt worden. Während ihr der Instinkt der Manneswahl verdorben wird durch die „Elegante Welt“, die „Dame“ und andere offen oder versteckt seelen- und rasseverseuchende Zeitschriften und Werke. Die Frau trägt heute das Geld in die jüdischen Großkaufhäuser, aus deren Schaufenstern der glitzernde Verfall einer untergehenden Zeit hervorschaut, und der heutige liberale oder gedämpft-nationale Mann ist zu schwach, um der Gesamtströmung sich entgegenzustemmen. Die lyrische Leidenschaft der Frau, die in Zeiten der Not genau so heroisch zu werden vermag wie der Formwille des Mannes, scheint auf lange verschüttet. Aufgabe der Frau ist es, diesen Schutt hinwegzuräumen. Dabei soll ihr der Mann behilflich sein. Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation ist die erste Forderung einer weiblichen Generation, die Volk und Rasse, das Ewig-Unbewußte,

die Grundlage aller Kultur, vor dem Untergang retten möchte.

Damit ich aber nach all diesem nicht dahin mißverstanden werde, als wolle ich die Lebensform der Biedermeierzeit wieder auferwecken, sei bemerkt, daß die Zeiten der Gartenlaube und des „verträumten Mädchendaseins" natürlich endgültig vorüber sind. Die Frau gehört selbstverständlich hinein in das Gesamtleben des Volkes, ihr haben alle Bildungsmöglichkeiten freizustehen; für ihre körperliche Ertüchtigung ist durch Rhythmik, Turnen, Sport die gleiche Sorgfalt anzuwenden wie für den Mann. Unter den heutigen sozialen Verhältnissen dürfen ihr auch im Berufsleben keine Schwierigkeiten bereitet werden, wobei jedoch die Mutterschutzgesetze noch strenger durchgeführt werden müßten. Wohl aber wird unser Streben dahingehen, nach Brechung des volksfeindlichen demokratisch-marxistischen Aussaugesystems, einer sozialen Ordnung den Weg zu bahnen, die die jungen Frauen nicht mehr zwingt, wie das heute der Fall ist, in Scharen auf den wichtigste Frauenkräfte verbrauchenden Arbeitsmarkt des Lebens zu strömen. Der Frau sollen alle Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Kräfte offenstehen, aber über eines muß Klarheit bestehen: Richter, Soldat und Staatslenker muß der Mann sein und bleiben.

Diese Berufe fordern heute mehr als je eine unlyrische, ja rauhe, nur das Typische und Allgemeinvölkische anerkennende Einstellung. Es hieße pflichtvergessen an unserer Vergangenheit und Zukunft handeln, wollten die Männer hier nachgeben.

Der härteste Mann ist für die eiserne Zukunft gerade noch hart genug. Wenn auf Rassen- und Volksverhöhnung, wenn auf Rassenschande einmal Zuchthaus und Todesstrafe stehen werden, dann erst wird es stählernen Nerven

und schroffsten Formkräften gelingen, den kommenden Typus zu schaffen.

Verschiedene Seelen dürfen nicht nivelliert, „ausgeglichen", sondern müssen als organische Wesen geachtet, in ihrer Eigenart gepflegt werden. Architektonik und Lyrik des Daseins sind ein Doppelklang, Mann und Frau die die Lebensspannung erzeugenden Pole. Je stärker jedes Wesen für sich ist, um so größer der Arbeitserfolg, der Kulturwert und der Lebenswille des ganzen Volkes. Wer dieses Gesetz zu unterwühlen sich anmaßt, muß in dem echten Mann und in der echten Frau seine entschiedenen Feinde finden. Wehrt sich niemand mehr gegen das Rassen- und Geschlechtschaos, dann ist der Untergang unvermeidlich geworden.

Beethoven.

Wie man besonders aus dem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ ersehen kann, steht Rosenberg in einem besonders engen geistigen Verhältnis zur heldischen klassischen Musik von Bach, Beethoven und Wagner. Aus dieser Liebe zur großen deutschen Tonkunst entstand dieser am 26. März 1927 zum 100. Todestag Beethovens im „Völkischen Beobachter“ veröffentlichte Aufsatz.

Es ist ein merkwürdiges Gefühl, zu wissen, daß, während eine ganze aufgehetzte Welt feindlich auf Deutschland blickt, am 26. März in allen Ländern und Städten, die noch Anspruch auf Kultur erheben, der Gedenktag eines der Allergrößten des gleichen deutschen Volkes festlich begangen wird. Hunderttausende werden am hundertsten Todestage Beethovens seinen Tönen lauschen, Millionen werden in Zeitungen und Zeitschriften von ihm lesen, und auch in Paris und Warschau wird wieder das Wort von der deutschen Kultur fallen müssen.

Wie ein Riese aus Urweltzeiten bändigt und entfesselt Beethoven noch heute die Menschenherzen; gerade *heute* mehr denn je. Heute gärt die ganze Welt und will Willenhaftes, Titanisches.

Aus allen großen Gestalten des germanischen Abendlandes schälen sich zwei Menschentypen heraus. Der eine will das Geheimnis des Lebens wie eine umzingelte Festung gleichsam von *allen* Seiten erobern, um es durch weltumfassende Strategie matt zu setzen. Das war die geistig seelische Haltung eines Lionardo, eines Descartes, eines Kant, eines Leibniz, eines Goethe. In ihnen allen lebte die Sehnsucht nach einer Universalität des allumspannenden Geistes, ein *all*seitiges Streben und Forschen.

Der andere Typ geht dem Geheimnis des Daseins mit doppelter Energie von fast nur einer Seite zu Leibe. Er will die Festung im Ansturm zerbrechen, um ihr Inneres bloßzulegen. Das war der Urtrieb in Michelangelo, in Rembrandt, in Schopenhauer, in Richard Wagner. Zu diesem zweiten Typ gehört auch Beethoven, er „griff dem Schicksal in den Rachen" und bekannte sich zur Kraft als der Moral der Menschen, die sich vor anderen auszeichnen. Unsere Zeit braucht in ihrem geistigen Kampf weniger eine langsame strategische Methode, als eine einseitige, unduldsame Einstellung. Wenn alte Werte brechen und neue geboren werden, versammeln sich naturgemäß alle Kräfte willenhaft gegen einige wenige Punkte, letzten Endes gegen ein Kraftzentrum.

So gewiß einmal nach dem Siege wieder eine Zeit rhythmischer Entspannung kommen wird und die Epiker und „Klassiker" des Lebens wieder erneut zu wirken beginnen werden, so gewiß ist heute das einseitig Willenmäßige das Primäre.

Und darum werden jetzt zwar viele Gedenktage gefeiert, aber keiner, der so tiefe Kräfte auslösen könnte, wie der hundertste Todestag Ludwig van Beethovens. Wer begriffen hat, welches Wesen auch in unserer Bewegung wirkt, der weiß, daß ein ähnlicher Drang in uns allen lebt, wie der, den Beethoven in höchster Steigerung verkörperte. Das Stürmende über den Trümmern einer zusammenbrechenden Welt; die Hoffnung auf einen neue Welten gestaltenden Willen; die starke Freude durch leidenschaftliche Trauer hindurch.

„Laufet Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held, zum Siegen!"

So lautet der Höhepunkt der Neunten Symphonie.

Einen Tag lang wollen wir uns gestatten, an der größten Herzenserweiterung teilzunehmen im Bewußtsein,

daß der Deutsche Beethoven über *alle* Völker des Abendlandes hinausragt und den besten unter ihnen als ein Zentrum echter Schöpferkmft gilt. Dann aber wollen wir damn denken, daß Beethoven für uns den treibenden Willen zu *deutscher* Gestaltung abgeben kann und muß. *Denn wir leben heute in der Eroica des deutschen Volkes.*

Paul de Lagarde.

„Völkischer Beobachter", 10. September 1927.

Unter den Männern, die einst als Propheten der neuen Weltanschauung und Miterbauer des völkischen Staates genannt sein werden, strahlt einer besonders hervor: Paul de Lagarde.

Ein kleiner Kreis kannte und verehrte ihn, aber auch heute noch ist dieser Kreis viel zu gering. Und wenn auch ein Mensch von herber Strenge, unbestechlicher Folgerichtigkeit und selbstbewußter Abschließung, wie Lagarde, nicht im gewöhnlichen Sinne volkstümlich werden kann, für einige Hunderttausende wird er doch gelebt haben.

Die große Zukunft, die er verkünde und fordere, meinte Lagarde, liege noch weit vor uns. Er fühlte sich als Konservativer und Revolutionär zugleich: „Ich bin zu konservativ, um nicht radikal zu sein"; er stellte also ganz bewußt jene neue Zusammenfassung her, die heute in den breiten Massen vor sich geht: das alte, uralte Wesen der Nation und Rasse wahren und rücksichtslos alles abwerfen, was an „Idealen" freimaurerisch-humanitärer, orientalischer, internationaler Art uns eingeimpft worden ist und uns vergiftet hat. Wir besitzen kein Ideal mehr, weil wir zu viele Ideale verwalten. Es ist ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, wenn im Verlauf weniger Stunden ein Schüler realistisch-naturwissenschaftliche Auseinandersetzungen als maßgebende Philosophie hört, gleich darauf klassische Dogmatik und christliche plus jüdische Zwangsglaubenssätze... Auf solch einer zusammengewürfelten Weltanschauung kann keine wirkliche Persönlichkeit, kein gesunder Staat erwachsen."

„Daß das Deutsche Reich nicht lebensfähig ist, liegt jetzt vor aller Augen", schrieb Lagarde 1887, also zu einer Zeit, da das deutsche Volk in aller Kindlichkeit glaubte, einen ganzen starken Körper zu besitzen. „Die Kaiserfrage ist eine Nebenfrage. Man soll dem Volke, das Brot haben will, keinen Stein bieten, aber auch nicht ihm eine Krone reichen, wo es eine Seele, Brot und ein Schwert braucht." Das Volk kranke an der Sehnsucht nach einer neuen Weltanschauung; die Formen der heutigen Religion erfüllen es nicht mehr mit der Inbrunst früherer Jahrhunderte, sie seien zu Formeln geworden. Der Kampf aber des Alten mit dem Neuen würde und müsse einen ungeheuren Gewissenskonflikt bringen. „Paulus hat uns das Alte Testament in die Kirche gebracht, an dessen Einflusse das Evangelium, soweit dies möglich, zugrunde gegangen ist." „Religion ist persönliche Beziehung zu Gott, sie ist unbedingt Gegenwart... Mit dieser Einsicht völlig unverträglich ist es, historische Ereignisse in wesentliche Beziehung zur Frömmigkeit zu setzen." „Der Staat kann keine Religion schaffen, aber er darf nicht künstlich Leben unterdrücken und Schemen ein Leben einzuhauchen bemüht sein."

„Daß die Religion der Nation als solcher, das heißt, daß jeder Nation eine nationale Religion notwendig ist, ergibt sich aus folgenden Erwägungen: Nationen entstehen nicht durch physische Zeugung, sondern durch historische Ereignisse. Historische Ereignisse unterliegen dem Walten der Vorsehung, die ihnen ihre Wege und Ziele weist. Darum sind Nationen göttlicher Einsetzung; sie werden geschaffen. Sind sie das, sind sie also nicht durch den regelmäßigen Gang der Natur, nicht durch Zufall ins Dasein getreten, so hat ihr Schöpfer mit der Erschaffung einen Zweck verbunden, und dieser Zweck ist ihr Wesensprinzip: die Anerkennung dieses Zwecks, eine Anerkennung des göttlichen Willens, der diesen Zweck erreicht

haben will: ohne sie ein Leben der Nation und die Nation selbst undenkbar. Immer von neuem die Mission seiner Nation erkennen, heißt, sie in den Brunnen tauchen, der ewige Jugend gibt: Immer dieser Mission dienen, heißt, höhere Zwecke erwerben und mit ihnen ein höheres Leben."

„Wir sind krank an der Notwendigkeit, 1878 auszuführen, was 878 hätte geschehen müssen."

Lagarde ging einsam durchs Leben, scheinbar hart und schroff, aber mit jenem Leuchten im Herzen, das die Folge eines starken Glaubens ist. Lagarde hat einigen von uns das Fenster und die Tür zur Zukunft geöffnet; es müssen und werden bald viele sein, die nach dem Erleben seines Lebens heimatliches Wehen eines freien, klaren und doch sehnsuchtsvollen Menschentums, gepaart mit unbeugsamen Willen, um sich fühlen werden. Nur diese Neugeburt und dieses Heimatfinden wird uns fähig machen, all das zu überwinden, was uns heute feindlich, todfeindlich gegenübersteht.

Kampf gegen den kulturellen Niedergang!

Dieser im Mai 1928 im „Weltkampf" veröffentlichte Aufruf war die Keimzelle der großen Organisation des „Kampfbundes für deutsche Kultur".

Wir stehen heute vor der Tatsache, daß Hand in Hand mit dem von volksfeindlichen Kräften geförderten politischen Niedergang auch ein planmäßiger Kampf gegen sämtliche deutschen Kulturwerte geführt wird. Rassefremdes Literatentum, verbündet mit den Abfällen der Großstädte, gefördert und bezahlt durch gleichgerichtete, schmarotzende Emporkömmlinge, hat sich mehr denn je zusammengetan, um dem deutschen Charakter seine letzte Widerstandskraft gegen ihm feindliches Wesen zu rauben. Zu diesem Zweck wird durch tausende bezahlte Federn alles Arteigene des Deutschen lächerlich gemacht, werden andererseits dank des international verbundenen Presserings wirklich wertschaffende Kräfte auf allen Gebieten totgeschwiegen, werden ferner Männer besoldet, um das Wesen der deutschen Großen zu fälschen, zum Zweck, neben der Gegenwart und einem Glauben an die Zukunft uns auch den Stolz auf die Vergangenheit zu rauben. An Stelle des Volksgemäßen tritt auf allen kulturellen Gebieten der internationale Bastard offen in den Vordergrund, selbstbewußt gemacht durch die Kenntnis der Macht der hinter ihm stehenden finanzkapitalistischen Kräfte und der internationalen, nur zufällig noch deutsch-geschriebenen Presse. An Stelle der germanischen Werte von Mut, Ehre, Rechtlichkeit werden bereits nahezu ohne jede Gegenwirkung Pazifismus, Feigheit, Schiebertum als fortschrittlich und geistig gepriesen. Eine ungeheure Anzahl niederträchtiger Wochen-

blätter und Monatsschriften „erotischer“ Natur geht außerdem zielbewußt darauf aus, auch das heranwachsende Geschlecht seelisch zu vergiften und es zur Führung einer deutschen Wiedergeburt unfähig zu machen.

Gegen diesen offenkundigen Gesittungsverfall, für deutsche Charakterwerte und arteigene Kultur zu kämpfen, ist Hauptziel der Gesellschaft (oder des Bundes) für deutsche Kultur.

Diese Gründung geht aus von nationalsozialistischen Kreisen, doch richtet sie sich mit dem Aufruf zur Mitarbeit, zum Mitkämpfen, an alle noch volksbewußten Deutschen innerhalb und außerhalb der politischen Grenzen des Reiches. Eine Zugehörigkeit zur politischen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist also nicht Bedingung. Wir hoffen vielmehr, daß in der Abwehr aller deutschfeindlichen Mächte auf kulturellem Gebiet sich gerade auch jene volksbewußten Persönlichkeiten zusammenfinden werden, die vielleicht in Fragen der politischen Neugestaltung Deutschlands glauben andere Wege gehen zu müssen wie die NSDAP. Allen diesen verstreut in ähnlicher Front ringenden Einzelnen oder Verbänden stellt jedoch der Nationalsozialismus viele Zehntausende werbende Kräfte zur Verfügung, etwas, was allen bisherigen kulturellen Vereinigungen fehlte und was — neben dem mangelnden Angriffsmut einer rücksichtslosen Offenheit — ihre Mißerfolge erklärlich machte.

In der Erkenntnis, daß die letzte Gegenüberstellung der kämpfenden Kräfte sich durch die Bezeichnung Rasse und Chaos kennzeichnen läßt, wird die Gesellschaft das rassisch Gebundene als Voraussetzung der deutschen Gesamtgesittung betonen und in jeder sich ermöglichenden Weise die Erkenntnis dieser allein das Schöpferische gewährleistenden Verbundenheit auf allen Gebieten der Kultur in die weitesten Kreise zu tragen bemüht sein. Rassenforscher, bildende Künstler, Gelehrte aller Fachgebiete

usw. sollen diese Grunderkenntnis im Kampf gegen die Bastardideen der alles Echte zersetzenden Internationale durch Wort und Schrift vertreten, während Schriftsteller, Publizisten, Männer des öffentlichen Lebens berufen sind, die noch immer mangelhaft unterrichteten Schichten der nationalen deutschen Intelligenz über den wahren Zustand unserer Theater, unseres gesamten Schrifttums aufzuklären und zum Kampf zu sammeln.

Fichte hat mit dem Wort, jede Kultur sei Gesinnungskultur, das Wesen der germanischen Gesittung genau gekennzeichnet. Deshalb ist es Pflicht, die Gesamtheit der deutschen Gesinnungswerte als Voraussetzung jeder kulturellen Tätigkeit rücksichtslos zu wahren, und die heute tagtäglich vor sich gehenden frechen Angriffe auf sie in Presse, Leben, Rechtswesen gebührend zu kennzeichnen.

Ist es gelungen, in diesem Kampf gegen Verbastardierung und Vernegerung unseres Daseins eine geistige, aber zugleich willensstarke und opferbereite Gruppe deutscher Männer und Frauen zusammenzuführen, dann wird sich eine Erweiterung der Arbeit von selbst ergeben. (Heranziehung bestehender artbewußter Zeitungen und Zeitschriften, Förderung heute unterdrückter deutscher Gelehrter oder Künstler, Veranstaltung von Ausstellungen, Einwirkung auf Theaterspielpläne, Filmvorführungen usw.).

Das Ziel der Gesellschaft (oder des Bundes) wird in § 1 ihrer in Aussicht genommenen Satzungen wie folgt ausgesprochen:

„Die Gesellschaft (oder der Bund) für deutsche Kultur hat den Zweck, mit aller Entschlossenheit in öffentlichen Veranstaltungen und in jeder anderen sich bietenden Form die Werte des deutschen Charakters zu verteidigen und jede Art eigener Äußerung deutschen kulturellen Lebens zu fördern.

Die Gesellschaft setzt sich zum Ziel, das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst, Wissen-

schaft, sittlichen und soldatischen Werten aufzuklären. Sie setzt sich zum Ziel, bedeutende, heute totgeschwiegene Deutsche durch Wort und Schrift der Öffentlichkeit näher zu bringen und mit allem Nachdruck das kulturelle Gesamtdeutschtum ohne Berücksichtigung politischer Grenzen zu fördern. Sie setzt sich zum Ziel, durch Sammlung von diese Bestrebungen fördernden Kräften die Voraussetzung für eine das Volkstum als ersten Wert anerkennende Erziehung in Schule und Hochschule zu schaffen. Sie setzt sich namentlich auch zum Ziel, im heranwachsenden Geschlecht aller Schichten des Volkes die Erkenntnis und den Willen zu wecken für das Wesen und die Notwendigkeit des Kampfes um die kulturellen und charakterlichen Werte der deutschen Nation im Hinblick auf die zu erkämpfende Freiheit."

Eine große Anzahl deutscher Männer und Frauen aus allen Berufen hat sich — politisch nach jeder Richtung ungebunden — bereit erklärt, den Kampf um deutsche Geistesfreiheit und Schöpfermöglichkeit zu eröffnen. Wir richten nun auch an Sie das Ersuchen, dieses uns bevorstehende schwere Ringen zu unterstützen, in einer Form, wie es Ihnen möglich ist, sei es als ordentliches Mitglied der Gesellschaft, sei es als Organisator, sei es als werbender Freund.

Vertreter einer untergehenden Geistigkeit.

Graf Hermann Keyserling.

Aus „Der Sumpf“, Querschnitte durch das „Geistesleben der November-Demokratie“. Verlag Franz Eher Nachf., München. 1930.
Dieses seinerzeit leider viel zu wenig beachtete Buch bedeutet mit seinen teils erbitterten, teils spritzig-humoristischen, knappen und schlagkräftigen Aufsätzen gegen den Kulturverfall unter dem alten System noch heute eines der fesselndsten Dokumente des nationalsozialistischen Kampfes.

Vor einigen Jahren machte Graf Keyserling, der Lehrer der Weisheit, viel von sich reden: als sein Hauptwerk, das „Reisetagebuch eines Philosophen“, erschienen war. Alle Welt fragte: Kennen Sie das „Reisetagebuch“? Grandios, weltumspannend, phänomenal! Darstellung des Orients und Okzidents! Feinste Seelenanalyse aller Zeiten!

Und wirklich, das Keyserlingsche Buch war interessant. Ein kluger Mann („vulkanisch anregend“ nannte ihn H. St. Chamberlain) verflicht auf einer Weltreise wechselnde persönliche Stimmungen mit der sich immer wieder verändernden Umwelt, erbaut auf einem schwarzen glänzenden Negerrücken neue philosophische Ästhetizismen; verhaucht sich selbst im Roten Meer und angesichts des Indischen Ozeans; schildert in Betrachtung chinesischer Speisestäbchen die Kultur der Mandarinen und findet sich nie der indischen Weisheit näher als bei der Betrachtung japanischer Buddhabilder. Keyserling hat eine mädchenhafte Scheu vor jeder „Kristallisation“. Immer wieder möchte er sich aufgeben und restlos untertauchen in die seelischen Wesenheiten fremder Völker und prophezeit schließlich, daß, „wenn irgendwo“, wir uns in Amerika

vollenden werden. Keyserling trägt schwer an sich: „Wie leicht haben es innerliche Naturen von geringer Intelligenz!“ „Unsereiner bleibt unsicher, bis er weiß, und er weiß so schwer.“

Obgleich der äußerlich robuste, innerlich mimosenhafte Graf vor lauter Zerfließen der Seele zu keiner Zusammenballung die Kraft findet, ist er von seiner Menschheitsmission tief überzeugt; von seinem „Pioniertum“. „Meine Bahn wird in der Tat mehr und mehr zur Bahn aller werden, denn der Intellektualisierungsprozeß schreitet unaufhaltsam vorwärts.“ Leider sind nun die Hunderte von Millionen Europas nicht in der Lage, auf Luxusdampfern seelenaufgebend nach Indien und China zu fahren und jede Andeutung eines Gedankens gleich ins große Notizbuch einzutragen, um so den Weg des Grafen Keyserling zu gehen. Die Bahn der Zukunft scheint uns kein Problem des Intellekts, sondern ein Problem des Willens zu sein. Wir glauben, daß die kommende Lebensform der heutigen morschen Welt nicht von geistreichen Eklektikern, sondern von unbeugsam stählernen Willensmenschen geschmiedet werden wird. Vor allem aber nicht von Menschen mit solch peinlicher Selbstgefälligkeit und philosophischer Koketterie wie Keyserling.

Ein Onkel von ihm sagte einmal zutreffend: „Hermann kann sein Ich in die Hand nehmen. Dann stellt er es auf einen Tisch wie einen Weihnachtsbaum und bewundert es.“ Das „Reisetagebuch“, die „Schule der Weisheit“ usw. sind köstliche Zeugnisse dieser Selbstbewunderung. Auch der gepflegte, nach Chinesensitte wie eine lange Nadel auslaufende Schnurrbart des Grafen ist wohl als äußeres Zeichen der innerlich angenommenen Umspannung von Ost und West anzusehen.

Daß Keyserling auch über „Deutschlands wahre politische Mission“ nachgedacht hat, versteht sich von selbst. Das geschah *nach* dem Kriege. *Während* desselben

sprach und schrieb er von den Russen und ihren Alliierten als von „wir“ und „uns“. Und was entdeckt nun der alles durchdringende Philosoph? Als erstes, daß die alte Monarchie bloße Fassade gewesen sei, die Revolution also nur Vorhandenes zum letzten Ausdruck brachte! Zugestanden! Aber worin bestand dieses schon früher Dagewesene? Ein jeder bewußte Deutsche sagt: das uns alle aussaugende plutokratisch-demokratische System, schon 1914 durch Rathenau vertreten, wurde Herr über uns alle, um mit der Herrschaft der Barmats und ihrer Freunde sich restlos zu symbolisieren. Die Verhöhnung des sozialen Gedankens war es also, die siegte. Anders denkt Graf Keyserling. Er sagt: „Das Deutsche Reich war schon seit Jahren wesentlich eine soziale ‚Republik'.“ Wir empfehlen dem „Vorwärts“, dem „Berliner Tageblatt“ diese Stelle, um für die Kolonie der internationalen Hochfinanz als für die Demokratie Propaganda zu machen. Nach Keyserling sind zwar niedrige Kräfte am Werke gewesen, aber sie hätten nur dem „Hohen zum Sieg verholfen“. Dawes, Erzberger, der deutsche Reichstag usw. können sich für den Philosophen ihrer Herrlichkeit bedanken.

Im Bolschewismus erblickt Keyserling den „verkörperten Willen zum Tod einer sterbenden Welt“. Sehr hübsch gesagt. Aber ist dieser Bolschewismus nicht die gradlinige Fortsetzung jenes „Hohen“, das 1918 zum Sieg geführt wurde?

Nun, Keyserling findet auch den Bolschewismus „ideal“ in dem Sinn, „wie auch der Wille zum Tode ideal“ sein kann. Man könne dieses Ideal aber nicht verwirklichen, „solange die Massen nicht aus Engeln bestehen“. Das ist ungefähr die seichteste Redensart, mit der geistige Spießbürger sich mit diesem großen Problem auseinandersetzen. Keyserlings Satz: „Hätte Christus geglaubt, sein Reich sei von dieser Welt, hätte er die Macht und Konsequenz gehabt, an seine Begründung im Großen zu gehen, auch

aus ihm wäre ein Lenin geworden", könnte aus dem Mund Erich Mühsams oder eines anderen Schwabinger Apostels des Salonbolschewismus stammen.

In einem Kino sah ich neulich einen Film, in dem ein ungeschickter Mann mit einer Dame folgendes Gespräch führt:

Er: Es ist schönes Wetter heute.

Sie: Aber sehen Sie doch, es regnet ja in Strömen.

Er: Ja, wenn es nicht regnen würde, wäre es das schönste Wetter.

Das ist eine Parallele zur Logik des Keyserlingschen Vergleichs. Daß Christus eben nicht hier sein Reich errichten wollte, macht sein Wesen aus; daß Lenin von einem anderen Reich, als dem brutaler Persönlichkeitsvernichtung, nichts wußte, war sein Wesen. — Es steht faul um uns, wenn wir Männer wie Keyserling je als „Pioniere" anerkennen wollten. Deutschlands Mission ist zunächst einmal, die Nebelschwaden eklektischer Mosaikweisheit zu vertreiben und Feministen, die fern vom Schuß den Bolschewismus als ein Ideal unter anderen hinstellen, das Handwerk zu legen.

Vom Antisemitismus will der zartbesaitete Pionier der Menschheit nichts wissen. Selbstverständlich! Ein Mensch von heute, der weltüberlegen die „Kristallisation" des Ichs ablehnt, ist doch in einem Punkt erbarmungslos: der Antisemitismus ist für ihn ein Skandal. Es wäre ja auch unerhört: wie könnten die Rabbiner, die „Frankfurter Zeitung", die Weltpresse für „moderne Geistigkeit" Propaganda machen, wenn man Antisemit wäre. Der ganze Ruf als „großer Philosoph" wäre ja nach einer Woche beim Teufel! Ob der — im übrigen geschäftstüchtige — Graf solche Gedanken gehabt hat, wissen wir nicht. Wir wollen annehmen, daß die Gründe seiner „geistigen" Weggenossen auf ihn nicht eingewirkt haben, daß ihn also seine eigene Natur dazu trieb, einen

Neger als absolut vollendet hinzustellen, den Versuch des Nordischen Menschen aber, sich gegen die Bastardierung zu wehren, schulmeisterlich entrüstet abzulehnen. Keyserling schrieb in seinem Hauptwerk: „Die Neger von Aden sind absolut schön, weil sich der Rassetypus in ihnen vollendet." Und ging hin und holte sich den Präses des B'nai B'rith-Ordens für Deutschland, den Rabbiner Baeck, als Hauptlehrer für seine „Schule der Weisheit", um die Deutschen zu lehren, wie sie zu denken hätten! (Man lese z. B. Baecks Buch, „Wesen des Judentums". Aus ihm ersieht man, daß Kant, Goethe usw. eigentlich nichts anderes getan haben, als jüdische Weistümer sich anzueignen. Vielleicht holt der Graf sich nächstens einen plattfüßigen Turner vom Makkabi-Sportklub, um uns auch das richtige Schönheitsideal vorzuführen . . .)

Neben dem Rabbi verschrieb sich Keyserling auch den harmlosen guten Tagore, der in Berlin und anderswo für schweres Eintrittsgeld vor dem „Berliner-Tageblatt"-Publikum zum Bestaunen herumgezeigt wurde. Im übrigen werden in der Schule der Weisheit chinesische, tibetanische, indische Geheimlehren zusammengebraut: der philosophische Jugendstil geht also seiner schönsten Vollendung entgegen.

Auch an astrologische Kreise hat sich der vielbeschäftigte Graf Keyserling herangemacht (oder diese haben in ihm einen Vorarbeiter gewittert). In der ersten Ausgabe der Monatsschrift „Der Okkultismus" (September 1925) nämlich hat Keyserling den Leitartikel geschrieben, während sein Bild (mit nach chinesischer Art zur Seite gebogenem Haupt) einen Ehrenplatz einnimmt. In diesem Leitaufsatz schreibt Keyserling:

„Was sie (die Schule der Weisheit) betreibt, ist nicht Theorie, sondern Magie. Deren (von den Regeln wissenschaftlicher Belehrung grundverschiedene) Grundgesetze sind von jeher bekannt, wenn auch noch kaum begriffen. Ganz

neu ist wohl einzig die Technik unserer großen Herbst-Tagungen, auf welchen ich die Weltprobleme dadurch sowohl an sich, wie in den Seelen der Teilhaber neu einstelle und damit löse, daß ich sie polyphon und orchestriert behandle."

„Hiermit hoffe ich genug gesagt zu haben, um zu genauerem Studium des Darmstädter Zentrums anzuregen. Dieses ist recht eigentlich ein magisches Zentrum, obgleich nichts Verstiegenes, nichts im üblichen Sinn Okkultes in ihm vorgeht, und die erste Lehre, welche jedem neuen Schüler zuteil wird, die ist, daß man wohl mehr, aber keinesfalls weniger als gesunden Menschenverstand haben darf, und daß Ansichten statt Einsichten zu haben unmoralisch sei."

Nach Schilderung bisheriger Erfolge schließt Keyserling: „Dieses nun wird so weiter gehen, bis Gleiches von allen Problemen und soviel Einzelmenschen gilt, daß eine neue tiefere Ebene des Sinnes und damit ein neuer höherer Menschentypus historisch bestimmend geworden ist."

Wie man sieht, hat sich der Großkophta von Darmstadt ferne Ziele gestellt, er will einen neuen Menschentyp schaffen, der unsere Geschichte bestimmen soll. Deshalb haben wir alle Ursache, uns mit dem „Darmstädter Zentrum", seinem Gebieter und seinen Anbetern näher auseinanderzusetzen. Keyserling ist ein geistreichelnder, vielbelesener Mann, von übersprudelnder Beredsamkeit, der, ohne echtes innerliches Schwergewicht, einen Glauben an echte W e r t e gar nicht mehr aufzubringen vermag, aber stark genug ist, allen Nagern am deutschen Volkstum zu einer wissenschaftlichen Verklärung zu verhelfen. Ein Auflösungsphilosoph eines feministischen Zeitalters. Dieses mag ihn stützen und verherrlichen. Ein Geschlecht aber, das endlich einmal s i c h s e l b s t w i l l, wird den Grafen Hermann Keyserling einst ins geistige Raritätenkabinett stecken. Als eines der besten Stücke.

Blut, Boden, Persönlichkeit.

Nationalsozialistische Monatshefte, November 1932. Die in diesem Aufsatz angeschnittenen Fragen der rassenseelischen Kämpfe in der Geschichte sind im „Mythus des 20. Jahrhunderts" ausführlich dargestellt.

Adolf Hitler hat immer wieder mit allem Nachdruck die Ansicht vertreten, daß Zerfall und Wiedergeburt eines Volkes nicht von schlechten oder guten Wirtschaftsprogrammen abhängen, sondern von der Schwäche oder Stärke der Weltanschauung, die dieses Volk trägt. Je einheitlicher, kraftvoller und lebenssteigernder eine solche Weltanschauung ist, um so größer wird die Widerstandskraft des Volkes gegenüber einer feindlichen Umwelt sein. So ist auch der Zusammenbruch 1918 in erster Linie deshalb erfolgt, weil die deutsche Nation nicht von einer einheitlichen Weltanschauung getragen war, weil um die Seele eines jeden Deutschen viele Weltanschauungssysteme rangen, mit dem Ergebnis, daß eben so viele Zwangsglaubenssätze das Innere des Deutschen zerrissen. Es waren Dogmen, die sich nicht nur in der Befürwortung gewisser Mittel und Wege unterschieden, sondern solche, die sich diametral gegenüberstanden. Während die eine politische Weltanschauung den Schutz von Volk und Staat an die Spitze stellte, wurde diese These von der marxistischen Internationale geleugnet, und die „Vereinigten Staaten von Europa", eine „Menschheitskultur" usw. wurden als erstrebenswertes Endziel verkündet. Während die einen schon früher durch den Mund einiger weniger Großer eine völkische Weltanschauung lehrten, stritten sich verschiedene kirchliche Bekenntnisse derart, daß es möglich war, daß sowohl Vertreter des einen, wie des anderen

ihr spezielles Bekenntnis über das Schicksal der Gesamtnation stellten. Ein katholischer Pfarrer Stegmann wagte in seinem Werke zu erklären, der spanische Katholik stünde ihm näher als ein deutscher Protestant. Und in der Schrift „Die Kirche und das Dritte Reich" erklärte ein evangelischer Geistlicher das gleiche für den deutschen Protestanten.

In diesem chaotischen Ringen der verschiedenen Weltanschauungen setzte die Geburt des Nationalsozialismus ein, nicht als ein Ergebnis einer Unzahl durcheinander schillernder Gedanken, sondern als eine ganz elementare Wiedergeburt des deutschen Volkes. Die nationalsozialistische Weltanschauung ging aus von der Überzeugung, daß Blut und Boden das Wesentlichste des Deutschtums ausmachten, daß von diesen beiden Gegebenheiten aus Kultur- und Staatspolitik getrieben werden müßten. Daß die Gesundheit des Blutes die Voraussetzung für jede große Leistung sei, und daß deshalb das größte Ziel einer Innen- und Außenpolitik die Erhaltung und Stärkung dieses Blutes sein müsse. Dieses Urbekenntnis der nationalsozialistischen Bewegung fiel zusammen mit einer vertieften Rassenforschung, die anknüpfte an die Entdeckungen von Gobineau, an die Vererbungslehre Gregor Mendels und die Werke von Günther und Darré, die Hunderttausenden von Deutschen gleichsam neue Augen schenkten. Man verstand den abgrundtiefen Haß eines wirklich überzeugten Bolschewisten nunmehr als echten Ausdruck eines blutsmäßig verkümmerten oder vergifteten Menschentums, man begriff, daß im Gegensatz dazu das heldische Element auf allen Gebieten des Lebens eng verknüpft war mit dem nordischen Rasseanteil, über den das deutsche Volk verfügt. Die fünf Rassen Europas wurden von der jetzigen vertieften Forschung nicht materialistisch allein begriffen, sondern wir verstehen heute, daß mit dem Äußeren des Menschen ein ganz bestimmter

Charakter, eine ganz bestimmte geistige Haltung zusammengeht. Die Überschneidung der verschiedenen Rassen ist somit auch eine Überschneidung der verschiedenen Seelen und Geister und so ordnet sich mancher scheinbar chaotische Komplex der Gegenwart vor unseren Augen, wenn selbstverständlich auch nicht jede einzelne Erscheinung im vollsten Maße Beweisobjekt sein kann.

卐

Aus diesem inneren Erlebnis der Gegenwart heraus wurde nun auch eine neue Geschichtsbetrachtung geboren. Die Persönlichkeiten der Vergangenheit erschienen nunmehr in einem ganz neuen Lichte; Dinge, die eine liberalistische Weltanschauung zurückgedrängt hatte, wurden als die eigentlich wichtigen Ereignisse begriffen und die sogenannte Weltgeschichte entrollt sich heute nicht als ein Kampf abstrakter Prinzipien, nicht als eine Erfüllung eines doch schließlich von Menschenhirnen erdachten „Planes", sondern als ein dramatischer Kampf verschiedener Rassen und ihrer Seelen.

Die griechische Geschichte z. B. erscheint uns heute nicht als eine angeblich wuchshafte Ganzheit; wir sind nicht mehr krampfhaft bemüht, die widerstrebendsten Eigenschaften, die sich in Kunst und Politik des Griechentums kund tun, als den Ausfluß einer einzigen Nation zu erfassen, sondern im Gegenteil, uns erscheinen die vielen Kämpfe der griechischen Sagen, die verschiedensten Darstellungen in der bildenden Kunst eben als Kampf verschiedenster Völker. Die Griechen wanderten als Stämme der nordischen Rasse aus dem Donautal nach dem Balkan und eroberten dort in schweren Kämpfen gegen die vorderasiatischen Einwohner das Land, das später Griechenland hieß. Namentlich mit den Pelasgern geriet das Griechentum in bittere Kämpfe und wie die Menschen miteinander rangen, so kämpften auch die griechischen Götter

des Lichts und des Himmels mit den kleinasiatischen Göttern der Nacht und der Erde. So kämpfte das nordische Vaterrecht mit dem kleinasiatischen Mutterrecht, so kämpfte das nordische Maßgefühl gegen vorderasiatische Ekstase, so kämpften die Gestalt des Apoll und die Gestalt der Athene mit den Medusen und vorderasiatischen Bachanalien. Eine Zeitlang herrschte der Grieche Homers über Hellas und die Randküsten Kleinasiens, einst kamen auf einen Athener zwanzig kleinasiatische Sklaven, bis schließlich durch Rassenvermischung der hellenische Charakter zerkreuzt und zersetzt wurde, seine innere Selbstsicherheit verlor und als Folge dieser Rassen- und Seelenzerspaltung der Mensch des späten Hellenismus entstand, ein charakterloser Levantiner, der niemals mehr imstande war, einen Parthenon zu bauen oder eine Ilias zu dichten. Und diese charakterlosen Spätgriechen wurden dann das Opfer eines jüngeren, kräftigeren Bauernvolkes, der Römer, die die „Graeculi“ zwar als Bildner ihrer Kinder nach Rom beriefen, sie aber mit Füßen traten, wenn es ihrer Laune paßte. So verschwand der Grieche, nachdem er seine künstlerischen Gaben der Nachwelt hinterließ, als Mensch von der Erde und damit auch jene Rassenseele, der wir die Kultur und die Forschungen von Hellas verdanken. Von diesem Standpunkte aus lassen sich auch manche Begebenheiten des persischen, des indischen und des römischen Lebens erklären.

卐

Auch die *Germanen* hatten, ehe sie eine sogenannte Zivilisation schufen, um die Ausgestaltung ihres eigenen Innern zu kämpfen und heute, nach Ablauf von 2000 Jahren unmittelbar faßbarer Geschichte, hat sich auch in der Bewertung der deutschen Vergangenheit eine bemerkenswerte Umbildung vollzogen. Diese zeigt sich vor allem in der Umdeutung der Persönlichkeiten, die an der Spitze

der politischen Kämpfe standen. Uns erscheint heute nicht mehr Karl der Große als der Begründer des deutschen Reiches, sondern ganz im Gegenteil sein Widersacher, der Sachsenherzog Widukind, ist uns heute ein Symbol für den Bewahrer und Schirmer angeborener Eigenart als Voraussetzung der angestrebten, in Blut und Boden verwurzelten Volkskultur. Deshalb erscheinen uns auch die großdeutschen Ansätze der späteren Sachsenkaiser, namentlich Ottos des Großen, als die Fortsetzung des Kampfes, erscheinen uns die Anstrengungen des episkopalen Systems in der Kirche des Mittelalters als die Ausläufe jener Kämpfe gegen einen weltpolitischen, außerhalb Deutschlands zentralisierten Absolutismus.

Deshalb erscheinen uns aber auch alle die germanischen Forscher der letzten Jahrhunderte als Vertreter des faustischen forschenden germanischen Wesens und nicht jene, die mit vielen Dogmen diesen Forschungstrieb unterbinden wollten. Unser großer Physiker Lenard sagt in seiner Schrift „Große Naturforscher": die Epoche vom Jahre 100 oor Christus bis 1500 nach Christus sei eine „tote Zeit" der Wissenschaft gewesen. Es war die Zeit, als das Griechentum unterging, als große Völkerwanderungen eine systematische Ausgestaltung einer Weltanschauung unmöglich machten, bis zur Zeit, da das altbiblische Dogma zu herrschen begann und das alte Testament nicht nur als religiöses Buch verehrt wurde, sondern auch als naturwissenschaftliches Werk galt. Vom Standpunkt der Bücher Moses wurde nun die ganze Naturwissenschaft geleitet, und jeder, der sich wirklich wissenschaftlich mit Welt und All, mit den Gesetzen des Blutkreislaufes und des Pflanzenlebens befaßte, wurde wie der Mönch Roger Bacon durch ganz Europa gehetzt und schließlich wohl gar ums Leben gebracht. Tausende und aber Tausende „Abtrünnige" büßten ihr Leben ein im Dienste des germanischen Forscherwillens, und dieser

Forscherwille siegte schließlich um 1500 doch noch in ganz Europa und ist die Voraussetzung für die innere freie Ausgestaltung auch des deutschen Menschen gewesen.

Von diesem Standpunkt der Wahrer von Blut, Charakter und Boden aus ist die nationalsozialistische Weltanschauung ausgegangen und sie erkennt als drittes höchstes Ziel die Ausgestaltung der Persönlichkeit an, die sie nicht begreift als eine zufällige monströse Erscheinung, sondern als die schönste Blüte des Volkscharakters, einer forschenden und künstlerisch gestaltenden Nationalseele. Persönlichkeit steht also nicht der Masse fremd gegenüber, sondern ist nur der höchste Ausdruck eines völkischen Willens. Und als Letztes kommt hinzu, daß, um Blut und Persönlichkeit zu schirmen, das Volk einen Raum braucht, in dem es ackern, säen und ernten, in dem es würdig leben kann, in dem es schließlich auch Muße hat, um tiefen Gedanken nachzuhängen und seine seelische Weltanschauung auszubauen und weiter zu übertragen auf kommende Geschlechter.

Inmitten der furchtbaren politischen Tageskämpfe steht unverrückbar die nationalsozialistische Weltanschauung als Antrieb und Hochtrieb, und mag man über den einen oder anderen Weg zum Ziele verschiedener Anschauung sein: die Ausgestaltung des großen Weltbildes bleibt immer die größte Aufgabe der heutigen Freiheitsbewegung. Hierauf beruht das Geheimnis der bisherigen Erfolge, hier ruht aber auch die einzige Kraft, um diese politische Volksbewegung in nie versiegendem Strome durch deutsche Lande zu tragen und somit ein unerschütterliches Fundament zu legen für heute und für alle kommenden Geschlechter. Das 20. Jahrhundert ist die Epoche eines geistigen und seelischen Umbruchs, wie er vielleicht alle Halbjahrtausende, ja vielleicht alle Jahrtausende einmal eintritt. Diese Epoche wird das Gesicht Deutschlands verändern. Sie wird die deutsche Seele wieder zu ihren Wurzeln

zurückführen, aus denen sie immer Kraft gesogen hatte, wenn sie erstarkte und fruchtbar wurde. Um diesen großen Kampf geht es, und die politischen Machtstellungen und Wirtschaftspläne sind alle nur Mittel im Dienste der Erhaltung des deutschen Blutes und der deutschen Volkskraft. In den Dienst dieser Aufgabe hat sich alles andere einzugliedern und erst dann, wenn diese Einsicht von der ganzen deutschen Nation innerlich anerkannt worden ist, ist die Voraussetzung auch für die Erkämpfung der deutschen Rechte in der Welt gegeben.

Revolution in der bildenden Kunst?

Obwohl ausgesprochener Feind einer übertriebenen Dogmatik, besonders auf dem Gebiet der Kunst, mußte Alfred Rosenberg im Juli 1933 angesichts einer anwachsenden unrassischen Kunstströmung eingreifen. Er tat dies in Reden für den „Kampfbund für deutsche Kultur", sowie in Aufsätzen, von denen der nachstehende im „Völkischen Beobachter" und in der Juli-Nummer der „Nationalsozialistischen Monatshefte" veröffentlicht wurde. Eine gleichnamige kleine Schrift erschien im Dezember 1933 im Eher-Verlag.

Die politische Revolution des Nationalsozialismus ist die zunächst wichtigste Etappe der Bewegung. Sie ist aber nur deshalb echt, weil sie die Außenseite einer seelisch-geistigen Umgestaltung des deutschen Menschen bedeutet. Die große Erhebung ist also nicht an sich da, sondern auf ein bestimmtes Ziel eingestellt, von einem bestimmten Willen getrieben. Deshalb werden immer mehr Lebensgebiete von den flutenden Wellen der Bewegung ergriffen, Millionen von Seelen neu erregt und zur Gestaltung angespornt.

Auch die bildende Kunst steht seit langem im erbitterten Meinungskampf, und es ist durchaus begreiflich, daß politisch gleichgesinnte Nationalsozialisten in Fragen der Kunst noch sehr verschieden denken, ja daß bei Beurteilung gewisser Künstler die Meinungen oft recht heftig aufeinanderplatzen.

Einmütigkeit besteht darüber, daß die verlogenen Pseudo-Barockbauten des 19. Jahrhunderts ebenso unerträglich sind, wie die „Ingenieurkunst" dieser Zeit. Einmütigkeit herrscht in der Beurteilung des hilflosen Protestes dagegen, des Jugendstils. Einer Meinung sind wohl

alle Nationalsozialisten über die große Ausstellung der männlichen Mode aus vielen Jahrhunderten, die Siegesallee benannt. Aber um Männer etwa wie Nolde und Barlach entbrennt eine temperamentvolle Auseinandersetzung. Eine Gruppe nationalsozialistischer Künstler will diese beiden aus dem Vorstellungsbild einer kommenden Kunst ausgeschieden wissen, eine andere, die sich revolutionär nennt, hebt sie auf den Schild.

Versuchen wir uns über allen Subjektivismus hinaus ein Urteil zu bilden, das dem Stil des nationalsozialistischen Gesamtdenkens entspricht, so werden wir festzustellen haben, daß trotz aller Verschiedenheiten der Moden und Trachten, trotz aller Jahrtausende, trotz aller politischen Erschütterungen, ein ausgeprägtes Schönheitsideal die Künstler nordischer Prägung beherrscht hat. Nirgends schöner als in Hellas tritt uns dies machtvolle, naturnahe Ideal entgegen, aber es beherrscht Tizian ebenso, wie Palma Vechio, Giorgione und Botticelli, der geradezu gretchenhafte Gestalten malte. Dies Ideal tritt bei Holbein ebenso zutage wie in der Schilderung der Gudrun und Goethes Dorothea. Es beherrscht das Gesicht des Perikles wie den Bamberger Reiter.

Ganz abgesehen davon, ob nun der einzelne diesem Ideal ganz entspricht, solange die Sehnsucht zu ihm lebendig ist, ist die Nation artnahe, artverbunden. Dieses Instinktive ist es, das sich hier mit Gestalt und Form verbindet, um etwa auf dem Gebiet der Malerei und Plastik die Wege zur Zukunft vorzubereiten. Fragt man sich von dieser Schau aus nun, wie die Stellung zu Nolde und Barlach sein müsse, so wird man, so glaube ich wenigstens für meine Person, sagen können, daß zweifellos beide Künstler eine ausgesprochene Begabung aufweisen. Eine Seelandschaft von Nolde z. B. im Kronprinzen-Palais ist stark und wuchtig gemalt. Daneben hängen aber einige Bildnisversuche: negroid, pietätlos, roh und bar jeder

echten inneren Formkraft. Barlach seinerseits beherrscht sein Material virtuos und seiner Schnitzkunst wird niemand Monumentalität absprechen. Aber was er an Menschen gestaltet, das ist fremd, ganz fremd: erdversklavte Massigkeit und Freude an der Wucht der Schwere der Materie. Das sind keine „mecklenburgischen Bauern", oh nein, diese schreiten ganz anders über die Erde als jenes Barlachsche Menschentum! Und schließlich: man schaue doch Barlachs Magdeburger „Kriegerdenkmal" an, das er für die dortige Kirche anfertigte: kleine, halbidiotisch dreinschauende Mixovariationen undefinierbarer Menschensorten mit Sowjethelmen sollen deutsche Landsturmmänner versinnbildlichen! Ich glaube: jeder gesunde SA.-Mann wird hier das gleiche Urteil fällen wie bewußte Künstler. Für die Noldes und Barlachs, so habe ich jedenfalls gefunden, begeistern sich „Revolutionäre", die meistens mit bildender Kunst sehr wenig Berührung besitzen, aber nun einmal glauben, sich auch hier betätigen zu müssen.

Im übrigen ist es doch kein Zufall, daß etwa Nolde und Barlach so begeistert von den Novemberherren in den Vordergrund geschoben wurden. Diese haben offenbar gewittert, daß die beiden Künstler eine Abirrung von germanischer Kunst darstellen, ähnlich wie Otto Braun eine Abirrung von deutscher Politik.

Wir wollen ohne weiteres zugeben, daß ein Maler oder Bildhauer ganz großen Stils, der wahrhaft Ausdeutung unserer Bewegung bringt, noch nicht wirkt. Das sollte uns bescheiden warten lassen, das sollten wir schlicht zugeben, aber nicht krampfhaft Künstler aufs Piedestal heben, die schon überlebt sind, bloß um Truppen gegen die Reaktion zu haben. Diese Truppen sind innerlich nicht echt — und das ist entscheidend.

Mit diesen Ausführungen soll in keiner Weise ein Trieb nach vorwärts unterbunden werden; im Gegenteil! Eine alte Welt ist für immer versunken, an Stelle einer

verträumten Romantik ist, wie ich es vor sechs Jahren etwa festzuhalten mich bemühte, eine stählerne Romantik getreten. Diese Sehnsucht wirkt in Millionen und tastet nach Gestaltung. Es schadet deshalb nichts, wenn verschiedene Wege versucht werden, dieses Suchen aber liegt bei jedem echten Nationalsozialisten außerhalb politischer Grenzbestimmungen. Wie deutsche Landschaft empfunden wird, wie das heroische Bild des deutschen Kämpfers gestaltet erscheint, daran sollen sich Instinkt und Geschmacksurteil erproben. Der Ausgang dieses Ringens wird dann die Form- und Gehaltswelt unserer Zukunft bestimmen.

Im Kampf um die deutsche Wissenschaft.

„Völkischer Beobachter", Berlin, 12. August 1933. Es ist ein Verdienst Rosenbergs, auch die Wissenschaft, die in einem Zeitalter überschätzt, im anderen unterschätzt wurde, wieder an den richtigen Platz im Geistesleben gerückt zu haben.

Wir hatten schon vor einiger Zeit nach Abschluß des Konkordats feststellen müssen, daß der „Osservatore Romano" sonderbare Kommentierungen über dieses veröffentlichte. Am 9. August veröffentlichte nun das vatikanische Blatt anläßlich der bevorstehenden Salzburger Universitätswochen einen längeren Aufsatz, der außerordentlich klar Aufschluß gibt über gewisse Absichten, die darauf hinauslaufen, die gesamte deutsche Wissenschaft unter das Dogma einer Konfession zu zwingen. Das vatikanische Blatt erklärt wörtlich folgendes:

„Die neue deutsche Ordnung des 20. Jahrhunderts wird nur dann bestehen, wenn sie wirklich die Erneuerung der Wissenschaft, die sie so verheißungsvoll begonnen hat, zu Ende führen wird. Die Aussichten dafür sind denkbar günstig. Das sogenannte Fehlen der Voraussetzungen der Wissenschaft, das in Wirklichkeit nur der kritiklose Absolutismus der eigenen Vorurteile war, die Entstellung der geistigen Freiheit, die man zur geistigen Anarchie werden ließ, der unbegrenzte Skeptizismus, dem gegenüber im Grunde nichts übrig blieb, weder Gebote, noch Glauben, noch Wahrheit, der Selbstzweck der Wissenschaft, der zu einer Entfremdung von der Welt und zu einer übertriebenen Spezialisierung führte, die Abneigung gegen eine synthetische Prüfung, die Vorliebe für eine endlose Zersplitterung, — alles das scheint heute überwunden und veraltet.

Das Denken der Zeit richtet sich von neuem auf den Glauben und den Geist, auf die Idee, auf eine metaphysische Wahrheit, auf Gott. Die Wissenschaft nähert sich von neuem den großen Traditionen der christlichen Philosophie und vor allem der christlichen Anschauung über die Bedeutung der Forschung. Und sie läßt von neuem den Wunsch nach einer wahren geistigen, schöpferischen Arbeit der inneren Erkenntnis erstehen. Sie versucht von neuem in das Leben der Nation einzudringen; sie will von neuem bewußt allen dienen.

„Die neue deutsche Regierung hat die Gelehrten, die sich nicht imstande fühlten, dieser neuen Richtung zu folgen, ihres Professorenamtes enthoben. Das ist gut, es ist jedoch nur ein Anfang. Die notwendige Reform in den wissenschaftlichen Kreisen kann durch Verwaltungsmaßnahmen und dadurch, daß man die, die sich der neuen geistigen Richtung nicht anzupassen wissen, zur Ruhe setzt, einen starken Anstoß erhalten, — aber sie kann nur insofern Wert haben, als sie freie Bahn und genügenden geistigen Raum schafft für die positive Erneuerung der Wissenschaft Nur die wissenschaftliche schöpferische Arbeit ist imstande, definitiv falsche wissenschaftliche Überzeugungen, irrige Forscherideale, den Positivismus, den Rationalismus und den Skeptizismus zu überwinden.

„Auf diesem Gebiet muß die katholische wissenschaftliche Arbeit unserer Zeit beginnen, der die größten Aufgaben bei der Erneuerung der Forschungstätigkeit und des wissenschaftlichen Studiums in Deutschland zustehen. Von ihrer Fähigkeit wird es in entscheidender Weise abhängen, ob Deutschland in der Zukunft an der Spitze der Wissenschaft stehen kann. Die Wiedergeburt der deutschen Wissenschaft aus dem Geiste der besten deutschen Tradition, das heißt die Wiedergeburt der deutschen Wissenschaft im christlichen Geist, kann sich nicht vollziehen, wenn nicht die Klarheit des katholischen Denkens über die Welt und über das

Übernatürliche, die größten Traditionen des katholischen Denkens und Forschens, die unwandelbare Festigkeit des katholischen Dogmas im geistigen Leben der Nation wieder ihren vollen Wert erhalten.

„Dies sind die großen Probleme, zu denen die Salzburger Universitätswochen, die vom 22. August bis zum 5. September auch in diesem Jahr stattfinden werden, Stellung nehmen müssen.

„Die Initiative der katholischen Salzburger Wochen verdient die wärmste Unterstützung aller katholischen Deutschen, besonders auch weil die Universitätswochen den Zweck haben, die geistige Vorbereitung für die Gründung einer pangermanischen katholischen Universität in Salzburg zu bilden. Diese wird es ermöglichen, und wie wir hoffen, bald verwirklichen, daß die schöpferische wissenschaftliche katholische Kraft geschlossen und fest in das geistige deutsche Leben eindringt."

Es ist ein großer Denkfehler alter Institutionen, daß sie glauben, bei Forträumung unhaltbar gewordener anderer Einrichtungen nun sofort wieder auf eine graue Vergangenheit zurückgreifen zu können. Die europäische Wissenschaft hat ihr Recht auf Freiheit und Forschung schwer mit Blut bezahlen müssen, als im Kampf gegen die mittelalterliche Weltanschauung der germanische Mensch in allen Staaten sich durchzusetzen begann. Es ist deshalb vom „Osservatore Romano" ganz schief gesehen, wenn er glaubt, die Wiedereinführung einer konfessionell bedingten „Wissenschaft" als eine neue deutsche Ordnung des 20. Jahrhunderts hinstellen zu dürfen. Genau das Gegenteil ist richtig. Das 20. Jahrhundert greift den heroischen Gedanken des Forschens wieder auf, der von einer verflachten, liberalistischen Generation vergessen worden war. Die neue Rassen- und Seelenkunde und die neue Geschichtswissenschaft stehen mitten in dem Erlebnis unserer Zeit und gehen weit hinaus über alle Versuche, diese Erkenntnisse erneut durch

abstrakte Dogmen einschnüren zu wollen. Es mutet uns dabei etwas komisch an, wenn der „Osseroatore Romano“ ausgerechnet ein Befolgen der zusammengesunkenen mittelalterlichen Forschungsmethoden als die Voraussetzung für die Fähigkeit Deutschlands hinzustellen sich bemüht, in der Zukunft an der Spitze der Wissenschaft zu marschieren.

Man hat offenbar in der Redaktion des Blattes noch nicht ganz begriffen, was sich in der heutigen Welt überall abspielt, und der Aufsatz des „Osservatore Romano“ könnte deshalb zur Folge haben, daß das Bewußtsein der neuen Forschungssendung des 20. Jahrhunderts in Deutschland nur noch lebendiger und noch tiefere Wurzel schlagen wird in den Herzen der Lehrer und Studenten, als es schon geschehen ist. Denn die nationalsozialistische Revolution unserer Tage geht nicht oor sich, um die Ideen der Inquisition oder des Hochbarocks wieder lebendig zu machen, sondern um die Rechte unserer Zeit zu verteidigen.

Deutsche Wiedergeburt.

Rede zur Eröffnung der deutschen Kulturtage in Köln, Anfang Oktober 1933.

Der innenpolitische Kampf in Deutschland ist beendet. Das, was sich jetzt noch abspielt, sind die Nachwehen eines untergehenden Zeitalters, und wenn ich diese Worte ausspreche, so glaube ich sagen zu können, daß dies nicht ohne das Bewußtsein geschieht, daß die heutigen Dinge in Deutschland nicht Zufälligkeiten sind und daß es sich nicht nur um eine gewisse Machtverlagerung handelt; denn wenn die ganze deutsche Revolution nur zum Ziele gehabt hätte, die alte Politik zu stürzen, um neuen Regierungen zur Macht zu verhelfen, und seien es auch große politische Ziele, so hätte die große Bewegung ihren Sinn verfehlt. Wir waren uns vielmehr in diesen 14 Jahren bewußt, daß es sich um mehr als um nur politische Ziele handelt, daß der Machtkampf nur die Außenseite einer seelischen und geistigen Auseinandersetzung darstellt. Deshalb haben wir unsere Gegner nicht nur politisch angegriffen, sondern gerade in ihren Weltanschauungen. Wir sind uns von vornherein klar darüber gewesen, daß man eine marxistische Weltanschauung niemals durch polizeiliche oder staatliche Mittel überwindet. Man mag diese Bewegung noch so sehr verurteilen und kritisieren, wenn man ihr aber nicht ein stärkeres Wollen, ein tieferes Denken und eine heißere Sehnsucht entgegenstellen kann, so wird man niemals Herr über sie werden. Die Ereignisse und Ergebnisse der letzten zehn Jahre haben bewiesen, daß diese Haltung richtig war. Sie haben aber auch eine unerhörte seelische Opferbereitschaft gefordert. Sie haben weiter

gezeigt, daß Tausende von Menschen über diese Probleme miteinander sprachen, wo sie früher höchstens in einem kleinen exklusiven Kreise behandelt wurden. Diese Tatsache, daß zu den großen Versammlungen Tausende, aber Tausende, ja Millionen strömten, zeigt den tiefen inneren Umbruch im Denken und Fühlen der deutschen Nation. Darum ist das Schicksal, das uns getroffen hat, zugleich die Ursache dieser tiefen inneren Erhebung geworden. Ich glaube sagen zu können, daß, wenn heute die nationalsozialistische Weltanschauung noch nicht von allem Besitz ergriffen hat, das Charakteristische des Nationalsozialismus heute doch schon Allgemeingut geworden ist.

Die heutige Haltung des deutschen Volkes ist wiederum heroisch geworden; heroisch nicht etwa in rein militaristischem Sinne, sondern heroisch dem Schicksal gegenüber, in der Auffassung der Forschung sowie auch in den Ansprüchen, die das heutige Erleben an die Kunst stellt.

Wenn heute von Wissenschaft gesprochen wird, so hat das alte Geschlecht unter Wissenschaft ein geruhsames Ausruhen auf den Hochschulen verstanden. Erst in den letzten Monaten ist diese Beschaulichkeit aufgescheucht worden von einem neuen Zeitalter. Wenn uns vom Auslande her die schwersten Vorwürfe gemacht werden, als ob die neue Bewegung die Freiheit des Forschers unterbindet, so protestieren wir dagegen: die Freiheit des Forschens ist nicht gestört worden.

Im Gegenteil, wir glauben, daß wiederum dieser Freiheit Raum geschaffen worden ist, im Gegensatz zu dem, was in den letzten Jahrzehnten an Deutschlands Hochschulen gelehrt wurde. Heute beansprucht das deutsche Volk das Recht, seine Anschauung, seine Kunst und Kultur in den deutschen Hochschulen zu vertreten. Das ist das, was eine siegreiche Bewegung beanspruchen darf, aber

sie erwartet, daß die Freiheit des Forschens nicht verwechselt wird mit der Freiheit der Beschimpfung der Geschichte, der großen deutschen Vergangenheit, der großen deutschen Menschen.

Gegen die heutige Rasse- und Vererbungslehre ging man rücksichtslos vor, man erklärte, sie sei unchristlich, man müsse sie bekämpfen, und doch ist es in Wirklichkeit damit genau dasselbe, wie vor 400 Jahren, als damals den Menschen die Augen aufgingen über bestimmte Naturgesetzlichkeiten. Es wurden in späterer Zeit unter dem Einfluß einer fremden Humanitätslehre unzählige von Idioten und minderwertigen Menschen in wahren Krankenpalästen untergebracht, während Millionen an Körper und Geist gesunder Deutscher auf den Straßen lagen und hungerten. Diese Grundsätze sind falsch gewesen. Sie widersprechen den Naturgesetzen, und die Natur rächt sich im schlimmsten Falle dadurch, daß sie ganze Völker von der Erde austilgt. Lebendiges Beispiel ist uns die Geschichte der römischen und der griechischen Heldenvölker.

Wir glauben heute, daß es im eigentlichen Sinne gar keine Weltgeschichte gibt, sondern nur die Geschichte verschiedener Rassen und Völker.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß auch die deutsche Geschichte ein anderes Bild erhält, wenn ich sage — und es braucht sich niemand im deutschen Westen dadurch betroffen zu fühlen — daß nicht Karl der Große der eigentliche Gründer und Träger der deutschen Reichsidee gewesen ist. Wir müssen begreifen, daß der fränkische Staat damals eine Hausmacht war, daß aber zugleich Karl der Große seinen Staat in den Dienst einer universellen Idee stellte. Und zu diesem Zwecke machte er sich die Völker und Rassen zu Vasallen. Dagegen wehrte man sich in allen Ländern und sein erbittertster Feind war Widukind, der Sachsenherzog. Unsere Geschichtsbücher

lehren Karl den Großen als den Gründer und als den Träger der Reichsidee.

Die heutige revolutionäre Bewegung erblickt aber in dem anderen, dem Rebellen Widukind, den Gründer des Reiches.

Wir denken gar nicht daran, die Gestalt Karls des Großen oder der späteren deutschen Kaiser irgendwie verkleinern zu wollen, aber die Wertung hat sich verschoben. Und so geht das, von unserem Standpunkt aus betrachtet, durch die ganze deutsche Geschichte hindurch. Am deutlichsten sehen wir es wieder bei Barbarossa, der immer wieder das Blut neuer germanischer Scharen vergoß in Italien und Palästina, bis Heinrich der Löwe, der Niedersachse, dagegen rebellierte und ihm die Gefolgschaft versagte. Hieraus ergab sich, daß die Sachsenherzöge den Ackerboden für das kommende deutsche Volk schufen.

Daß heute durch Charakter die Bevölkerung des Westens mit unseren Brüdern auf dem Nährboden im Osten eng verbunden ist, ist die Folge der Rebellentat des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen gewesen. Und auf diesen Spuren wandelten weiter die Hohenzollern in Brandenburg und Preußen. Darum ist das Bild der Geschichte in der Perspektive heute ein ganz anderes, als es die Lehrbücher uns erzählt haben.

Damit ist zugleich ein altes Problem aufgerollt, denn diese großen Kämpfe staatlicher Art waren seelische und Charakterkämpfe. Ein liberales Geschlecht der letzten Jahrzehnte hat sich sehr große Mühe gegeben, nachzuweisen, daß Macht und Geist, Staat und Kultur eigentlich organisch nicht zusammengehören, daß sie zusammengehen könnten, daß aber der Geist und die Machtgedanken sich immer wieder widerstreben müssen. Man hat dann immer wieder auf das Jahr 1805/06 verwiesen. Damals sei mit Goethe die Weimarer Kultur in höchster

Blüte gewesen. Zugleich lag Deutschland politisch ohnmächtig am Boden. Wir wissen heute, daß dieser Hinweis falsch ist. Sehen Sie sich einmal Dinkelsbühl oder Rothenburg o. d. Tauber oder Nürnberg an, da werden Sie finden, daß die Gestaltungskraft bei der Erbauung der gotischen Häuser, der Kirchen dieser Städte von einem großen kulturellen Hochstand Zeugnis ablegt. Diese Häuser sind von Wehrtürmen umgeben, und das alles bildet zusammen eine Einheit von Kultur und Kampfesgröße. Diesen Verteidigungswillen werden wir heute noch in allen mittelalterlichen Städten Deutschlands, gepaart mit Formkraft, bewundern können.

Zwischen dieser Zeit und der unsrigen liegt der blutige Dreißigjährige Krieg, der Deutschland fast vernichtete. Nachher gab es keine freien Menschen mehr, sondern, wie Schiller sagt, nur Herren und Knechte. Erst nach und nach, nach vielen Jahrzehnten wuchs und bildeten sich kleine Bildungskreise und so entstand der Weimarer Kulturkreis, noch später Bayreuth. Aber wenn wir uns heute damit beschäftigen, so müssen wir feststellen, daß diese Kulturkreise nicht zu einer deutschen Nationalkultur geführt haben.

Das zweite Reich hatte seine große Sendung nicht verstanden.

Es trieb einen Weltverkehr, es blühte auf in einer Wirtschaft ungesunder Art, es hatte prächtige Rüstungen, aber es hatte Schaden an seiner Seele genommen. Und die Propheten in dieser Zeit, Lagarde und Nietzsche vor allen Dingen, haben unter diesem Zwiespalt gelitten.

Ein Nietzsche hat das Leid dieses Jahrhunderts mehr und tiefer empfunden, er, der erst in unseren Tagen wiederum seine Auferstehung feiert, klagte über die Zerrissenheit. Zugleich aber freute er sich, daß der innere wertvolle Kern des deutschen Volkes nicht verlorenging. Nietzsche wurde nicht verstanden, und er starb inmitten

einer solch kranken Zeit, die sich nicht für gesunde Kraft und starke Kultur begeisterte, sondern nur für kranke Menschen. In dieser Zeit wurde Europa überschwemmt mit einer diese Krankheit fördernden Literatur. Und wie der Kranke immer wieder seine Wunden betastet, so hat auch das kranke Europa diese Literatur verschlungen, um immer wieder die Seelenwunden zu betasten.

Der kranke Mensch Dostojewskis wurde der alleinmenschliche Begriff.

Für uns ist nicht mehr der kranke Mensch von Interesse, für uns steht er nicht mehr im Zentrum der Kunstgestaltung, sondern der starke gesunde Mensch in seinem Kampfe, im Sieg oder auch in seiner heroischen Niederlage. Die altgriechischen Spötter sind heute alle vergessen, über sie hinaus aber klingt das Lied der Ilias zu uns durch drei Jahrtausende, weil dort ein Menschentum in den Mittelpunkt gestellt worden war, das unserem Wesen entspricht und ewig ist in diesem Liede. Das Lied von den Nibelungen klingt heute noch durch alle deutschen Gaue und singt von der germanischen Art und Ehre und Treue und wird ewig sein, solange das deutsche Volk noch deutsch spricht und deutsch denken kann; über das Hildebrand- und Gudrun-Lied findet es im Faust seine herrliche Verkörperung. Auch wir haben heute tiefste Symbole. Am 26. Mai, am 10jährigen Todestag Albert Leo Schlageters, sprach ganz Deutschland von diesem Mann; Rundfunk, alle Zeitungen schrieben über ihn und an diesem Tage war das ganze Volk einmal einig. Wir alle singen jeden Tag fast in allen Dörfern und Städten das unsterbliche Lied von Horst Wessel und wir begreifen heute, daß hier ein merkwürdiger Schicksalsfall vorliegt, daß eine Person Kämpfer für ein neues Reich, zugleich aber auch Märtyrer und Sänger seines Märtyrertums ist. Ich glaube, daß diese Beispiele besser als alles andere

zeigen, wie tief die Sehnsucht nach einer heroischen Lebenshaltung durch alle Stände und Berufe geht.

Wenn wir noch einen Tag hinzufügen, so den 1. Oktober, den wir im ganzen Reiche gefeiert haben: der Tag des deutschen Bauern! Sie wissen, daß unsere Gegner gegen das Bauerntum jahrzehntelang gekämpft haben. Sie wissen, daß dieses Bauerntum im 16. Jahrhundert einen großen Kampf um seine innere und äußere Freiheit geführt hat. Sie wissen, daß es damals unterlag.

Der deutsche Bauer ist der Urquell alles Lebens. Hätten wir den Bauer nicht, so wären die großen Städte bald verwaist. Die Menschen vergehen und sterben, nur wenige Geschlechter pflanzen sich fort. Das deutsche Volk wird aber nicht vergessen, daß ihm seine Freiheit nicht nur durch den Bauer geworden ist, sondern der arbeitslose Weltstädter hat auch für ihn gekämpft, auch für ihn sein Blut hingegeben. Und dieser Kitt ist das stärkste Bindemittel zwischen Stadt und Land.

Das, was sich heute in Deutschland abspielt, bedeutet eine neue Rangordnung der Werte. Alle Kämpfe politischer, sozialer und seelischer Art sind Kämpfe um höchste Werte. Es sind Kämpfe darum, welche Gedanken in der Weltanschauung, in Charakterwerten an die Spitze aller übrigen gestellt werden. Vor einigen Jahrhunderten standen sich zwei Konfessionen gegenüber, die miteinander rangen, Jahrhunderte hindurch. Es ist weder zu Sieg noch Niederlage gekommen, sondern zu einem Kompromiß, unter dessen Herrschaft wir heute noch leben. Nach dem Dreißigjährigen Kriege fanden die Kämpfe der verschiedenen Hausdynastien statt. Im 19. Jahrhundert kämpfte man um Klassenwerte. Innerhalb Nationen und Völkern sind aus Klassentheorien Weltanschauungen und Geschichtsbetrachtungen entstanden.

Wiederum ringt die deutsche Nation um neue Werte, und da findet sie, daß sie zurückkehren muß zu den uraltesten Werten, und sie sieht das Wesen der ganzen nationalsozialistischen Revolution in *einer* Idee beschlossen: *der nationalen Ehre!* Dieser eine Gedanke genügt vollkommen, um auf ihm ein neues politisches Staatssystem aufzubauen, um ein neues Wirtschaftsdenken, um eine neue Wirtschaftsethik heranzuzüchten.

Die Nationalsozialisten sind die Preußen des 20. Jahrhunderts. Denn nach dem Dreißigjährigen Kriege hat Brandenburg die Substanz der Germanen gegen ehrlose Fürsten gerettet und herübergetragen durch den alten Fritz in nnsere Zeit. Unsere Sehnsucht geht nicht dahin, anderen Völkern deutsche Art und deutsches Denken aufzwingen zu wollen, sondern wir wollen uns auf uns selbst besinnen und unsere Kultur für uns hüten.

Wir wollen endlich einmal eins mit uns selber werden. Das ist die Sehnsucht unsrer Tage, die durch die Millionen deutscher Herzen geht.

Und am Ende der großen Sehnsucht steht das, was wir das Dritte Reich nennen. Wir meinen aber nicht eine einfache Aufstellung von einem ersten, zweiten und dritten Reich, sondern wir sagen, das erste war ein römisches Reich deutscher Nation, das zweite war ein machtpolitischer Staat ohne das sichere weltanschauliche Fundament, das dritte aber ist der erste, echte, deutsche Nationalstaat!



Alfred Rosenberg in London

Außenpolitik

Die deutsche Nation fordert in ihrem Erwachen das bereits urkundlich festgelegte und feierlich versprochene Gleichberechtigungsrecht, sie erwartet die Aufhebung bestimmter Artikel des uns diskriminierenden Versailler Unfriedens, weil sie glaubt, daß durch die Befriedigung der deutschen Nation auch ein Zug eines allgemeinen echten Friedens durch die Welt gehen wird.

(Alfred Rosenberg vor dem Parteikongreß in Nürnberg 1933.)

Vereinigte Staaten von Europa?

„Völkischer Beobachter", 13./14. September 1925.

In den letzten Monaten verstärkt sich gleichlaufend mit der Propaganda für den „Völkerbund" auch die Tätigkeit der sogenannten „Pan-Europäischen Gesellschaft". Zu gleicher Zeit veranstalten verschiedene Presseorgane Rundfragen bei Politikern und Schriftstellern, wie diese über die sogen. „Vereinigten Staaten von Europa" denken. So hat soeben das „Neue Wiener Journal" eine solche Enquete aufgestellt, und eine Reihe von bekannten Persönlichkeiten aller Staaten um Auskunft über ihre Meinung zu folgenden Fragen ersucht:

1. Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig?
2. Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?

Auf diese Anfragen hat der französische Finanzminister Caillaux geantwortet, daß der Patriotismus des 20. Jahrhunderts sich mit dem Europäertum verschmelzen werde. Der „Ostertag der europäischen Union" werde kommen, er werde kommen, ebenso schicksalshaft, wie es physikalische Gesetze gebe. Ignaz Seipel, der ehemalige Bundeskanzler von Österreich, hofft das Gleiche und wünscht eine „Revision des Staatsbegriffes" überhaupt! Ähnlich äußerte sich Anton Svelah, der Ministerpräsident der Tschechoslowakei.

Jakob Lippowitz, der jüdische Herausgeber des „Neuen Wiener Journal", erklärt: die Grenzpfähle der europäischen Staaten hätten sich für jeden europäischen Staatsbürger als wahre Marterpfähle erwiesen. Ähnlich äußern

sich Maximilian Harden, Albert Einstein, Alfred Kerr und selbstverständlich Dr. Gerhart Hauptmann, Heinrich Mann und Dr. Thomas Mann!

Wie man sieht, ist eine ganze Reihe von Persönlichkeiten mit dem Schlagwort von den Vereinigten Staaten von Europa einverstanden. Doch ist es natürlich klar, daß die meisten von ihnen etwas ganz verschiedenes darunter verstehen. Herr Lippowitz und Konsorten denken sicherlich an ein einziges jüdisches Privatsyndikat, wie es ja auch Walther Rathenau vorgeschwebt hatte. Diesem hätten sich dann alle Nationalstaaten einzufügen. Ignaz Seipel aber träumt sicherlich von der mittelalterlichen Herrschaft der Kirche und die anderen verfolgen ihre höchst realen außenpolitischen Ziele dabei.

Wie aber auch die Beweggründe der einzelnen sein mögen, die Tatsache einer starken Bewegung zu einem irgendwie gearteten europäischen Zusammenschluß liegt vor und wir haben uns also mit diesem Problem zu befassen und unsere Einstellung hierzu zu erklären.

Zweifellos tut sich in der ganzen Welt eben ein Erwachen kund. Das Erwachen des nahen und fernen Ostens, und zwar auf rassischem Hintergrund, liegt offen zutage, und auch der schwarze Erdteil hat in ähnlicher Weise seine Ansprüche zu melden begonnen. Nur ein Narr kann glauben, daß dieser außereuropäische Druck nicht auch eine gemeinsame europäische Einstellung fordert. Dieses Erwachen des nahen und fernen Ostens ist die Antwort auf die Raubwirtschaft und die zersetzenden Einflüsse, die das händlerische Europa nach seinen politischen Eroberungen nach Indien und China getragen hat. Aber diese hemmungslose Raubwirtschaft und Raubpolitik hat alle schlechten Instinkte nicht nur in den Kolonien oder kolonialähnlichen Ländern gefördert, sondern auch in Europa selbst entfesselt, wo sie von schlauen Politikern planmäßig weiter geschürt werden. Die heutige Propaganda für die

„Vereinigten Staaten von Europa“, die aus den Kreisen der Börse und der jüdischen Presse stammt, bedeutet weiter nichts als eine folgerichtige Fortsetzung dieser selben Raubwirtschaft, sanktioniert durch einen politisch gestärkten Zusammenschluß. Es ist also selbstverständlich, daß wir diesem neuen Betrug gegenüber im schärfsten Widerspruch stehen. Tatsache ist andererseits, daß die außenpolitische Erkenntnis überall zu erwachen beginnt, daß ein gegenseitiges Bekriegen der europäischen Nationen auch das Ende einer jeden National-Kultur bedeutet. Dieses erwachende Gefühl einer außenpolitischen europäischen Solidarität wird heute von denselben politischen Leuten ausgenützt und verfälscht, denen alle Völker ihr heutiges Elend zu verdanken haben. Die „Vereinigten Staaten von Europa“ müßten neben allem anderen von uns schon allein aus dem Grunde abgelehnt werden, weil ein solcher Typus wie der Halbasiat Graf Coudenhove-Kalergi ihr Hauptverkünder ist. Dieser predigt, anstatt am Organischen, an Rasse und Volkstum anzuknüpfen, den absoluten Rassenmischmasch und ist somit als neuer Vorbote des europäischen Unterganges zu betrachten.

Dennoch steht die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines außenpolitisch-geschlossenen Europas außer Frage, obgleich sie eine ganze Reihe schwerwiegender Probleme nach sich ziehen muß. Aber man müßte bedenken, daß, wenn wir vor einem Entweder—Oder stehen — Vernichtung des Abendlandes oder Sicherung Europas in der Welt — sich auch Wege finden müssen, zu diesem Ziel zu gelangen. An der Spitze steht eine Forderung, ohne deren Erfüllung alles umsonst ist: die Ausscheidung der Juden aus allen Staaten Europas. Diese wiederum kann nur die Folge eines Erwachens des Rassegefühls, eines neuen Staatsgedankens und einer Neuauffassung des wirtschaftlichen Lebens sein.

„Westen" und „Osten".

„Völkischer Beobachter", 29. März 1927. Dieser Aufsatz ist auch jetzt noch von aktueller Bedeutung, da die Lehre von „Westen" und „Osten" noch heute in manchen Köpfen spukt.

Die aufmerksame Beobachtung des völkischen Schrifttums in bezug auf außenpolitische Fragen kann oft in Bestürzung versetzen. So sehr die Tatsache erfreulich ist, daß Tausende in Wort und Schrift sich über die bleibenden Probleme und zeitlichen Umstände Rechenschaft zu geben suchen, so entwaffnend wirkt manchmal ein papierner Dilettantismus, der sich in Aphorismen und Wortspielereien ergeht, ohne ein tieferes Wissen über die behandelten Fragen an den Tag zu legen.

Von vornherein sei bemerkt, daß Fragen der Außenpolitik öffentlich schwieriger als viele andern zu behandeln sind, weil nicht alles gesagt werden kann und darf. Deshalb werden beim Leser nicht selten andere Vorstellungen hervorgerufen, als sie der Schreiber beabsichtigt hat.

Z. B. die Frage der „unterdrückten Völker". Wir haben selbst mehrfach eine unwillkürliche Sympathie für das Aufbäumen etwa der Marokkaner nicht verhohlen. Wir haben auch gelegentlich erklärt, es wäre unter Umständen praktisch, diese Kräfte der verschiedenen Völker Deutschland nutzbar zu machen. Wohlverstanden, Deutschland, — nicht etwa um eine humanitäre Wallung zu befriedigen. Dies hätte dann gefordert, in der Zusammenfassung dieser Mächte ein Druckmittel gegen die Hochfinanz und ihre außenpolitischen Schergen sich zu schmieden, nicht ein endgültiges Programm, das als allgemeiner Grundsatz stur verfolgt werden müßte.

Heute können wir dies ruhig aussprechen, weil Deutschland sich dies Mittel bereits hat entgehen lassen:

der Bolschewismus hat es aber gebildet und der Brüsseler Antikolonialkongreß war der erste organisierte Schlag gegen Europa im weltpolitischen Ausmaße.

Daß die aufgerufenen Nationen für den Bolschewismus, der seinem Wesen nach antinational ist, nur ein vorübergehendes Mittel darstellen, verstehen wir zwar sehr gut, nicht aber jene Vertreter, die dem Ruf des Willi Münzenberg und seiner Genossen folgten. Und wenn sie es wissen sollten, so versuchen sie ihrerseits, die Kraft des Kommunismus als Mittel gegen England und Amerika zu gebrauchen.

Wie dem auch sein möge: in dem Augenblick, da die verschiedenen Völker des Erdballs unter jüdisch-kommunistischer Führung in einer Hauptstadt Europas der weißen Rasse den Kampf ansagten, da konnte unsere Stellungnahme zu dieser neuen Waffe der 3. Internationale nur ablehnend sein. Um so mehr, als die Prof. Einstein und Lessing-Lazarus diese weiße Rasse ausdrücklich als einzigen Feind der Welt sich hinzustellen erdreisteten.

Ich traute nun meinen Augen nicht, als ich in einer innerpolitisch tüchtigen Wochenschrift die Sätze las: „Im Brüsseler Kongreß der unterdrückten Völker hat der Osten zum erstenmal einmütig seine Stimme gegen den Westen erhoben. Er hat sich gegen den Imperialismus und die aus ihm folgende koloniale Unterdrückungspolitik und für die nationale Unabhängigkeit erklärt...“ „Im Osten kämpfen die unterdrückten Völker den gleichen Kampf, den Kampf der Kulturnationen gegen die Zivilisationsvölker, den Kampf der Tiefe gegen die Oberfläche. Verbünden wir uns mit ihnen. Scheuen wir kein Opfer. Der Osten wartet auf uns. Enttäuschen wir ihn nicht. Wir sind der Vorposten des Ostens gegen den Westen. Der Westen wankt, und der Sturm aus dem Osten hat begonnen. Die deutsche Stunde schlägt.“

Das ist doch eine aufreizende Oberflächlichkeit, die kri-

tiklose Annahme typisch demokratischer allgemeiner Schlagworte: der Osten, Imperialismus, koloniale Unterdrückung usw. Und wie begründet der Verfasser — Herr *Friedrich Hielscher* — diesen Aufruf an Deutschland, „keine Opfer zu scheuen"? Er erklärt, ein Franzose habe einmal gesagt, sobald ein Deutscher zu den tiefsten Gründen seiner Seele zurückkehre, werde er asiatisch und fügt von sich aus hinzu: „Der Franzose hat das als Tadel gesagt. Für uns ist es das höchste Lob. Nicht als ob wir Asien für eine innere Einheit hielten. Aber wir wissen, daß östlich von uns alle (!) großen Kulturländer liegen." Dieser schon mehr als unverzeihlichen Kindlichkeit folgen dann nachstehende „Begründungen":

„Der Westen ist Zivilisation, der Osten ist Kultur. Die Zivilisation ist auf dem Gelde und der Berechnung aufgebaut und kennt keine Innerlichkeit. Die Kultur errichtet auf dem Grunde einer unerschütterlichen Gewißheit die Werke einer hohen Kunst, eines demütigen Denkens, einer hingebenden Weisheit. Die Völker des Westens sind Zivilisationsvölker, die Völker des Ostens tragen ihre großen Kulturen. Deutschland gehört zum Osten und nicht zum Westen."

Mit einem solchen literarischen Geschwätz wird „Außenpolitik" getrieben! Der Herr Hielscher ist wohl nicht an gotischen Domen vorübergegangen? Hat noch keine Symphonie Beethovens gehört? Nicht den Faust gelesen?

Wenn wir heute gegen den Geist, der im Versailler Diktat geronnen ist, mit aller Macht ankämpfen, so nicht im Zeichen irgendeiner „asiatischen Kultur", nicht im Zeichen des „Ostens", sondern im Zeichen ewig-germanischer Charakterwerte!

Der „Westen" und der „Osten" sind leere erdkundliche Begriffe: bestimmend ist die Art des Blutes, das von West nach Ost flutet oder umgekehrt. Die Sicherung

des guten Blutes in Deutschland ist Ziel und Wertmesser unserer Gesamtpolitik und ein Bündnis mit dem gleichen Blut und Regelung nationaler Kompetenzen im Sinne der Sicherung der nordischen Staaten ist ein weiteres Ziel im Kampf um unser Dasein. Alles andere ist Literatentum.

Diese Verhimmelung des „Ostens" geht sicher auf Spengler zurück, dessen gleisnerische Beredsamkeit so manchem Deutschen, der schon fassungslos geworden war, den Kopf völlig chaotisiert hat. Spenglers Predigt über das „Magische" im Osten, seine Dostojewski-Verhimmelung und sein Kniefall vor den „Möglichkeiten" im Osten führte bei vielen, die vom wirklichen Rußland keinen blassen Dunst hatten, zum unbezwinglichen Trieb, dort „das Licht" zu suchen.

Aus den Anschauungen solcher Schriftsteller ergibt sich dann, wie üblich, ein außenpolitisches Entweder—Oder: „Genf oder Moskau".

Unter „Genf" wird die Herrschaft des „anglo-amerikanischen Imperialismus" verstanden, und der Engländer selbst erscheint als „das böse Prinzip des nordischen Wesens", „als verlorener Sohn".

Es ist zunächst falsch, die Alternative Genf—Moskau zu stellen; denn der „Westen" ist durchaus nicht so einheitlich, daß „Genf" als etwas Dauerndes zu betrachten ist. Rom löst sich bereits von Genf.

Und dann wissen wir gar nicht, wie der russische Osten sich entwickeln wird. Möglich, daß ein einheitliches Reich entsteht, ebenso möglich ist ein künftiger Zerfall des ehemaligen Großrußlands in seine weiteren Bestandteile. In beiden Fällen steht die rein praktisch-politische Frage vor uns: *Wird dieses „Rußland" dem deutschen Volk für sein Recht beistehen? Und diese Frage mag sich jeder selbst beantworten.*

Gegen die Außenpolitik des Systems.

Rede Alfred Rosenbergs im Deutschen Reichstag am Freitag, den 5. Dezember 1930.

Zur Tagesordnung standen an diesem Tage eigentlich die Fragen des Staatshaushalts. Alfred Rosenberg aber sprach über die außenpolitischen Sünden des Systems und schleuderte Brüning entgegen: „Der Etat eines Volkes besteht nicht nur aus Rechenkunststücken, sondern er besteht in der Charakterbildung einer Nation." Diese Rede behält ihren geschichtlichen Wert auch heute. Wenn Polen jetzt zur Einsicht kommen und mit Deutschland eine Verständigung herbeizuführen bestrebt sein sollte, so würde das neue Reich dies im Hinwirken auf eine echte Befriedung nur begrüßen.

Zunächst möchten wir unserem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck geben, daß weder der Präsident des Deutschen Reichstages, noch der Reichskanzler, noch der Reichsaußenminister es für nötig befunden haben, bei Beginn dieser Reichstagssitzung der Empörung des ganzen deutschen Volkes über die Vorgänge in Polen Ausdruck zu geben.

Wir glauben, daß hier eine starke Verfehlung vorliegt. Die nationalsozialistische Bewegung macht diese Verfehlung gut und spricht im Namen des noch deutschen Deutschlands das Bedauern über die Vorfälle aus, zusammen mit dem Versprechen, alles daran zu setzen, um die politische Stellung des Deutschtums in Polen so zu stärken, wie es ein Recht darauf besitzt.

Wir wollen zwischen die finanziellen Beratungen einige Bemerkungen allgemeinpolitischen Inhalts einflechten, weil wir der Meinung sind, daß der Reichstag in seiner Behendigkeit bereit ist, sich erneut auf lange Zeit zu vertagen und wir glauben, daß einige Bemerkungen über die Dinge in Polen augenblicklich von außerordentlicher Wichtigkeit sind.

„Der heutige Tag hat die Befreiung des Volks vollendet", mit diesen Worten begann die Proklamation der sogenannten Volksbeauftragten am 9. November 1918. Ich bitte, diesen pompösen Aufruf mit den Jahren, die darauf folgten, zu vergleichen, mit dem, was sich heute in Polen und in der ganzen Welt abspielt. Es ist keine Freiheit, es ist auch keine Gleichberechtigung eingetreten, sondern das deutsche Volk ist in einen Tributsklaven der ganzen Welt verwandelt worden. Es ist bis aufs letzte entwaffnet worden und kann heute sein Recht nirgends mit Erfolg vertreten. Es handelt sich bei den Vorfällen in Polen nicht nur um eine vorübergehende oder längere Bedrückung der deutschen Minderheit, sondern es handelt sich um eine fortgesetzte Aktion mit dem Ziel der Ausrottung des Deutschtums in Polen, aber nicht nur in Polen, sondern um eine Aktion mit dem politischen Ziel, die Mißachtung Deutschlands in der ganzen Welt weiterzutreiben.

In diesem Augenblick ist es notwendig, etwas an die geschichtlichen Dinge zu erinnern. Wir erinnern an jene Denkschrift, welche die polnische Delegation im Jahre 1917 an den englischen Minister Balfour übergab, in der sie erklärte, daß Königsberg zugleich mit der Stadt und den umgebenden Ländern zu einem geographisch mit Posen verbundenen Gebiet gehöre. Sie hat erklärt, daß Danzig „unter normalen Bedingungen" und einer „natürlichen Entwicklung" unweigerlich eine polnische Stadt werden müsse. Dmowski, einer der Mitunterzeichner des Versailler Vertrages, erklärte in einer Denkschrift an Wilson im Oktober 1918: „Das Bestreben des deutschen Vorpostens (Königsberg) ist jetzt das Haupthindernis zum Aufbau eines unabhängigen polnischen Staates."

In der Abschiedsaudienz bei Wilson erklärte die polnische Delegation, daß nicht nur Posen, sondern auch Schlesien und die Ostseeküste unbedingt zu Polen ge-

schlagen werden müßten, wenn nicht alle Hoffnungen betrogen werden sollten. In einer Sammeldenkschrift der polnischen Abordnung auf der Versailler Friedenskonferenz wurde erklärt, die Germanisierung Danzigs sei nur oberflächlich. Danzig werde bald eine vorwiegend polnische Stadt sein, die territoriale Isolierung Ostpreußens sei notwendig für den dauernden Frieden und müsse zu einer freiwilligen und fortschreitenden Entdeutschung Ostpreußens führen.

Das sind nur kleine Streiflichter auf Bestrebungen, die wir hier feststellen wollen, weil die deutsche Reichsregierung es leider versäumt hat, diese Dinge sofort in der ganzen Welt durch ihre Vertretungen verbreiten zu lassen. Neben diesen amtlichen Schritten vollzieht sich die Arbeit verschiedener polnischer Verbände, wie z. B. des Verbandes der Oberschlesischen Aufständischen oder des Verbandes der Legionäre, die zu einer Geheimsitzung im August vor zwei Jahren Herrn Zeligowsky als Ehrengast baten, der bei dieser Gelegenheit erklärte, das, was er in Wilna begonnen habe, werde später fortgeführt werden mit dem Ziel, die Grenzen Polens von 1772 wieder zu erreichen. Diese Verbände sind 1929 zu einer großen Organisation zusammengeschlossen worden und haben ihr Ziel ausgesprochen: Polen von der Oder bis zum Dnjepr. Mit ihnen zusammen arbeiten Propagandainstitute wie das baltische Institut in Thorn und das Westslawische Institut in Posen.

Mit diesen polnischen Verbänden zusammen geht schließlich eine ausgedehnte kulturelle Arbeit. Im Auftrage des polnischen Außenministeriums hat ein Pole ein Heft über Danzig herausgegeben und in alle Welt verschicken lassen mit der Aufgabe, Danzig als polnische Stadt hinzustellen. In Wirklichkeit konnte festgestellt werden, daß alle angegebenen Bauten von deutschen Meistern stammen. Sie wissen ferner, daß die polnische Abordnung auf der Ver-

sailler Friedenskonferenz mit gefälschten Karten gearbeitet hat, die die Namen Bromberg, Breslau und Liegnitz u. a. auf polnisch angaben.

So vollzieht sich von Polen aus, seit Jahrzehnten kann man heute schon sagen, eine zielbewußte nationalpolitische Arbeit, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchgeführt wird. Ich erinnere Sie daran, daß Anfang November dieses Jahres die gesamte polnische Presse triumphierend erklärte, die neue Bahn zwischen Bromberg und Gdingen würde am 9. November eröffnet werden. Das war ebenfalls ein bewußt politischer Schlag, denn an diesem Tage feierte die Sozialdemokratie wieder den Jahrestag ihres Sieges über Deutschland. Zu gleicher Zeit baut Polen in Südpolen drei neue Eisenbahnlinien, im posenschen Gebiet sechs neue Eisenbahnen. Es ist bezeichnend, daß die neue Bahn zwischen Bromberg und Gdingen sich teilweise im Besitz des französischen Waffenfabrikanten Schneider-Creuzot befindet. All diese Anlagen bezahlen wir also letztlich selbst mit unseren Tributgeldern.

In diesem Zusammenhang sprechen wir auch der Ukrainischen Minderheit, die sowohl in Rußland als auch in Polen unterdrückt wird, unser Mitgefühl aus.

Was wir in Polen dieser Tage erlebt haben, war ein flagranter Bruch der Minderheitenabkommen. Die deutsche Reichsregierung hat die Pflicht, hieraus die politischen Konsequenzen zu ziehen, d. h. sie hat beim Völkerbund die Wiedergutmachung des Fehlspruches vom 21. Oktober 1921 zu fordern. Sie wissen, daß am 20. März 1921 die Abstimmungen in Oberschlesien stattfanden, und daß diese Abstimmungen einen überwältigenden Sieg des deutschen Gedankens gebracht haben, daß über 700 000 Stimmen deutsch waren und etwa 470 000 polnisch. Nichtsdestoweniger hat der Völkerbund damals die Zerreißung Oberschlesiens entschieden. Wir glauben, daß es

jetzt die höchste Zeit ist, der Welt klar zu machen, daß Deutschland diesen Verlust nicht verschmerzt hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auf einige Briefe des Jahres 1919 hinweisen. General Bliß schrieb an Wilson am 25. März 1919: „Der Vorschlag der polnischen Kommission, wir möchten 2 Millionen 100 000 Deutsche unter die Herrschaft eines Volkes stellen, das eine andere Religion besitzt und nie während seiner ganzen Geschichte die Fähigkeit zu einer starken Selbstregierung bekundet hat, muß nach meinem Urteil über kurz oder lang zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen.“

General Smuts schrieb an Lloyd George am 12. Mai 1919:

„Ich glaube, wir sind dabei, auf Flugsand ein Haus zu errichten. Ich würde die Grenzen Polens, wie sie im Friedensvertrage provisorisch festgesetzt sind, einer Revision unterziehen, Oberschlesien und alle wirklich deutschen Gebiete Deutschland lassen, die Grenzen der freien Stadt Danzig enger ziehen und sie, anstatt sie unter die Oberherrlichkeit Polens zu stellen, unter der Souveränität Deutschlands mit einer dem Völkerbund unterstellten Verwaltung belassen. Ich halte die lange Besetzung des Rheins und die soviel stärkere Vergrößerung Polens für die beiden Kardinalfehler des Friedensvertrages. Diese beiden Fehler bilden eine starke Bedrohung des künftigen Friedens von Europa, und ich dringe darauf, daß jedes Mittel angewandt wird, sie aus der Welt zu schaffen, ehe es zu spät ist.“

Wir empfehlen, daß derartige Stimmen heute wieder zugunsten Deutschlands ausgenutzt werden.

Gleichzeitig müssen wir einen Zusammenbruch der Locarno-Politik feststellen. Man sagte damals anläßlich dieses Abkommens, wir müßten eine Befriedung im Westen erzielen, um nach Osten hin frei zu sein. Nun ist eine Befriedung im Westen nicht erzielt worden; denn

Frankreich fährt in seinen riesigen Rüstungen fort. Ein Festungswall zieht sich von der Nordsee an der Alpengrenze entlang bis zum mittelländischen Meer herunter. Frankreich hat nicht nur die stärkste Luftflotte als Bedrohung auch Englands zur Verfügung, sondern hat auch eine Gleichstellung zur See mit Italien abgelehnt. Frankreich zwingt durch diese Rüstungen alle anderen Staaten, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein; anstatt seine Schulden an Amerika zu bezahlen, baut es seine Rüstungen aus.

Wir erklären hier, daß die Einhaltung der Verträge zuerst einmal auch von Frankreich gefordert werden muß, daß der ganze Abschnitt 5 des Versailler Vertrages nicht erfüllt ist. Wir stellen fest: *wenn Frankreich diese Punkte nicht erfüllt, so hat es seinen eigenen Vertrag gebrochen.*

So kommen wir letztlich auf das Problem des Versailler Diktats überhaupt. Wir wollen, obwohl dieser Gedanke zwar ausgesprochen, aber nie verfolgt worden ist, hier erklären, daß dieses Versailler Diktat auf dem Bruch eines völkerrechtlich mit Wilson abgeschlossenen Abkommens beruht, daß die paar Korrekturen, die in der Lansing-Note vorgenommen sind, die 14 Punkte Wilsons nicht ändern. Auch die englischen Vertreter waren dieser Anschauung, und der gleiche schon genannte General Smuts schrieb am 30. Mai 1919 an Wilson: „Wenn wir den Versailler Vertrag, wie er hier geplant ist, durchführen, so brechen wir den von Ihnen garantierten Wilson-Frieden."

Vor allen Dingen möchten wir an die Schlußworte der 14-Punkte-Rede Wilsons erinnern, die heute vielleicht so gut wie unbekannt sind. Wilson sagte am 8. Januar 1918: „*Das Volk der Vereinigten Staaten vermag auf Grund keines anderen Prinzips als des der Gerechtigkeit zu handeln, und zur Verteidigung dieses Grundsatzes ist es bereit, sein Leben, seine Ehre und alles, was es besitzt,*

zu opfern." Wenn wir vielleicht auch begreifen können, daß die amerikanischen Vertreter, überrascht durch die europäischen Geheimverträge, damals gegen eine allgemeine Stimmung nicht auftreten konnten, so möchten wir heute den Rechtsanspruch der deutschen Nation erst recht unterstreichen und den reichsten Staat der Welt daran erinnern, wie er sich seinerzeit auf seine Ehre berufen hat.

Wir haben uns nie Illusionen hingegeben. Es ist selbstverständlich, daß ein verlorener Krieg die schwersten Folgen für ein Volk haben muß, das ihn verloren hat. Wir denken anders, als der „Vorwärts", der am 20. Oktober 1918 erklärte, uns könne kein Kriegsverlust wehrlos machen. Heute stehen wir vor der Tatsache, daß Deutschland jährlich 20 000 Menschen durch Selbstmord verliert, daß es im Laufe von zehn Jahren nahezu eine Million bester deutscher Kräfte als Auswanderer verloren hat, daß im heutigen Deutschland 400 000 Deutsche jährlich nicht geboren werden. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, werden in einigen Jahrzehnten in Deutschland vielleicht noch 40 oder 50 Millionen Menschen leben, die etwa zufällig noch deutsch sprechen, aber keinen deutschen Willen und kein deutsches Selbstbewußtsein mehr besitzen, sondern einen restlos zu allem zu gebrauchenden Helotenhaufen darstellen werden.

Hiergegen wendet sich die nationalsozialistische Volksbewegung und erklärt, daß sie gegen diese Verelendung alle Machtmittel, die ihr heute zu Gebote stehen, anwenden wird, daß sie weiter werben wird in der ganzen Nation, um diesen Prozeß der Selbstentmannung nicht mehr weiter fressen zu lassen. Wir glauben, daß dieser Punkt und dieser Gedanke vielleicht am allerwichtigsten zur Sanierung eines Etats sind. Denn der Etat eines Volkes besteht nicht nur aus Rechenkunststücken, sondern er besteht in der Charakterbildung einer Nation und in der Stärkung aller ihrer moralischen

Werte; in der Abwehr der Bedrückung von draußen und vor allem auch in der Abwehr jener Kräfte, die einer auswärtigen Propaganda innerpolitisch zur Verfügung stehen. Man kann eine neue Außenpolitik nur mit einer Neugeburt des Charakters beginnen. Eine Neugeburt des Charakters aber ist nur möglich, wenn die Schädlinge des Charakters ausgesondert werden.

Darum kann man überhaupt keine Außenpolitik zusammen mit der Sozialdemokratie betreiben.

Wir können begreifen, daß eine Außenpolitik nach einem verlorenen Kriege unter Umständen Opfer bringen muß. Aber wenn man nach außen hin opfert und nach innen hin das Volk mit der Sozialdemokratie weiter zerstört, dann sind alle Opfer umsonst.

Die Entwicklung Deutschlands geht nach zwei extremen Richtungen. Die Welt wird einmal zu wählen haben, ob sie nach der Zermürbung der ganzen Mitte mit dem Kommunismus oder dem Nationalsozialismus rechnen will.

Mit dem Kommunismus rechnen, heißt den Untergang dessen erklären, was über 1000 Jahre den Namen Deutschland trug. Mit dem Nationalsozialismus rechnen aber heißt, an jene Kraft appellieren, die immer groß wurde, wenn Deutschland aus seiner Erniedrigung in die Höhe stieg.

Brünings Katastrophenpolitik.

Die große außenpolitische Abrechnung Rosenbergs mit dem alten System im Deutschen Reichstag, 24. Februar 1932. Für diese Rede gilt die gleiche Vorbemerkung wie zu den vorhergehenden Ausführungen.

Der Herr Zentrumsminister Dr. Bolz hat zwar die Not und das Elend unserer Tage nicht geleugnet. Er hat aber in bewegten Klageliedern gebeten, man solle doch heute aufhören, nach den Gründen dieses Elends zu forschen. Wir glauben begreifen zu können, warum ein Vertreter des heutigen Systems ungern den Gründen des heutigen Elends nachgehen möchte. Jedoch sind wir der Überzeugung, daß erst dann, wenn man sich über die Gründe eines Zusammenbruchs im klaren ist, die Aufstellung der einzigen Richtlinien für die Zukunft möglich wird.

Es war Anfang Dezember 1930, als wir das letztemal das Vergnügen hatten, mit Herrn Dr. Curtius über Außenpolitik zu sprechen. Es stand in jenen Tagen die Verfolgung der Deutschen in Oberschlesien zur Debatte. In den Herbsttagen des Jahres 1930 erreichte diese Verfolgung ihren Höhepunkt, und wir forderten damals die deutsche Reichsregierung auf, sofort den Völkerbundsrat einzuberufen. Herr Dr. Curtius erklärte, er würde seine erfolgreiche, charaktervolle, geradlinige Politik weiterführen, lehnte es aber ab, den Völkerbundsrat einzuberufen, und verwies auf die Tagung im Januar, die sowieso stattfinden würde. Dadurch wurde eine systematische Deutschenverfolgung von der deutschen Reichsregierung unseres Erachtens bagatellisiert. Ich möchte an diesem einen Beispiel dokumentarisch im einzelnen nachweisen — was sich auf allen übrigen Gebieten ebenfalls erweisen

läßt — wie sich die deutsche Außenpolitik in der Polenfrage verhalten hat.

Herr Dr. Curtius forderte am 21. Januar 1931, als schließlich die Tagung ordnungsgemäß stattfand, eine Untersuchung der Ereignisse in Oberschlesien durch den Völkerbundsrat. Zwei Tage später wollte er von dieser Forderung nichts mehr wissen. Dafür stellte die deutsche Außenpolitik vier andere Forderungen auf mit der Erklärung, daß sie an ihnen unbedingt festhalten würde. Erstens, daß eine Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Minderheitenkonvention vorliege. Nun hatte damals der polnische Außenminister mit dem französischen Außenminister abgemacht, daß es zweckmäßiger sei, eine kleine Rüge einzustecken, als 250 Prozesse vor der Weltöffentlichkeit abrollen zu lassen.

Als zweiten Punkt forderte die Regierung die Mißbilligung gegenüber Polen. Diese Mißbilligung ist nicht ausgesprochen worden! Drittens forderte die deutsche Reichsregierung einen Bericht Polens über die Bestrafung sämtlicher schuldigen Beamten. Dadurch wurde grundsätzlich die Völkerbundskontrolle aufgegeben und Polen zum Richter in seiner eigenen Angelegenheit ernannt. Viertens forderte die deutsche Reichsregierung eine Garantie für die Änderung des Systems in Oberschlesien. Auch das ist keineswegs eingehalten worden. Im Gegenteil, der verantwortliche Woiwode Graczynski wurde wenige Tage später zum Führer der polnischen Pfadfinderbünde ernannt.

Das Wesentliche aber war, daß das Wahlergebnis in Polen, das durch Terror zustande gekommen war, vollkommen unangetastet blieb. Auch das hat die deutsche Reichsregierung anerkannt. Der polnische Außenminister fügte zu diesem Ergebnis noch den Spott hinzu, indem er es vorwegnehmend am 27. Dezember 1930 erklärte: das, was sich im heutigen Polen abspiele, sei ein ganz normaler „Entdeutschungsprozeß“.

Dieser „normale Entdeutschungsprozeß“ hat dem Deutschtum in Polen bis heute eine Million Volksgenossen gekostet, mit ein „Erfolg“ der bisherigen deutschen Außenpolitik.

Polen hat — und das ist das Wichtigste, das seitens der deutschen Reichsregierung nicht unterstrichen worden ist — seine Verträge vom 24. Juni und 28. Juni 1919 gebrochen. Die Anerkennung der Minderheitenverträge war damals die Voraussetzung der Anerkennung des polnischen Staates überhaupt. Polen mußte sich damals verpflichten, gleichgültig unter welchem Regime, diese Minderheitenabkommen anzuerkennen. Diese Abkommen sind nachweislich in flagranter Weise gebrochen worden. Es wäre hier zu erwägen gewesen, ob nicht der Artikel 19 der Völkerbundsakte hätte Anwendung finden müssen.

Sie können sich weiter entsinnen, daß Polen angeblich seine Verbrecher bestrafen sollte. Polen wurde verpflichtet, zur Maitagung einen eingehenden Bericht darüber vorzulegen. Polen verspottete Deutschland und den Völkerbund, indem es diesen sogenannten Bericht einen Tag vor Eröffnung der Tagung veröffentlichte. Der Vorsitzende dieser Tagung war der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius, der es versäumt hatte, Polen rechtzeitig auf seine Pflichten aufmerksam zu machen. Die Folge war, daß Herr Dr. Curtius als Vorsitzender der Tagung erneut eine Verschiebung der Behandlung dieser Frage vorschlug. Am 21. Mai 1931, während dieser Tagung, schrieb das Organ des deutschen Reichskanzlers, die „Germania“:

> „Die oberschlesische Frage wird — das kann mit Sicherheit gesagt werden — in ihrem ganzen Umfang erneut aufgerollt werden, wenn nicht jetzt infolge Zeitmangels, so doch nach sorgfältiger Prüfung aller Einzelheiten im September.“

Im September fand die Tagung des Völkerbundes statt, und der japanische Sachverständige sprach die Hoff-

nung aus, daß nunmehr ein Friedenszustand zwischen Deutschen und Polen eintreten möge. Der Herr Reichskanzler und der Herr Reichsaußenminister Dr. Curtius nahmen diese Erklärung zur Kenntnis und begruben die ganze oberschlesische Frage. Herr Dr. Curtius brachte es noch fertig, aufzustehen und Polen seinen Dank dafür auszusprechen, daß eine willkürlich geschlossene deutsche Schule eventuell wieder eröffnet würde.

Zu gleicher Zeit, als sich das in Genf abspielte, hielt der Woiwode Graczynski in Kattowitz eine Generalversammlung der polnischen Aufständischenverbände ab und erklärte in Gegenwart höchster polnischer Beamter, daß die polnischen Aufständischen ihre „alte Ideologie" unverrückt aufrechterhalten würden. Er hatte die Kühnheit, hinzuzufügen, es sei eine Tragik, wie die Polen in Deutsch-Oberschlesien behandelt würden. Dabei steht fest, daß auf zwölf Polenkinder in Oberschlesien eine polnische Schule kommt, daß aber 50 Prozent der Deutschen in Polen ohne deutsche Schule sind. Es steht ferner fest, daß unter den polnischen Lehrern in Deutschland eine Menge polnische Staatsbürger sind, darunter eine große Anzahl polnische Reserveoffiziere. An diesem einen Beispiel kann man die ganze Linie verfolgen, in der die bisherige deutsche Außenpolitik verläuft: erst ein kleiner Versuch des Aufbäumens und dann ein jammervolles Ergeben unter verschiedenem Druck. Deutschland ist seit diesem Zusammenbruch auch in der Oberschlesienfrage in seinem Ansehen in der ganzen Welt gesunken, und wenn man sich heute fragt, wie das Furchtbare in Danzig und Memel möglich ist, so kann man sagen: daran trägt die Haltung der deutschen Außenpolitik in erster Linie die Schuld. Man hat heute bereits auf die Vorfälle in Danzig hingewiesen. Man stelle sich vor, daß in einem deutschen Freistaat, in dem 97 Prozent der Bevölkerung Deutsche sind, ein polnischer Priester die Messe liest und erklärt, auf dieser Erde würde

bald polnisches Militär stehen. Und ein Vertreter des Militärkommandos in Thorn, Oberst Landau, erklärte, daß die Zusammenarbeit von polnischem Militär und Polen in Danzig außerordentlich eng sei, und der Eisenbahnpräsident Dobrzynski in Danzig fügte hinzu, die polnische Eisenbahn sei musterhaft für die Mobilisierung gerüstet. Auch hier zeigt sich, daß das Ansehen unseres 65-Millionen-Volkes dank der bisherigen „gradlinigen und erfolgreichen Außenpolitik" außerordentlich geschädigt worden ist.

Alle diese Einzelheiten, die wir im Osten beobachten müssen, die Mißachtung des Deutschen Reiches in Danzig, das Mit-Füßen-Treten der deutschen Rechte im Memelgebiet, sind nur Symptome einer allgemeinen Mißachtung, der Deutschland heute in der ganzen Welt infolge einer dreizehnjährigen verfehlten Außenpolitik begegnet.

Was schließlich die Zollunion anbetrifft, so war sie doch das Paradestück der deutschen Außenpolitik im Jahre 1931. Als dieser Plan verkündet wurde, erklärten die Systemparteien, nun sei doch der Beweis dafür erbracht, daß die deutsche Regierung auch aktiv in die deutsche Außenpolitik einzugreifen beginne und sich nicht nur passiv verhalte. Es war merkwürdig, daß auch hier, wie in fast allen anderen Fällen, der Reichskanzler Frankreich früher als die anderen Staaten unterrichtet hat. Das war nicht allein bei der Zollunion so, sondern, wie heute schon bemerkt, auch in der Frage der Tributregelung. Hier ist Deutschland selbstverständlich vom ersten Tage an auf die schärfste Gegnerschaft gerade Frankreichs gestoßen. Frankreich hat sich nicht gescheut, vom ersten Tage an auf sog. völkerrechtliche Dokumente zurückzugreifen und mit der Macht einer großen Propaganda dafür einzutreten. Frankreich zieht sich auf die Genfer Konvention von 1922 zurück. In ihr steht tatsächlich ein Wort, von dem wir begreifen, wenn ein Gegner versucht, daraus ein Werkzeug gegen

Deutschland und Österreich zu schmieden. In dieser Konvention steht, daß Österreich alles unterlassen müsse, was seine sogenannte Unabhängigkeit direkt oder indirekt gefährde. Sie müssen sich vorstellen, was diese Worte bedeuten. Sie bedeuten tatsächlich die Möglichkeit für feindliche Gewalten, jede Bewegungsfreiheit Österreichs zu unterbinden. Charakteristisch aber ist doch wohl, daß diese Genfer Konvention von dem Führer des österreichischen Zentrums, dem christlichsozialen Prälaten Dr. Seipel abgeschlossen wurde, daß für eine Völkerbundsanleihe diese Gruppe damals buchstäblich die Freiheit Österreichs preisgegeben hat.

Diesen störenden Bemühungen gegenüber erklärte jedoch der deutsche Reichskanzler am 24. März 1931 auf dem Deutschen Industrie- und Handelstage, daß die deutsche Reichsregierung entschlossen sei, ihren Weg mit ruhiger Festigkeit zu Ende zu gehen. Aus dem Auswärtigen Amt wurde am 20. April der „Bayerischen Staatszeitung" mitgeteilt, daß die deutsche Reichsregierung keinesfalls sich von der Zollunion werde abbringen lassen. Das war wieder jene typische Sprache, die wir am Anfang aller Verhandlungen kennenlernten, die aber immer mit einem Zusammenbruch endet. Dieser Zusammenbruch kam dann kurze Zeit darauf in Genf.

Einen Tag, nachdem Deutschland und Österreich sich verpflichtet hatten, die Zollunionspläne nicht mehr zu verfolgen, fand ein Bankett statt, auf dem der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius das Glas erhob mit den Worten: „Wir folgen alle unserem Führer Briand!" Das war selbst für die heutige Reichsregierung nicht tragbar. Noch nie hat ein deutscher Außenminister eine derart klägliche Rolle gespielt wie Dr. Curtius damals in Genf. Aber es wurde damals nur Dr. Curtius abberufen, Herr Dr. Brüning zog es vor, zu bleiben.

Nun steht Deutschland vor einer entscheidenden Kon-

ferenz, der Abrüstungskonferenz. Die rechtliche Lage brauche ich wohl nicht zu schildern; sie ist dem Hause bekannt. Tatsächlich haben ja auch Außenminister Englands, selbst Minister Belgiens den deutschen Standpunkt als berechtigt anerkannt. Herr Dr. Brüning hat in seiner Antwort an Adolf Hitler erklärt, wenn er jetzt nach Genf ginge, so sei es Pflicht, daß die Nation sich geschlossen „hinter ihre Unterhändler" zu stellen habe. Hierzu haben wir zu erklären: nachdem wir gesehen, wie Dr. Brüning und seine Vorgänger in der deutschen Außenpolitik vorgegangen sind, wie sie tatsächlich in jeder Frage unterlegen sind, müssen wir sagen, daß Herr Dr. Brüning heute nicht bevollmächtigt ist, für dieses nationale Deutschland zu sprechen, sondern daß er heute tatsächlich nur die Parteien des Prälaten Kaas und des Herrn Dittmann vertritt.

Wie die Unterstützung eines heutigen Systemministers nach außen hin aussehen muß, geht, glaube ich, am besten aus einem Artikel des „Vorwärts" hervor, der nicht auf die deutsche Sicherheit, sondern auf die französische Sicherheit außerordentlich bedacht ist. Der „Vorwärts" schrieb am 7. Januar 1931, daß eine Sicherheit gleicher Art, wie sie etwa der Herr Minister Groener fordere, nicht durchführbar sei, und fügte hinzu:

„Diese Tatsache vor Augen, hat Deutschland kein Interesse daran, immer neu mit seiner Abrüstungsforderung sich in Gegensatz zu seinen früheren Gegnern zu stellen, immer neu Gegnerschaft und Mißtrauen zu säen. Im Gegenteil, aus der Notwendigkeit heraus, das engste Einvernehmen mit Frankreichs überlegener Kapitalmacht zu pflegen, hat Deutschland die taktische Pflicht, die Rüstung Frankreichs so weit zu tolerieren, daß das Vertrauen des französischen Volkes in den Friedenswillen des deutschen das vollkommenste ist."

Das ist wohl ziemlich die Höhe dessen, was man sich an „Unterstützung" einer deutschen Vertretung in Fragen der Abrüstung in Genf zu denken vermag.

Aber es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie immer in Gemeinschaft mit der Großpresse Berlins vorgeht. Auch die Presse aus dem Hause Ullstein hat uns mitgeteilt, wie sie hierüber denkt. Die „Vossische Zeitung" vom 27. September 1931 sagt, wenn die Franzosen noch immer um ihre Sicherheit besorgt seien, so müsse man ihnen doch den Wind aus den Segeln nehmen, und zwar müsse der Blick auf dünnbesiedelte Kontingente schweifen, und die französisch-deutsche Kooperation würde darin bestehen, den Menschenüberschuß in die afrikanischen Kolonien Frankreichs, nach Südamerika und nach China abzulenken, wo Raum für alle sei. Wenn Clemenceau einmal erklärt hat, Deutschland habe 20 Millionen Menschen zuviel, so findet dieses Wort heute die Unterstützung der Sozialdemokratie und der Demokratie, um den kraftvollen Arbeiterüberschuß der Nation als Frankreichs Sklaven dienstbar zu machen.

Charakteristisch an der Genfer Abrüstungskonferenz ist aber folgendes: sie hat nämlich unbemerkt und ohne Protest des deutschen Reichskanzlers ihren Namen gewechselt. Man hat seit Jahren über die Pflicht zur Abrüstung — der anderen gesprochen und geschrieben. Schon 1925 hat man einen Abrüstungsausschuß einberufen, der sechs Jahre lang umsonst gearbeitet hat. Man nannte diese Konferenz auch Abrüstungskonferenz. Da erschien am 15. Juli 1931 das französische Memorandum, das den Ausdruck „Abrüstungskonferenz" nicht mehr kannte, sondern nur noch von einer Rüstungsbeschränkung sprach. Als Folge dieses französischen Druckes auf den Völkerbund findet man heute auf den Schriften und Drucksachen des Völkerbundes, die sich auf die Abrüstung beziehen, nur mehr die Bezeichnung „Konferenz zur Beschränkung der

Rüstungen". Dieser Namenswechsel ist symptomatisch, weil damit der ganze Sinn der Konferenz in das Gegenteil verkehrt worden ist, noch ehe der deutsche Reichskanzler überhaupt auftrat. Und der deutsche Kanzler hat es vermieden, diesen symptomatischen Namenswechsel der Abrüstungskonferenz überhaupt nur zu bemerken.

Tardieu hat sich in Genf völkerrechtlich außerordentlich schwach gefühlt. Er wußte nur zu genau, daß zu den 99 Verpflichtungen Deutschlands auch eine einzige Verpflichtung Frankreichs gehörte. Er wußte sehr genau, daß die Möglichkeit für Deutschland bestand, vor einem Forum, wo die ganze Welt aufhorchen mußte, den deutschen Standpunkt den Franzosen hundertprozentig ins Gesicht zu rufen. Darum hat Herr Tardieu es zunächst einmal mit der Ablenkung versucht, mit seinem Plan der Schaffung einer Völkerbundsarmee. Dann aber ging er dazu über, Deutschland zu provozieren. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und erklärte immer und immer wieder, Frankreich „fordere", das „generöse Frankreich" müsse erwarten... und ähnliche Redensarten mehr. Und schließlich warf er — im Jahre 1932! — dem deutschen Reichskanzler die Kriegsschuldlüge ins Gesicht. Wenn Frankreich heute von drei deutschen Invasionen spricht, so müssen wir noch folgendes feststellen: wenn ein französischer Eroberer ganz Europa mit Krieg überzieht und die Völker sich schließlich zusammentun, um gegen diesen Usurpator aufzutreten, so nennt das friedliebende Frankreich so etwas heute fremde Invasion. Wir möchten hierzu nur unterstreichen, daß bei Waterloo schließlich auch die Engländer dabei gewesen sind. Wir möchten weiter feststellen, wie leicht Frankreich Kriegsschuldlügen fabriziert, indem es noch heute auf derart eklatante Fälle wie 1813 und 1870 hinweist. Und auf diese Herausforderungen hat der deutsche Reichskanzler überhaupt nicht geantwortet. Herr Dr. Brüning hat in Genf nicht die deutschen

Rechte verteidigt, sondern er hat zu zwei Dritteln eine pazifistische Fastenpredigt gehalten. Er hatte immer wieder appelliert an die hilfsbereite Solidarität, appelliert an das sogenannte christliche Gewissen. Das mag alles ganz schön sein hier zu Hause, aber die Welt hat von einem deutschen Reichskanzler etwas anderes erwartet. Sie hat erwartet, daß der These der französischen Sicherheit die These einer deutschen Sicherheit als Antwort entgegengestellt werde. In der ganzen Welt ist kein Volk so bedroht, wie heute das deutsche, und nur mit den Abrüstungsforderungen an die Welt heranzutreten, ohne zugleich im Falle der Ablehnung positiv die deutsche Sicherheit zu fordern, ist ein utopisches Unternehmen. Trotzdem unterstreichen wir, daß die Forderung nach Abrüstung der anderen hundertprozentig völkerrechtlich begründet ist. Aber daraus ergibt sich als Folge, daß man gleich im Anfang hätte fragen müssen, ob Frankreich und seine Bundesgenossen diese Verpflichtung anerkennen oder nicht. Wenn sie es nicht tun, dann hat Frankreich den Versailler Vertrag zerrissen, und als Antwort würden selbstverständlich alle Verpflichtungen, die Deutschland aus dem Versailler Vertrag noch erwachsen, ebenfalls null und nichtig sein. Das war Deutschland von dem deutschen Reichskanzler zu erwarten berechtigt, und nichts davon ist gesagt worden. Eine Antwort schärferer Art ist Frankreich nur vom italienischen Außenminister zuteil geworden, und dieser hat mit berechtigter Ironie festgestellt, daß die Rüstungen in der ganzen Welt ungeheuer gestiegen sind. So sei es nach der Konferenz von Locarno gewesen, vor allen Dingen aber nach Abschluß des Kellogpaktes, der angeblich den Krieg als Instrument der nationalen Politik ächten soll.

Aus all diesem ergibt sich die innerliche Unwahrhaftigkeit der sozialdemokratischen Außenpolitik des Systems

von selbst, und jetzt, angesichts einer ungeheuer wachsenden Stimmung in Deutschland, sind Zentrum und Sozialdemokratie in Not. Wenn heute die Vertreter der Systemparteien so überaus empfindlich tun, und wenn erklärt wird, daß der Reichspräsident im Unterschiede zu den Anschauungen von 1925 die Politik des heutigen Systems mit seiner Unterschrift gestützt habe durch Annahme des Youngplanes, durch Unterschrift unter das Polenabkommen usw., so müssen wir darauf erwidern, daß niemals, auch niemals in diesen zwölf Jahren, eine Person so mit Schmutz beworfen worden ist wie Hindenburg vom Zentrum und von der Sozialdemokratie. Das führende Zentrumsorgan in Baden, der „Badische Beobachter", schrieb am 22. April 1925:

„Hindenburg hat Tausende von Menschen unnötig hingeopfert. Wenn Kriegslieferanten und andere Kriegsgewinnler Hindenburg zum Präsidenten wählen, so erfüllen sie eine Pflicht der Dankbarkeit, denn er hat sie reich gemacht."

Und die besonders fromme „Fuldaer Zeitung" brachte es fertig, zu erklären, auf seiten des damaligen Hindenburgblocks könnten doch nur die Ungläubigen und Gottesleugner stehen. Die sozialdemokratische „Münchner Post" schrieb:

„Schlagt den größten Kriegsverlierer der Weltgeschichte! ... Mit Hindenburg allein siegen die Inflationsgewinnler."

Am 27. April 1925 schrieb die „Germania" — ich habe das Original hier, falls irgendein Zweifel bestehen sollte —, es sei ein Pyrrhussieg der Rechten gewesen. Sie schrieb:

„Mehr als 30 Millionen sind an die Urne getreten. Nicht die Hälfte davon hat für den „Retter" gestimmt, und daß er als erster am Ziel ankam, verdankt er

nicht der Güte seiner politischen Ideen, sondern in erster Linie der larmoyanten Sentimentalität der politisierten Frau."

Das war die amtliche Stellungnahme des Zentralorgans der Zentrumspolitik vor sieben Jahren.

Man muß aber alles das, was sich heute in der deutschen Außenpolitik abspielt, ganz unabhängig davon, wie der Reichskanzler oder Reichsaußenminister persönlich innerlich gestaltet sein mögen, doch noch tiefer prüfen. Wenn erklärt wird, die Parteien dieses Hauses unterschieden sich doch nur in den Mitteln und Wegen, nicht in ihrer Zielsetzung, so haben wir zu sagen, daß wir uns gerade in der Zielsetzung von diesen Parteien noch viel mehr unterscheiden, als in der Wahl der Mittel und Wege. Denn die nationalsozialistische Bewegung will ein großes und starkes Deutschland. Das will aber weder die Sozialdemokratie noch das Zentrum. Wenn gesagt wird, daß die Systemparteien eine Politik der Illusionen betrieben, so ist das richtig, sofern wir die Worte prüfen, mit denen diese Parteien vor die deutsche Nation getreten sind, ihre Versprechungen nachprüfen und sie mit dem Zustande von heute vergleichen. Wenn wir uns aber fragen, ob nicht doch eine Realpolitik hinter den angeblichen Illusionen steht, so müssen wir das auch bejahen. Diese Realpolitik besteht in einem ganz anderen außenpolitischen Weltbild, als wir es besitzen. Die Demokratie und der Marxismus nämlich haben nicht als Ideal einen starken deutschen Nationalstaat, sondern ein Paneuropa, geführt von Frankreich und abhängig von der jüdischen Hochfinanz. Das ist das politische Ideal, dem die Sozialdemokratie ganz konsequent folgt und das immer wieder aus allen Äußerungen hervorbricht, wenn sie auch heute fürchten muß, das so laut zu sagen.

Was das Zentrum betrifft, so spielen auch dort verschiedene Strömungen eine Rolle. Immer deutlicher wird

das, was anfangs bescheiden war, heute schon laut ausgesprochen: von der abendländischen Mission des deutschen Volkes, daß es sich in ein größeres Ganzes einzufügen hätte, und dieses größere Ganze schaut genau so aus wie die Vorstellung der Sozialdemokratie, nämlich im Westen ein starkes Frankreich, im Osten ein starkes Polen und in der Mitte ein schwaches Deutschland. Aus diesen sehr realen weltanschaulichen Überlegungen ergibt sich alles, was Zentrum und Sozialdemokratie an Außenpolitik tun, und alle Einzelerscheinungen sind nur Symptome dieses außenpolitischen Denkens.

Dieses Denken geht weiter. Man sagte sich 1918: man muß diese Politik der Illusionen im deutschen Volke so lange treiben, bis dieses deutsche Volk so weit charakterlich entmannt und widerstandsunfähig gemacht worden ist, daß es an einen wirklichen Widerstand gegen dieses Paneuropa überhaupt nicht mehr denken kann. Einen Strich durch diese Rechnung hat die nationalsozialistische Bewegung gemacht. Nur aus diesem Grunde wird die nationalsozialistische Bewegung von Zentrum und Sozialdemokratie so gehaßt. Wenn vom Zentrum heute in weinerlicher Weise erklärt wird, es sei doch unerhört, daß in der schweren Zeit das Volk durch unsere Agitation in zwei Teile zerspalten würde, so haben wir darauf zu antworten, daß das Zentrum in erster Linie daran Schuld trägt, daß überhaupt die Sozialdemokratie so stark werden konnte. Das Zentrum lebt seit Jahren von diesem Widerstreit der beiden Teile. Ohne das Zentrum säße heute überhaupt kein sozialdemokratischer Minister in seinem Sessel. Ohne Zentrum säßen nicht 100000 marxistische Bonzen an hervorragenden Stellen zum Unheil des deutschen Volkes. Das Zentrum hat die Sozialdemokratie groß gemacht, damit sie immer als Erpressungswerkzeug gegen das nationale Deutschland benutzt werden kann. Wir müssen feststellen, daß die Nationalsozialistische Deutsche Ar-

beiterpartei mehrere Male dem Zentrum die Möglichkeit gegeben hat, den Kurs zu wechseln. Diese Möglichkeiten sind vom Zentrum immer in schroffster Weise abgelehnt worden. Zentrum und Sozialdemokratie stehen in einer einzigen Front und in dieser Front müssen sie zugrunde gehen.

Krisis und Neugeburt Europas.

Vom 14.—20. November 1932 fand in Rom der „Volta-Kongreß" der Kgl. Italienischen Akademie statt, der das Thema „Europa" behandelte. Auf dieser, von Gelehrten und Politikern fast aller europäischen Staaten beschickten Tagung sprach Alfred Rosenberg als erster Nationalsozialist vor einem internationalen Forum. Hier wurde die Idee des späteren Vorschlags zum Viermächte-Pakt ausgesprochen und ihre historische und politische Notwendigkeit begründet. Die faschistische Presse stellte fest, daß der Vorschlag des Viermächte-Pakts der Rosenbergschen Idee gefolgt sei. — Über die Rede, die Alfred Rosenberg auf dem Volta-Kongreß über das gleiche Thema hielt, äußerte sich der Italiener Exzellenz Orestano: „Ich halte den Vortrag von Herrn Rosenberg für einen der wichtigsten unserer Tagung. Seine mächtigen Synthesen haben auf mich einen überwältigenden Eindruck gemacht. Herr Rosenberg hat die vier Haupt-Nationalismen großartig geschildert."

In unserer Epoche, nach dem größten Krieg der Weltgeschichte, zerbrechen als Folge dieser tiefsten seelischen und politischen Katastrophe geistige Werte und Gesellschaftliche Satzungen der vergangenen 150 Jahre; darüber hinaus werden weltanschauliche Bindungen selbst noch aus ferner liegender Zeit und die in ihr verwurzelten Gedankengebilde einer neuen Kritik unterzogen. Inmitten einer solchen Zeit des allgemeinen Umbruchs kann die seelisch-geistige Krise aber nicht mehr „wissenschaftlich" untersucht werden, weil jede Wissenschaft stets bestimmte Voraussetzungen für ihr Forschen macht, von denen als gültiger Wertmesser aus sie ihre Forschungen beginnt. Eine Betrachtung über Europa als Idee und Erfahrung ist heute deshalb nur in der Form eines persönlichen Bekenntnisses möglich. Wie immer, so wird dabei eine Neugestaltung des Lebens auch jetzt von solchen persön-

lichen Bekenntnissen ihren Ausgang nehmen, je tiefer diese in der Sehnsucht der Zeit begründet sind, je stärker bereits die um diese Bekenntnisse gescharten Willenskräfte innerhalb der Nationen Europas ausgeprägt erscheinen.

Eine echte Neuschöpfung bedingt stets eine neue Bewertung der Vergangenheit und ihrer großen, sie tragenden Gestalten; aus dieser veränderten Perspektive geistiger Ahnen ersieht man dann symbolisch auch das für die Zukunft angestrebte Schicksal. Das nicht nur in politischen Wirren, sondern auch in tief innerer Umgestaltung begriffene Deutschland z. B. stellt heute nicht Karl den Großen, sondern seinen Gegner Herzog Widukind hin als den Wahrer seiner echten Art. Bei aller Größe der Hohenstaufen hält dieses Deutschland nicht zu Barbarossa, sondern zu Heinrich dem Löwen. Es hat sich vom Hause Habsburg losgesagt und erblickt dafür im friderizianischen Preußen den Retter seiner seelischen Substanz. Bei Betrachtung der sozialen Auseinandersetzungen der Vergangenheit steht das erwachende Deutschland innerlich auf der Seite der Bauern bei Wertung der großen Schicksalskämpfe des 16. Jahrhunderts, sieht in Sickingen und Hutten die Träger des nationalistischen Gedankens, nicht in ihren Gegnern. Das junge Deutschland berauscht sich nicht mehr an den lebensfernen Redensarten der Revolution von 1789, es beurteilt vielmehr die geistig-seelische Verödung, die Materialisierung, Atomisierung des 19. Jahrhunderts als Folge eines rein abstrakten Versuches, die Mehrheit der Zahl als Wertmesser über die Genialität des einzelnen Schöpferischen im Staatsleben und Kultur anzuerkennen. Es verherrlicht nicht den angebeteten Fortschritt der Technik, sondern erblickt etwa in Nietzsche seinen ihm verwandten Kritiker einer Industriekultur als der „gemeinsten Daseinsform, die es bisher gegeben hat“.

In ähnlicher Weise vollzieht sich eine Umwertung der Vergangenheit auch bei anderen Nationen, wenn dies auch nur bei Italien unmittelbar faßbar zu beobachten ist, bei Italien, das heute nach zehnjähriger Herrschaft des Faschismus noch mitten in einer das gesamte Leben erfassenden Revolution steht. Über das ganze liberalistische Zeitalter hinweg, bei aller Anerkennung der einzelnen Großen, greift das verjüngte Italien nach jenen Gedanken und nach jenem Willen urwüchsiger Kraft, aus denen heraus einst die Monumente des antiken Roms geboren wurden, bekennt sich nicht zu den Gracchen, sondern zu den Sulla-Gestalten, nicht zum grenzenlosen Gedanken des späten, sondern zur bodenverwurzelten Eigenart des alten Roms. Uralte Symbole erstehen über Jahrtausende hinweg als Gleichnisse dieser Bekenntnisse, und es ist mehr als ein Zufall, daß in Italien vom Dritten Rom, in Deutschland vom Dritten Reich geträumt und für diesen Traum mit größter Opferbereitschaft gekämpft wird.

卐

Diese Art der Neugeburt der Seelen aber besagt in der Frage des Problems Europa etwas Entscheidendes: daß nämlich eine gedankliche Konstruktion im Sinne einer universalistischen, sich gleichsam von oben herabsenkenden Idee nicht mehr in Frage kommt. Zutiefst hat sich ein derartiger Begriff auch niemals in der schmerzensreichen Geschichte des Abendlandes durchsetzen können. Die Weltanschauung des sogenannten Mittelalters, von außen einst den Völkern Europas aufgezwungen, stellte nur für eine kurze Spanne Zeit eine „europäische" Einigkeit her. Das bedeutete aber keine organische, sondern nur eine explosive Einheit, von der nach vielen Kämpfen die Hälfte Europas sich lossagte. Das Zeitalter des Liberalismus, das heute in Genf endgültig sein eigenes Grabgeläut läutet, war bemüht, die „Einheit Europas" nur

äußerlich von der politisch-soziologischen Seite her zu lösen. Man verehrte die Göttin der Vernunft und glaubte durch ein angeblich für alle Nationen passendes Schema die Probleme des öffentlichen Lebens meistern zu können. Die parlamentarische Demokratie war der roheste Versuch, diesem „Vernunft"schema innerhalb der Staaten zum Siege zu verhelfen und förderte naturnotwendig auf allen Gebieten nicht den schöpferisch Starken, sondern den schmarotzerhaft Bedenkenlosen. Die Philosophen Pan-Europas unserer Zeit aber verwechselten bei der Begründung ihres Gedankens die Eins mit der Idee der Einheit. Nicht der Monismus als typische Philosophie des lebensfern gewordenen Intellekts vermag fruchtbringend zu wirken, sondern die vorbehaltlose Anerkennung lebensnotwendiger Mannigfaltigkeit bedeutet die Voraussetzung jeglicher irgendwie gedachter Einheit. Denn organische Einheit *hat* Vielheit zur Voraussetzung.

Daraus ergibt sich, daß, *wenn* von Europa überhaupt die Rede ist, es sich nicht um einen abstrakten Begriff handeln kann, an dem jede Nation als wie an einem Absolutum irgendwie „Teil hat", sondern die Vielheit muß als Voraussetzung anerkannt werden, um dann die verschiedenen, unserem Boden entsprossenen Lebensbäume gemeinsam jenen gegenüberzustellen, die auf Asiens, auf Afrikas Boden gedeihen. Dann *könnte* sich *anschaulich* eine Verwandtschaft ergeben, die durch rein eklektische Methoden zu begründen ebenso zweifelhaft erscheint wie durch universalistische Behauptungen und dogmatische Forderungen.

卐

Entgegen allen anderen Versuchen ist die *Nation* der unverrückbar gegebene Ausgangspunkt alles Geschehens, die Nation als verschiedenartiges Ergebnis von Blut, Landschaft, politischem und seelischem gemeinsamen Schick-

sal. Entgegen allen Doktrinen werden deshalb der Nationalismus und seine Auswirkung entscheidend sein für das, was sich später noch Europa nennen soll. Jede der großen vier Nationen, die hier als schicksalbestimmend erscheinen, hat nun ihr eigenes „Zentrum der Glückseligkeit", von dem heraus sie bemüht ist, sich stets neu zu gestalten. Für Italien hat der Führer des Faschismus den Staat als den höchsten Wert gekennzeichnet, als Erziehungsmittel, als Züchter der Individualität und als ihr Schirmer, als Wahrer des Starken und Schützer einer bedrohten geistigen Gemeinschaft. Hier erklingt bewußt die Saite altrömischer Herrlichkeit, erscheint das Gedankengebilde einer Macht, die hart sein mußte, um entgegen dem vordringenden Orientalismus ihr eigenstes Wesen zu bewahren. Frankreichs Nationalismus ist unzertrennlich mit der — man darf wohl sagen — Anbetung des Bodens verknüpft. Wer auf französischem Boden lebt, wird gleichsam durch ein mysteriöses Gesetz Franzose, eine Idee, welche die französische Kirchlichkeit mit ihrer Gegnerin, der Freimaurerei, noch stets geeint hat. England, Jahrhunderte hindurch eine fast unangreifbare Insel, brauchte den Mythus des Staates nicht, noch heute herrscht dort die Auffassung der Nation als Gesellschaft. Wer diese Gesellschaft, ihre Sitten und ungeschriebenen Gesetze befolgt, wird einverleibt in das Britentum, weshalb auch die Tradition die alles bindende, alles bildende und alles überragende Rolle spielt. In Deutschland ist es zweifellos der Glaube an das Blut, der die großen Auftriebe hervorgebracht hat, wobei die durch die geographische Lage oft bedingte politische Zerrissenheit der Deutschen dieser Lehre mit jene große Kraft einflößte, die auch heute gerade den Hauptimpuls des großen deutschen Erwachens unserer Tage darstellt. Und es ist deshalb wiederum kein Zufall, daß der Faschismus sich als Symbol das Zeichen härtester Staatlichkeit, das Liktorenbündel mit der Axt, das erwachende Deutschland

aber das Rassezeichen ältesten Germanentums, das Hakenkreuz, gewählt hat (das entgegen einer Pseudowissenschaft nicht in Indien, sondern in Zentral-Europa entstanden ist, wo es sich 3000 Jahre vor Christus nachweisen läßt).

Über die „absolute Wahrheit“ dieser Nationalismen kann hier nichts ausgesagt werden. Ihr Wertmesser liegt auch nicht in irgendeinem Absolutum, sondern in dem Grad seelischer Fruchtbarkeit, der durch die Glut des Glaubens in dem einen oder anderen Volk erweckt wird. Zeugt der Glaube an den Staat als höchsten Wert ein starkes, stolzes italienisches Volk, dann ist er wahr in des Wortes tiefster Bedeutung. Führt der Glaube an den Wert des Blutes zu Deutschlands Wiedergeburt, dann ist dies das Wahrheitssiegel seiner metaphysischen Echtheit.

卐

Da Rußland heute zu Mittel-Asien zurückgekehrt ist, die anderen Nationen, ungeachtet vielfachen seelischen Reichtums, doch keine selbständig ausstrahlende starke Typik hervorgebracht haben, sondern mehr der einen oder andern geschilderten sich nähern, so ergibt sich als erste Folge einer völkerpsychologischen Untersuchung, daß das Gesamtproblem Europa sich zur Erkenntnis einer nur vierfachen geistig-seelischen Lebenskraft vereinfacht. Denn im großen Ringen um die Schicksale des Erdballes muß das ebenfalls kulturfeindliche Dogma überwunden werden, als könnte man kleine und kleinste Völker — alle ihre Werte anerkannt — mechanisch jenen Nationen gleichstellen, die kultur-, staaten- und typengestaltend im Kampfe der Jahrhunderte dastanden und noch heute dank zahlenmäßiger Dynamik und innerer Kraft dastehen. Wer also im Ernst Europa als organische Einheit einer starken Vielfachheit und nicht als rohe Summation erstrebt, der muß die vier großen Nationalismen als vom Schicksal uns gegeben aner-

kennen und deshalb bestrebt sein, der von ihrem Kern ausstrahlenden Kraft Erfüllung zu geben. Die Zerstörung eines dieser Zentren durch irgendeine Macht würde kein „Europa“ zur Folge haben, sondern ein Chaos herbeiführen, in dem auch die anderen Mittelpunkte der Kultur untergehen müßten. Umgekehrt: erst der Sieg der Ausstrahlungen nach jenen Seiten, wo die vier großen Kräfte nicht gegeneinander stoßen, würde stärkste Dynamik des schöpferischen Daseins, organischen Frieden, nicht explosiven Zwangszustand wie heute bedeuten, den kleineren Nationen dabei aber mehr wahre Sicherheit gewährleisten als es heute im Kampf gegen elementare Kräfte möglich erscheint.

Aus dem psychologischen Überblick schält sich also das große europäische Problem der Staatenpolitik und Wirtschaft von selbst heraus. Frankreich ist saturiert, da sein Boden schon durch fremde Einwanderer bevölkert werden muß. Seine Dynamik also wird, will sie nicht furchtbare Konflikte hervorrufen, sich vom Osten abwenden und den zweiten Weg seiner Kraft, den der Verwaltung seiner großen afrikanischen Besitztümer gehen, wo es seine Mission wäre, Europa vor Afrika zu schirmen und nicht einen Vormarsch Afrikas auf Europa zu dulden oder gar vorzubereiten. Italien mit seiner wachsenden Bevölkerung kann nicht eher zur Ruhe kommen, als bis „der Staat“ wirklich die Obhut seiner Kinder an bestimmten Stellen der Adria und in Nordafrika übernehmen kann. Das deutsche, heute zerschnittene und zersprengte Volk wiederum kann nie früher ein „Europa“ anerkennen, als bis der „Mythus vom Blut“ zur Einigung der Deutschen in einem Staat als Mittel zum Schutze dieses Blutes geführt hat. Und Europa wird mit Erfolg vor aller Welt nur dann auftreten können, wenn Großbritannien an erster Stelle die Mission seiner Vertretung kraftvoll übernehmen kann.

Die britische society bindet noch heute das große Imperium; im Sinne eines vierfach gegliederten Europas liegt es, daß es nicht schwach werde, für England aber muß es als wertvoll erscheinen, die noch drängenden Energien Deutschlands und Italiens zum besten des Ganzen zu stärken.

卐

Anerkennt man nun auch im Herzen diese Grundforderungen, so ist sich jeder nicht utopische Kopf dessen bewußt, daß sie heute noch mehr programmatischer, als praktischer Natur sind. Denn der Weg von der inneren Anerkennung bis zur politischen Betätigung und Vollendung ist ungeheuer schwierig. Genau so wie ein echter wissenschaftlicher Gedanke oft Jahrzehnte, Jahrhunderte braucht, um sich durchzusetzen, so auch eine politische Idee. Man kann zwar beobachten, daß Menschen und Völker sich an vorstellungsbaren Utopien begeistern aus dem einfachen unterbewußten Gefühl, hier der Probe der Tat in Wirklichkeit gar nicht ausgesetzt zu sein, daß sie aber eine klar umschriebene Feststellung als unbequem, weil allzu tatnahe empfinden und deshalb bekämpfen. Wir alle haben aber nicht mehr viel Zeit zu verlieren, denn wie das nationalistische Erwachen innerhalb der Völker Europas zu neuen Formen drängt, so erleben auch andere Nationen und Rassen eine innere Umgestaltung, gefolgt von sozialen und politischen Zuckungen, deren Ergebnisse noch gar nicht zu übersehen sind. Aber gleich, ob z. B. im Fernen Osten China erneuert als Großmacht entsteht, gleich ob Japan die unbedingte Führung der gelben Rasse an sich reißt, gleich ob ein Bündnis ähnlich starker Staaten in Ostasien entsteht, das, was als sogenanntes „europäisches Kulturgut" einst Einfluß besaß, wird aus dem Bewußtsein sowohl der Chinesen wie der Japaner verschwinden. Die Erneuerung wird dort ebenfalls aus eigenem Blut, eigener Überlieferung, eige-

nem politischem Schicksal elementar erwachsen und deshalb die „europäische Geistigkeit" doppelt feindlich ablehnen. Eine Grundforderung an alle Europäer wird es sein, auf jegliche „Kulturpropaganda" aus Achtung vor der arteigenen Gesittung des rasseechten gelben Ostens zu verzichten und den ganzen Verkehr auf Politik, Technik, Wirtschaft einzustellen. Die innere Erneuerung des eigenen Volkstums wird hier die Leistung der gelben Rasse vorurteilslos anerkennen.

卐

Auch Afrika erwacht: seine Rassen sind nicht einheitlich, nicht gleichwertig; die moralischen Qualitäten zwischen den „Schwarzen" weisen größte Unterschiede auf. Tatsache aber bleibt doch zweierlei: daß eine wirkliche schwarze Kultur nicht besteht, daß eine schwarzweiße Rassenmischung aber zu unheilvoller Bastardierung führt. Der Mangel an eigener Staatlichkeit Afrikas bedeutet weltpolitisch das Recht der Weißen auf Kolonien. Dieses Recht aber soll den ganzen liberalistischen „Erziehungsgedanken" auch in Afrika aufgeben, aus dem ganz anders gearteten Schwarzen nicht einen „europäischen Kulturmenschen" machen wollen, ihn nicht seelisch aufspalten, sondern ihn sein Denken und Fühlen selbst formen lassen. Rassenmischungen aber zu ahnden wird selbstverständliche Notwehr sein müssen, und jeder, der hier grundsätzlich und tatsächlich das Rassenchaos fördern wollte, müßte von allen Nationen des Abendlandes als eine offene Gefahr für die weiße Menschheit gewertet werden.

Die großen Mischlingsgebiete um den Indischen Ozean usw. fordern die Regierung einer starken Hand, und da der weiße Mensch seines Lebens wegen auf die Erzeugnisse und den Markt dieser Länder angewiesen ist, so besteht das gemeinsame Interesse aller Europäer an der unbedingten Herrschaft über diese Gebiete, sonst werden die

sozialen Folgen eines Verzichts ganz Europa in ein Heerlager ständiger Arbeitslosen verwandeln und seinen Untergang in blutigen Bürgerkriegen besiegeln.

An der Spitze der Empörung der Mischlinge aller Welt kämpft die bolschewistische Bewegung. Der Hinweis auf diese Tatsache muß hier genügen, um eine praktische Gemeinsamkeit in der Verteidigung Gesamteuropas ideell herzustellen, aus der Wege der Überwindung dieser Weltgefahr, ganz gleich wie staatspolitisch sich auch das Verhältnis zu Rußland gestalten möge, gefunden werden müssen.

Die Frage also, wie „Europa" kulturell positiv der übrigen vor allem asiatisch-afrikanischen Welt gegenübersteht, erledigt sich mit einem Wort: garnicht. Deshalb ist es nicht notwendig, die verschiedenen europäischen Nationalismen auf einen Nenner bringen zu wollen; sie bilden ein rein europäisches Problem. Der echte Nationalismus, der sich heute auf die völkische leiblich-seelische Substanz besinnt, sondert immer bewußter alle Interessen kapitalistischer oder anderer rein subjektiver Art aus, er wird deshalb bei bewußter Fortentwicklung und Vertiefung keine gesteigerte haßerfüllte Tätigkeit, sondern jene Achtung und Ritterlichkeit wiederherstellen können, die heute nahezu aus der Welt verschwunden sind. Denn jeder Träger echter Werte wird auch vor dem Vertreter einer anderen Echtheit Respekt empfinden und kein jüdisches Geschäftskonkurrententum. Der junge Nationalismus also ist berufen, das zu vollbringen, was der rohe Internationalismus aller Schattierungen zu erreichen sich als unfähig erwiesen hat. Nie z. B. wird man eine wirksame Beschränkung der Rüstungen durch Klagen und humanitäre Redensarten herbeiführen, sondern nur, wenn ein glühender Nationalist das Volk, seine Forscher, Künstler, Soldaten, seine Jugend als heiligstes Gut betrachtet, das mit und gegen die Kriegstechnik der Gegenwart einzusetzen er nur

als allerletzte Möglichkeit ins Auge fassen kann. Nur ein solcher Mann wird eine möglichst große Kriegskatastrophe nicht vom Standpunkt des Börsen- oder Kriegslieferungsgeschäftes betrachten, wie es bisher oft unter „nationalistischer" Maske genau so der Fall war, wie unter internationalistischer Propagandafärbung. So sehr theoretisch der abstrakte Staatsbegriff im Zeitalter des Liberalismus bestimmend war, so hatte doch nicht dieser Staat die Wirtschaft beherrscht, sondern der Staat war nach und nach durch Großbanken und Konzerne privatisiert worden. Ein entscheidendes Problem für alle Großstaaten Europas besteht also darin, aus ihrer Außen- und Innenpolitik die Privatinteressen der — häufig durch Verwandtschaften in allen Staaten verbundenen — Spekulanten aller Art auszuschalten; erst dadurch wird die wirklich schöpferische Wirtschaft wieder jenes Ansehen erhalten, das sie früher besessen, heute aber — soweit sie noch besteht — nahezu verloren hat. Die Formen zu finden, mit deren Hilfe diese Frage gelöst werden wird, ist Angelegenheit des einzelnen Volkes, Problem und Endlösung aber sind gesamteuropäisch.

Auch diese Feststellung bedeutet eine durch schwerste Prüfungen sich als Folge notwendig ergebende Absage an den Subjektivismus der „Ideen von 1789". Die Menschen von heute erkennen, daß Subjektivismus und Persönlichkeit nicht identisch, sondern Gegensätzlichkeiten sind. Das Einzelwesen der liberalistischen Ideenwelt wurde millionenfach summiert — zur „Menschheit", Persönlichkeit aber ist Krönung organischer, in Blut und Boden und Überlieferung begründeter Gesetze eines gestalteten, deshalb begrenzten Wachsens. Erst das Gesetz kann uns die Freiheit bringen. Freiheit der Gesamtheit und der Persönlichkeit sichern ist nur im Kampf gegen die Träger des Chaos möglich, ob diese nun intellektuell oder triebhaft zerstörend uns die Weltwirtschaft als erstrebenswertes Ideal hinstellen. Es

gibt aber in Wahrheit keine Weltwirtschaft, und heute wird endlich das geboren, was bisher nur dem Namen nach bestand: die Volkswirtschaft. Auch das ist eine Außenseite des großen Nationalisierungsprozesses, in dessen Strom wir alle stehen, der bald alle Erscheinungen des Daseins durchblutet und neugeformt haben wird als die Revolution des 20. Jahrhunderts.

Ein besonderer Komplex, von dem sich Europa abhebt, ist der amerikanische Kontinent, vor allem die *Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Von Europäern geschaffen, ohne nachher isoliert worden zu sein, haben die USA. kein einheitliches geistiges Gesicht entwickeln können. Mit ungehemmtem Unternehmungsgeist, unbekümmertem Selbstbewußtsein, ohne allzuschweres Schicksal machtpolitisch an die Spitze der Politik getreten, erleben die Vereinigten Staaten einen umgekehrten Werdegang wie die europäischen Völker. Diese begannen mit Märchen und Sagen, mit religiösen Mythen, frommen Malereien und inbrünstigen Sakralbauten, um dann ihr technisches Zeitalter zu erleben — und, als Aufgabe, dies in neuer Kulturentwicklung zu überwinden. Amerika aber hat ohne diesen Unterbau mit einer gigantischen Technik begonnen, und ob es ein schweres Schicksal seelisch zu tragen imstande sein wird, d. h. ob es wirklich schon eine in sich gesicherte Nation geworden ist, das vermag nur die Zukunft zu entscheiden. Ralph Waldo Emerson war ein vielverkündender Blick Amerikas in tiefere Tiefen, ein nachdenklicher großer Moment. Vielleicht wird die soziale Not der 10 Millionen Arbeitslosen Amerika dichter an noch ungelöste Probleme heranführen.

Europa aber darf nie vergessen, daß Amerika einst eine Gründung seines Blutes gewesen ist, daß in die kommenden großen Auseinandersetzungen Gesamtamerika auf die Seite des weißen Menschen miteinbezogen gehört bei der

Abgrenzung der Rassen, Völker und Kulturen auf diesem Erdball. Amerika, groß und mächtig durch Expansion geworden, steht nicht vor der Sendung, diese Ausweitung noch fortzuführen, sondern, im Gegenteil, vor dem Problem, seine junge Kraft nach innen zu wenden; denn gelingt es nicht, der sich ankündigenden „schwarzen Gefahr" Herr zu werden, gelingt es nicht, aus Farmern Bauern zu machen, dann wird alle Weltbeherrschung fruchtlos bleiben und die heutige Macht muß aus Mangel eines inneren, im Boden verwurzelten Widerstandswillens bei großen Schicksalskämpfen schwersten Erschütterungen ausgesetzt sein. Warnende Stimmen aus Amerika selbst zeigen an, daß weitdenkende Menschen die Gefahr einer rein kapitalistischen, dann notgedrungen durch Gewalt „gesicherten" Expansion fürchten, in ihr keine wirkliche Stärkung, sondern eine Verzettelung der wahren Volkskraft begreifen, die auch hier nicht in Anleihestücken höchstverzinslicher Papiere besteht, sondern wie überall in der Welt in der Blutgesundheit und Arbeitskraft seiner Staatsbürger.

Die Staaten Europas können hier im gemeinsamen Interesse ihres Kontinents und des „weißen Mannes" überhaupt nur mit Vorsicht wirken, aber das Problem sollte niemand mehr aus den Augen verlieren, um so mehr, als ein uferloser privater Kapitalismus selbst die bolschewistische Idee durch Geschäftsinteressen mitzuunterstützen bereit ist.

Der Bolschewismus aber ist nicht eine wirtschaftliche Theorie, er ist nicht nur eine politische Bewegung, er ist vielmehr das gewaltige Symbol des Zusammenbruchs einer jahrtausendealten Welt in Europa. Er ist der Gegenspieler von unten wider das Erwachen eines neuen Nationalgefühls, das auch über Jahrtausende zurückgreift aus dem sicheren Instinkt, auf diesem tiefsten, aber auch festesten Boden des eigenen Volks-Ichs unwandelbare Grundlagen des Charakters zu besitzen, da nun vieles

Dazwischenliegende in Frage gestellt worden ist. Der Bolschewismus sammelt in der Welt nicht Wirtschaftstheoretiker kommunistischer Denkungsart, sondern die verzweifelten Opfer der liberal-kapitalistischen Epoche, er lockt Abenteurer aus aller Welt, er braucht schließlich als Vortrupp das Verbrechertum aller Weltstädte, das, was ein Amerikaner mit Recht das Untermenschentum genannt hat. Der Bolschewismus hat einen Staat erobert und beherrscht tyrannisch ein Volk. Er hat die schöpferischen Kräfte dieses Volkes zerstört, er erwies sich in seinen Trägern aber unfähig, selbst das einst brotreiche Rußland vor Hunger zu bewahren, er war unfähig, auch nur geringen Aufbau zu gestalten; er mußte — als „Arbeiterstaat" — gerade die Arbeiter mehr knechten als je eine andere politische Form. Er mußte schließlich bei den beschimpften Völkern Europas und den USA. um Hilfe bitten. Und erhielt sie, weil die in Nöten befindliche „Wirtschaft" dieser Länder nach Export und Profiten Ausschau hielt. So bauen die Völker mit eigener Hand jene Armeen aus, die dazu bestimmt sind, sie alle einst zu überwältigen im Bunde mit allen Mischlingen Asiens und allen Schwarzen Afrikas.

Der Bolschewismus kann nicht durch Kanonen, nicht durch militärische Koalitionen bekämpft werden, sondern nur durch die lebendige Erkenntnis, daß alle marxistischen Internationalen den Arbeitern aller Völker kein Heil, sondern nur Unheil gebracht haben. Jeder Arbeiter ist genau so ein Glied eines Volksorganismus, wie der Bauer und Bürger. Gerade er ist dabei mehr als jeder andere an seine Heimat gebunden. Und hat ihm ein liberal-kapitalistisches Zeitalter diese Heimat gestohlen, so darf er sie nicht mitverraten, sondern muß sie sich wiedererobern. In dieser Umwälzung in der Seele des „Proletariats", in der Ausschaltung der gesamten Führerschaft der marxistischen Internationalen liegt die Möglichkeit der Überwindung auch des Bolschewismus als letzter Konsequenz

des Marxismus, liegt eine der wichtigsten Sendungen des jungen Nationalismus unserer Tage.

Aus dem jedem Volk gegebenen Problem erwächst also erneut ein gesamteuropäisches, hier ein zutiefst kulturelles, beinahe religiöses. Hier liegt auch der letzte Prüfstein dafür, ob die Völker Europas nicht nur überlebte Formen verspotten, sondern ob sie so weit gesunken sind, ihre seelische Substanz überhaupt mit Füßen treten lassen wollen. Es darf als tiefste Überzeugung dabei ausgesprochen werden, daß der entscheidende Kampf zwischen Gestalt und Chaos in Deutschland ausgefochten wird. Eine Schwächung seiner Lebenskraft, gleich durch welche Eingriffe, würde deshalb nur dem antieuropäischen Gedanken an sich zu Nutzen gereichen und ihm den Sieg bringen von Singapore über Kalkutta bis zum Rhein. Und daß er dann nicht mehr haltmachen kann, ist jedem klar, der auch nur etwas tiefer über diese Weltgefahr nachzudenken gewillt ist.

Es ist zwecklos, über die Lebensprobleme Europas mit glättender Hand hinweggehen zu wollen. Die Fragen sind gestellt, sie müssen beantwortet werden, dies aber ist heute immer noch leichter als wenn ein unmännliches Denken aus Bequemlichkeit mit der Antwort zögern wollte und dadurch die Verhältnisse der Zukunft vielleicht bis zur Unlösbarkeit sich verwickeln läßt. Die Forderungen an Europa aber lauten:

Europa steht machtpolitisch als Einheit vor Asien und Afrika. Europa anerkennt Seele und Art aller Rassen, aller bestehenden Kulturen und verzichtet darauf, das Seelenleben der weißen Menschen den Völkern anderer Rasse aufdrängen zu wollen. Europa anerkennt die beiden großen Nationen und Staaten der gelben Rasse und ihre Lebensrechte. Aber Europa muß sich die Herrschaft über jene asiatisch-afrikanischen Gebiete einmütig sichern, die seine Menschen benötigen, um so mehr als die in Betracht

kommenden Völkerschaften zu Eigenstaatlichkeit nicht fähig erscheinen.

Europa kann aber nach außen politisch-wirtschaftlich nur dann geschlossen auftreten, wenn es das tiefste Gesetz seines Seins, die vierfach gegliederte Seele seiner Kultur anerkennt und jedem Lebensbaume entsprechend seiner Kraft das Wachsen und Blühen als Erfüllung und Recht zuspricht. Ein Gesetz der Selbsterhaltung des Ganzen bedeutet es, wenn die Kraftströme dieser großen Völker Rücken an Rücken und nicht gegeneinander stehen: Deutschland nach Osten und Nordosten, Frankreich nach dem Süden, Italien nach Süd-Ost und Ost, Großbritannien über die Meere gerichtet. Die Behinderung des Wirkens einer der großen europäischen Kulturkräfte müßte von allen drei anderen als Anschlag auf das eigene Lebensinteresse gewertet und dementsprechend beantwortet werden.

Erst dann kann bei seelischer, nie zu unterdrückender Mannigfaltigkeit eine Einheit Europa entstehen, unter der die kleineren Völker ebenfalls ihr Dasein auf ihrem Boden erfüllen können. Erst dann aber wird diese Einheit auch nach außen, anderen Kontinenten und Rassen gegenüber in Erscheinung zu treten vermögen.

Gelingt das nicht, dann gehen wir alle dem Schicksal Spartas und Athens entgegen, haben dieses Schicksal aber selbst verschuldet und somit auch verdient.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP.

„Völkischer Beobachter", 5. April 1933.

Ein Vertreter der „Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz" hatte Gelegenheit, den Chef des am 1. April 1933 neuerrichteten Außenpolitischen Amtes der NSDAP., Alfred Rosenberg, über die Entstehung und die Aufgaben dieses Amtes zu befragen. Pg. Alfred Rosenberg erklärte u. a.:

Die Außenpolitik wurde von der NSDAP. mit Bewußtsein als delikate Frage behandelt, die keinesfalls büromäßig zu erledigen war. Deshalb hat der Führer die Jahre über bestimmte Fragen außenpolitischer Natur verschiedenen mit den Problemen unmittelbar vertrauten Persönlichkeiten übertragen und sich von den Ergebnissen dieser Einzelarbeit unterrichten lassen.

Es stellte sich nun nach und nach heraus, daß das allgemeine große Interesse für unsere Politik manche Parteistellen veranlaßte, von sich aus zu außenpolitischen Fragen Stellung zu nehmen, was öfters zu verschiedenen Mißverständnissen geführt hat. Es wurde daher eine Zusammenfassung notwendig, die alle solchen subjektiven Vorstöße für die Zukunft unmöglich macht. Das ist gerade jetzt um so wichtiger, als die nationalsozialistische Bewegung die stärkste politische Kraft Deutschlands darstellt und das Wort eines Vertreters der NSDAP. heute mehr wiegt, als das Wort irgendeiner anderen politischen Gruppierung.

Über die weiteren Aufgaben des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. äußerte sich Alfred Rosenberg folgendermaßen:

Deutschland wird jetzt von einer großen Zahl von interessierten Persönlichkeiten aus allen Teilen der Welt

besucht. Es ist dringend notwendig, daß diese sofort an eine maßgebende Zentralstelle der NSDAP. verwiesen werden können. Ein weiteres Arbeitsgebiet für das Außenpolitische Amt ergibt sich in der Beobachtung der Ereignisse im Ausland und in der Vertiefung der Kenntnisse über das Wirken der verschiedenen Persönlichkeiten.

Ganz allgemein fällt in den Aufgabenkreis des Außenpolitischen Amtes die Durcharbeitung der Probleme des Ostraumes, des Donauraumes, der großen Frage der deutschen Gleichberechtigung, und die Heranziehung junger Persönlichkeiten, die einmal berufen sein könnten, auch am außenpolitischen Schicksal Deutschlands tatkräftig mitzuwirken.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP. untersteht unmittelbar dem Führer und wird durch seine vorbereitende Arbeit ihn bei den notwendigen Entschließungen unterstützen.

Sobald das Amt eingerichtet ist, werden über alle diese Fragen nähere Anordnungen an die in Betracht kommenden Parteistellen ergehen.

Zum Schluß erklärte Alfred Rosenberg:

Von der Gestaltung der außenpolitischen Entwicklung, von der genauen Kenntnis der Vorgänge und von der zielsicheren Abwägung der Lage wird gemeinsam mit der inneren Wiedergeburt Deutschlands das Schicksal der deutschen Nation abhängen.

Ich hoffe, daß durch das Außenpolitische Amt der NSDAP. die Erkenntnis in das deutsche Volk hineingetragen werden kann, daß Außenpolitik nicht die Angelegenheit einer kleinen Kaste ist, sondern die Sache der ganzen Nation zu sein hat, und daß diese ihren Lebenswillen fest und würdig zu vertreten wissen muß als Voraussetzung einer gesamten staatlichen Erneuerung.

Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles.

Diese ede wurde am 28. Juni 1933, zum Jahrestag des Diktates von Versailles, im Reichstagssitzungssaal in der Krolloper gehalten.

Wir gedenken heute eines der schwärzesten Tage der deutschen Geschichte in anderer Gemütsverfassung und in einer anderen politischen Situation als früher. Heute geht eine Welle der Zuversicht und des Glaubens durch die deutschen Lande. Die deutsche Volksseele schickt sich an, das schwere Schicksal von 14 Jahren innerlich zu überwinden. Und gerade, weil wir von großen Hoffnungen getragen werden, erscheinen uns die Schatten von Versailles tiefer und schwärzer als zuvor. Die 14 Jahre, die über alle Welt hinweggegangen sind, haben vieles vergessen lassen. Sie haben auch in Deutschland selbst vieles verblassen lassen, was sich damals abgespielt hat.

Es kann sich auch heute nicht darum handeln, Einzelheiten vorzuführen. Aber die Stellung, die der Versailler Vertrag in unseren Augen in der Weltgeschichte einnimmt, muß klar umschrieben werden. Es ist notwendig, auf seine Ursprünge selbst zurückzugehen. Wir anerkennen den Versailler Vertrag nicht als rechtlich zustandegekommen. Wir bestreiten ihm das moralische Recht, sich einen „Vertrag" zu nennen und haben deshalb 14 Jahre lang von einem „Diktat" gesprochen. Wir sind der Überzeugung — und ich glaube, eine künftige Geschichtsschreibung aller Völker wird einmal ebenfalls diese Überzeugung gewinnen —, daß sich zwischen dem 5. Oktober und dem 11. November 1918 etwas abgespielt hat, was man völkerrechtlich einen „Vorfrieden" nennt. Dieser Vorfriede ist nach

der deutschen Waffenstreckung nicht eingehalten, sondern verletzt worden.

Anfang Oktober hatte der deutsche Reichskanzler den Präsidenten Wilson ersucht, Friedensverhandlungen einzuleiten. An dieses Ersuchen spann sich eine lange diplomatische Debatte an, und genau einen Monat später teilte die amerikanische Regierung Deutschland die Bereitwilligkeit der Entente mit, ein Abkommen auf Grund der Botschaft des Präsidenten Wilson, auf Grund der sogenannten 14 Punkte, abzuschließen.

Man kann heute nicht mehr behaupten, daß dieses Anerbieten der Entente irgendwie plötzlich gekommen ist. Vielmehr haben die leitenden Männer damals die Probleme sehr genau durchgesprochen, und in der Antwortnote ist ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die 14 Punkte als Grundlage des Friedens anerkannt werden — mit zwei Ausnahmen. Diese Ausnahmen sind genau umschrieben worden: es handelte sich um die Auslegung des Begriffs der Freiheit der Meere und um die Bestimmung, daß die besetzten Gebiete nicht nur wiederhergestellt würden, sondern daß auch Zahlung geleistet werde für alle durch die Angriffe zu Wasser, auf dem Lande und in der Luft erfolgten Schäden.

Alle drängten damals zu einem Waffenstillstand, selbst der Marschall Haig hat später niedergeschrieben, daß auch die Entente den Waffenstillstand dringend brauchte und daß schließlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika schon fast mit einem Separatfrieden mit Deutschland drohten.

Es bestanden also auch drüben sehr reale Gründe, nach einem Vorfrieden zu streben, und die Generalnote der Entente vom 16. Juni 1919 hat diese Vorfriedensverhandlungen noch ausdrücklich als Rechtsgrundlage be-

stätigt. Zwischen diesen November 1918 und den Juni 1919 schob sich aber die Entwaffnung Deutschlands. Alles was man vorher versprochen hatte, galt plötzlich nicht mehr, und die 14 Punkte waren während der Verhandlungen in Versailles fast nicht mehr als Verhandlungsgrundlage vorhanden.

Am 18. Januar 1919, das heißt, am Jahrestage der Gründung des Deutschen Reiches, wurde die Friedenskonferenz in Paris eröffnet. Und nun erfolgte, zwar oft nach inneren Kämpfen innerhalb der Konferenz selbst, Schlag auf Schlag, der sich gegen Deutschland, gegen Deutschlands Gegenwart und gegen Deutschlands Zukunft richtete. Die Annektion Elsaß-Lothringens war als selbstverständlich vorweggenommen. Die Fortnahme der deutschen Kolonien wurde in einer Besprechung von wenigen Minuten beschlossen. Die Errichtung einer 50 Kilometer-Zone wurde als ein besonderes Schmachstück für Deutschland eingerichtet. Dann begann der große Kampf um die Gestaltung der deutschen Ostgrenzen. Und an diesem einen Beispiel zeigt es sich, wie sehr die Friedenskonferenz verlassen war von vernunftmäßiger Leitung und wie sehr sie beherrscht war von einer nahezu blinden Leidenschaft.

Wilson hatte in seinen 14 Punkten den Polen freien Zugang zum Meere zugesagt. Darunter verstand er und verstanden zunächst alle anderen nichts weiter, als daß etwa Danzig Freihafen werden würde und daß der Unterlauf der Weichsel internationalisiert werden sollte. Unter einem ständigen Druck der polnischen Vertreter in Amerika und auf der Konferenz gestaltete sich dieser Punkt dann so, daß unter einem freien Zugang zum Meere eine Zerschneidung des deutschen Volkskörpers verstanden wurde: aus einem Freihafen Danzig

wurde ein vom deutschen Volkskörper und vom deutschen Staat losgelöster sogenannter „Freistaat“, und aus der Internationalisierung der Weichsel wurde ein breites polnisches Gebiet, das man fälschlicherweise nur einen „polnischen Korridor“ nennt.

Es haben sich inmitten der Konferenz eine Menge Stimmen gegen diese vernunftswidrige Regelung erhoben. General Smuts aus Südafrika hat einen Protest an Lloyd George geschrieben. Der Vertreter Amerikas, General Bliß, hat ebenfalls seine Stimme dagegen erhoben. Lloyd George hat selbst eine Denkschrift darüber geschrieben und eine Zeitlang vor dieser ungeheuerlichen Regelung gewarnt. Aber alle diese Stimmen blieben erfolglos. Als die Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung stattfanden, zeigte es sich, daß in dem Gebiet, das wir den polnischen Korridor nennen, weit über die Hälfte der Wahlberechtigten sich für Deutschland erklärte, sich für deutsche Parteien aussprach. All das hat aber keinerlei Einfluß auf die Friedenskonferenz gehabt. Präsident Wilson hatte weiter am 11. Februar eine Botschaft an den amerikanischen Senat gerichtet und dort deutlich ausgesprochen, es solle keine Annektionen, keine Kontributionen, keine Schadensersatzansprüche als Strafen geben. Dieses Wort war kaum verklungen, da meldeten sich die Gegenkräfte. Das Ergebnis dieser feierlichen Versprechungen war, daß Deutschland Hunderte und aber Hunderte von Milliarden zahlen sollte. Man verstieg sich auf Zahlen von 300 bis 400 Milliarden, weit mehr, als das ganze deutsche Volksvermögen überhaupt ausmachte. Schließlich kam nahezu eine Blankovollmacht für die Ententemächte heraus.

Unter diesem Diktat der Tribute hat Deutschland nun als Folge von Versailles 14 Jahre zu bluten und zu leiden gehabt.

Wenn Wilson versprach, keine Strafe auszusprechen, so wurde nach langen Unterhandlungen der berüchtigte § 231 eingefügt, der Deutschland nicht nur von seiten der Entente der Entfesselung des Weltkrieges schuldig sprach, sondern der eine Einfügung brachte, wodurch Deutschland diesen Spruch seiner Gegner als zu recht bestehend anerkennen mußte. Das war, glaube ich, die größte Schmach, die jemals einer großen Nation in ihrer Geschichte zugefügt werden konnte.

Während diese Unterhandlungen weitergingen, wurde so nebenbei das Saargebiet auf lange Zeit Deutschland entwunden. Der französische Vertreter stand auf und erklärte: im Saargebiet wohnten 150000 Franzosen. Es wurde eine Adresse der Saarbewohner mit einer Riesenzahl von Unterschriften hergestellt. Später stellte sich heraus, daß diese Unterschriften von gegnerischer Seite gefälscht worden waren. Das hinderte nicht, daß Deutschland während dieser 14 Jahre seiner Herrschaft über das Saargebiet verlustig ging, das ebenso international regiert, wie mißregiert wird. Zu gleicher Zeit wurde Deutschland die Handelsflotte genommen und das deutsche Privateigentum in der ganzen Welt, die Frucht jahrzehnte-, jahrhundertelanger Arbeit deutschen Fleißes und deutschen Menschentums, beschlagnahmt.

Wenn heute in verschiedenen Staaten die neue Regierung, die sich anschickt, die alten Parteigebilde zu überwinden, des Bolschewismus beschuldigt wird, weil angeblich eine andere Meinung, eine andere Partei, ebenso wie in Moskau, nicht bestehen könne, so müssen wir erklären, daß, wenn einmal ein „bolschewistischer" Eingriff vor sich gegangen ist, so dies damals war, als die kapitalistische Entente das deutsche Privatvermögen beschlag-

nahmte. Das Prinzip des Eigentums, auf dem Politik und Wirtschaft jahrhundertelang gestanden haben, wurde damals durchbrochen und dieser Bruch ist bis heute nicht wieder hergestellt worden.

Es kam eine ganze Reihe anderer schwerwiegender Eingriffe: die deutschen Kabel — Milliardenwerte — wurden enteignet. Die deutsche Kriegsflotte mußte ausgeliefert werden und versank an einem Heldentag in der Bucht von Scapa Flow.

Es kann sich hier nicht darum handeln, alle diese Hunderte von Einzelheiten aufzuführen und näher zu belegen, sondern nur darum, anzudeuten, welch eine Wucht des Geschehens damals auf dem deutschen Volke lastete und welche hemmungslose Leidenschaft damals gegen Deutschland anbrandete.

Schließlich stellte sich die ganze Friedenskonferenz das Ziel, Deutschland für immer entwaffnet am Boden zu halten und seine Abrüstung bis zum Ende durchzuführen. Um aber diesen ungeheuerlichen Entschluß irgendwie zu begründen, schrieb und versprach man, daß die deutsche Abrüstung die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung sein werde. Hunderte von Forderungen sind an Deutschland in diesen 14 Jahren gestellt worden. Ein einziges Recht ist ihm zugesprochen worden, und dieses eine Recht versucht man, ihm seit 10 Jahren vorzuenthalten. General Bliß, der Hauptvertreter der Amerikaner in dieser Frage, erklärte später in Philadelphia: „In vollem gutem Glauben und bei ihrer Ehre haben sich die 27 Nationen feierlich verpflichtet, sobald als angängig eine allgemeine Rüstungsbeschränkung vorzunehmen, nachdem Deutschland seine vorhergehenden Verpflichtungen erfüllt hat." Marschall Foch hat vor seinem Tode noch festgestellt, daß Deutschland tatsächlich abgerüstet

habe. Deutschland hat erfüllt, und das Recht, das deutsche Recht auf die Abrüstung der anderen, ist in den vergangenen Jahren von Henderson, Lloyd George und vielen anderen Staatsmännern anerkannt worden.

Seit 1925 arbeitet die Abrüstungskommission in Genf, seit eineinhalb Jahren arbeitet die Abrüstungskonferenz. Und immer noch spricht man über die Kontrolle der deutschen zivilen Luftfahrt. Man spricht über die deutsche Polizei. Man spricht über die Weltgefahr, die durch die jetzige Hilfspolizei in Deutschland entstanden sei. Man spricht über die SA. und man spricht über die Wehrverbände. Man spricht bloß nicht über das eigentliche Thema: über die Abrüstungsverpflichtungen der anderen Seite. Und hier erwächst als fast unübersteigbare Schranke bei allen Verhandlungen die Sicherheitsthese Frankreichs. Frankreich ist heute eine einzige Festung von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Frankreich besitzt das größte Heer Europas. Frankreich sieht sich einer entmilitarisierten deutschen Zone gegenüber. Die französischen Festungsrohre können bequem das ganze deutsche Industriegebiet bestreichen. Frankreich hat die stärkste Luftflotte des Kontinents. Im Osten hat es schwer bewaffnete Verbündete. Es ist garantiert durch den Locarno-Vertrag. Trotzdem erklärt es bis heute immer noch, seine Sicherheit sei bedroht. Ich glaube, wenn diese Dinge einmal der europäischen Öffentlichkeit wirklich ins Innere dringen, und wenn die französischen maßgebenden Stellen auch in Zukunft noch weiter erklären sollten, daß Frankreichs Sicherheit bedroht sei, dann sprechen diese französischen Stellen über die Qualität ihres Volkes ein Urteil, dem wir selber nicht zustimmen wollen.

Gefährdet ist in der heutigen Situation nicht der französische Staat, sondern Deutsch-

land. Wir haben alle Ursache, die französische Sicherheitsthese für uns aufzunehmen, denn kein Volk der Welt ist heute in seinem Dasein gefährdeter als das deutsche. Daß noch unbekannte Flugzeuge Propagandazettel über das ganze Deutsche Reich ausstreuen können, ohne daß man ihrer habhaft werden kann, hat symbolisch gezeigt, wie entwürdigend und erniedrigend die Stellung in der Weltpolitik auch heute noch für Deutschland ist.

Man spricht in der ganzen Welt heute von der Regelung der *Judenfrage* in Deutschland: es sei barbarisch, daß die deutsche Regierung ein ganzes Volk wie die Juden diskriminiere. Wir haben hier nur festzustellen, daß die deutsche Regierung die größten Bemühungen gemacht hat, um den unhaltbar gewordenen Zustand, der seit 1918 bestand, in ritterlichster und gesetzmäßigster Weise zu ändern. Wir glauben, daß es unerträglich ist — und wir glauben, daß auch jeder unvoreingenommene ausländische Beobachter das begreifen wird —, wenn in der Reichshauptstadt etwa von allen Anwälten 74% Juden waren, wenn die Krankenanstalten Berlins zu 80 bis 90% jüdische Ärzte hatten. Das ist ein Zustand, der nicht durch eine besondere Leistung der betreffenden Anwälte und Ärzte herbeigeführt worden war, sondern dadurch entstand, daß ein bestimmtes politisches System sich nur jüdische Ärzte usw. ausgesucht und eingesetzt hat. Es war deshalb notwendig, daß unser deutscher Nachwuchs, der die Jahre über gehungert und gebettelt hat, nunmehr auch zu Arbeit und Brot kommt. *Wir haben hier nicht ein ganzes Volk diskriminiert, sondern wir haben nur Gerechtigkeit und Parität wieder hergestellt.* Ich glaube, daß die Regierung sogar viel weiter gegangen ist: sie hat alle, die nicht unmittelbar an der Diskriminierung Deutschlands tätigen Anteil genommen haben, wieder in die Berufe

zugelassen, so daß wir auch jetzt immer noch etwa 30% jüdische Rechtsanwälte in Berlin haben. Das ist immer noch 30mal mehr als prozentual dem jüdischen Volk zukommt.

Es handelt sich hier nicht um eine sogenannte Judenverfolgung und Judenhetze, sondern bloß um die Gerechtigkeit auch der deutschen Nation gegenüber. Ich möchte aber auch meiner rein privaten Meinung darüber Ausdruck geben, daß, wenn die anderen Nationen Ähnliches erlebt hätten wie wir Deutsche im Laufe der vierzehn Jahre, sie vielleicht nicht so gesetzmäßig und zurückhaltend vorgegangen wären wie wir. *Wir bestreiten jedem das Recht, uns den Vorwurf der Diskriminierung der Juden zu machen, solange eine Entwürdigung des großen deutschen Volkes durch den Versailler Unfriedensvertrag geduldet oder gar verteidigt wird.*

Das Recht auf Abrüstung der anderen ist international anerkannt. Man hört nun in manchen Parlamenten in anderen Staaten: solange in Deutschland eine Diktatur bestünde, könne von einer Revision der Verträge nicht gesprochen werden. *Wir möchten hier vor aller Öffentlichkeit feststellen, daß niemals das Revisionsrecht von einer inneren Staatsform abhängig gemacht worden ist.* Der Artikel 19 der Völkerbundsakte, der vorsieht, daß unhaltbar gewordene internationale Verträge geändert werden können, spricht mit keinem Wort davon, daß eine besondere Staatsform, ein besonderes Regime, die Voraussetzung sei, wenn irgendein Volk derartige Forderungen erheben würde. Es handelt sich hierbei um den Versuch, die ganze Frage auf ein falsches Geleise zu bringen und eine offenbare Verschiebung der ganzen Sachlage herbeizuführen. *Wenn die anderen nicht abrüsten, so sind sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen.* Sie ha-

ben also mit der Revision der Verträge begonnen, ihre eigenen Verträge verletzt und verlieren damit das Recht, noch irgendwelche Forderung an uns zu stellen.

Das ist die allgemeine politische Lage, in der wir auch heute stehen. Aber wir müssen noch etwas anderes feststellen: man möchte uns nicht nur den politischen Frieden nicht gönnen, man will uns auch die Herstellung des sozialen Friedens in Deutschland untersagen. Deutschland hat, wie der Reichskanzler am 17. Mai feststellte, in diesem Jahrzehnt weit über 200000 Menschen durch Selbstmord verloren. Das sind die Opfer von Versailles, das sind die Opfer der Tribute, das sind die Opfer aller jener Unterdrückungen, denen Deutschland ausgeliefert worden ist. Deutschland hat in diesem Jahrzehnt rund 1 Million an Auswanderern verloren, Menschen, die vermutlich zum größten Teil der deutschen Nation verloren gehen werden, die unternehmungslustig und vermutlich nicht die schlechtesten der deutschen Nation waren.

Dies alles müssen wir als Volksverlust auf das Konto von Versailles und seine Folgen buchen. Deutschland hat weiter als Folge dieses Diktats und dieser Tribute eine immer größere Arbeitslosenziffer aufzuweisen gehabt: sieben Millionen und mehr. Die heutige Reichsregierung macht die stärksten und größten Anstrengungen, um dieser Untergangsstimmung in Deutschland Herr zu werden, um Arbeit und Brot zu schaffen. Und ich glaube, die letzten großen Projekte, die veröffentlicht worden sind, haben dem deutschen Volke und der Welt gezeigt, daß hier eine energische Faust dieses Arbeitslosenproblem endlich einmal angefaßt hat. Um Arbeit zu schaffen und um Menschen zu stählen, innerlich stark zu machen, diese Arbeit kommen-

der Jahre zu bewältigen, dazu ist der *Arbeitsdienst* berufen.

卐

Wir haben aber diesen Anklagen noch sehr schwerwiegende Schlußfolgerungen anzufügen. Wir wußten doch wohl alle, daß von seiten der Gegner Gutes nicht zu erwarten steht. Wir haben vierzehn Jahre lang nicht nur der Entente Vorwürfe gemacht, sondern wir haben erklärt, daß diese Entente so hat handeln können, *weil sie Helfershelfer in Deutschland gehabt hat.* So ist es, wenn wir von Versailles sprechen, notwendig, als Ergänzung hinzuzufügen, daß die französische Art der Demokratie unserem Wesen fremd, das parlamentarische System in seiner ganzen weltanschaulichen Begründung ja schließlich auch die Weltanschauung jener war, die seit 1918 bis jetzt regierten. Es ist erschütternd, zu lesen, wie Bethmann-Hollweg in seinen „Erinnerungen" niederschreibt, Deutschland hätte der Propaganda und der Gedankenwelt der Entente nichts Gleichartiges gegenüberzustellen gehabt. Ein deutscher Reichskanzler erklärte sich also von vornherein innerlich bankrott, seine Nation mit einer großen Parole zu führen. Er war innerlich und weltanschaulich nicht in Berlin, sondern in Paris zu Hause. Und seine Nachfolger? Sie haben die Schlußfolgerungen daraus gezogen. Wenn der Außenminister Rathenau sein berüchtigtes Wort niederschreiben konnte: „Wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren", so glaube ich, daß dieser Mann am allerwenigsten deutscher Außenminister hätte sein dürfen. Die Schuld, diesen Mann gehalten zu haben, fällt auf alle jene, die jetzt in Deutschland nichts mehr zu bestellen haben. Wir müssen uns an die Tätigkeit des Zentrumsführers Erzberger erinnern, der damals, als der Friedensvertrag in Weimar zur Debatte stand, fast täglich zum

französischen Beobachter und Vertreter ging und ihm über die Unterhandlungen berichtete mit dem Erfolg, daß der französische Vertreter nach Paris telegraphieren konnte: „Die Deutschen nehmen alles an, Milderungen sind nicht notwendig.“

Das alles haben wir erlebt. Wir haben auch erlebt, wie die deutschen Vaterlandsverteidiger von der Presse in Berlin als berufsmäßige Mörder bezeichnet wurden. Wir haben erlebt, daß der deutsche Frontsoldat als Leiche mit einem Stahlhelm auf dem Kopf auf eine deutsche Bühne in Berlin gebracht wurde, und der bezahlte Schauspieler ihn mit den Füßen treten und sagen mußte: „Dreck, weg damit!“

Das ist den Herren von Adolf Hitler und seiner Bewegung nicht verziehen worden, und die Abrechnung mit den Novemberverbrechern hat jetzt begonnen. Man hatte im Vollgefühl seiner Macht und aus dem Triumphgefühl heraus, das erreicht zu haben, wonach man seit Jahrzehnten strebte, alle Masken von sich geworfen und alle Hemmungen überwunden. Aber im Buche der deutschen Revolution ist vierzehn Jahre lang das alles vermerkt worden, und es wird auch einmal die Zeit kommen, wo das heute noch ununterrichtete Ausland von diesen Tatsachen ebenfalls Notiz nehmen und dann auch verstehen wird, was sich in Deutschland abgespielt hat und was sich noch abspielen muß.

Wir haben vierzehn Jahre lang die Erkenntnis vertreten, daß man eine wirkliche deutsche Außenpolitik nur mit einem einigen Volk führen kann, daß man eine Außenpolitik nicht erfolgreich vertreten kann, wenn im Rücken Parteien stehen, die offen erklären, daß der Landesverrat eine Ehrensache sei. Man konnte im Auswärtigen Ausschuß des Deutschen

Reichstages einfach über deutsche außenpolitische Dinge nicht sprechen, weil man genau wußte, daß am nächsten Tage alles darüber in Paris und Moskau bekannt war. *Wir glauben, daß die deutsche Außenpolitik nicht nur eine Sache der Einsicht und der Klugheit, sondern vor allen Dingen eine Sache des Charakters ist*, und was sich in Deutschland eben abspielt, das ist die Säuberung dieses deutschen Charakters von allen Schmarotzern.

Man wollte Deutschland in Versailles für immer knechten. Man wollte es sozial aufspalten, und man wollte es schließlich durch separatistische Bewegungen zerstückeln. *Ich glaube, daß andere Völker unter einem ähnlichen Druck untergegangen wären. Wir erlebten aber das Mysterium unserer Zeit: daß das deutsche Volk heute nach diesen furchtbaren Jahren seine größte Auferstehung und Wiedergeburt begeht.*

Meister Eckehart hat einmal gesagt: „Die tiefsten Brunnen sind es, welche die höchsten Wasser tragen.“ *Und wenn wir von Versailles sprechen, so müssen wir doch auch etwas Positives damit feststellen. Nämlich, daß gerade der leidenschaftliche und haßerfüllte Wille der Männer, die damals in Versailles beisammen saßen, eine der Ursachen dieser deutschen Auferstehung geworden ist, die sich heute gegen ihr Werk richtet.*

Wir glauben, daß Deutschland unter dem schweren Druck eines großen Schicksals im Laufe oon zehn Jahren eine Entwicklung durchgeführt hat, für die die anderen Nationen vielleicht noch fünfzig Jahre brauchen werden. Wir glauben, daß viele der Probleme, die auf Grund von Versailles, auf Grund aber auch anderer Lebensgefüge in Deutschland groß geworden sind und zum Teil

schon gelöst sind, auch Probleme darstellen, die die anderen Völker bewegen. Wir glauben allerdings, daß man nicht von einem Gedanken aus alle Nationen etwa belehren kann. Jedes Volk hat sein Gesetz, seine Geschichte, sein Blut, seinen Charakter, seine Tradition. Und das soll ihm nicht gestört werden.

Aber die Richtung des Denkens, daß nunmehr eine Epoche von 150 Jahren der französischen Gedankenweit zugrunde geht, setzt sich heute schon in den Seelen und Geistern von vielen Millionen und aber Millionen in der ganzen Welt langsam durch. Denn die Mammutkonferenzen, die zusammenkommen, sind doch nicht mehr ein Zeichen großer innerer Stärke, sondern ein Symbol der inneren Verlassenheit, Gedankenlosigkeit und Hoffnungslosigkeit eines untergehenden Zeitalters.

Die deutsche Revolution ist deshalb eine Erhebung zum sozialen Frieden, zu einer Befriedung innerhalb des Reiches selbst, und gerade deshalb erstrebt sie auch, nach außen einen gerechten Frieden zu erhalten, um das Problem unserer Zeit: *die soziale Frage, im Sinne eines echten Sozialismus, das heißt, im Sinne einer staatlich gesicherten sozialen Gerechtigkeit zu lösen.*

Wir glauben, daß nicht etwa wir den Weltfrieden bedrohen, sondern daß der Versailler Vertrag in seiner Fehlkonstruktion nicht nur Deutschland unbefriedet macht, sondern auch den Frieden der anderen Völker gefährdet. Wir glauben, daß, wenn heute eine starke Bewegung gegen Deutschland spürbar wird, wenn der Boykott, der früher öffentlich gepredigt wurde, innerlich weiterfrißt, wir den anderen Nationen sagen können: nach vielen Proben hat Deutschland endlich einmal die Staatsform gefunden, die ihm und dem 20. Jahrhundert gemäß ist. Diese antikommunistische, nationalsozialistische Staatsauf-

fassung ist ein Element der Stabilität, wie sie in Mitteleuropa seit 20 Jahren nicht bestanden hat. Wenn deshalb irgendwelche kleine Gruppen in anderen Staaten zum Wirtschaftsboykott auffordern mit dem Ziel, dieses neue Deutschland zu brechen, so tun sie etwas, wogegen sich die Mehrzahl der anderen Völker eigentlich von selbst wenden müßte: *sie mißbrauchen die Souveränität der anderen Staaten.* Sie fragen nicht, ob England oder Amerika ein Lebensinteresse daran hat, mit dem heutigen Deutschland in Feindschaft zu geraten. Diese kleinen Gruppen fordern einfach den Eingriff der anderen Staaten für ihre Minderheitsinteressen.

Wir glauben ferner, daß, wenn es wirklich gelingen sollte, dieses Deutschland Adolf Hitlers durch einen Ring von Gegnern zu Boden zu zwingen, nicht etwa eine neue demokratische Epoche folgen wird, sondern ein Chaos über ganz Mitteleuropa und ganz Europa sich ausbreiten würde. Das wäre das Ende des Weltfriedens. Das Ende jeder wirtschaftlichen Vernunft. Das Ende aber auch aller jener jungen Staaten, die heute glauben, noch gegen Deutschland politisch sich verbünden zu müssen. *Die deutsche Revolution richtet sich gegen kein einziges Land, gegen kein einziges anderes Volk, gegen keinen der neuen Staaten. Sie erstrebt gerade deshalb, weil sie im Inneren des Landes eine riesige Aufgabe zu erfüllen hat, den Frieden auch nach außen.*

Ich glaube, wenn wir die deutsche Revolution mit den Augusttagen 1914 beginnen und der Versailler Vertrag am 28. Juni unterschrieben werden mußte, am Jahrestage der Ermordung des Franz Ferdinand, daß diese Revolution ehrenvollere Ahnen hat als der Vertrag von Versailles.

In den Tiefen der deutschen Seele ist eine Erhebung lebendig geworden. Sie ist nicht lebendig geworden durch

eine abstrakte Theorie, sondern sie ist eine Revolution des Instinkts, eine Revolution des Charakters.

Unser Kampf gilt dieser Ausgestaltung des deutschen Wesens. Dieser Kampf gilt der Überwindung jener Friedens- und Unfriedens-Verträge, die nicht nur Deutschland geknechtet haben, sondern auch den Frieden der anderen Völker bedrohen. Dieser Kampf gilt der Wiedererstehung der deutschen Seele, der Anerkennung des deutschen nationalen Rechts. Es ist ein Kampf für den Gedanken des jungen Nationalismus, für den Gedanken eines Reiches sozialer straffster Gerechtigkeit im Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit.

Die sterbende Weltwirtschaftskonferenz.

„Völkischer Beobachter", 6. Juli 1933.

Die Konferenz der Weltwirtschaft in London war wohl die größte internationale Zusammenkunft, die wir erlebt haben. 66 Länder mit 2000 Vertretern bildeten einen Mammutaufmarsch der Sachverständigen aller Welt, um endlich einmal die Ursachen der Weltkrisis zu erforschen und von der Diagnose dann zur Heilung der Völker zu schreiten. Schon vor Beginn der Beratungen hatte die ganze Welt das unangenehme Gefühl, daß diese große Konferenz überhaupt nicht oder doch nur sehr unvollständig vorbereitet worden war, daß vor allen Dingen es an klaren leitenden Gedanken und Vorschlägen mangelte, welche die Grundlage der Sachverständigen-Debatten abgeben konnten. Es verbreitete sich immer mehr das Gefühl, daß die Konferenzleitung alle Nationen gleichsam unter einen moralischen Druck setzen wollte mit dem Ziele, den Versuch der Sprengung dieser Konferenz mit der Diffamierung des Sprengers ausgehen zu lassen.

Die Debatten, die sich ergaben, zeigten nur zu deutlich, daß die ganze Entwicklung der Zeit heute nicht mehr nach einer Vereinheitlichung weltwirtschaftlicher Kräfte strebt, daß vielmehr die Versuche des finanzkapitalistischen 19. Jahrhunderts, alle Volkswirtschaften in einer obersten Weltwirtschaftsspitze ausmünden zu lassen, längst überholt sind und eine rückläufige Bewegung eingesetzt hat. Der Vorstoß des Präsidenten Roosevelt, also des Vertreters eines hochkapitalistischen Staates, war der Hinweis auf eine Weltrevolution, in deren Entwicklung wir stehen, und die Betonung, daß Amerika vor allen Din-

gen die eigene Volkswirtschaft ins Zentrum seines Denkens stellen wolle, bedeutete den klarsten Bruch mit allen weltwirtschaftlichen Standardisierungsversuchen, es sei denn, daß man die Pax americana, d. h. den amerikanischen Frieden, unter absoluter Dollarherrschaft als die Grundlage der Verhandlungen anerkenne.

Das Zusammentreten von 2000 Experten aus aller Welt war also nicht ein Zeichen großer Kraft, sondern ganz im Gegenteil das Symptom eines überlebten Zeitalters, welches durch Massenaufgebot die innere Schwäche und Glaubenslosigkeit zu verdecken suchte. Der Nationalsozialismus hat hieraus schon längst theoretisch die Folgerungen gezogen und geht nun als Staat auch praktisch daran, diese zu verwirklichen. Das ist kein Vorwurf gegen einzelne Delegierte, sondern eine einfache Feststellung der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Sachlage, die dem Nationalsozialismus seit vierzehn Jahren vertraut, Unterschied macht zwischen finanzkapitalistischem und wirklich volkswirtschaftlichem Denken. Der Nationalsozialismus hat stets betont, daß wir eine wahre Volkswirtschaft fast nirgends besitzen, und daß das, was dem rein finanzwirtschaftlichen Denken als unrentabel erscheint, vom Standpunkt einer nationalen Wirtschaft lebensnotwendig ist.

Dieser Umschwung vom Finanzkapitalismus zum organischen Denken vollzieht sich nun mit großer Schnelligkeit bei allen gesunden und lebenskräftigen Völkern, und so sehr auch heute noch versucht wird von Marxisten und Juden, einen Weltboykott gegen Deutschland zu inszenieren und das Denken der nationalsozialistischen Bewegung als barbarisch hinzustellen, so sind die Tatsachen unserer Zeit doch stärker als diese krampfhaften Bemühungen. Wenn das heutige Deutschland ruhige Nerven behält — und daran besteht kein Zweifel — so wird sich der deutsche revolutionäre Gedanke der Arbeitsfront zwischen Unternehmern und Arbeitern, der Gedanke eines geregel-

ten Arbeitsdienstes, der Gedanke der Finanzierung durch den Staat von seiten des Konsumenten aus sich immer mehr durchsetzen. Genau so wie der einst verhimmelte Gedanke einer Weltrepublik, der Vereinigten Staaten von Europa, Platz machen wird einem abgewogenen, auf nationalen Lebensinteressen beruhenden System bestimmter Großstaaten, so wird auch die Idee einer von oben kontrollierten Weltwirtschaft verschwinden und ein Austausch von gegenseitig umgrenzten Raumwirtschaftsinteressen kommen müssen. Das große Zeitalter einer gestaltlosen Ausweitung auf allen Gebieten wird einer inneren Zusammenballung weichen, und damit ist auf allen Gebieten des Lebens ein wesentlicher Zug des 20. Jahrhunderts aufgedeckt. Je schneller ein Staat sich entschließt, diesen inneren Gesetzen der Natur zu folgen, um so mehr wird er gedanklich führend werden können, um so nachhaltiger wird seine Gesundung auch der übrigen Welt sichtbar werden. Wir bestreiten, daß 2000 Personen bessere und klügere Entschlüsse fassen werden als ein Gremium von zehn Männern, das den Umbruch der Zeit erfaßt hat. Wir vertrauen deshalb auf die vor sich gehende organische Entwicklung und hoffen, daß nach Überwindung des 19. Jahrhunderts in einem Staat nach dem anderen auch der Zeitpunkt kommen wird, wo ein kleines Gremium von Köpfen, das die Marschlinie des 20. Jahrhunderts erlebt, zusammentreten wird, um wirklich eine auf Lebensinteressen und nicht auf privaten Profitinteressen beruhende Regelung von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft, von Europa zu den anderen Kontinenten und zwischen Europa und Amerika gegenüber den anderen Mächten des Erdballs die notwendigen Abgrenzungen im Sinne einer Zusammenarbeit zu treffen.

Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik.

Diesen Vortrag hielt Alfred Rosenberg auf dem „Parteitag des Sieges" in Nürnberg, September 1933, vor dem Parteikongreß.

Wir sind uns keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß fast in der ganzen Welt gegenüber dem neuen Deutschland und der nationalsozialistischen Revolution eine Ablehnung, zum Teil auch eine leidenschaftliche Abneigung vorhanden ist. Diese verneinende Haltung eines großen Teils des Auslandes ist bestimmt nicht auf Böswilligkeit, auch nicht in erster Linie auf die Gegenarbeit der „Emigranten" aus Deutschland zurückzuführen, sondern hat unseres Erachtens viel tiefere Ursachen. Das Dasein aller Staaten ist belastet mit ernsten geistigen, politischen und sozialen Problemen, wird bedroht durch das, was man allgemein die „Weltkrise" zu nennen pflegt. Es ist nun verständlich, wenn die Völker, die nach den großen Kämpfen von 1914/18 nicht so schwer gelitten haben wie Deutschland, noch eine stärkere Triebkraft aus dem Gefüge ihres Vorkriegslebens bewahrt haben und demgemäß die neu auftauchenden Fragen sich bemühen, mit den Mitteln von früher zu bewältigen.

Deutschland stand die letzten 14 Jahre über in einer ganz anderen Situation. Es hatte nicht nur bestes Blut geopfert, sondern das Reich war zerstückelt worden, riesige Tributforderungen zehrten an seiner Seelen- und Arbeitskraft, und ein ungeheurer machtpolitischer Druck lastete auf der ganzen Nation als Folge des Unfriedensdiktates von Versailles.

Hinzu kam, daß ein System im Innern des Reiches zu herrschen begann, das allen großen Überlieferungen

des deutschen Volkes widersprach, ja, alles verneinte, was den ewigen Werten des Deutschtums gemäß war. Unter diesem furchtbaren Druck hat nun Deutschland in 14 Jahren eine Entwicklung vollzogen, für die es unter anderen Umständen viele Jahrzehnte, vielleicht ein Jahrhundert gebraucht hätte. In dieser, für das Leben einer Nation sehr geringen Zeitspanne sind alle Möglichkeiten früherer staatlicher und sozialer Formen durchgeprobt worden mit dem Ergebnis, daß sie alle die Probleme unserer Zeit nicht zu bändigen in der Lage waren und die Zersplitterung der Nation weiter fortschritt.

Weil der Nationalsozialismus mit seinem Führer die Krankheit der Zeit klarer durchschaut hatte als die anderen, weil der Nationalsozialismus ein großes Erlebnis zusammenschauender Art war, indem er die ewigen Werte der Nation durchsetzen wollte entsprechend den Forderungen und mit Hilfe der modernen Formen unserer Zeit, hat er dem neuen Reich seinen Weg und der deutschen Nation ihre langersehnte Einheit wiederzugeben vermocht.

Wir glauben also, daß man, um überhaupt die Lage in Deutschland beurteilen zu können, die Tatsache einer unter starkem Druck geförderten schnellen Entwicklung zuerst als Voraussetzung des Urteils anerkennen muß. Wir sind deshalb der stolzen Überzeugung, daß Deutschland durch die nationale Revolution nicht etwa „zum Mittelalter zurückgekehrt" ist, sondern in vielen Fragen eine geistige und politische Stellung einnimmt, zu der das Schicksal, wenn auch in längeren Zeitspannen, auch die anderen wertvollen Nationen in Formen, die ihrem Charakter gemäß sind, zwingen wird.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts ist heute gestorben. Er war als junge Bewegung eine Welterscheinung, die in den deutschen Freiheitskriegen in unbedingter Größe emporloderte; ein Phänomen, das die

italienische Nation zur politischen Einheit führte; eine Erhebung, die die Völker des Balkans ebenso ergriff, wie die Nationen Südamerikas. Aber die grundlegende Erkenntnis für uns besteht darin, daß sowohl Deutschland als auch manche andere Nation sich zwar *staatlich-politisch* geeinigt hatte, daß aber die gesellschaftliche *kulturelle* Einheit, die mit der staatlichen ein einziges Gebilde darstellen müßte, noch nicht verwirklicht wurde. Der großartige Versuch einer solchen Gesamtschau aber ist durch die nationalsozialistische Bewegung gegeben.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts ging sehr bald über entweder in die Hände einer dynastischen Kabinettspolitik, wie wir sie am Wiener Hof oder im Reich Napoleons III. beobachten konnten, oder er fiel andererseits in die Fänge internationaler Finanzmagnaten, die den sehnsüchtigen Ruf aus allen Völkern ummünzten in Wahlparolen, welche den Privatinteressen dieser Finanzmagnaten nützen sollten. Der große Panamaskandal in Frankreich, gewisse Prozesse der Gründerzeit des Bismarck-Reiches, die vergeblichen Versuche des französischen Boulangismus, ungehörte Prophetenrufe Nietzsches und Paul de Lagardes, sie alle zeigen dieses Ringen echten nationalen Willens mit jenen Kräften, die das Geld als Antrieb zur Macht betrachteten und die Macht der Nationen einsetzten für spekulative Privatinteressen. So wurde denn der Nationalismus nicht mehr im Volk verwurzelt, sondern zum Schlachtgeschrei volksentwurzelter Literaten, Weltbürger, großer Geschäftsmänner umgefälscht.

Ähnlich wie dem Nationalismus ist es der *sozialistischen Bewegung* ergangen. Sie war einstmals ein gesunder Protest eines vom Schicksal betrogenen Geschlechts, das von der technischen Entwicklung um sein Lebensrecht betrogen worden war. Der Protest war echt und berechtigt; denn er zeigte, daß ein starker Wille

emporwuchs, sich nicht als Paria entrechten und nicht als Sklave behandeln zu lassen. Dieser Sozialismus, aus dem völkischen Rechtsgefühl entsprungen, fiel genau in die gleichen Hände wie der Nationalismus. Er wurde durch internationale Phrasen vergiftet, und eine jüdische Doktrin, die mit dem Volkstum der verschiedenen Länder nichts gemeinsam hatte, predigte den Klassenkampf als Mittel zur Erreichung eines angeblich sozial gerechten Zustandes.

Die Anhänger dieser Lehre übersahen dabei, daß, wenn man einen Teil eines Organismus gegen den anderen zur Revolte aufruft, am Ende nicht eine Stärkung des Ganzen, sondern eine Zerstörung des Körpers überhaupt die Folge sein muß. Wir stellen heute fest, daß überall da, wo dieser Marxismus zur Herrschaft gelangte, er wegen seines parasitären Ursprungs auch nur korrupte Zustände des gesellschaftlichen und politischen Lebens erzeugen konnte.

Auf kosmopolitische Gedanken eingestellt, auf eine von Blut und Boden gelöste 2. oder 3. Internationale gegründet, konnte er nicht in die gesunden Bestrebungen eines Volkstums einmünden, sondern mußte sich immer neue künstliche Wahlerregungen schaffen. Dies konnte er nur mit Hilfe des großen Geldes.

So ist die Tatsache, daß der internationale Marxismus nahezu überall der Knecht, oder höchstens der vergeblich revoltierende Sklave der Hochfinanz ist, nicht ein Zufall, sondern die notwendige Folge einer organisch falschen, naturwidrigen und deshalb jede Zersetzung fördernden, die Gesundheit aller Nationen bedrohenden Lehre. Die Erschütterungen, die heute durch die ganze Welt beben, sind die Rache der Natur gegen den intellektuellen Versuch, ihre Gesetze durchbrechen zu wollen.

Wenn aber abstrakte Ideologien mit aristokratischen Gesetzen des organischen Lebens in Konflikt geraten,

entstehen krampfartige Zuckungen der verschiedenen Volksorganismen. Am Ende jedoch siegt immer die Natur, auch wenn sie Millionenopfer fordert, ja, ganze Völker austilgt. Es kommt dann so, wie einst Plato sagte: das athenische Gesetz, wonach die Tüchtigsten „wie junge Löwen eingefangen" werden, um dann durch „Zaubergesänge und Gaukeleien" der Gleichheitsprediger irregeleitet zu werden, zerstöre die Forderungen des Lebens. Wenn aber einer wieder auferstehe, so zertrete er diese falschen Zaubermittel und ginge strahlend auf als das „Recht der Natur".

In dieses philosophisch-geschichtliche Bild fügen wir Nationalsozialisten unsere Bewegung ein, innerpolitisch, kulturpolitisch und außenpolitisch. Wir erkennen, daß Volkstum ein Wert an sich ist, dem sich andere Interessen innerstaatlicher Art unbedingt zu unterwerfen haben, nicht ein Mittel für Dynastien oder weltpolitische Finanzmachenschaften. Diese eine Erkenntnis führt aber geradewegs in jenes Gebiet, das von der Außenwelt am meisten angegriffen wird, die Rassenkunde. Und zur Behauptung, daß ohne die tiefere Kenntnis dieser Frage auch die Geschichte und damit die Außenpolitik der Völker einerseits nicht zu verstehen ist, andererseits ohne sie auch in Zukunft nicht organisch geregelt werden kann.

Wir glauben, daß die größte Entdeckung unserer Zeit in dem Erlebnis und in dem streng wissenschaftlichen Nachweis besteht, daß es kein Zufall ist, wenn auf diesem Erdball Menschen verschiedener Art wandeln, wenn aus den Bedingtheiten dieser Eigenarten verschiedene Staaten, Kulturen und Lebensformen entstehen, daß somit Blut und Charakter nur verschiedene Worte für das gleiche Wesen sind.

Wir wissen, daß eine Nation dargestellt wird durch das Überwiegen eines bestimmten, blutsmäßig bedingten Charakters; ferner durch Sprache, durch geographische

Umwelt und durch ein gemeinsames politisches Schicksalsempfinden. Wir wissen aber auch, daß die letztgenannten Gegebenheiten nicht die endgültigen sind, sondern daß das Blut, die Rassendominante innerhalb einer Nation, das entscheidende Element darstellt.

Die Sonne Homers scheint heute noch über dem gleichen Flecken Erde wie vor 3000 Jahren, das blaue Meer umspült noch heute die gleichen Küsten wie damals, und trotzdem entsteht auf diesem Boden kein Parthenon mehr, keine Ilias wird dort mehr neu gesungen, weil das rassisch bedingte Menschentum der Griechen, wie es auf ewig in Stein gebannt vor uns steht, vom Erdboden verschwunden ist.

Ein Volk bestand und besteht auch heute niemals aus einer gleichmäßig grauen Mischung aller Varianten, sondern bei seinem ersten Erwachen stehen die großen Dichter und Helden als die Verkörperung ewiger Werte einer bestimmten Blutseele oor uns. Und wenn eine Nation beim Zurückblicken auf diese ersten großen Erscheinungen diese nicht mehr verstehen und nicht in ihrem Sinn weiterschaffen kann, so ist sie als Volk innerlich verloren und wird dann auch nicht imstande sein, sich voller Glauben und Kraft nach außen hin zu behaupten.

Die alte Geschichtsbetrachtung lehrte eine abstrakte „Entwicklung“ zum Ziel einer sogenannten Christianisierung aller Menschen und Rassen, das 18. und 19. Jahrhundert verkündeten eine sogenannte Humanisierung der Menschheit. Das heutige Erleben stellt fest, daß beides nur erdachte Theorien sind, abstrakte Wunschbilder, daß nie aus einem irgendwie gearteten Etwas ein anderes werden kann, daß nie aus dem Nichts sich etwas, vorher nicht im Keim bereits Vorhandenes entwickelt, sondern daß nur ein ganz bestimmter Kern auch die nur ihm gegebenen Anlagen und Gestaltungsmöglichkeiten besitzt, genau so, wie aus einem Weizenkorn keine Gerste entsteht.

Beim Verfall des athenischen Staates erklärte der große *Isokrates* um 458:

„Es ist aber nicht *der* Staat glücklich zu preisen, welcher von allen Enden her aufs Geradewohl viele Bürger anhäuft, sondern derjenige, *welcher die Rasse der von Anbeginn Angesiedelten am besten erhält.*“

Wenn deshalb für das neue Deutschland das *germanische* Wesen als das Entscheidende in den Vordergrund gerückt wird, so ist das die Wiederherstellung aller jener Voraussetzungen, aus denen einst die großen deutschen Städte, das ganze alte ehrbedingte deutsche Rechtsleben, die heroische deutsche Musik und die große Dichtung vom Hildebrandslied bis zum Faust entstanden sind.

Dies bedeutet aber, und das ist das Entscheidende, *nicht* die Predigt eines Rassenhasses, sondern, ganz im Gegenteil, die Voraussetzung für eine echte Rassenachtung und *innere* Anerkennung der Werte und der Kulturleistungen auch anderer Nationen, damit die Stärkung aller Rassen gegen das Chaos und die Abfälle der Weltstädte.

Wenn das heutige Italien zum Beispiel seine mittelmeerländische Überlieferung betont, so kann es das mit Stolz tun, und deutscherseits wird diese Betonung ebensowenig als Hochmut aufgefaßt werden, wie wir ersuchen, die germanische Wiedergeburt in Deutschland nicht als Überheblichkeit werten zu wollen. Wir glauben, daß diese Blutserkenntnis trotz aller noch bestehenden Theorien des 18. und 19. Jahrhunderts heute geheimnisvoll um den ganzen Erdball schwingt, und ein Volk nach dem anderen davon unwiderstehlich ergriffen wird, ohne daß wir uns im übrigen für berechtigt halten, in diesen Prozeß uns einmischen zu wollen.

Wenn hierbei von *angelsächsischer* Seite manche Bedenken erhoben werden, so begreifen wir das zum Beispiel aus der Tradition Großbritanniens heraus. Wir begreifen die persönliche Sorglosigkeit des Briten als aus

dem Gefühl einer erprobten insularen Unabhängigkeit entsprossen, das dem Individuum mehr Möglichkeiten ließ, als dem von allen Seiten bedrohten Deutschen. Deshalb versteht der Brite die Notwendigkeit der disziplinierten Kolonnen Preußens so selten. Und doch glauben wir zu wissen, daß auch das Britische Imperium auf dem rassischen Herrenstandpunkt des weißen Menschen beruht und nur so lange von Dauer sein wird, als diese Form der Selbstbehauptung bestehen bleibt. Denn das portugiesische Kolonialreich zeigt uns als experimenteller Beweis, daß nur durch diese rassische und seelische Scheidung Kolonialreiche beherrscht werden können. Die alten Paläste von Goa sind heute vom Dschungel umstrickt, auf ihren Fliesen ringeln sich die Schlangen des Urwaldes, und ein ohnmächtiges Menschentum vom lichten bis zum schwärzesten Braun gibt Kunde vom Ende eines einst mächtigen Staates, der unterging, weil er der Stimme des Blutes nicht gehorchte. Vor der Geschichte entsteht die Frage, ob es in Kalkutta einst ähnlich aussehen wird.

Wir verstehen auch den starken Individualismus Nordamerikas. Der große Freiheits- und Eroberungszug der ersten Pioniere wirkt auch heute noch fort. Und was das Meer als Sicherheit für den Briten, das war der weite unermeßliche Raum in den Vereinigten Staaten für die amerikanischen Einwanderer. Diese Einwanderer aber, die damals namentlich aus England, Deutschland und Skandinavien kamen, waren urverwandten Blutes und bekanntlich siegte die englische Sprache als Staatssprache nur mit einer Stimme Mehrheit über die deutsche. Aus diesen verwandten Elementen sind die Vereinigten Staaten entstanden und ihre großzügig gedachten Konstitutionen. Die weiteren riesigen Einwanderungsströme aber kamen aus sehr verschiedenen Ländern. Als Abwehr dagegen hat dann die Amerikanische Union instinktiv ihre Einwanderungsgesetze erlassen. Diese Gesetze fördern bewußt die Ein-

wanderung von Angelsachsen und Skandinaviern und lehnen die Ost- und Südeuropäer nach Möglichkeit ab, aus dem Instinkt, daß durch ein Überhandnehmen andersgearteter Rassen oder Völker der Charakter des Ureinwanderertums und damit die Grundlage des Bestehens der Vereinigten Staaten gefährdet sei.

Trotzdem entsteht auch für die USA. ein großes Rassenproblem. Die 12 Millionen Schwarzen, die heute Nordamerika bevölkern, vermehren sich stärker als die Weißen; in einigen Jahrzehnten vielleicht schon werden diese Schwarzen 20 bis 25 Prozent der Einwohnerschaft ausmachen. In Neuyork leben ferner über 2 Millionen Juden. Die gelbe Rasse im Westen steht als anderes großes Problem vor der Geschichte.

Deutschland hat derartige strenge Einwanderungsgesetze zu seinem Schaden niemals gehabt; als es 1918 zusammenbrach, strömten Abenteurer aus aller Welt in die deutschen Großstädte, und jene Rasse aus dem Osten Europas erhielt doppelten Auftrieb durch die Masseneinwanderung aus Galizien.

Wenn man heute diesen schon geschichtlich gewordenen Rassenausgleich zwischen Deutschen und Juden zu einer konzentrischen Bekämpfung des jungen Deutschland auszunützen bemüht ist, so glaube ich, daß aus dem vorher über Blut und Charakter Gesagten sich die eine Tatsache ergibt, daß die Regelung, die jetzt getroffen worden ist, nicht einer persönlichen Böswilligkeit, nicht einmal einem uns angedichteten Haß entsprungen ist, sondern aus einer schicksalhaften Notwendigkeit.

Wir glauben, daß, wenn eine andere Nation den Ausbruch jüdischer Rasseninstinkte in einem ähnlichen Maße erlebt hätte wie Deutschland, sie die Judenfrage nicht mit so großer Zurückhaltung behandeln würde, wie es das Deutschland Adolf Hitlers getan hat.

Wir erlebten 1918, also in dem Augenblick, als die letzten seelischen Reserven zur Wiedererstehung Deutschlands gesammelt werden mußten, daß sich nahezu die gesamte Herrschaft des Staates, der Gesellschaft, der Kultur in Händen dieser fremden Rasse befand, die mit den alten Parteien (der Sozialdemokratie, der Demokratie und dem Zentrum) gemeinsam die Unterdrückung der deutschen Nation durchführte. Es war möglich, daß ein jüdischer Außenminister — Rathenau — öffentlich niederschreiben konnte, wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, dann hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren. Es war möglich, daß eine jüdische Zeitschrift unbeanstandet den Soldaten, den Verteidiger des deutschen Vaterlandes als einen „professionellen Mörder" hinstellte, daß eine früher in der ganzen Welt besonders viel gelesene deutsch geschriebene Zeitung das Heldenideal als „dümmstes aller Ideale" bezeichnete. Es war möglich, daß Eisenbahnmörder von der Todesstrafe befreit wurden, weil sich die ganze jüdische Presse für diese Attentäter einsetzte; es war möglich, daß elfmal vorbestrafte jüdische Zuchthäusler auf Intervention hoher jüdischer Politiker freigelassen und an die Behörden als geistig wertvolle Menschen empfohlen wurden. Die ganze Rechtsauffassung des Deutschen, wie sie in den vertuschten Skandalprozessen mit Füßen getreten wurde, drohte zu verfallen, und aus der deutschen Nation war nahezu schon eine gesinnungslose Masse geworden, reif für eine rote Diktatur, als die nationalsozialistische Bewegung mit ihrem Appell an die deutschen Charakterwerte Rettung in letzter Stunde brachte.

Wir stellen fest, daß, während die Juden in Deutschland 1% der Einwohnerschaft ausmachten, der Anteil z. B. der jüdischen Rechtsanwälte in Berlin nahezu 70% betrug, daß in den meisten Krankenanstalten Berlins der Prozentsatz der jüdischen Ärzte zwischen 60 und 90% schwankte,

daß die Großbanken sich nahezu alle in jüdischen Händen befanden, die Presse Groß-Berlins und Frankfurts fast ausschließlich jüdisch geleitet war, daß somit das ganze Leben der Nation innen- und außenpolitisch von einer fremden Rasse beherrscht wurde, die dem Deutschtum in fast allen Punkten widersprach und seine Nöte gar nicht verstehen konnte.

Wenn in diesen Tagen der Weltkongreß der Zionisten in Prag in seiner Entschließung Deutschland vorwirft, daß wir eine Religionsverfolgung durchführten, so müssen wir diese bewußte Unwahrheit zurückweisen, die in die Welt gesetzt wurde zum Zweck, die anderen Nationen gegen das junge Deutschland aufzupeitschen. In Deutschland ist noch kein Mensch wegen seiner religiösen Überzeugung von Nationalsozialisten verfolgt worden, wohl aber wird das Gesetz gegen die Tierquälerei von Juden als Religionsverfolgung verfälscht. Wir wollen die in der Zionisten-Bewegung organisierten Herren auf den Triumph ihres Zentralorgans in Deutschland aufmerksam machen, als der Sieg errungen schien. Die „Jüdische Rundschau" in Berlin schrieb 1919 in Nr. 72:

„Die Fragen, die die jüdische Auswanderung betreffen, sollen ausschließlich nach den Interessen des jüdischen Volkes gelöst werden... Steht das Volk hinter der Lösung, so haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die geforderte Lösung durchzusetzen."

Dieser eine Ausspruch mag für Tausende stehen. Er besagt, daß man sich im jüdischen Lager bewußt gewesen ist, über Deutschlands nationale Interessen nahezu absolut zu herrschen, daß man in seiner Überheblichkeit soweit ging, öffentlich in einem amtlichen Zentralorgan des Weltjudentums mitten in Deutschland deutsche Nationalinteressen als nicht mehr bestehend hinzustellen.

Was in Deutschland sich heute vollzieht, ist also nicht eine Judenverfolgung, sondern die Wiederherstel-

lung der *elementarsten Gerechtigkeit* dem deutschen Volk gegenüber, einer Parität, die sogar weit über das hinausgeht, was das Judentum zahlenmäßig zu beanspruchen hätte.

In ritterlichster Weise hat die deutsche Regierung jene Juden aus der prozentualen Regelung ausgenommen, die für Deutschland an der Front gekämpft oder einen Sohn oder Vater im Kriege verloren haben. Mehr kann man von einem gepeinigten und unter schwerem außenpolitischen Druck stehenden Volk nicht verlangen, wenn man nicht von ihm die *Selbstaufgabe* für immer wünscht. Man kann die Wiederherstellung des alten Zustandes nur erstreben, wenn man fordert, daß das *deutsche* Volk nicht nach seinem Charakter und nicht nach *seinen* Lebensnotwendigkeiten geführt und regiert werden soll.

Wir haben manchem Vertreter des Auslandes, der uns bei Ablehnung dieses Selbstmordes Diskriminierung der ganzen jüdischen Nation vorwerfen wollte, zu erklären, daß jene, welche die Diskriminierung der deutschen Nation durch das Versailler Diktat 14 Jahre geduldet oder gefördert haben, kein Recht besitzen, über die angebliche Diskriminierung des Judentums zu klagen, das sich öffentlich rühmte, keine deutschen Interessen mehr anzuerkennen.

Nun ergibt sich auch für alle anderen Nationen die ernste Frage, ob tatsächlich ein wichtiges Lebensinteresse bei ihnen vorliegt, mit dem neuen Deutschland in schwere Konflikte zu geraten, bloß, weil eine jüdische Minderheit es so wünscht, die ohne weiteres die Souveränität aller Staaten für sich in Aktion setzen will.

Wir fragen die Vertreter der verschiedenen Völker, ob es in ihrem Lebensinteresse liegt, durch Weltboykott, durch eine politische Isolierung der deutschen Nation an einem Chaos in Europa mitzuwirken.

Der *Kommunismus*, der bereits ein Sechstel des ganzen Erdballs beherrscht, hätte unter dem fortdauernden

Druck politischer und finanzieller Forderungen auch noch Mitteleuropa ergriffen.

Über sechs Millionen kommunistischer Wähler, 350 Tote, fast 40 000 Verwundete unserer Bewegung sind ein Gleichnis dafür, daß die rote Welle sich anschickte, an den Rhein zu rollen, und wir sehen es deshalb nicht nur als eine Rettung für Deutschland an, sondern auch für ganz Europa, wenn der Vormarsch einer weltzertrümmernden Idee durch Deutschland aufgehalten wurde.

Würde nun dieses, durch das neue Deutschland von der kommunistischen Gefahr gerettete Europa mit einer Vernichtung gerade dieses Deutschlands antworten wollen, so wäre das Ansteigen der kommunistischen Woge höher als jemals zuvor unausbleibbar. Ganz sachlich betrachtet, liegen die Dinge so, daß jede Schwächung des heutigen Deutschlands eine Stärkung des Weltkommunismus bedeutet, daß ein Zusammenbruch Mitteleuropas aber auch den Zusammenbruch des gesamten Absatzmarktes für die anderen Nationen darstellt, zugleich mit dem Emporsteigen einer gärenden politischen Bedrohung, die tatsächlich die vieltausendjährige Kultur des Abendlandes zerschlagen könnte.

Die deutsche Revolution ist sich deshalb ihrer Sendung bewußt, die wilde Zertrümmerung einer großen alten Welt nicht durchführen zu lassen, sondern nach Ausscheidung aller Giftstoffe und aller jener fremdartigen Ideen, die diese Kultur bedrohen, auf Grund der großen Überlieferungen in den Formen unserer Zeit ein neues Reich zu bauen.

Es erscheint uns deshalb, daß ein glühender echter Nationalsozialist unserer Zeit gerade wegen dieser Grundstimmung ein echter Friedensvertreter sein muß, weil für ihn das Blut seines Volkes höchstes köstlichstes Gut ist, dessen Einsatz nur das letzte, allerletzte Mittel sein darf. Eine politische Herrschaft aber, die nicht blutsgleich ist mit dem nur durch Gold- und Presse-Hypnose beherrschten Volk, wird

diese Ehrfurcht vor Volk und Blut niemals aufbringen und deshalb im selbstsüchtigen Interesse künstlich Zwistigkeiten schüren. Der Ruf des neuen Nationalismus aber geht dahin, daß eine Epoche ihr Ende haben muß, da über das Schicksal von Millionenvölkern an den Börsen der Welt gespielt wurde.

Blut ist mehr als Gold, die Erdscholle ist mehr als ein Aktienpaket, die Ehre ist mehr wert als die höchste Dividende, das Volk steht höher als die Summe aller seiner Geschäfte.

Nicht der deutsche Nationalismus bedroht den Frieden, sondern die Spekulation bestimmter kosmopolitischer Profitmacher, die ihre Geldherrschaft wanken und auch die übrigen Völker aus der Hypnose erwachen sehen.

Wir weisen die Nationen, ihre Führer, ihre Jugend auf die schwere Spannung der anderen Nationen im nahen und fernen Osten hin, die sich weltbedrohend immer mehr fühlbar macht. Muß da nicht die Erkenntnis Raum gewinnen, daß eine Schicksalsverbundenheit aller Menschen weißer Rasse vorliegt, daß, weltgeschichtlich betrachtet, Europa nach außen hin eine Einheit bilden muß, um die kommenden Zeiten der Entscheidung überstehen zu können? Wer will als bewußter Führer der europäischen Stellung die Verantwortung für die Zerfleischung unseres altehrwürdigen Kontinents auf sich nehmen, bloß weil in gewissen Zentren unstillbare Machtgelüste nach außen schlagen wollen? Und selbst wenn die restlose Niederlage Deutschlands gelingen würde, so wäre die Zeit dieser europäischen Auseinandersetzungen, hervorgerufen durch kranke Hirne aus den Weltstädten, das Signal der Erhebung aller anderen Rassen des Erdballs gegen Europa und würde dieses in furchtbaren Zuckungen vergehen lassen, wie einst das alte Rom unter den Schlägen vorderasiatischer Sklaven zerbrach.

Alle alten Ideen, ob pseudo-nationalistischer, ob universalistischer Art, wollten ihre eine Idee über alle Völker herrschend machen und verschiedenartigste Rassen ihren Formen unterwerfen.

Der heutige Nationalismus aber will nicht eine derartige „Entwicklung“ erzwingen, sondern faßt Geschichte auf als Typendeutung, Außenpolitik deshalb als naturgegebene Abgrenzung der Kulturseelen und ihrer aus ihnen erwachsenen Staaten.

Wir glauben deshalb, daß gerade in der organischen, von Achtung bedingten Scheidung dieser Nationalismen, von denen ich anfangs sprach, die beste Garantie für die Wiederherstellung jenes nationalen Respekts der Nationen voreinander ermöglicht worden ist, der fast ganz aus der Welt verschwunden war. Wir anerkennen die Eigengesetzlichkeit der gelben Rasse und wünschen ihr in ihrem Lebensraum den Ausbau ihrer, ihrer Rassenseele entsprechenden Kultur; wir lehnen es auch ab, den schwarzen Menschen „europäisieren“ zu wollen, sondern wir wollen auch ihm seine Eigenart inmitten der Herrschaft der weißen Menschen sichern, wir verneinen aber die Predigten der Mischung gegensätzlicher Rassen.

Die Naturgesetze, die sich im Pflanzen- und Tierleben äußern, sie zeigen sich auch im Menschen; und eine derartige Rassenmischung zeugt nicht eine Nation, sondern nur ein Völkerchaos.

Innerhalb des weißen Menschentums verschiedener Herkunft und Tradition achten wir die naturgegebenen Eigenarten, die alle an der Gesittung des Abendlandes, sei es als sogenannte kleine Völker oder als große Staaten, teilgenommen haben.

Gerade aus dieser Erkenntnis heraus wünscht der Nationalsozialismus entgegen dem neukapitalistischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts nicht eine Unterdrückung

anderer Völker, lehnt aber auch die Vergewaltigung des Deutschtums durch fremde Nationen und Staaten und Privatinteressen ab.

Die deutsche Nation fordert in ihrem Erwachen das bereits urkundlich festgelegte und feierlich versprochene Gleichberechtigungsrecht, sie erwartet die Aufhebung bestimmter Artikel des uns diskriminierenden Versailler Unfriedens, weil sie glaubt, daß durch die Befriedung der deutschen Nation auch ein Zug eines allgemeinen echten Friedens durch die Welt gehen wird.

Die Tage in Nürnberg sollen Markstein sein eines disziplinierten Willens dieser deutschen Erhebung, um ihr die Möglichkeit der inneren Ausgestaltung zu geben. Wenn auch vom Ausland noch lange mißbilligende Stimmen und ablehnende Äußerungen zu uns herübertönen werden, so können wir nur eins sagen:

Inmitten schwerster Demütigungen, inmitten eines furchtbaren außenpolitischen Druckes und einer lebensgefährlichen innerpolitischen Zersetzung ist die deutsche Nation nicht wie so manche Völker der Vergangenheit untergegangen, sondern erlebt gerade jetzt das Mysterium ihrer größten Wiedergeburt.

Das heutige Geschlecht hat unter Adolf Hitlers Führung die konfessionellen Kämpfe überwunden, die blutige Jahrhunderte überschatteten, es hat einen tausendjährigen Partikularismus überwunden, es hat die fremde marxistische Klassenkampfidee zu Boden geschlagen und als Erfüllung einer vielhundertjährigen Sehnsucht das einige Reich der Deutschen errichtet, mit dem festen Willen, seine politische Unabhängigkeit zu wahren, mit dem festen Willen aber auch, jede andere echte Lebensgestalt anzuerkennen.

Wir bekennen, daß es vielleicht eines großen schweren Schicksals bedurft hat, um die Wurzeln der deutschen Lebenskraft zu begreifen. Dieses Erlebnis durcheilt heute

wie ein mächtiger Strom die Herzen von weit über 70 Millionen Deutschen und eint sie zu dem tiefsten Bekenntnis eines großen Deutschen Reiches der nationalen Ehre und der strengsten sozialen Gerechtigkeit als Garant eines echten Friedens, als ein Schirmherr der Kultur des weißen Menschen auf diesem Erdball.

Interview Jules Sauerwein — Alfred Rosenberg.

„Paris Soir.“ 11. September 1933.

Eine der bekanntesten Gestalten unter den nationalsozialistischen Kämpfern ist Alfred Rosenberg. Seine Karriere war rapid und sein Erfolg als Journalist und als Theoretiker hat sich im Verlauf von 8 Jahren immer aufs neue bestätigt. Dicht neben dem Ministerium des Äußern, in der Wilhelmstraße, dirigiert Alfred Rosenberg das Büro der Außenpolitik der Partei. Sein Einfluß auf die aktive Politik Deutschlands ist weder direkt noch offiziell, doch nichtsdestoweniger groß, weil die Partei heute bereits zu 80% die Regierung ist und zu 100% die öffentliche Gewalt in Händen hat. Ich habe ihm meinen Besuch gemacht und mich mit ihm über die Gruppe von Fragen unterhalten, die sich in den Reden von Nürnberg gezeigt haben, die seinige mit einbegriffen. Er ist ein noch junger Mann, groß und blond und hat in seinen Gesten eine Art von Ruhe, die an das baltische Land erinnert, wo er geboren ist und in seiner Aussprache einen baltischen Akzent. Während des Krieges betrieb er seine Studien in Moskau gerade zu der Zeit, als die Bolschewiken gegen die beiden Hauptstädte vorgingen. Er fand Mittel, nach Deutschland zu gelangen, das er zu aller Zeit als sein Vaterland betrachtet hatte, und geriet in München in die volle Diktatur der Münchener Räteregierung. Von Rußland kommend, hatte er die Gelegenheit und den Mut, den Revolutionären in Reden die wahrhaftige Lage in Rußland darzustellen. Man weiß, daß die Regierung Eisner sehr schnell ein Ende fand. Rosenberg fand sich jetzt, sehr natürlich, in Verbin-

dung mit den nationalsozialistischen Elementen, die begannen, sich heimlich zu sammeln. Er machte die Bekanntschaft Hitlers und war 1921 einer der Gründer des „Völkischen Beobachters", damals einem sehr kleinen, heute des meistgelesensten Blattes von Deutschland.

Ich wußte, daß ich dem Schriftsteller gegenüberstand, der den „Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik" veröffentlicht hatte, in dem man Bedeutendes über das lesen kann, was der Verfasser „die Herrschaft der Rasse" nennt. Sein Leitgedanke in diesem Buche war, daß Deutschland nach Osten zu Raum gewinnen muß, daß die Mächte, die dieser Vergrößerung Argwohn entgegenbringen können, Frankreich und Polen wären, und daß die beiden Mächte, für welche diese Politik unwichtig ist, England und Italien wären.

Man kann von einem umsichtigen Geiste erwarten, daß er sich anpaßt, wenn die Unmöglichkeiten einer gewissen Politik sich erwiesen haben. Ich wollte schließlich keine Zwischenfrage an Herrn Rosenberg richten, nach dem, was er in der Vergangenheit geschrieben hat, wohl aber nach dem, was er öffentlich in Nürnberg verkündet hat.

„Hat die Rassentheorie und das Gesetz, das die heroischen Männer beherrscht, auch Konsequenzen für die Außenpolitik?"

Das ist die Frage, die ich demjenigen stellte, der mit dem Führer zusammen der orthodoxeste Repräsentant der Partei ist. Nach kurzem Überlegen gab mir Herr Rosenberg folgende Antwort:

„Die Schriften und die Reden der Partei entwickeln die Rassenlehre mit dem Ziel, sich Rechenschaft über die wesentlichen Elemente der deutschen Nation zu geben, sowohl über ihre Stärken wie über ihre Schwächen. Der Charakter und die Vererbung einerseits und das Blut andererseits sind die zwei Elemente, die nach unserer Überzeugung engstens verbunden sind. Diese Erkenntnisse

und die Schlußfolgerungen, die wir daraus ziehen, sind ihrer Natur nach die Grundlagen unserer Innenpolitik. Aber sie haben nichts zu tun mit irgendwelchen Absichten und Maßnahmen, deren Objekt sein könnte, in das politische Leben der anderen Staaten einzugreifen. Wenn wir von Kühnheit und Heroismus sprechen, meinen wir nicht militärische Kraft, sondern allein die heilige Selbstlosigkeit am Dienst für das deutsche Volk auf allen Gebieten, wie der Führer auf dem Nürnberger Kongreß ausgeführt hat. Seine Rede war nicht auf die Außenpolitik des Reiches zugeschnitten. Unser Kongreß selbst war nicht eine militärische Parade, es war ein freudiges Wiedersehen der neuen Herrschaft und der neuen Lehre, die Deutschland leitet."

„Aber die Scharen der jungen Leute scheinen unter einer militärischen Disziplin zu stehen?"

„Es ist sehr augenscheinlich, daß eine solche Massenversammlung gar nicht möglich ist ohne strikte Disziplin. Sie ist notwendig. Sie erklärt Ihnen das Geheimnis dieser so wenig blutigen Revolution. Die Empörung war so groß in Deutschland über die Zersetzung des Staates, der Justiz und des kulturellen Lebens, daß es ohne unsere Disziplin zu mehr, wohl verständlichen, aber doch bedauerlichen Maßnahmen gekommen wäre. Aber so wie man die politische Seite der nationalsozialistischen Bewegung verkannt hat, ignoriert man ebenso die soziale Seite. Man hat unter sozialer Revolution bisher immer nur den Ausbruch wilder Tumulte und größter Ausschreitungen verstanden. Nun steht man fassungslos der Tatsache gegenüber, daß sich in Deutschland eine soziale Revolution vollzieht, ohne diese sonst in der Weltgeschichte üblichen Begleiterscheinungen. Der nationalsozialistische Staat geht an die Überwindung der Arbeitslosigkeit mit anderen Mitteln heran, weil sich die bisher durchgeführten Methoden als überlebt und völlig un-

fruchtbar gezeigt haben. Wenn er trotz schwieriger außenhandelspolitischer Lage über zwei Millionen Menschen wieder dem Arbeitsprozeß einfügen konnte, so ist das der erste gelungene Beweis dafür, daß ein großes Vertrauen in Deutschland lebendig ist und daß alle Kräfte hier angesetzt worden sind, um Arbeit und Brot zu schaffen. Der Reichskanzler hat mehrfach erklärt, daß die Überwindung der Arbeitslosigkeit das ernsteste Problem der Politik darstelle, und daß der Lösung dieses Problems alle Kräfte gewidmet sein müssen. Aber die Arbeitslosigkeit kann man nur durch Einsatz großer Gruppen für ganz bestimmte große Aufgaben, wie Urbarmachung usw. überwinden. Deshalb sind auch hier Formen nötig, die sich von früheren individuellen Versuchen sehr unterscheiden. Wir legen auf die Klärung dieser Fragen ein großes Gewicht, weil wir gesehen haben, wie im Auslande gerade aus ihnen schwere Mißverständnisse entstehen, weil die anderen Länder auch in anderen Gedankengängen leben und deshalb den nationalsozialistischen Methoden nicht folgen können. Deutschlands Revolution war eine Revolution des sozialen Friedens gegen einen Zustand, der die ganze Nation in Klassenkämpfen zu zerreißen drohte. Es war eine Erhebung des Charakters gegen einen charakterlichen Niedergang auf allen Gebieten des deutschen Lebens und es war die Wiederherstellung einer autoritären Staatsführung, wie sie nun einmal dem Wesen des Deutschen entspricht und sich als für ihn zweckmäßig erwiesen hat. Wir glauben, wenn das Ausland in Gestalt möglichst vieler seiner Vertreter Deutschland besuchen würde, so würde jeder Unvoreingenommene das Gefühl erhalten, das ich versucht habe, oben kurz zu umschreiben. Im Unterschied zu manchen anderen Staaten denkt Deutschland nicht daran, sich einer wirklichen Beurteilung zu verschließen, sondern wünscht ganz im Gegenteil, daß seine Methoden und seine Lebensformen von unbefangenen Beobachtern geprüft werden.

Wir glauben, daß, wenn die Welt Deutschland in Ruhe die genannten sozialen Probleme lösen läßt, die Völker zugleich auch Möglichkeiten finden werden, ähnlich brennende Fragen in anderen Staaten zu lösen und so mitzuwirken, daß die furchtbare Geißel der Arbeitslosigkeit überwunden wird. In diesem ernsten Bemühen der Überwindung der Schäden der Vergangenheit glauben wir auch die erste Voraussetzung zu schaffen für eine gegenseitige Achtung der Arbeit anderer, um dem von allen ehrlichen Europäern gewünschten wahren Frieden näherzukommen."

Um Deutschlands Weltgeltung.

Diese Rede wurde am 30. Oktober 1933 im Berliner Sportpalast anläßlich des deutschen Völkerbundsaustrittes und der bevorstehenden Reichstagswahlen gehalten.

Der innerpolitische Kampf in Deutschland ist zu Ende. Was sich jetzt noch in Deutschland abspielt, sind die letzten Krämpfe eines vergehenden Zeitalters, die letzten verzweifelten Versuche, Machtpositionen der Ideenwelt des vergangenen Jahrhunderts noch einmal zu verteidigen. Aber es sind vergebliche Versuche. Nach und nach werden alle unsere Gegner begreifen, daß in diesem Jahre eine Schicksalswende für Jahrhunderte eingetreten ist und daß der Nationalsozialismus diesen errungenen Platz niemals mehr räumen wird.

Die erste Etappe von 14 Jahren liegt hinter uns; nach diesen im Vergleich zu den Zeitspannen im Völkerleben kurzen Jahren ist eine ungeheure Umwälzung in Deutschland vor sich gegangen. Und nun beginnt nach diesem großen inneren Ringen ein zweiter großer Kampf. Haben wir uns innerpolitisch durchfechten müssen gegen Sozialdemokratie, Liberalismus und ihre Mitläufer, so muß heute ein ebenso zäher Kampf um Deutschlands Ansehen, um Deutschlands Ehre in der Welt seinen Anfang nehmen.

Wenn ein altes Regime in einer ähnlichen Lage wie der heutigen vor das Volk hingetreten wäre, so hätten die Vertreter der Vorkriegszeit, aber auch die Vertreter des Novembersystems trotz ernster Lage lächelnden Mundes erklärt, daß zu Besorgnissen kein Anlaß bestünde. Es war der Stil des vergangenen Zeitalters, vor der Nation

23*

ernste Situationen möglichst zu vertuschen. Darum mußten die Vertreter vergangener Tage auch erleben, daß eine ganze Nation, aus allen Höhen gerissen, schließlich zusammenbrach. Der Stil des nationalsozialistischen Willens ist auch hier ein anderer. Wir sind nicht eine Diktatur, eine Tyrannei einer kleinen Kaste, sondern sind es seit 14 Jahren gewohnt, um die Nation zu ringen, und diese Regel wird auch heute keine Ausnahme erleiden. Deshalb haben wir in diesen Wochen immer wieder erklärt, daß wir keine Ursache haben, das Weltgeschehen von heute in einem rosigen Licht zu betrachten, sondern daß wir alle verpflichtet sind, den großen Ernst der weltpolitischen Lage zu erfassen und uns Rechenschaft abzulegen über jene Mächte und Kräfte, die Deutschlands Geltung immer wieder herabmindern wollen, aber auch Rechenschaft über jene Strömungen, die sich vielleicht schon in einer sich verjüngenden Welt bemerkbar machen.

Wir müssen eine geschichtliche Feststellung an der Spitze aller Ausführungen über die internationale politische Situation machen, die Tatsache nämlich, daß bei Beginn der Regierung Adolf Hitlers nichts weiter geschehen war, als die Verhaftung prominentester kommunistischer Führer, als die Niederzwingung einer kommunistischen Bewegung, die sich anschickte, ganz Deutschland in ein blutiges Chaos zu verwandeln. Die merkwürdige Antwort auf diese Tat aber war nicht etwa ein geschlossenes Vorgehen seitens der Kommunisten Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, sondern auf die Unterdrückung des Kommunismus in Deutschland antwortete das Weltjudentum.

Zwei Tage, nachdem Adolf Hitler Reichskanzler geworden war, schrieb ein Jude in einer Washingtoner Tageszeitung: wenn der neue Kanzler von einem politischen Gegner erschossen werden würde, so würden nur wenige Menschen darüber trauern.

Es war möglich, daß dieser offene Appell zur Ermordung des deutschen Kanzlers unbestraft in die Welt hinausging, und das hatte zur Folge, daß der Versuch, eine derartige, einem Mord günstige Atmosphäre zu schaffen, hinübergriff auf alle anderen Staaten und auch auf Deutschland selbst. Es war in den ersten Wochen der Hitler-Regierung Mode geworden, den Reichskanzler Adolf Hitler mit dem antisemitischen Reichskanzler Haman des Alten Testaments zu vergleichen, mit dem Hinweis, daß ein ähnlicher Versuch der Überwindung der jüdischen Herrschaft mit dem Tode des betreffenden Staatsmannes geendet hätte.

Die Arbeit des Weltjudentums verband sich dann mit einer Emigrantenhetze.

Wenn wir diese ersten Tatsachen seit der neuen Regierung feststellen, so hoffen wir, daß die übrigen Völker sich vielleicht einmal doch über die näheren Zusammenhänge dieser sonderbaren Erscheinung, der zusammengeknüpften Arbeit von Kommunismus und Judentum, Rechenschaft ablegen werden. Es wäre zur Beurteilung ihrer eigenen innerpolitischen Situation außerordentlich wertvoll. Die Emigrantengreuel, die sich nun mit dieser Politik verbanden, waren die Folge von 50000 Emigrationen aus Deutschland. Ich glaube, die Tatsache, daß 50 000 Menschen in den ersten Monaten Deutschland anstandslos verlassen konnten, spricht nicht gegen Deutschland, sondern spricht nur gegen die Emigranten.

Die übrige Welt hat nun einmal in Augenschein nehmen können, wie die Dinge in Deutschland in den vergangenen 14 Jahren gewesen waren. Sie hat einem Teil dieser Blüten der internationalen Politik nun auch ins Auge schauen können, und ich glaube, die Abwehr zeigt sich von Monat zu Monat in immer schärferer Weise in allen noch gesund gebliebenen Staaten.

Die deutsche Nation aber hat nach dem achtmonatigen Wirken der Emigranten heute nicht etwa die Überzeugung, daß es in Deutschland greuelhaft zuging, sondern, daß es zweckmäßig gewesen wäre, diese Herren schon in den ersten Tagen festzunehmen und niemals mehr herauszulassen.

Was Deutschland später getan hat, indem es die kommunistischen und sonstigen Führer eines Weltunterganges einsperrte, das war das Recht der primitivsten Selbstbehauptung gegen den Abschaum der Weltstädte. In einem Konzentrationslager Deutschlands befinden sich etwa 800 kommunistische Führer. Man hat sich die Mühe gemacht, die Vergangenheit dieser Herren nachzuprüfen und hat gefunden, daß die Vorstrafen durchschnittlich vier Jahre Gefängnis bzw. vier Jahre Zuchthaus betragen. Es ist nötig, daß die Gesellschaft vor dieser Anhäufung von Krankem und Schlechtem der vergangenen Jahrzehnte endlich einmal gesichert bleibt, und daß man nicht mehr Verbrecher mit politischen Führern verwechselt.

Obgleich in unserem Bewußtsein die deutsche Revolution eine *Revolution des anständigen Menschen* gewesen ist, versucht nun eine kombinierte Hetze in aller Welt, ausgerechnet dieses gesunde deutsche Volk als einen perversen Abfall zu bezeichnen. Die Bilder des Weltkrieges, in denen der Deutsche als Gorilla gezeichnet wird, treten heute schon in manchen ausländischen Blättern wieder auf. Es ist möglich, daß von Deutschen wieder als von Hunnen gesprochen wird. Die alten Haßinstinkte der Jahre 1914 bis 1918 werden bewußt wiederum aufgepeitscht. Das geschieht im Rahmen einer sogenannten Kulturwelt. Derartige gemeine Zeichnungen wären niemals in Deutschland möglich gewesen, selbst unter dem alten Regiment nicht!

Diese Angriffe, die Deutschland auszuhalten hat, bewegen sich eigentlich schon außerhalb jeder ernsten gegnerischen Politik. Sie entspringen einfach niedrigen Haß-Instinkten.

Aber wir wissen sehr genau, daß sich mit ihnen auch reale staatliche Gegensätze verbinden, daß manche Politiker, die sich vielleicht früher zurückgehalten haben, nun eine bestimmte Richtung ihrer staatlichen Politik einschlagen, die klar und deutlich auf den Versuch hinausläuft, Deutschland weltpolitisch zu isolieren. Sie haben erlebt, wie in den letzten Wochen zwei französische Politiker nach Moskau geflogen sind, Pierre Cot, der französische Luftfahrtminister, und der ehemalige Ministerpräsident Herriot. Ich brauche wohl nicht zu erzählen, was die beiden Herren in Moskau gesucht haben und welcher Art ihre Vorschläge dort gewesen sein müssen. Bezeichnend aber ist, daß Herr Herriot, aus Moskau zurückgekommen, in einer Rede erklärte: „In Rußland gibt es keine Hungersnot." Diese offenkundige Anbiederung müssen wir in das richtige Licht rücken. Auch wir haben Nachrichten aus Rußland, die nicht theoretischer Art sind, sondern die auf Mitteilungen von Menschen beruhen, die Rußland kreuz und quer durchreist haben, im Eisenbahnzug und im Auto. Diese Kenner Rußlands haben uns in den vergangenen Monaten Dinge erzählt, daß einem das Grauen kommen könnte. Sie sind durch russische Dörfer gefahren, wo verhungernde Gestalten herumhockten, Menschen, die überhaupt keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnten, weil sie schon sterbensmüde waren. Sie sind durch Dörfer gefahren, die menschenleer waren, sind ausgestiegen und haben rechts und links in den Häusern verhungerte Menschen gefunden; sie sind an russischen Feldern vorübergefahren und mußten aussteigen, um nachzusehen, ob auf dieser üppigen Erde mehr Weizen oder Unkraut wächst. Sie alle haben übereinstimmend ihrer Anschauung dahingehend Ausdruck gegeben, daß der kommende Winter Rußland mindestens 10 bis 12 Millionen Hungertote kosten wird.

Das ist ein wahreres Gesicht des Ostens, als es uns Herriot zeigt. Aber ich glaube auch, daß diese Dinge nach

und nach in anderen Völkern bekannt werden und dort allmählich das Bewußtsein erzeugen, daß Adolf Hitler nicht nur Deutschland in letzter Stunde, sondern daß er ganz Europa und eine zweitausendjährige Kultur gerettet hat.

Die 3. Internationale hatte 1918 und 1919 alle Ursache zu glauben, daß der Zeitpunkt der Weltrevolution nunmehr herangerückt sei. Sie sah zusammenbrechende Völker, sie sah hungernde und verzweifelte Millionenmassen. Die Räterepubliken in Bayern und Ungarn haben uns gezeigt, wohin der Weg Europas gegangen wäre, wenn diese Welle sich weiter fortgewälzt hätte. Sie brach sich aber in Mitteleuropa, sie brach sich auch, als die roten Truppen auf Polen marschierten und schließlich vor Warschau zurückfluten mußten. Dann richtete sich das Auge der 3. Internationale nach dem Osten: China wurde zu einem neuen Kessel der Unruhe. Millionen wurden dort hineingesteckt, Tausende von chinesischen Agitatoren ausgebildet. Auch dort in China schien es, als ob die Früchte reifen sollten, bis die Hand eines energischen Staates, Japans, eingriff und die Welle auch dort zum Stehen brachte. Nun suchte die 3. Internationale überall nach neuem Boden für ihre Lehren. Ihr Auge richtete sich erneut auf Zentraleuropa, und was wir in diesen Monaten an Enthüllungen erleben durften, das zeigte, wie tief das Gift in Deutschland sich schon eingefressen hatte und wie notwendig die deutsche Revolution geworden war. Nun erlitt im Januar und Februar die 3. Internationale den schwersten Schlag seit ihrem Bestehen und von diesem Schlag wird sie sich nicht mehr erholen.

Sie wird sich deshalb nicht mehr erholen, weil wir die marxistische Bewegung ja nicht mit Reichswehr und Polizei niedergeschlagen haben, sondern uns vom ersten Tage unseres Kampfes dessen bewußt gewesen sind, daß eine solche große Bewegung wie der Marxismus nur dann

überwunden werden kann, wenn seiner Weltanschauung Punkt für Punkt eine andere Weltanschauung gegenübergestellt werden kann, wenn es möglich ist, logisch und im Leben beweisbar darzustellen, daß die marxistische Bewegung nicht etwa ein Heil für die Nation, auch nicht einmal ein Heil für einen Teil der Nation bedeutet, sondern den vollständigen Zusammenbruch für alle herbeiführen muß.

Wir haben in diesen 14 Jahren erklärt: es ist ein Widersinn, einen Klassenkampf zu predigen, weil es unmöglich ist, daß man einen Teil eines Körpers gegen den anderen zur Revolte ruft. Es kann dann keine Gesundung, sondern nur Zerstörung eintreten.

Wir haben erklärt: es ist widersinnig, ausgerechnet mit einem haßerfüllten Klassenkampf einen Pazifismus nach außen zu verbinden. Eines von den beiden muß Lüge sein.

Wir haben erklärt: der Schwindel einer internationalen Solidarität besteht nur als eine Fata Morgana, aber nicht als eine wirkliche, politisch ausnutzbare Kraft. Diese Solidarität ist ja zerbrochen 1914, sie ist noch mehr zerbrochen in Versailles. Sie wird zerbrochen, wenn ein englischer Arbeiterminister schließlich 300 Millionen sogenannte indische Proletarier niederzwingen muß, um dem englischen Arbeiter Brot zu geben. Sie wird überall zerbrechen, wo die ehernen Geschicke des Völkerlebens sich bemerkbar machen. Wir haben deswegen vom ersten Tage an erklärt: es gibt auch im Interesse der Arbeiterschaft nur eine Solidarität, und das ist die Solidarität aller Deutschen auf diesem Erdball.

Niemand ist mehr an den Boden gebunden, wie gerade der Arbeiter, der Bauer und der Handwerker. Die Internationalen der ganzen Geschichte sind nur die Charlatane und die Gaukler gewesen.

Schließlich haben wir immer wieder auf die vierte Vergiftung des Volkskörpers und der deutschen Seele hin=

gewiesen. Der Marxismus hatte ein hingeworfenes Wort von Proudhon: „Eigentum ist Diebstahl“ aufgegriffen und dieses Wort ist das Evangelium vieler Millionen geworden. Wir begreifen, daß der alte kapitalistische Eigentumsbegriff bekämpft werden mußte. Es war schließlich ein Zustand in der Welt und in Deutschland entstanden, wo das Eigentum eines einzelnen als sakrosankt verstanden wurde, ohne daß mit diesem Eigentumsbegriff ein Pflichtbegriff verbunden war. Der Marxismus aber hat die Kritik an der Gesellschaft von einem falschen Ende begonnen und deshalb auch ungesunde Zustände herbeiführen müssen. Wir standen schließlich vor der Tatsache, daß nicht etwa im Laufe der letzten vierzehn Jahre Eigentum Diebstahl war, sondern umgekehrt, daß die größten Diebstähle zum berechtigten Eigentum gemacht worden waren.

Niemand hat in diesen 14 Jahren so nach Besitz und Eigentum gegeizt, wie die sozialdemokratischen Führer — leider bloß immer nach fremdem Eigentum.

Wenn wir rückschauend diese Kämpfe prüfen und alle die immer wiederholten und begründeten Gesichtspunkte uns vor Augen führen, dann verstehen wir, warum wir heute den festen Glauben haben können, daß das ganze Volk jetzt selber innerlich gesund und heute nahezu immun gegen die kommunistische Weltgefahr geworden ist.

Das hindert uns nicht zu erklären:

Wir sind jederzeit bereit, mit Sowjet-Rußland durchaus korrekte Beziehungen aufrecht zu erhalten, weil wir selbstverständlich nicht notwendig eine Weltanschauung außenpolitisch und außenstaatlich umwerten wollen.

Wir können in Ruhe abwarten, wie man in Moskau den Schicksalsschlag überwindet und sich nun realpolitisch einzustellen beginnt. Wir sind, wie gesagt, immun und können einer kommunistischen Weltarbeit in den übrigen

Staaten heute schon viel gelassener zuschauen, als die anderen Völker, die von der Krankheit noch lange nicht geheilt sind.

Das ist ungefähr die Situation, die sich uns im Westen und Osten entgegenstellt, wenn wir jene Kräfte ernst prüfen wollen, die heute gegen Deutschland wirken. Es sind aber noch Dinge am Werk, die wir alle nur mit Schmerz empfinden können, und das sind die Leiden, die unsere *Auslandsdeutschen* erdulden müssen. Was sich heute in der Tschechoslowakei abspielt, was wir täglich aus Polen hören müssen, das sind Verhaftungen, Knebelungen, wirtschaftliche Drosselungen, buchstäbliche Verfolgungen deutscher Volksgenossen. Wir empfinden diese Leiden des Auslandsdeutschtums im Unterschied vom vergangenen Regime als unser eigenes Leiden. Wir wollen überall in Deutschland erklären, daß der Schmerz, den die Auslandsdeutschen verspüren, heute in uns tiefer und ernster widerklingt als früher. Wir wollen aber auch in diesem Zusammenhang eine völkerrechtliche Feststellung machen.

Im Juni 1919 wurde der polnische Staat international anerkannt. Dieser Anerkennung ging ein heute noch bindendes Schriftstück voraus, das der Vorsitzende der Friedenskonferenz, Clémenceau, an den damaligen polnischen Ministerpräsidenten richtete. In diesem Schreiben wurde erklärt, daß der polnische Staat anerkannt würde, zur Voraussetzung aber die Einhaltung der Minderheitenrechte gemacht. Es wurde sogar erklärt, diese Rechte müßten, gleich unter welchem Regime, eingehalten werden. Und falls eine Befürchtung bestünde, daß dies nicht der Fall sei, wäre sogar eine Verschärfung zu überlegen. Die *Anerkennung der deutschen Minderheitenrechte ist also zugleich die Staatsurkunde des polnischen Staates*, ist die Urkunde, welche die Anerkennung dieses Staates zur Voraussetzung hatte.

In den kommenden Jahren sind dann zahlreiche Verfolgungen gekommen, besonders bei den Sejmwahlen im Herbst 1930. Das hatte zur Folge, daß unter unserem Druck sogar die alte Regierung beim Völkerbund klagte, und im Völkerbund festgestellt wurde, daß die Minderheitenrechte von gewissen Stellen in Polen verletzt worden seien.

Wenn diese Entwicklung weitergeht, die Verletzungen sich häufen und festgestellt wird, daß sogar die Behörden daran teilhaben, dann könnten unter Umständen einmal eine politische Geschichtsschreibung und eine staatspolitische Meinung entstehen, daß Polen mit dem Bruch der Minderheitenrechte zugleich auch die Urkunde verletzt hat, die die Voraussetzung seiner völkerrechtlichen Anerkennung bildet.

Es ist nun merkwürdig, daß ausgerechnet die Vertreter der Staaten, welche gegen die deutschen Minderheiten in dieser Weise vorgehen, in Genf für eine Erweiterung der Minderheitenrechte eintreten und die Juden in Deutschland mit einbeziehen wollen. Wir müssen feststellen, daß die Judenheit in Deutschland es immer abgelehnt hat, eine nationale Minderheit darzustellen. Vielmehr ist immer wieder betont worden, es seien nur deutsche Staatsbürger jüdischen G l a u b e n s.

Die unfreundliche Haltung der Staaten um Deutschland herum ist ernst. Sie hat aber etwas gutes an sich. Es sind nämlich jene falschen Sympathien einmal fortgeweht worden, die in Deutschland immer wieder neue Illusionen gezeugt haben. Diese Sympathien sind 14 Jahre lang ausgesprochen worden. Man hat erklärt, diese oder jene Demokratie hätte zum jungen neuen Deutschland große Zuneigung und sei bereit, ihm auf allen Gebieten entgegenzukommen. Wir haben diese Sirenentöne 14 Jahre lang gehört. Nirgends, auf keinem Gebiet, sind irgendwelche nennenswerte Taten gefolgt, und nun müssen wir, mußte jede neue nationale Regierung damit rechnen, daß

diese Sympathien zerflattern. Denn es waren nicht Sympathien zum deutschen Volke, sondern nur zu den Gegnern Deutschlands in Deutschland selbst.

Nun tritt eine große Anforderung an alle 65 Millionen Deutsche heran. Wir haben 14 Jahre lang starke Nerven gehabt. Die nationalsozialistische Bewegung hat Opfer über Opfer getragen. Hunderttausende haben Stellung und Brot verloren. Millionen sind grau geworden inmitten dieses Kampfes, und viele, viele von uns haben ihr Leben gelassen. Aber das hat nicht zur Folge gehabt, daß wir weicher wurden, sondern daß wir immer zäher und zäher, immer härter und härter den Kampf geführt haben.

Ich glaube, eines heute sagen zu können: wenn wir soviel Energie aufgebracht haben, um ein gegnerisches System zu stürzen, dann werden wir auch Mut und Energie aufbringen, um Deutschland die Achtung in der Welt zu sichern. Was wir heute verteidigen, ist nicht ein vorübergehender Zustand, sondern *unser* Schicksal, *unser* Leben, das Schicksal aller kommenden Generationen.

Unsere Nerven sind in den letzten Wochen einer schweren Prüfung unterzogen worden, denn was sich in *Genf* auf der Abrüstungskonferenz vollzogen hat, war ein konzentrischer Angriff auf die Energie und das Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen des jungen Deutschland.

Seit 1925 arbeitet die Abrüstungskommission des Völkerbundes, ein paar Jahre sitzt die Abrüstungskonferenz schon beisammen, um sich einmal darüber klar zu werden, was man damals selbst in Versailles durchgearbeitet hatte. Aber das Merkwürdige war, daß schon bei Beginn der Konferenz all die Herren nicht von Abrüstung und von ihrer Verpflichtung dazu sprachen, sondern gleich am ersten Tage Deutschland mit der Forderung ins Gesicht sprangen, nun einmal eine Kontrolle der deutschen Zivilluftfahrt zu beginnen. Wochenlang wurde von diesem Thema gesprochen, aber nicht von dem eigentlichen Thema — der

Abrüstung. Als diese Redensart von der Kontrolle der Zivilluftfahrt verbraucht war, haben sich die Herren sofort neue Parolen ausgedacht. Es kam die Forderung, nun das deutsche Heeressystem zu ändern. Man glaubte, Deutschland würde hier sofort nein sagen. Die Herren, die Deutschland dieses Heeressystem 1919 aufgezwungen hatten, sie wollten nun plötzlich von heut auf morgen ein ganz neues einführen. Aber auch hier gerieten sie nicht auf eine völlige Verneinung, sondern auf ein Entgegenkommen, auch diese Frage in allem Ernst im Sinne einer wirklichen Weltbefriedung zu prüfen. Das hat die Herren enttäuscht, und sie haben sofort nach neuen Parolen Umschau gehalten. Sie wissen, wie in den letzten Monaten plötzlich der alte Gedanke einer Militärkontrolle groß und mit unglaublicher Propaganda in die Welt hinausgeschleudert wurde, alles mit dem einen Ziel, uns von Woche zu Woche zu zermürben, uns immer neue und neue Forderungen zu stellen, mit der Hoffnung, daß Deutschland dann ein Nein sagen müsse. Und sie wollten dieses Nein dann dazu gebrauchen, um mit tausend Fingern auf uns zu weisen, mit der Behauptung, Deutschland wolle eine neue Aufrüstung und zwinge damit die andern, das Gleiche zu tun.

Den Herren ist am 14. Oktober durch den Austritt aus dem Völkerbund ein großer Strich durch die Rechnung gemacht worden.

Deutschland hat bis zum letzten Augenblick gewartet. Als aber der britische Außenminister Simon seine Rede gehalten hatte, in der er uns nicht mehr gleiche Verhandlungsmöglichkeiten geben wollte, sondern von einem „Muß“ sprach und seinen eigenen Plan, den Plan seines Staates und seines Ministerpräsidenten Macdonald ganz einfach auf eine doppelte Zeit verlängern wollte, da war es Zeit geworden, daß Deutschland den Kopf aus der Schlinge zog. Nun ist damit eine neue weltpolitische Situation geschaffen, so daß die Welt nicht mit dem Finger

auf uns zeigen kann, sondern die Weltkritik sich nunmehr gegen die Haltung der übrigen richtet.

Wenn man in manchen Parlamenten erklärt, man könne nunmehr keiner Revision der Friedensverträge zustimmen, weil ein neues Deutschland, ein nationalsozialistisches Deutschland mit militärischem Geist entstanden sei, so haben wir darauf zu entgegnen, daß in keinem dieser Verträge auch nur mit einem Wort die Rede davon ist, welches System in Deutschland herrschen muß, um eine Revision zu rechtfertigen. Das ist ein Versuch, völkerrechtliche Bindungen zu umgehen, nicht würdig jener großen Staaten, in deren Parlamenten diese Worte gesprochen wurden!

Schließlich handelt es sich in diesen Monaten ja gar nicht darum, daß Deutschland Revisionen angemeldet hätte, sondern Deutschland fordert nur die Vertragserfüllung der anderen. Wenn die anderen sich weigern, ihre Vertragsverpflichtungen zu erfüllen, dann haben sie mit der Revision ihrer eigenen Verträge begonnen und kein moralisches Recht, noch irgendwelche Ansprüche an Deutschland zu stellen.

Wir sehen mit freudigen Gefühlen, daß jenseits des Kanals bei allen fair denkenden Briten das Gefühl lebendig geworden ist, daß das Verhalten ihrer Delegation in Genf nicht so war, wie es dem eigentlichen anständigen britischen Instinkt entspricht. Wir wollen mit Befriedigung feststellen, daß der einzige noch überlebende Schöpfer des Versailler Vertrages, Lloyd George, erklärt hat: das was Deutschland getan hat, mußte es tun und was die Andern getan haben, war Treubruch. Wir begrüßen es, daß der Bischof von Gloucester erklärt, die alliierten Mächte seien Deutschland gegenüber nicht fair gewesen. Wir wissen, was diese Worte in England bedeuten, und wir hoffen, daß sie überall Widerhall finden bei einem neuen Geschlecht, das

es müde ist, jene Winkelzüge einer verspäteten Vorkriegsdiplomatie auch heute noch weiter zu führen.

Zwischen 1914 und heute liegt eine ganze Welt, liegt ein Zusammenbruch von Staaten und Gedankensystemen. Wir glauben deshalb nicht, daß Menschen, die in der Psyche der Vorkriegszeit groß geworden sind, in der Diplomatie heute noch jene Schwungkraft aufzubringen vermögen, die nötig ist, um diese neue Welt zu verstehen. Wir befürchten vielmehr, daß derartige Methoden Europa erneut in einen katastrophalen Abgrund führen können. Wir hoffen, daß ein Geschlecht ersteht, das pflichtbewußt der neuen Zeit des 20. Jahrhunderts ins Auge schaut und einmal die Kraft aufbringt, jene veralteten Methoden im Sinne einer ehrlichen freien Aussprache von anständigen Menschen aller Völker zu überwinden.

Was sich in Deutschland abspielt, ist nicht etwas, was man klingenden und prunkenden Militarismus nennen könnte.

Wenn man uns unsere Feste zum Vorwurf macht, so haben wir folgendes zu erklären: Deutschland kämpft seit 1914 buchstäblich jeden Tag um sein Dasein. Deutschland hat 14 Jahre Schmach erlebt wie keine andere Nation seit Jahrhunderten. Und wenn diese Nation einmal den Tag ihrer Wiedergeburt begeht, dann hat sie mehr Recht, Feste zu feiern als alle übrigen zusammengenommen. Gerade weil es keine prunkenden Feste sind, weil sich in Deutschland eine große Umwälzung vollzogen hat, sind diese Feste symbolische Akte. Wenn der 1. Mai die Ehre des deutschen Arbeiters wiederherstellte, wenn an diesem Tage der deutsche Handarbeiter herausgerissen wurde aus einer jahrzehntelangen geistigen Umschlingung und wieder in die Nation hineingestellt und die Nation auf ihn aufmerksam gemacht wurde als auf ein gleichberechtigtes Element, dann sollte das ein Symbol dafür sein, das alle deutschen Arbeiter ihr Leben lang nicht vergessen werden und das sie

ihren Kindern und Kindeskindern übermitteln sollen. Wenn der 1. Oktober der Tag des deutschen Bauern war, der Tag der *Befreiung* des deutschen Bauern, so hatte dieser Tag genau so seine tiefste innere Berechtigung. Denn an diesem Tage zogen an unserem geistigen Auge all die Bataillone der Bauerngeschlechter früherer Jahrhunderte vorbei.

Und schließlich der Tag der deutschen Kunst, der symbolische Tag eines kulturell wieder gesundenden Deutschlands.

Das Recht, derartige Feste zu feiern, haben die übrigen nicht, weil sie diese Probleme überhaupt noch nicht gelöst haben.

Die Redensarten von der Vorschiebung des Militarismus, von der bedrohten Sicherheit, der Furcht vor einem Überfall von seiten Deutschlands haben eine andere Bedeutung. Eine wirkliche Furcht vor einem militärischen deutschen Überfall haben selbstverständlich die französischen Generäle nicht. *Wenn sie das heute sagen würden, so würden sie ihrem tapferen Volke damit ein Urteil sprechen, das wir selbst nicht unterschreiben wollen.* Wir glauben, daß die Furcht ganz anderer Art ist.

27 Millionen Arbeitslose gibt es in der ganzen Welt. Alle Staaten, die von dieser Geißel bedroht sind, haben Versuche gemacht, ihrer Herr zu werden. Aber gleich, ob Demokraten, ob Arbeiterparteiler oder Konservative in den verschiedenen Staaten herrschten, sie sind dieser Aufgabe nicht Herr geworden. Nun steht ein neues Deutschland auf und beginnt einen beispiellos energischen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die auch Deutschland nahezu an den Abgrund geführt hatte. Es ereignet sich, daß im ersten Ansturm über 2 Millionen Volksgenossen wieder in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert werden können. Es erweist sich, daß ein gewaltiges Winterhilfswerk seinen Anfang

genommen hat, und daß die ganze Nation spendet und opfert, um die noch vom Schicksal Zurückgedrängten wenigstens vor bitterstem Elend zu bewahren. Die Welt hört weiter, daß Anfang des nächsten Jahres eine neue Sturmwelle gegen die Arbeitslosigkeit beginnen wird.

Und da fürchten manche Herren im Auslande, daß dieser Versuch in Deutschland gelingen könnte. Sie fürchten, daß ein erwachter, gesunder Menschenverstand in Frankreich oder England oder Amerika sich sagen könnte: wenn dieses befehdete und geschmähte nationalsozialistische Regiment die Arbeitslosigkeit überwindet, dann muß es besser sein als unsere Systeme.

Manche Parlamentarier in anderen Staaten sind alt und fett und müde geworden, sind zu faul, um die Probleme unserer Zeit wirklich zu durchleben. Sie fristeten ihr politisches Dasein bisher durch ein System gewissenloser Wahlmethoden, die es ihnen auch praktisch unmöglich machten, wirklich mit Energie gegen die Schäden in ihrem eigenen Lande vorzugehen.

Noch eine andere Gruppe von Menschen hat mit ihnen Furcht, und das ist die Rüstungsindustrie. Die Rüstungsindustrie muß z. B. im französischen Volke tagtäglich ein künstliches Furchtgefühl erzeugen. Sie weiß genau so gut wie wir, daß der französische Bauer und Bürger ebensowenig Krieg machen möchte, wie der deutsche Bauer und der deutsche Bürger. Der französische Bauer will die Heimaterde bearbeiten wie seine Vorfahren seit Jahrhunderten. Der französische Bürger denkt heute genau so an seine Rente wie in vergangenen Jahrzehnten. Um aber aus diesem an sich kriegsunwilligen Geschlecht jene Kredite herauszupressen, die nötig sind, um der Rüstungsindustrie ihre Profite zu garantieren, müssen die dieser Industrie gefügige Presse und die ihr gefügigen Parlamentarier Tag für Tag dem französischen Volke

ein künstliches Furchtgefühl einimpfen, damit es in diesem Gefühl noch einmal die alten Parlamentarier wählt und die Kriegskredite bewilligt, so daß die schwere Rüstungsindustrie ihre Profite bekommt.

Das sind die Furchtgefühle, die in Wirklichkeit in anderen Völkern lebendig sind, aber eine wirkliche Angst vor dem kleinen deutschen Reichsheer existiert nicht.

Neben diesen Dingen aber spielen auch tiefergehende, wirkliche Mißverständnisse trotz vieler ehrlicher Bemühungen eine Rolle.

Ich möchte als Beispiel Großbritannien herausgreifen. England ist eine Insel. Es ist vom Meer umspült, und jeder Brite weiß, daß sein Boden jahrhundertelang nicht von einem Gegner betreten worden ist. Dieses erprobte Gefühl hat ihm eine große innere Sicherheit gegeben und die Möglichkeit, die sogenannte individuelle Freiheit immer weiter auszubauen, ja z. B. die Pressefreiheit geradezu bis zum Unmöglichen gehen zu lassen. Aus diesem Gefühl einer selbstgefälligen Sorglosigkeit heraus beurteilt der Brite ohne jede Böswilligkeit die Ereignisse in Deutschland anders, als sie wirklich sind. Er versteht nicht, daß das deutsche Volk einen anderen Lebensstil haben muß als er. Er versteht nicht, daß Deutschland umbrandet ist von allen Seiten von meist feindlichen Nachbarn. Er versteht nicht, daß Deutschlands Boden jahrhundertelang der Schauplatz der blutigsten Weltkriege gewesen ist und dadurch in jedem Deutschen das Gefühl lebt, daß er hier nicht allein für sich allein seinen Geschäften nachgehen kann, sondern in geschlossener Kolonne dastehen muß. Wir hoffen aber, daß, wenn der Brite diese Bedingungen, unter denen Deutschland leben muß, einmal einer ernsteren Prüfung unterzieht, er diesen Aufmarsch nicht als eine militaristische Demonstration, sondern als den Selbstbehauptungswillen, als

ein Bewußtsein anerkennt, einig sein zu müssen inmitten fremder Völkerschaften.

Wenn die Engländer tiefer in dieses Gefühl eindringen werden, dann werden auch jene Leitartikel verschwinden, die tatsächlich so aussehen, als hätte sie eine alte Gouvernante geschrieben. Es wird dann wohl hoffentlich aufhören, daß wir jeden Tag in belehrendem Magistertone davon unterrichtet werden, wie Deutschland sich eigentlich zu betragen hätte. Wir glauben nämlich ganz im Gegenteil, daß die Zeiten vorbei sind, wo das Ausland uns zu belehren hätte und meinen vielmehr, mit Stolz sagen zu können, daß Deutschland unter einem schweren Schicksal, unter einem schweren außenpolitischen Druck eine Entwicklung vollzogen hat, für die die übrigen Völker vielleicht noch 40 bis 50 Jahre brauchen werden. Das ist durchaus keine Überheblichkeit, weil wir hinzufügen können, daß auch Deutschland selbst, wenn es nicht unter so starkem Druck gestanden hätte, wahrscheinlich eine viel längere Zeit gebraucht hätte. Aber so mußte es von Jahr zu Jahr immer neue Methoden erproben, um lebensstark inmitten der Bedrohungen zu werden. Schließlich ist es dazu gekommen, daß von allen, die jemals in Deutschland gelehrt haben, Adolf Hitler allein recht gehabt hat.

Deutschland ist nicht „zum Mittelalter zurückgekehrt". Wir wissen besser als alle andern, daß die Formen vergangener Zeiten dahingesunken sind und niemals wiederkehren. Aber wir wissen auch, daß, wenn ein Volk keine Verwandschaft mehr mit den Großen der Vergangenheit findet, dieses Volk nicht nur seine Geschichte und seine Gegenwart verloren hat, sondern auch unfähig ist, eine Zukunft zu gestalten. Uns ward vor allen Dingen das Erlebnis vergönnt, daß Deutschland in modernster Form das alte Gesetz seines Lebens wiedergefunden hat im

Aufbau seines politischen und gesellschaftlichen Lebens. Es ist zurückgekehrt zum alten germanischen Prinzip des Herzogs und seiner Gefolgschaft.

Wenn wir heute die alten Verfassungen jener Orden überfliegen, die den deutschen Osten kolonisiert haben, so werden wir eine ans Wunderbare grenzende genaue Übereinstimmung zwischen jenen Grundsätzen, nach denen einst der deutsche Orden regiert wurde und den Grundsätzen, nach denen die nationalsozialistische Bewegung regiert wird, feststellen. Das sind Dinge, die tiefer gehen, als mancher oberflächliche Politiker von heute denkt. Es ist ein Zurückfinden zu den Urgesetzen unseres eigenen Lebens, die verschüttet und verspottet wurden und heute ihre größte Wiedergeburt feiern.

Wir brauchen für diese nationalsozialistische Revolution keine Propaganda in der Welt zu machen. Wir lehnen es auch ab, eine solche Propaganda ins Leben zu rufen; denn wir anerkennen jede Tradition der übrigen Völker. Wir wissen, daß nur aus den Seins-Gesetzen jeder Nation auch der Umbruch in der ihr gemäßen Form erfolgen kann. Aber wenn wir auch ablehnen, nationalsozialistische Propaganda zu betreiben, so wissen wir doch, daß anderen Völkern heute Probleme gestellt worden sind, die wir bereits gelöst haben, daß andere Völker sich mit diesen Problemen herumschlagen müssen, an denen sie zerbrechen, wenn sie nicht den Kampf mit ihnen aufnehmen.

Das Grundproblem der Politik ist die Auseinandersetzung zwischen der marxistisch-kommunistischen Weltbewegung und dem Volkstumsgedanken. Um diese Begriffe und Ideen wird heute allerorts gerungen. In diesem Zusammenhang müssen wir eine interessante Feststellung machen: man macht uns heute schon zum Vorwurf, daß die marristische Bewegung in den verschiedenen Staaten heute durch uns immer radikaler werde. Man sagt: die

Nationalsozialisten sind schuld daran, daß unsere friedlichen Sozialdemokraten jetzt auch wütend werden. Aber sollen wir uns denn etwa vom Kommunismus auffressen lassen, damit die anderen ihre bürgerliche Ruhe besitzen?

Gerade dadurch, daß manche Marxisten in anderen Staaten radikaler werden, wird das Problem, das vorhanden ist, endlich auch einmal sichtbar für jene, die ihm noch immer blind gegenüberstehen.

Diese Gärung in der Welt ist aber überall festzustellen. Nicht nur die Marxisten werden radikaler, sondern auch die nationalen Gruppen in allen Staaten zeigen eine fühlbare Lebendigkeit. In Holland gibt es schon fünf faschistische Parteien. In der Schweiz gibt es eine nationale Front, antisemitisch und antimarxistisch, außerdem nationalsozialistische Eidgenossen, und in der westfranzösischen Schweiz eine antisemitische Bewegung, zu der neuerdings eine faschistische hinzugekommen ist. Man muß sich einmal vorstellen, *was* das in einem Lande wie der Schweiz zu bedeuten hat, und sich dann vergegenwärtigen, daß eine ähnliche Gärung durch alle Völker geht, daß ein neues Geschlecht heranwächst, das die alte Vergangenheit einfach nicht mehr will und nach neuen Formen für das 20. Jahrhundert sucht. Es ist in Deutschland und überall eine Weltenwende eingetreten und viele Völker, die uns heute noch schmähen, beneiden heimlich die deutsche Nation, daß sie ihren Herzog gefunden hat.

Die deutsche Nation hat sich dieses großen Glückes würdig erwiesen. Adolf Hitler wird heute in allen deutschen Städten und Dörfern empfangen, wie noch nie ein König oder Kaiser von der deutschen Nation gegrüßt worden ist. Die deutsche Nation empfindet inmitten der Schmach dieser Tage tiefer als alle übrigen, daß wir nicht nur an einer *Jahrhundert*-, sondern an einer *Jahrtausendwende* stehen, daß alle politischen Bewegungen der letzten Zeit überlebt sind und ganz neue

Formen gefunden werden müssen, um die Fragen unserer Zeit zu lösen.

Die politische Einigung in Deutschland hat sich mit wunderbarer Schnelligkeit entwickelt. Gebilde, von denen viele glaubten, daß sie nie und nimmer zu stürzen seien, sind in sich zusammengesunken, als seien sie nicht gewesen.

Parallel damit geht die Herstellung einer sozialen Säule, die das kommende deutsche Haus tragen soll. Alle die verschiedenen Gewerkschaften, diese Hunderte von Bünden, sind verschwunden. Aus allen Kreisen finden sich jetzt Menschen zusammen, um dem neuen sozialen Gedanken seine Form zu geben. Es ist verständlich, wenn die neue deutsche Staatsmaschine an manchen Enden und Ecken noch knirscht, insbesondere, weil manche ihr, auch bewußt, noch Sand hineinwerfen. Es besteht aber kein Zweifel, daß hier ein großes Wollen am Werke ist, das sich einheitlich auf alle Lebensgebiete erstreckt, und nach der politischen Einigung, nach der Herstellung einer sozialen Einigung, tritt nun auch die weltanschauliche Frage an uns heran.

Es ginge zu weit, wollte man heute behaupten, die ganze Nation sei schon nationalsozialistisch in ihrem Denken und Glauben. Aber eines können wir schon sagen: das, was wir das heroische Weltgefühl nennen, ist heute schon lebendig bei allen deutschen Volksgenossen.

Heroisches Weltgefühl hat nichts mit aggressivem Militarismus zu tun. Ich möchte versuchen, das an einem Beispiel zu erläutern.

Als unser Kamerad Maikowski in der Nacht nach der Machtübernahme unseres Führers von Kommunisten ermordet wurde, wurde er auf Staatskosten beerdigt und im Dome aufgebahrt. Dort sprach der damalige Pfarrer und heutige Bischof Hossenfelder. Er sagte damals ein Wort, das wie ein Blitzlicht in die ganze seelische Situation unseres Volkes hineinleuchtete, ein Wort von einer

revolutionären Konsequenz, an die die Zuhörer und der Redner selbst vielleicht nicht gedacht haben. Er sagte: „Unser Kamerad Maikowski ist zum Sturme Horst Wessels versammelt worden.“ Man muß sich vorstellen, was dieses Wort, gesprochen in einer christlichen Kirche, bedeutet. Frühere Jahrhunderte haben den Menschen das Jenseits in fürchterlichsten Qualen ausgemalt, Hunderte und aber Hunderte von Bildern zeugen von diesem Angstgefühl, von der Furcht vor den Martern, die uns im Jenseits erwarten. Dieses Angstgefühl hat den sogenannten mittelalterlichen Menschen innerlich zerrissen und zerbrochen. Eine spätere oberflächliche humanistische Zeit hat den Himmel ausgemalt mit weißen Wölkchen und Engelsgestalten mit Palmen in der Hand und mit Harfenschlagen. Das war der oberflächlich gedachte Himmel der guten bürgerlichen Gesellschaft.

Nun kommt ein christlicher Pfarrer und bekennt sich zu einem heroischen Bilde auch vom Jenseits. Er erkennt, daß das ganze Leben Kampf ist, nicht unmittelbar blutiger Krieg, daß aber dieser Kampf erprobt wird im Wirtschaftsleben, im künstlerischen Leben, in jeder schöpferischen Gestaltung, und daß es ohne dieses innere Kampfgefühl keine Staaten und Kulturen auf dieser Welt geben würde.

Wenn vergangene Zeiten an die Mutlosigkeit und die ewige Furcht appellierten, so ist das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges darin zu suchen, daß Hitler den Mut des deutschen Volkes anrief. Er hat durch diesen Aufruf an Kühnheit und Mut nach und nach die Besten aus dem deutschen Volke herausgezogen, und erst diese Gefolgschaft hat dann die Fähigkeit gefunden, auch die übrigen noch um sich zu sammeln und die Befreiung Deutschlands einzuleiten.

Die Aufgabe, die heute noch vor jedem Nationalsozialisten steht, ist, die innere Umkehr bei sich zu festigen

und diese Umkehr allen übrigen zu predigen und jenes Fluidum einer Unwiderstehlichkeit um sich zu verbreiten, das tatsächlich im Innersten unsere Gegner gebrochen hat. Denn wir müssen eines sagen: sie haben uns zwar verfolgt, aber diese Verfolgung hatte keinen großen Stil. Sie kam nicht aus einem starken Glauben, und deshalb sind die Terrorakte des alten Systems schließlich wirkungslos geblieben. Die Herren, die jetzt davongelaufen sind, hatten im Innern ein Minderwertigkeitsgefühl. Sie hatten alle das Gefühl, daß sie nicht auf Ministersessel, sondern an den Galgen gehörten. Dieses Gefühl hat sie schließlich schwach gemacht, während das andere Gefühl uns zum Siege brachte. Diese Charakterwendung, dieses Bekenntnis zu neuen und doch uralten Charakterwerten war gebunden an eine Weltanschauung, die wir Rassenkunde nennen, eine Weltanschauung, die heute noch in der ganzen Welt mißverstanden wird. Denn diese Kunde ist nicht eine Predigt des Rassenhasses, sondern eine Predigt der Rassenachtung. Sie besagt weiter nichts, als daß jeder ehrfürchtig hinhören muß auf die Stimme seines Inneren, auf daß er erkenne, daß es kein Zufall ist, wenn auf dieser Welt Menschen verschiedener Farbe und verschiedenen Geistes leben und diese Menschen verschiedenartige Staaten und verschiedenartige Kulturen erzeugen. Gerade dieses Bewußtsein wird bei einer inneren Achtung vor sich selbst auch Ritterlichkeit der Gesinnung und Achtung vor jeder echten Art erzeugen, eine Ritterlichkeit, die nahezu in den letzten Jahrzehnten vom Erdboden verschwunden schien.

Wenn heute der weiße Mensch um seine Geltung in aller Welt ringt, so ist das durchaus nicht eine Verdammung der übrigen Rassen. Wir begreifen, wenn die Japaner und Chinesen auf ihre eigene große Kultur zurückweisen, und wir denken gar nicht daran — im Unterschied zu einer überheblichen Zeit der Vergangenheit —

diese großen Völker des Ostens mit einer sogenannten europäischen Kulturarbeit zu überziehen. Wir glauben, daß ein japanischer Kaiser recht gehabt hätte, wenn er eine Mischung zwischen Japanern und Weißen als Minister in Japan ablehnen würde. Genau so nehmen wir aber für uns in Anspruch, daß wir nicht jüdische Außenminister haben können, die zu schreiben sich erdreisten: „Wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, dann hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren."

Wir glauben, daß jene Staaten, die diese Weltanschauung noch bekämpfen, alle Ursache hätten, auf sie zu hören und in ihrem Geiste die Dinge bei sich zu Hause zu prüfen. Der weiße Amerikaner wird dem Rasseproblem bald ins Auge schauen müssen, ob er will oder nicht. Wenn er aber erst in den kommenden Jahrzehnten unter viel schlechteren Umständen den Kampf aufnehmen sollte, dann wird er sicher feststellen können, daß die zwei Millionen Juden in New York die schwarze Armee gegen ihn finanzieren werden.

Wir glauben, daß auch das stolze Großbritannien Ursache hätte, dem Problem ins Auge zu schauen. Wenn wir in englischen Zeitungen lesen, es sei doch schrecklich, welch ein Hochmut in Deutschland wieder lebendig werde, so glaube ich — wenn diese Anschauung wirklich ernst werden sollte in England — daß damit die Grundlage des britischen Weltimperiums selbst erschüttert wird. Denn nur in diesem Sinne ist ja schließlich das britische Imperium entstanden. Man hat also alle Ursache, nicht hochmütig über die neue Weltanschauung in Deutschland zu spotten, sondern sollte mit tiefem Ernst an sie herangehen, denn dieses Problem ist auch ein Problem Englands.

Ich glaube ferner, daß auch die Franzosen Grund genug haben, ihre Kolonialpolitik zu überprüfen, und daß sie einmal das Bewußtsein bekommen müssen für die Unmöglichkeit, daß es schwarze Richter über weiße Men-

schen in Afrika geben kann, oder daß eine weiße Frau mit einem Neger Arm in Arm durch Paris gehen kann, ohne daß es auffällt. Wir hoffen, daß auch die Franzosen sich einmal erinnern, daß das alte Paris der Sainte Geneviève ein anderes Paris war als das heutige und daß das Problem auch an den Kern des Franzosentums rührt. Auch sie müssen daran denken, daß über das Mittelmeer hinweg bewaffnete Marokkaner und Schwarze eine Gefahr für Europa werden können wie einstmals die syrischen und afrikanischen Sklaven in Rom.

Das sind die Gedanken, die uns bewegen, von denen wir aber glauben, daß auch die anderen Völker alle Ursache haben, sie ernstlich daraufhin zu überprüfen, ob nicht doch einiges Wertvolle auch für sie darin vorhanden ist. Was heute in Deutschland in diesem großen Kampf vor sich geht, das ist eine neue Rangordnung der Werte. Immer kämpfen die Menschen darum, was als höchster Wert zu gelten hat und in vielen Jahrhunderten hat dieser höchste Wert gewechselt. Das Mittelalter stand im Zeichen eines Konfessionskampfes, im Zeichen der Proklamation eines Bekenntnisses als höchsten Wert. Bis dieser Kampf abgelöst wurde von weltlichen dynastischen Machtkämpfen. Jahrzehntelang stand Europa inmitten verschiedener Kriege, die Dynastien und Hausmächte miteinander führten. Bis schließlich der republikanische Gedanke entstand und im 19. Jahrhundert den Klassenkampf groß werden ließ. Im Zeichen dieses Klassenkampfes ist das politische Ringen durch alle Völker gegangen.

Nun haben diese Gedanken auch in unserer Seele gerungen. Jeder einzelne von uns ist der Schauplatz aller dieser Gedankensysteme, der Schauplatz dessen, was als höchster Wert zu gelten hat.

Einige, die nach dem Wesen des Nationalsozialismus forschten, haben gesagt, er sei eine politische Machtbewe-

gung. Sie haben recht gehabt, aber es war zu wenig. Andere haben gesagt, er sei der Kampf um einen neuen sozialen Gedanken. Auch sie haben recht gehabt, aber auch das war zu wenig.

Wenn wir uns im Tiefsten fragen: was ist das Wesen des Nationalsozialismus, so müssen wir sagen: es ist der Kampf um Charakterwerte, um die Wiederherstellung der nationalen Ehre als höchsten Wert auf dieser Welt. Und weil es so ist, fühlt das 20. Jahrhundert der nationalsozialistischen Revolution sich so eng verbunden mit dem alten Preußentum. Deshalb ist es für uns kein Zufall, sondern das tiefste Symbol, daß dieser Staat gegründet wurde am heiligsten Grabe der deutschen Geschichte, am Sarge Friedrichs des Großen.

Das Wesen des ersten Deutschen Reiches, des Römischen Reiches Deutscher Nation, war ein vergebliches Bemühen, eine späte römische Form wieder aufzunehmen und fortzuführen: die universalistische Weltmonarchie. So kämpfte der Cäsaro-Papismus mit der Papo-Cäsarie jahrhundertelang um die Vorherrschaft, bis das römische Reich zerbrach und das zweite Deutsche Reich entstand, in dem viele ihren Traum in Erfüllung gehen zu sehen glaubten. Viele blickten nach Versailles damals in den Januartagen 1871. Aber manche empfanden schnell, daß dieses prächtige, starke und vieler Verehrung würdige Reich doch eine weltanschaulich tiefe Grundlage nicht besaß. Die Propheten dieser Zeit haben das seit Jahrzehnten erkannt, haben es ausgesprochen, haben darunter gelitten, aber es kam schließlich so, daß dieses von Bismarck einst geschaffene Reich der Tummelplatz nur weltwirtschaftlicher Ideen war, und daß der Wert dieses Reiches das Geschäft wurde, so daß schließlich Walther Rathenau sagen konnte: „Die Wirtschaft ist das Schicksal", d. h. der Profit geht über alles!

Auch dieses Reich ist zusammengebrochen, zusammen mit vielem Guten, was mit dahingegangen ist.

Wenn wir das Wesen des Dritten Reiches umschreiben wollen, so müssen wir sagen: es ist der erste deutsche Nationalstaat. In diesem großen Kampf, dem Ringen um die Erfüllung des ersten deutschen Staates und die Durchsetzung der höchsten Werte, für die wir 14 Jahre gekämpft haben, steht unser ganzes Leben heute bis an sein Ende. Und ich glaube, dieser Kampf ist wert, gekämpft zu werden. Er ist ein Vorspiel für das, was wir ewige Seligkeit nennen, ein Kampf, den wir hinübertragen wollen auf alle kommenden Geschlechter, und wenn wir in diesem Kampf treu bleiben, dann dürfen wir am Ende sagen: mehr kann kein Gott von uns verlangen.

Sach- und Namensverzeichnis